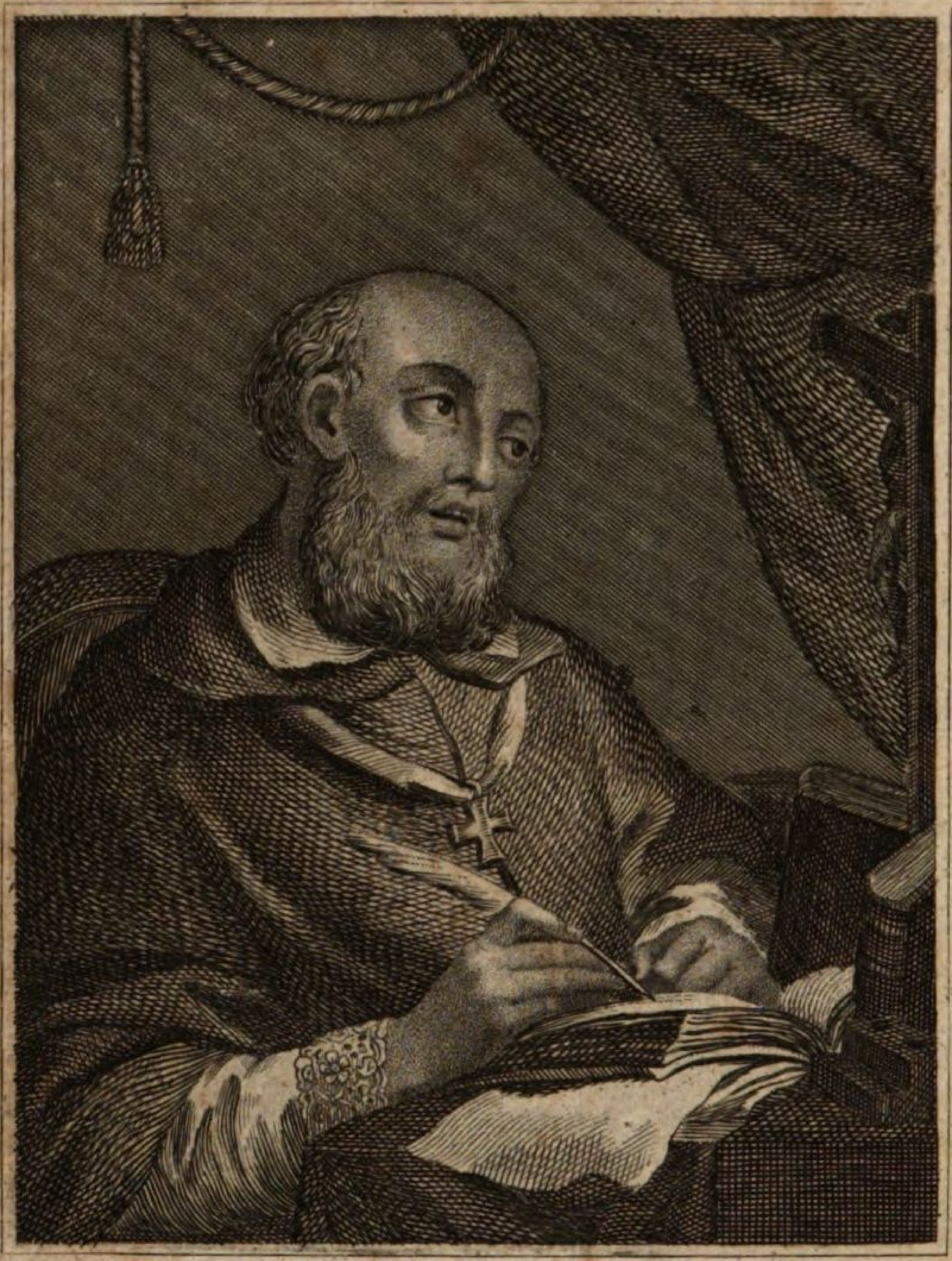
99. 3399

Staatl. Bibliothek
Regensburg

SBR069026207957



Der heil: Franz von Sales.

Philothea,

oder:

Anleitung zu einem frommen Leben.

Ein Erbauungsbuch
für alle Stände.

Von dem

heiligen Franz von Sales,

Fürſtbiſchof von Genf und Stifter des Ordens der Heimſuchung Mariä.

Nach der neuen Ausgabe

des

P. Brignon, d. G. J.

Aus dem Franzöſiſchen neu überſetzt

von

dem Herausgeber:

„Lombez, über den innern Frieden.“

Mit einem Titelkupfer.

Landshut, 1834.

Krüll'ſche Univerſitätsbuchhandlung.

(G. J. Manz.)

Staatl. Bibliothek
Regensburg

G00

Vorwort
des Herausgebers.

Das Buch, das wir in einer neuen Ueberſetzung zur Oeffentlichkeit bringen, bedarf keiner Empfehlung. Der Name des hochgefeierten Verfaſſers macht alles Lobpreiſen unnöthig. Die ihm nach ſeinem Tode gewordene Selig- und Heiligſprechung hat gewiſſermaßen auch ſeine Schriften canonicirt. Denn es iſt bekannt, mit welcher Strenge und Pünktlichkeit die Kirche in ſolchen Fällen die Schriften, Worte und Handlungen der frommen Diener Gottes, nach Vorſchrift der chriſtlichen Vollkommenheit, unterſuchen und prüfen läßt, ehe ſie ſich für dieſelben ausſpricht. Dieſe Prüfung beſtanden ſeine ſämmtlichen Schriften; und ſie wurden ſo des göttlichen Geiſtes voll befunden, und tauglich, Früchte des Heils hervorzubringen in den Herzen der Gläubigen, daß man ihre Leſung für ſo heilſam erklärte als jene der Kirchenväter. Und unter dieſen hat be-

ſonders ſeine Einleitung zu einem frommen Leben in allen Ständen unendlich viel Gutes geſtiftet, und ſelbſt Perſonen auf den Weg der evangeliſchen Vollkommenheit geleitet, die ſich von der Pflicht des Chriſtenthums ausgenommen zu ſeyn wähnten.

In Führung der Seelen hatte der Heilige eine beſondere Gabe. Indem nun dieſes Einige an ſich ſelbſt erfahren, Andere aus den Früchten ſchloßen, die ſie an Jenen gewahrten, die ſich der Führung des Heiligen überlaſſen hatten: ſo entſtand in Vielen der ſtille Wunſch, daß es dem heil. Biſchofe gefallen möchte, eine ſchriftliche Anleitung zu einem frommen Leben zu verfaſſen, und zu Jedermanns Gebrauche zur Oeffentlichkeit kommen zu laſſen. Dieſen ſtillen Wunſch ließ P. Fourier, Rector des Collegium zu Chambery, dem heil. Biſchofe, der ihm viel Vertrauen ſchenkte, laut werden, mit der Bitte, er möchte die ſchriftlichen Unterweiſungen, die er frommen Seelen nach Umſtänden zugetheilt hatte, ſammeln, ordnen, und zu einem Ganzen ergänzen, woraus auch ſchwache und in weltliche Geſchäfte verwickelte Seelen, ſich zur chriſtlichen Vollkommenheit zu erſchwingen, lernen möchten. Mit ihm, und durch ihn wendeten ſich auch viele Standesperſonen, und ſelbſt Heinrich IV, König von

Frankreich, einer der weiſeſten und beſten Könige dieſes Reichs, an den heil. Biſchof, und ſuchten ihn zu vermögen, ein Werk zu ſchreiben, das alle jene Seelen auf den Weg der chriſtlichen Vollkommenheit richtig hinleite, welche dieſen ſuchten, und nicht finden könnten, und darum unruhig, verwirrt und kleinmüthig würden. Nach langem und eifrigem Gebete entſchloß ſich der Heilige, ein ſolches Buch zu ſchreiben.

Im Allgemeinen empfiehlt ſich das Buch von ſich ſelbſt; dennoch glauben wir es den heilbegierigen Leſern noch ins Beſondere empfehlen zu müſſen, finden aber hiefür keine kräftigern und ſchicklichern Worte, als die ſind, mit welchen es der fromme und gelehrte Papſt Alexander VII von Cöln aus, wo er 1642 päpſtlicher Nuntius war, ſeinem Vetter Bichi, Biſchof von Osma, dringend empfahl.

„Lies fleißig,“ ſagte er, „lieber Vetter, in den Schriften des Herrn von Sales; mache ſie zu deiner Lieblingslectur. Nimm ſeine Lehren wie ein gehorſamer Sohn in dich auf, und befolge ſie in aller Treue. Seine ſogenannte Philothea iſt die beſte Geleiterinn auf dem wahren Tugendwege. Ihr ſchreibe ich nach Gott dankbarlich zu, was an mir Untadelhaftes zu finden ſeyn möchte.

Seit zwanzig Jahren habe ich ſie unzählige Male durchleſen, und noch zur Zeit fühle ich ein Bedürfniß, ſie wieder und wieder zu leſen. Noch immer hat ſie dieſelbe Anmuth für mich, die mich bei ihrem erſten Erſcheinen entzückte, und iſt mir noch ſo neu, als ſie mir damals war. Ja, ſo oft ich ſie zur Hand nehme, und darin leſe, kommt es mir vor, ſie ſage mir Etwas, was ſie mir noch nie geſagt. Schenkeſt du mir Glauben und Vertrauen, ſo rathe ich dir, daß du die ſämmtlichen Lehren dieſes Buches zur eigentlichen Lebensregel und zur Richtſchnur in allem Thun und Laſſen, in den verſchiedenſten Verhältniſſen des Lebens, dir macheſt. Fürchte dich nicht. Das Buch, das ich dir ſo dringend empfehle, will nicht, daß wir uns zu einer rauhen, einſiedleriſchen Lebensweiſe bequemen ſollen; es fordert nichts Außerordentliches, vielmehr lehret es, wie wir auf leichte, jedem Menſchen mögliche Weiſe ein frommes Leben führen, und, wenn wir es nicht an Beharrlichkeit fehlen laſſen, zur ſtandesmäßigen chriſtlichen Vollkommenheit gelangen mögen."

„Könnte die Tugend, wie ein alter Weiſer ſagt, ſo ganz nach dem Leben, mit allen Zügen ihres Reizes bildlich entworfen werden; ſo müßte ſie unfehlbar Jedermann

liebgewinnen. Ein ſolches Tugendbild hat Franz von Sales, nach dem Urbilde unſers Heilands, zunächſt in ſich ſelbſt, in ſeinem Inneren und Aeußeren, entworfen, und dann mit allen Reizen ihrer Schöne und Anmuth auf die Philothea übertragen, die ſomit wahres Ebenbild ſeines Geiſtes iſt, und die thun lehret, was er im Voraus gethan hat. Somit iſt ſie nicht nur ein ſchönes, ſondern auch ein leicht nachahmliches Tugendbild für uns. Indem wir nun ſehen, wie dieſer große Mann, von adelichen und reichen Aeltern geboren, und ſtandesmäßig erzogen, in den mannigfaltigſten Zerſtreuungen, an Höfen der Fürſten und Könige, in Häuſern der Großen, im eigenen Hauſe, im Zirkel ſeiner Freunde, in weltlichen und geiſtlichen Verrichtungen, in ſeiner ganzen Lebensweiſe, die Regeln des Anſtandes mit den Forderungen der Andacht und Frömmigkeit zu verbinden, und im ſchönſten Einklange zu befolgen wußte: ſo können wir unſere Trägheit und Saumſal nicht mehr beſchönigen mit den vorgeblichen Zerſtreuungen in unſerem geſelligen Leben, mit den aufhabenden Pflichten unſeres Standes und Amtes, die Herz und Geiſt in Anſpruch nehmen, und keine Zeit uns übrig laſſen, den Uebungen der Andacht und Frömmigkeit obzuliegen. Was

ich jetzt in beſonderer Rückſicht von der Philothea ſagte, will ich auch von dem Theotimus, dem ganz goldenen Buche von der Liebe Gottes, und von allen Schriften dieſes großen Mannes geſagt haben, die ich, nachdem ich ſie in nächtlichen Stunden geleſen und gleichſam verſchlungen habe, von Zeit zu Zeit in ihren einzelnen Grundſätzen und Lehrpunkten wiederkaue, verdaue, und ſo nach und nach in mein Blut und in meine Subſtanz umwandle."

„Dieß iſt meine Meinung, lieber Vetter, die ich von dieſem heiligen Manne in unſeren Zeiten hege. Habe du immer in deinem Thun und Laſſen deine Augen auf ihn gerichtet, und befolge ſeine vortrefflichen Lehren beharrlich und gewiſſenhaft, ſo wirſt du an der Hand dieſes Geleitsmannes ſicher zum gewünſchten Ziele gelangen. Weißt du etwas Beſſeres, ſo laß es mir kund werden, damit ich daran Theil nehme: wenn nicht, ſo folge du meinem Rathe, und thue Gleiches mit mir." *)

---

*) Das beſondere Verhältniß, in welches den Papſt Alexander VII mit dem heil. Franz von Sales die Fügung Gottes geſetzt hatte, ſcheint uns hier Erwähnung zu verdienen. Dieſer Papſt, der vor Beſteigung des heil. Stuhls Fabius Chiſi ſich nannte, traf einſt, da er noch Cardinal war,

Möchte doch jeder Leſer dieſe Worte, wie wenn ſie unmittelbar an ihn gerichtet wären, aufnehmen, und in ſeinem Inneren tief beherzigen, und dann mit wahrer Heilsbegierde nach dieſem Buche langen, das ſich ſeines Inhalts und heiligen Verfaſſers wegen ſchon ſelber empfiehlt, und noch überdieß von einer hochgefeierten Perſon, auf den Grund eigener Erfahrung, zu Jedermanns Gebrauche ſo dringend empfohlen wird.

---

auf einer Reiſe von Siena nach Rom zufälliger Weiſe mit Franz von Sales in einem Gaſthofe zuſammen. Er freuete ſich deſſen ungemein, weil er ſchon lange mit dieſem frommen Diener Gottes in Bekanntſchaft zu kommen gewünſcht hatte. Hier ſagte ihm dieſer ſeine künftige Erhebung zum Papſtthum voraus. Lange hernach, etwa ein Jahr früher als dieſe Vorausſagung in Erfüllung ging, da er ſich als Nuntius zu Münſter befand, ward er von einer tödlichen Krankheit befallen; und auf Anrufung jenes Dieners Gottes um ſeine Fürbitte, der inzwiſchen ſchon längſt verſchieden war, genas er wieder vollkommen. Als er bald hernach den päpſtlichen Stuhl beſtiegen, beeilte er ſich, ſeiner perſönlichen Verpflichtung eingedenk, die unter Innocenz X begonnene Information zu beenden, und erließ am 28. Dec. 1661 das Decret der Seligſprechung, dem nach einer kurzen Friſt, unter dem 19. April 1665 auch die Bulle der Heiligſprechung folgte. Nun ereignete es ſich, daß er, während dem feierlichen Akt der Heiligſprechung, von einem heftigen Krampfe ergriffen wurde. Indem er aber in der Litanei von allen Heiligen, dem Gebrauche nach, den Namen des heil. Biſchofs ausſprach, ward er plötzlich davon befreiet.

Vorwort.

Wir wünſchen, dieſes vortreffliche Buch möge recht viele Leſer erhalten, und dieſe, alle und jede, großen Seelennutzen daraus ziehen, für ſich und für Andere.

Dem Leſer, welcher, nachdem er die Nutzbarkeit dieſes Buches an ſich oder Anderen erfahren, noch einige vorzügliche Thatſachen aus der äußeren Lebensgeſchichte des heiligen Verfaſſers kennen lernen möchte, empfehlen wir des Herrn Joſ. Moormann, Vikarius, „Kurze Lebensbeſchreibung des heil. Franz von Sales, Biſchofs zu Genf.“ Münſter, J. H. Deiters Buch- und Papierhandlung. Aus dieſer kleinen, gehaltvollen Schrift wird er, S. 32 u. 33, noch zwei andere Lebensgeſchichten dieſes Heiligen kennen lernen, die ſich durch ihre mehrere Vollſtändigkeit und ihre gewählte eigene Darſtellungsart beſonders empfehlen.

Was noch ferner dem Leſer im Voraus zu wiſſen nützlich ſeyn dürfte, trägt der heilige Verfaſſer in der gleich folgenden Vorrede ſelber vor. Uns bleibt alſo nichts mehr zu erinnern übrig, als daß man die Eigenthümlichkeit der Urſchrift möglichſt zu bewahren geſucht hat.

Inhalt.

Seite

Vorrede des heil. Franz von Sales 3

Anleitung zu einem frommen Leben.

Erſtes Buch.

Leitung der Seele durch heilſame Erinnerungen und nothwendige Uebungen, von ihrem erſten Verlangen nach Frömmigkeit bis zur ernſten Entſchließung, ein frommes Leben zu führen.

I. Von der Natur der Frömmigkeit 18
II. Von den Eigenſchaften und der Vortrefflichkeit der Frömmigkeit 21
III. Die wahre Frömmigkeit verträgt ſich mit jedem Stande 25
IV. Es iſt nothwendig, daß wir einen Gewiſſensfreund haben, der uns auf dem Wege der Vollkommenheit leite und fortführe . . 28
V. Man muß mit der Reinigung der Seele den Anfang machen 32
VI. Vor Allem muß man die Seele von den Todſünden reinigen 36
VII. Man muß ſeine Seele auch von aller Neigung zur Sünde reinigen 38
VIII. Wie man zu dieſem zweiten Grade der Reinigung der Seele gelangen kann . . . 40
IX. Betrachtung über die Schöpfung des Menſchen 43
X. Betrachtung von dem Ziele und Ende, zu welchem der Menſch erſchaffen iſt 46
XI. Betrachtung über die Wohlthaten Gottes . 49
XII. Betrachtung über die Sünden 53
XIII. Betrachtung über den Tod 56

Inhalt.

Seite
XIV. Betrachtung über das letzte Gericht . . . 59
XV. Betrachtung über die Hölle 62
XVI. Betrachtung über das Paradies 65
XVII. Betrachtung einer Seele über die Wahl zwiſchen dem Paradieſe und der Hölle . . 68
XVIII. Betrachtung einer Seele über die Wahl zwiſchen dem weltlichen und dem frommen Leben 71
XIX. Wie man die allgemeine Beicht ablegen ſoll 76
XX. Feierliche Verſicherung der Seele vor Gott, dem feſten Entſchluſſe, ihm zu dienen, treu zu bleiben, und die Bußübungen zu beſchließen . 78
XXI. Beſchluß deſſen, was über die erſte Reinigung geſagt worden 81
XXII. Die Seele muß ſich auch von aller Neigung zur läßlichen Sünde reinigen 82
XXIII. Die Seele muß ſich reinigen von aller Neigung zu unnützen und gefährlichen Dingen . 86
XXIV. Man muß die Seele auch von den natürlichen Unvollkommenheiten reinigen 88

Zweites Buch.

Verſchiedene Lehren, um die Seele durch das Gebet und den Gebrauch der Sakramente zu Gott zu erheben.

I. Von der Nothwendigkeit des Gebetes . . . 91
II. Wie man ſich vor dem Gebet in die Gegenwart Gottes ſtellen ſoll 96
III. Wie man Gott vor dem Gebete um Beiſtand anrufen ſoll 100
IV. Wie man vor dem Gebete ſich das Geheimniß vorſtellen ſoll 102
V. Von den Erwägungen 103
VI. Von den Anmuthungen und Entſchlüſſen . 105
VII. Von dem Beſchluſſe und dem geiſtigen Blumenſtrauße 106
VIII. Noch einige ſehr nützliche Erinnerungen über die Betrachtung 108
IX. Von der Trockenheit des Geiſtes unter der Betrachtung 112
X. Von der Morgenandacht 114

Inhalt.

Seite
XI. Von der Abendandacht und von der Gewiſſens-
erforſchung 116
XII. Von der Einkehr in ſein Herz 118
XIII. Von den anmuthigen Seufzern oder kurzen
Herzensgebeten und guten Gedanken . . . 122
XIV. Von der heil. Meſſe, und von der Weiſe,
ſie recht anzuhören 131
XV. Von andern öffentlichen und allgemeinen An-
dachtsübungen 134
XVI. Man ſoll die Heiligen verehren und anrufen 136
XVII. Wie man das Wort Gottes anhören und
leſen ſoll 139
XVIII. Wie man die göttlichen Einſprechungen
recht annehmen ſoll 141
XIX. Von der heiligen Beicht 145
XX. Von der öftern heiligen Kommunion . . 150
XXI. Von der Weiſe, recht zu kommuniziren . 155

Drittes Buch.

Nöthige Lehren über die Uebungen der Tugenden.

I. Von der Wahl der Tugenden 160
II. Fortſetzung der nöthigen Anmerkungen über
die Wahl der Tugenden 168
III. Von der Geduld 174
IV. Von der Demuth im Aeußerlichen 181
V. Von der vollkommenen und innern Demuth . 186
VI. Die Demuth macht, daß wir unſere eigene
Erniedrigung lieben 194
VII. Von der Weiſe, ſeinen guten Ruf im Geiſte
der Demuth zu bewahren 200
VIII. Von der Sanftmuth gegen den Nächſten,
und von den Mitteln gegen den Zorn . . 206
IX. Von der Sanftmuth gegen uns ſelbſt . . 213
X. Man muß den Geſchäften mit Sorgſamkeit oblie-
gen, ohne doch unruhig und ängſtlich zu werden 216
XI. Von dem Gehorſame 220
XII. Von der Nothwendigkeit der Keuſchheit . 224
XIII. Von der Weiſe, die Keuſchheit zu bewahren 229
XIV. Von der Armuth im Geiſte in Mitte des
Reichthums 234

Inhalt.

Seite

XV. Von der Weiſe, im Beſitze des Reichthums die Armuth zu üben 238
XVI. Von dem Reichthume des Geiſtes in dem Stande der Armuth 244
XVII. Von der Freundſchaft überhaupt, und von ihren böſen Gattungen 247
XVIII. Von der ſinnlichen Freundſchaft . . . 251
XIX. Von der wahren Freundſchaft 257
XX. Von dem Unterſchiede zwiſchen der wahren und falſchen Freundſchaft 262
XXI. Warnungen und Mittel gegen die böſe Freundſchaft 265
XXII. Noch einige andere Warnungen über die Freundſchaft 270
XXIII. Von den Werken der äußern Abtödtung 274
XXIV. Von den Geſellſchaften und der Einſamkeit 282
XXV. Von der Wohlanſtändigkeit in Kleidern . 287
XXVI. Von Geſprächen, und wie man von Gott ſprechen ſoll 290
XXVII. Von der Ehrbarkeit der Geſpräche, und von der, Anderen ſchuldigen Achtung . . . 292
XXVIII. Von frevelhaften Urtheilen 296
XXIX. Von der Verläumdung 304
XXX. Noch einige Erinnerungen über die Geſpräche 312
XXXI. Von den Erholungen; und zwar erſtens von den ehrbaren und erlaubten 315
XXXII. Von verbotenen Spielen 317
XXXIII. Von den Bällen und anderen erlaubten aber gefährlichen Unterhaltungen 319
XXXIV. In welchen Fällen man ſpielen oder tanzen darf 323
XXXV. Von der Gott ſchuldigen Treue im Großen wie im Kleinen 324
XXXVI. Man muß in Allem vernünftig und gerecht handeln 328
XXXVII. Von den Begierden 332
XXXVIII. Ermahnungen für Verheurathete . . 335
XXXIX. Von der Ehrbarkeit des Ehebettes . . 346
XL. Ermahnung für Wittwen 351
XLI. Ein Wort an Jungfrauen 359

Inhalt.

Viertes Buch.

Seite

Nothwendige Lehren gegen die gewöhnlichen Verſuchungen.

I. Man ſoll nicht darauf achten, was die Kinder dieſer Welt ſagen 360
II. Man muß Muth faſſen 364
III. Von der Natur der Verſuchungen, und von dem Unterſchied zwiſchen Empfindung und Einwilligung 366
IV. Zwei merkwürdige Beiſpiele über dieſen Gegenſtand 370
V. Troſt für eine Seele, die Verſuchung leidet 373
VI. Wie die Verſuchung und die Luſt können Sünde werden 375
VII. Mittel gegen die Verſuchungen 378
VIII. Man muß den kleinen Verſuchungen widerſtehen 380
IX. Mittel gegen kleine Verſuchungen 382
X. Wie man ſein Herz gegen Verſuchungen verwahren ſoll 384
XI. Von der Unruhe 386
XII. Von der Traurigkeit 390
XIII. Von den geiſtlichen und fühlbaren Tröſtungen, und wie man ſich in denſelben zu verhalten habe 393
XIV. Von der Trockenheit und Unfruchtbarkeit des Geiſtes 403
XV. Beleuchtung des Geſagten durch ein merkwürdiges Beiſpiel 411

Fünftes Buch.

Nothwendige Lehren und Uebungen, die Seele zu erneuern und in der Frömmigkeit zu kräftigen.

I. Von der Nothwendigkeit, ſeine guten Vorſätze alle Jahre zu erneuern 417
II. Erwägung der großen Wohlthat Gottes, des Berufs zu ſeinem heiligen Dienſte . . . 419
III. Prüfung der Seele über ihre Fortſchritte in der Frömmigkeit 423
IV. Prüfung des Zuſtandes der Seele gegen Gott 425

Inhalt.

Seite
V. Prüfung des Zuſtandes der Seele gegen ſich ſelbſt 428
VI. Prüfung des Zuſtandes der Seele gegen den Nächſten 429
VII. Prüfung des Zuſtandes der Seele über ihre Leidenſchaften 430
VIII. Anmuthungen, welche dieſer Prüfung nachfolgen ſollen 432
IX. Erwägungen zur Erneuerung guter Vorſätze. 433
X. Erſte Erwägung. Von der Hoheit unſerer Seele 433
XI. Zweite Erwägung. Von der Hoheit der Tugend 435
XII. Dritte Erwägung. Von dem Beiſpiele der Heiligen 436
XIII. Vierte Erwägung. Von der Liebe unſers Herrn Jeſus Chriſtus zu uns 438
XIV. Fünfte Erwägung. Von der ewigen Liebe Gottes zu uns 440
XV. Allgemeine Anmuthungen über die vorhergehenden Erwägungen, zum Beſchluß aller Uebungen 441
XVI. Von den Geſinnungen, die man nach dieſer Uebung bewahren ſoll 443
XVII. Beantwortung zweier Einwürfe, die man gegen dieſe Anleitung machen könnte . . . 444
XVIII. Noch drei vorzügliche Erinnerungen über dieſe Anleitung 446

Zuſatz.

Wie man ſich am erſten Sonntage jedes Monats, oder an einem andern Tage, nach dem Geiſte des heil. Franciscus von Sales, zum Tode bereiten ſoll 448
Gebete und verſchiedene Akte zur Vorbereitung zum Tode 453

Des heiligen

Franz von Sales

Philothea.

Vorrede

des heiligen Franz von Sales.

Mein lieber Leſer!

Ich bitte dich, dieſe Vorrede ſowohl zu deiner als meiner Befriedigung zu leſen.

Eine Blumenfreundin, Clycera genannt, wußte die nämlichen Blumen nach ihren Formen und Farben ſo mannigfaltig abwechſelnd zuſammen zu ordnen, daß an den daraus gebundenen Sträußen nicht das mindeſte Gleiche zu bemerken war. Man ſagt, der berühmte Maler Pauſias, der die künſtlich bewirkte Verſchiedenheit nachahmen wollte, habe ſich vergebens bemüht, die glei-

che angenehme Verbindung wechſelnder Formen und Farben hervorzubringen, ungeachtet er mit einem Ueberfluſſe von Farben verſehen war. Auf gleiche Weiſe bringt auch der heilige Geiſt, indem er uns durch ſeine Diener in den Uebungen der Andacht und Frömmigkeit mündlich und ſchriftlich unterrichtet, eine ſolche Abwechslung in ihre Vorträge, daß, obſchon die Lehren immer dieſelben ſind, dennoch die Art ihrer Zuſammenſtellung und Verbindung ungemein verſchieden ausfällt. Ich kann alſo und will auch in dieſer Anleitung gewiß nichts Anderes ſagen, als ſchon von denen geſagt worden, die vor mir dieſen Gegenſtand in ihren Schriften behandelt haben. Es ſind alſo, mein lieber Leſer, ſo zu ſagen, die Blumen, welche ich dir reiche, die nämlichen, die ſchon durch andere Hände gegangen ſind; allein der Strauß, den ich daraus binden werde, wird von den andern ganz verſchieden ausfallen, wegen der verſchiedenen Zuſammenſtellung, die ich ihnen gegeben habe.

Diejenigen, welche über Frömmigkeit geſchrieben haben, haben ſich faſt Alle zum eigenen Zwecke gemacht, nur Perſonen, die

bereits aus dem Verkehr mit der Welt getreten ſind, Anleitung zu derſelben zu geben, oder wenigſtens anderen, die noch mit der Welt Umgang haben, in gewiſſer Weiſe, durch ihre Lehren der Frömmigkeit, den Weg zur gänzlichen Abſonderung zu bahnen. Was mich belangt, will ich dagegen jene Perſonen unterrichten, welche in Städten, in Mitte ihrer Familien, und ſelbſt am Hofe leben; welche ihres Standes halber, was das Aeußere belangt, ſich gleichförmig mit Anderen ihres Gleichen zu betragen haben, und welche oft, unter dem Vorwande der Unmöglichkeit, nicht einmal den Gedanken faſſen wollen, zu verſuchen, was es denn um ein frommes Leben ſey. Sie wollen ſich glauben machen, daß, gleichwie kein Thier es wagt, die Samenkörner der Pflanze, welche die Naturforſcher die Chriſtuspalme nennen, zu koſten, ſo auch ihres Gleichen Menſchen, welche in die weltlichen Geſchäfte hineingeworfen ſind, kein Verlangen nach chriſtlicher Frömmigkeit hegen dürfen. Allein dieſe ſollen wiſſen, daß die Gnade in ihren Werken nicht weniger fruchtbar iſt, als die Natur. Die Perlenmuſchel bildet und nährt ſich im Meere, ohne einen Tropfen von deſ-

ſen Waſſer in ſich aufzunehmen; ſo bitter und ſalzig das Meer im Ganzen iſt, ſo findet man doch in der Gegend der chelidoniſchen Inſel ſüße Quellen; die Lichtmücken fliegen ſogar mitten durch die Feuerflammen, ohne ſich die Flügel zu verſengen: auf gleiche Weiſe kann eine, auf ihre ſtarkmüthige Entſchließung geſtützte Seele mitten in der Welt leben, ohne die Weltluft einzuathmen; in Mitte der bittern Früchte des Zeitalters die Süßigkeiten im Dienſte Gottes empfinden; mitten durch die brennenden Begierden nach ſinnlichen Genüſſen in aufrichtiger Gottesliebe ſich zu dem Ueberſinnlichen erheben. Allerdings hält es ſchwer, und ſind große Schwierigkeiten zu bekämpfen; aber eben darum wünſchte ich, daß man ſich mehr Mühe gäbe, als bisher, jenen Kampf für die Weltleute zu erleichtern: und ſomit ſuche ich, obſchon meiner Schwäche bewußt, jenen durch dieſes Werk eine Nachhilfe zu verſchaffen, welche den Muth haben werden, das fromme chriſtliche Leben zu verſuchen.

Daß indeß dieſe Anleitung zur Oeffentlichkeit gebracht wird, geſchieht durchaus nicht, weder aus meinem Antriebe, noch aus Vor-

liebe. Als vor langer Zeit eine ſehr ehrſame und tugendhafte Perſon, von der Gnade Gottes gerührt, einen innerlichen Drang fühlte, den Weg der Vollkommenheit zu betreten, und, nachdem ſie ſich hiefür ſelber den Plan entworfen hatte, mich um meinen beſondern Beiſtand bat; ſo übernahm ich mit aller Sorgfalt ihren Unterricht, bewogen durch die ſonſtigen Pflichten, die ich gegen ſie hatte, und durch die beſondere Neigung zur wahren Frömmigkeit, die ich ſeit längerer Zeit an ihr gewahrte. Nachdem ich ſie alſo durch die, ihrem Stande und Verlangen gemäßen Uebungen hindurchgeführt hatte, übergab ich ihr einen ſchriftlichen Aufſatz, in dem ſie ſich im Falle der Noth Raths erholen könnte. In der Folge theilte ſie ſelben einem gelehrten und frommen Ordensmanne mit, den man in ſeiner Art wahrhaft groß nennen kann. Weil dieſer nun glaubte, daß jener Aufſatz noch mehrern Andern nutzbar ſeyn könnte, ſo drang er in mich, ihn dem Drucke zu überlaſſen. Da er über meinen Willen durch ſeine Freundſchaft, wie durch ſeine Gründlichkeit und Urtheilskraft über meinen Verſtand eine große Gewalt hatte: ſo war es ihm leicht, mich dazu zu bringen.

Ich ſah alſo das Werk noch vorläufig durch, und um es für den Leſer nützlicher und angenehmer zu machen, brachte ich in ſelbes mehr Ordnung, und vermehrte es mit verſchiedenen Unterweiſungen, die nach meiner Meinung nicht fehlen durften; dieß that ich aber ohne Zeit zu haben, es gut zu thun. Der Leſer wird alſo nichts Vollkommenes und Ausgearbeitetes darin finden, ſondern nur eine Menge von heilſamen Erinnerungen, die ich aus dem Herzen niederſchrieb, und, ſo viel mir möglich war, zu erklären und verſtändlich zu machen ſuchte. An Zierlichkeit der Sprache konnte und wollte ich nicht denken, da ich genug Anderes zu thun hatte.

Ich richte meine Rede an Philothea. Denn da ich mit dem, was ich vormals nur einer einzigen Perſon ſchriftlich mitgetheilt hatte, jetzt der Geſammtheit nützen möchte, ſo bedarf ich eines Namens, der allen Gläubigen paſſend iſt, die ein frommes Leben führen wollen. Nun eben ein ſolcher iſt Philothea, der in unſerer Sprache „Gott liebende Seele“ heißt.

Da ich in dieſem ganzen Werke eine Seele vor Augen habe, die, in aufrichtigem Verlangen nach wahrer Frömmigkeit, ſich zur Liebe Gottes zu erheben anfängt, ſo theilte ich dieſe Anleitung in fünf Bücher ein. In dem erſten Buche ſuche ich jenes erſte Verlangen der Seele durch heilſame Erinnerungen und nothwendige Vorſchriften zu leiten, und bis zur ernſten Entſchließung, ſogleich ein frommes Leben anzufangen, den Willen zu ſteigern. Dieſes bringt ſie auch in Vollzug, nach einer abgelegten allgemeinen Beicht, durch feierliche Verſicherung ihrer Treue; und indem ſie hernach in der heiligen Kommunion ihren Heiland in ſich aufnimmt, und ihm ſich gänzlich hingibt, geht ſie glückſelig in ſeine Liebe ein. Hierauf, um ſie zur höhern Vollkommenheit zu leiten, zeige ich ihr zwei der vortrefflichſten Mittel, ſich ſtets mehr und mehr mit ſeiner göttlichen Vollkommenheit zu vereinigen: das Eine iſt das heilige Gebet, wodurch der Gott der Güte uns an ſich zieht; das Andere der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente, wodurch er bei uns Einkehr nimmt. Und in dieſem beſteht das zweite Buch. Das dritte begreift Alles in ſich, was ſie zur Uebung jener Tu-

genden bedarf, welche vor anderen ihren geiſtlichen Fortgang fördern. Hier aber gehe ich nur in das ein, was ſie ins Beſondere betrifft, und was ſie nicht ſo leicht weder anderswo finden, noch aus ſich ſelbſt ſchöpfen könnte. Das vierte Buch iſt beſtimmt, ihr die hinterliſtigen Nachſtellungen ihrer Feinde aufzudecken, und ſie zu lehren, wie ſie ſich verhalten müſſe, um in Mitte der Fallſtricke ihren begonnenen Weg mit Sicherheit fortzuſetzen. Endlich in dem fünften Buche rathe ich der Philothea, ſich auf einige Zeit in die Einſamkeit zurück zu ziehen, daß ſie da, in ſich geſammelt, ihren Geiſt erneuern, ſich erholen, und wieder zu Kräften kommen möge, um im Stande zu ſeyn, auf dem Wege der Frömmigkeit ununterbrochen und mit ſtets glücklicherem Erfolge fortzuſchreiten.

Ich weiß, wie ſeltſam und wunderlich unſer Zeitalter iſt, und ſehe voraus, daß Manche mein Bemühen mißbilligen und ſagen werden: Nur Ordensmännern und ſolchen Perſonen, welche ausſchlüſſig, ihres Berufes wegen, der Frömmigkeit ſich ergeben, ſtehe es zu, Anderen zu einem ſo kunſtmäßig geregelten frommen Leben Anleitung zu ge-

ben; eine ſolche Arbeit nehme mehr Zeit in Anſpruch, als ein Biſchof von ſeinen Berufsgeſchäften entbehren kann, der gleich mir ein ſo großes und beſchwerliches Bisthum zu verwalten hat, auch würde die Aufmerkſamkeit des Geiſtes, die auf wichtigere Dinge gerichtet ſeyn müßte, gar ſehr zerſtreut.

Allein ich antworte, lieber Leſer, mit dem großen heil. Dionyſius, daß es ſonderheitliche Pflicht der Biſchöfe iſt, an der Vervollkommnung der Seelen zu arbeiten; weil, wie die Seraphine unter den Engeln, ſo ſie unter den Menſchen die höchſte Stufe einnehmen; daß ſie alſo die Zeit zu nichts beſſer, als dieſer Obliegenheit zu genügen, anwenden können. Die Biſchöfe und Kirchenväter in den älteſten Zeiten waren ihres Amtes wenigſtens eben ſo ſehr befliſſen, als wir es ſind; und dennoch unterließen ſie nicht, wie ihre Briefe zeugen, die ſonderheitliche Führung mehrerer Seelen zu übernehmen, die, im Vertrauen auf ihre Liebe und Weisheit, bei ihnen Hilfe ſuchten. Sie ahmten in dieſem Falle die Apoſtel nach, welche, ſo ſehr ſie die große Aernte auf dem ganzen Erdenrunde beſchäftigte, dennoch hier und da

einzelne Aehren, die vor anderen ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, mit beſonderem Fleiße und Sorgfalt auflaſen. Wer weiß nicht, daß Timotheus, Titus, Philemon, Oneſimus, Thecla und Appia, des großen heil. Paulus, wie Marcus und Petronilla, des heil. Petrus liebe Kinder dem Geiſte nach waren? — Ja, dem Geiſte nach und nicht dem Fleiſche nach war Petronilla des Apoſtels Petrus Tochter, was Baronius und Gallonius gründlich darthun. — Und iſt nicht eines von den kanoniſchen Sendſchreiben des heil. Johannes an die andächtige Matrone Electa gerichtet?

Die Führung einzelner Seelen, ich geſtehe es, iſt allerdings müheſam und beſchwerlich, wie es auch die Arbeit der Schnitter und Weinleſer iſt, die jedoch nie vergnügter ſind, als wenn ſie recht viel Arbeit vor ſich ſehen. Sie, die Führung einzelner Seelen, iſt eine Arbeit, die zugleich das Herz ermüdet und durch die ihm zugehende Süßigkeit ſtärket und erquicket, was in dem glücklichen Arabien auch denen begegnet, welche Laſten von Zimmetrinden auf den Schultern tragen. Wenn der Tieger eines ſeiner geraubten Jungen auf dem

Wege findet, wo es der Jäger abſichtlich gelaſſen, um ihn damit aufzuhalten, indeß er mit den übrigen davon eilte, ſo nimmt er es, wie man ſagt, ſo ſchwer und groß es ſeyn mag, und trägt es eilig in ſeine Höhle zurücke, er läßt ſich durch die Schwere im Laufen nicht hemmen; die natürliche Liebe macht ihm die Bürde leicht, und leihet ihm Behendigkeit. Um wie viel lieber muß alſo ein Vaterherz ſich mit der Führung einer Seele belaſten, in der es ein aufrichtiges Verlangen nach der heiligen Vollkommenheit gewahret, gleich einer zärtlichen Mutter, die ihr Kind auf dem Schooße ſitzen hat, ohne die ihr ſo liebe Laſt zu fühlen? Hierzu iſt ohne Zweifel ein wahres Vaterherz erforderlich: darum nennen auch die Apoſtel und apoſtoliſchen Männer ihre Lehrlinge nicht nur ihre Kinder, ſondern auch, um ſich recht zärtlich auszudrücken, ihre Schooßkinder, ihre Kindlein.

Uebrigens bekenne ich aufrichtig, lieber Leſer, daß ich ſelber die Frömmigkeit nicht beſitze, zu welcher ich Andere durch dieſe Schrift zu führen ſuche; doch habe ich das ſehnlichſte Verlangen, ſie mir eigen zu machen, und aus dieſem Grunde habe ich den

Entſchluß gefaßt, dir Unterricht zu geben. Denn, wie ein großer Gelehrter ſagt, lernet man zwar eine Wiſſenſchaft durch eigenes Nachdenken, beſſer aber aus den Vorträgen eines Lehrers, und noch am beſten, wenn man ſelber den Lehrer macht. Daraus nun erhellet, daß der auf den Unterricht Anderer verwendete Fleiß die Grundlage des eigenen Wiſſens iſt. Mit dieſem ſtimmt überein, was der heilige Auguſtinus in einem Schreiben an ſeine geiſtliche Tochter Florentina ſagt: daß man durch Geben ſich des Empfangens würdig mache.

Der König Alexander ließ die ſchöne Campaspe, die er zärtlich liebte, von der Hand des Apelles malen. Der Maler, um ihre Züge in ſein Gemälde treulich überzutragen, mußte ſie mit feſtem Auge ſchauen. Indem er nun dieß that, prägten ſie ſich ſeinem Herzen ſo ein, daß es endlich von Liebe entbrannte. Als Alexander ſeine Leidenſchaft gewahrte, hatte er Mitleid mit ihm, und gab ſie ihm großmüthig zur Ehe. Indem ſo der große König ſein Herz beſiegte, zeigte er nicht weniger Seelengröße, wie Plinius bemerket, als wenn er einen entſcheidenden Sieg über ſeine Feinde erkämpft hätte.

Nun ſcheint mir, lieber Leſer, Gott verlange von mir, weil ich Biſchof bin, daß ich nicht nur von den gemeinen Tugenden, ſondern vorzugsweiſe von der Frömmigkeit, die ihm beſonders lieb iſt, ein ſo ſchönes Gemälde in dem Herzen der Menſchen entwerfe, als mir nur möglich iſt. — Mit Willen thue ich es, ſowohl um meine Pflicht zu erfüllen, als weil ich hoffe, es werde ſich jenes Gemälde der Frömmigkeit, und mit ihm ein eifriges Verlangen nach ihr eben ſo tief in mein Herz einprägen, als ich es in die Herzen Anderer einzuprägen ſuche.

Als die ſchöne und keuſche Rebecca die Kameele des Iſaak tränkte, ward ſie von ſeinem Geſandten zur Braut für ihn gewählt, und mit goldenen Ohrgehängen und Armbändern beſchenkt. In Anwendung dieſes Bildes auf mich, hoffe ich von der unendlichen Güte meines Gottes, er werde, indem ich ſeine lieben Schäflein zu den heilſamen Waſſern der Frömmigkeit führe, meine Seele eines holden Blickes würdigen, und ſie zu ſeiner Braut machen; er werde mich die Worte ſeiner heiligen Liebe hören laſſen, und mir Kraft geben, denſelben gemäß meine Handlungen ein=

zurichten; denn in dieſen beſteht das Weſen der wahren Frömmigkeit, um welche ich ſeine göttliche Majeſtät für mich und alle Kinder ſeiner Kirche flehentlich bitte, der ich meine Schriften, meine Worte und Handlungen, Willen und Gedanken, für immer unterwerfe.

Anneſſy, am Tage der heil. Magdalena 1608.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Erſtes Buch.

Leitung der Seele, durch heilſame Erinnerungen und nothwendige Uebungen, von ihrem erſten Verlangen nach Frömmigkeit bis zur ernſten Entſchließung, ein frommes Leben zu führen.

Erſtes Kapitel.

Von der Natur der Frömmigkeit.

Du trachteſt nach der Frömmigkeit, meine Philothea, weil die Religion dich lehret, daß ſie eine der Majeſtät Gottes höchſt wohlgefällige Tugend iſt. Da aber geringe Fehler, die man im Beginnen eines Geſchäftes begeht, im Fortgange groß werden, und zuletzt faſt nicht mehr zu verbeſſern ſind; ſo mußt du vor Allem wiſſen, was es eigentlich um die Frömmigkeit iſt. Denn da es nur Eine wahre Frömmigkeit, aber viele unächte und falſche gibt; ſo könnteſt du, wenn du dieſe Unterſcheidung nicht wüßteſt, dich leicht verirren, und mit einer unklugen und abergläubigen Frömmigkeit dich abgeben.

Der Maler Arelius entlehnte für ſeine Gemälde die Geſichtszüge von weiblichen Perſonen, die er hochſchätzte. Auf gleiche Weiſe ſchildert ſich auch Jeder die Frömmigkeit nach der Vorſtellung, die ihm ſeine Leidenſchaft oder Gemüthsart davon macht. Derjenige, welcher gern faſtet, glaubt ſchon fromm zu ſeyn, wenn er nur oft faſtet, obſchon er einen geheimen Haß in ſeinem Herzen nährt; und während er ſich nicht getraut, die Zungenſpitze mit Wein, ja nicht einmal mit Waſſer zu benetzen, aus Furcht, er möchte nicht mäßig genug leben, findet er doch unbedenklich ſein Vergnügen an übeln Nachreden und Verläumdungen, die nach dem Blute des Nächſten unaufhörlich dürſten. Ein Anderer hält ſich für fromm, weil er alle Tage eine lange Reihe von Gebeten herzuſagen gewohnt iſt, wiewohl er ſich hernach in bittere, trotzige, beleidigende Reden ergießt, und in und außer dem Hauſe die Menſchen betrübet. Dieſer hält immer ſeinen Beutel für die Armen offen, aber ſein Herz bleibt immer verſchloſſen für die Liebe des Feindes, dem er nimmer vergeben will. Jener verzeihet ſeinem Feinde von ganzem Herzen, aber ſeine Gläubiger befriediget er zu keiner Zeit, wenn er nicht gerichtlich gezwungen wird. Alle dieſe Leute halten ſich für ſehr fromm, und gelten vielleicht auch als ſolche in den Augen der Welt, in der Wahrheit aber ſind ſie nichts weniger als fromm.

Saul hatte in Davids Haus Soldaten geſchickt, mit dem Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Um ſeine Flucht zu verbergen, hielt ſie

Michol, ſeine Gemahlin, eine Zeit lang hin, und ließ inzwiſchen ein geſchnitztes Bild, das Haupt in Felle gehüllt, in ein Bett legen, und mit David's Kleidern zudecken: dann ſagte ſie ihnen, daß er krank ſey, und eben jetzt ſchlafe. So täuſchen Viele mit dem Schein und der Außenſeite heiliger Frömmigkeit die Welt, die ſie für fromme Menſchen hält, was ſie doch nicht ſind, weil ſie nur ein geiſtleeres, todtes Bild der Frömmigkeit vorſtellen.

Die wahre Frömmigkeit, meine Philothea, ſetzt die Liebe Gottes voraus, und, um eigentlich zu reden, iſt ſie ſelber vollkommene Liebe Gottes. Dieſe Liebe heißt die ſchöne Liebe, weil ſie der Schmuck unſerer Seele iſt, und die Augen der göttlichen Majeſtät mit Wohlgefallen auf ſich zieht. In wie fern ſie uns zum Gutesthun ſtärket, nennt man ſie ſtarke Liebe; und in wie fern ſie macht, daß wir das Gute ſorgſam, ſchnell und wiederholt thun, erhält ſie den Namen Frömmigkeit. Die Frömmigkeit iſt alſo vollkommene Liebe Gottes. Ich erkläre dieß durch ein ganz einfaches Gleichniß, das aus der Natur genommen iſt. Die Strauße ſind zwar mit Flügeln verſehen, brauchen ſie aber nie zum Fliegen; die Hühner fliegen nur ſchwerfällig und niedrig; die Adler entgegen, die Tauben und Schwalben fliegen hoch und ſchnell, und halten in dem Fluge lange Zeit aus. Eben ſo ſind die Sünder nur irdiſche Menſchen; ſie kriechen immer nur auf der Erde. Die Gerechten, die noch unvollkommen ſind, erheben ſich zwar gen Himmel durch ihre guten Werke, aber nur ſelten,

langſam und ſchwerfällig. Es gibt aber auch wahrhaft fromme Seelen, die in aller Weiſe, gleich den Adlern und Tauben, ſich hoch, kräftig, und faſt unermüdlich zu Gott erſchwingen. Mit einem Worte: die Frömmigkeit iſt nichts anderes, als eine gewiſſe Behendigkeit und Lebhaftigkeit des Geiſtes, womit die ſtarke Liebe in uns, oder wir mit ihr alles Gute wirken, ſo viel uns möglich iſt. Wie nun die ſtarke Liebe uns treibt, alle Gebote Gottes zu beobachten, ſo treibt uns die vollkommene Liebe, die Frömmigkeit, daß wir ſie mit allem Fleiße, und mit allem möglichen Eifer beobachten. Wer nicht alle Gebote Gottes ohne Ausnahme beobachtet, iſt weder gerecht noch fromm; denn um gerecht zu ſeyn, muß man ſtarke Liebe haben; und um fromm zu ſeyn, muß man nebſt dieſer eine lebhafte und behende Achtſamkeit auf alles Gute haben, das uns zu thun möglich iſt.

Und weil die Frömmigkeit in einem hohen Grade der ſtarken Liebe beſteht, ſo macht ſie uns behend, thätig und emſig, nicht nur in Beobachtung der Gebote Gottes, ſondern auch in Uebung guter Werke, die nicht geboten ſind, ſondern uns nur angerathen, und ſonderheitlich eingegeben werden. Ein Menſch, der kürzlich von einer ſchweren Krankheit geneſen, geht ganz langſam und bedächtlich einher, auch nur ſo weit, als er es nöthig hat; ganz ſo wandelt auch der neubekehrte Sünder langſam und ſchweren Herzens auf dem Wege des Heils, nur aus Noth die Gebote Gottes haltend, bis endlich der Geiſt der Frömmigkeit in ihm erwachet, und thätig

wird. Dann aber geht er nicht nur wie ein vollkommen geſunder, kraftvoller Mann, ſondern er läuft auch, frohen Muthes, auf dem ſchon gewohnten Wege der Gebote Gottes, ja er betritt ſelbſt jene Wege, welche Andern ungangbar ſcheinen, und wohin ihn die Stimme Gottes rufet, entweder durch laut ausgeſprochene Räthe, oder durch leiſe Eingebungen der Gnade. Endlich iſt die ſtarke Liebe von der Frömmigkeit nicht mehr unterſchieden, als das Feuer von der Flamme unterſchieden iſt. Denn die ſtarke Liebe iſt das geiſtige Feuer in der Seele, das, wenn es in Flammen ausbricht, Frömmigkeit genannt wird; ſo daß alſo die Frömmigkeit, ſo zu ſagen, zu dem Feuer der ſtarken Liebe nichts hinzufügt, als die Flamme, welche die ſtarke Liebe, in Beobachtung der Gebote Gottes, und in Befolgung der heilſamen Räthe und der himmliſchen Eingebungen, behend, thätig und emſig macht.

Zweites Kapitel.

Von den Eigenſchaften und der Vortrefflichkeit der Frömmigkeit.

Diejenigen, welche das Volk Iſrael muthlos machen, und von der Eroberung des gelobten Landes abhalten wollten, ſagten: es wäre ein Land der Art, das ſeine eigenen Einwohner aufzehre, d. i., es habe eine ſo ungeſunde Luft, daß man in derſelben nicht lange leben könnte, und die Eingebornen des Landes wären ſo ungeheuer

groß und grauſam, daß ſie andere Menſchen wie Heuſchrecken auffräßen. Nicht anders ſucht auch die Welt die heilige Frömmigkeit in übeln Ruf zu bringen, indem ſie ſagt: ſie verſtimme ganz den Geiſt des Menſchen; mache ihn trübſinnig, mißlaunig und unerträglich im Umgange. Um ſich davon zu überzeugen, dürfe man nur die finſtern, verdrießlichen und verkümmerten Geſichter anſchauen. Allein wie Joſue und Caleb, die ebenfalls das gelobte Land in Augenſchein genommen, allenthalben verkündeten, daß es ſehr fruchtbar und angenehm ſey, und den ſeligſten und lieblichſten Aufenthalt gewähre: ſo verſichern uns alle, von dem heiligen Geiſte, und von dem Worte des Heilandes beſeelte Heilige, daß das Leben der Frommen ein wahrhaft ſüßes, liebliches und ſeliges Leben ſey.

Die Welt ſieht zwar, wie die frommen Perſonen faſten, Unbilden übertragen, den Kranken dienen, Almoſen geben, ſich den Schlaf brechen, ihren Zorn bezähmen, die Leidenſchaften bändigen, erlaubte Genüſſe ſich verſagen, und noch viel anderes Gutes der Art thun, das der Natur ſchwer fällt: allein ſie ſieht nicht, wie die Frömmigkeit des Herzens Alles leicht, angenehm und ſüß macht. Betrachte die Bienen, wann ſie auf dem Thymian ſitzen. Sie finden darin nur bittern Saft, und doch, indem ſie ihn einſaugen, verwandeln ſie ihn in ſüßen Honig. Es iſt allerdings wahr, daß fromme Perſonen die Abtödtung anfänglich ſehr bitter fühlen, aber nach kurzem Gebrauche verwandelt ſich das Bittere in eine liebliche Süße.

In Mitte des flammenden Feuers, und auf den glühenden Röſten glaubten ehemals die heil. Märtyrer auf Roſenbetten, mit den ſüßeſten Wohlgerüchen erfüllt, zu liegen. Konnte ſie nun der Geiſt der Frömmigkeit ſo entzücken, daß ſie wie gefühllos den grauſamſten Peinen und dem ſchmerzlichſten Tode trotzten: was wird er nicht auch über die frommen, der Tugend ergebenen Seelen vermögen, die auch ihre zwar leichtern, aber ungleich länger anhaltenden Kämpfe zu beſtehen haben? Darf man nicht ſagen, daß er ihnen das ſey, was der Zucker den Früchten iſt, der das Herbe der unreifen mildert, und auch den ſchon reifen das benimmt, was an denſelben unangenehm iſt, oder ungeſund ſeyn könnte? Die Frömmigkeit iſt wahrer Zucker für den Geiſt; ſie verſüßt alle Dinge, und macht ſie angenehm. Sie benimmt der Abtödtung ihr Bitteres, und den menſchlichen Tröſtungen ihr Schädliches; ſie wehret dem Mißvergnügen des Armen, und hält die Habbegierde des Reichen ein; ſie tröſtet den Kleinmüthigen und Bedrängten, und demüthiget den Uebermuth des Glücklichen; ſie bewahret den einſam Lebenden vor Unluſt, und bringt dem, der ſich in der großen Welt herumtreibt, Luſt zum zurückgezogenen Leben bei; ſie iſt für die Seele, was für den Leib wärmendes Feuer bei Winterkälte, und kühlender Thau bei Sommerhitze iſt; ſie weiß ſich in Ueberfluß zu ſchicken, wie ſie Mangel und Armuth zu leiden weiß; ſie macht Ehre und Verachtung gleich nützlich für uns; ſie nimmt Freude und ſchmerzliches Leiden mit gleicher Stimmung des Her-

zens an, und erfüllet uns mit wunderbarer Süſsigkeit.

Betrachte die Leiter Jacob's, die eine wahre Abbildung des frommen Lebens iſt. Die zwei Leiterſtangen, in welche die Sproſſen eingefügt ſind, ſtellen das Gebet vor, wodurch man die Liebe Gottes erfleht, und den Gebrauch der Sakramente, durch deren Kraft ſie uns mitgetheilt wird. Die Sproſſen ſind die verſchiedenen Stufen der ſtarken Liebe, auf denen man von Tugend zu Tugend fortſchreitet, indem man entweder zu den Nöthen und Schwächen des Mitmenſchen herabſteigt, dieſe geduldig überträgt, und in jenen ihm beiſteht, oder bis zur liebevollen Vereinigung mit Gott durch die Beſchauung hinaufſteigt. Sieh nur, meine Philothea, wie die ſeligen Geiſter, die Engel, in menſchliche Leiber gekleidet, auf der Leiter auf- und abſteigen; ſie ſtellen die wahrhaft frommen Menſchen vor, die einen engliſchen Geiſt beſitzen. Sie ſcheinen uns jung zu ſeyn, und dieſe Jugend bezeichnet die geiſtige Kraft und Stärke der Frömmigkeit. Ihre Flügel ſtellen uns vor den Flug und Aufſchwung der Seele zu Gott durch das heilige Gebet; ſie haben aber zugleich auch Füße, was uns lehret, daß wir auf der Erde mit den anderen Menſchen in friedlichem und heiligem Umgange leben ſollen. Ihre Schönheit, und die Wonne, die ſich in ihren Angeſichtern ausdrücket, zeigen auf die ſüße Ruhe hin, mit der man alle Ereigniſſe des menſchlichen Lebens annehmen ſoll. Ihr entblößtes Haupt, wie ihre bloßen Arme und Beine geben uns zu verſtehen,

daß man bei ſeinen Handlungen nur das Wohlgefallen Gottes zur Abſicht haben müſſe. Der übrige Leib iſt nur mit einem feinen Gewande leicht bedeckt, um anzuzeigen, daß man ſich der Welt und ihrer Güter nur zur bloßen Nothdurft bedienen dürfe. Glaube mir alſo, Philothea, die Frömmigkeit iſt die Königinn unter den Tugenden; denn ſie iſt die Vollkommenheit der ſtarken Liebe. Sie iſt der ſtarken Liebe das, was die Blüthe der Pflanze, was der Rahm der Milch, was der Glanz einem Edelſteine, und was der Geruch dem Balſame iſt. Ja, die Frömmigkeit verbreitet überall hin den ſüßen Geruch, der den Geiſt des Menſchen ſtärket, und die Engel erfreuet.

Drittes Kapitel.

Die wahre Frömmigkeit verträgt ſich mit jedem Stande.

Gott, der Schöpfer aller Dinge, befahl den Bäumen, daß ſie alle, jeder nach ſeiner Art, Früchte tragen ſollten. Auch allen Gläubigen, welche die lebendigen Pflanzen ſeiner Kirche ſind, befahl er, daß ſie würdige Früchte der Frömmigkeit bringen, je nach ihrem Stande und Berufe. Denn die Art und Weiſe iſt nicht bei Allen dieſelbe; ſie iſt eine andere bei Perſonen von Stande als bei Handwerkern; eine andere bei dem Fürſten als bei dem Volke; eine andere bei den Herren als bei ihren Untergebenen;

eine andere bei verehelichten als bei ledigen Perſonen weiblichen Geſchlechts, oder bei Wittwen. Selbſt den Kräften, Geſchäften und Pflichten eines jeden Einzelnen muß die Frömmigkeit in ihrer Ausübung paſſend ſeyn. In der That, wäre es wohl löblich, wenn ein Biſchof ſo einſam als ein Chartäuſer lebte; wenn verheurathete Perſonen, gleich den Kapuzinern, auf den Erwerb zeitlicher Güter verzichten wollten; wenn ein Gewerbsmann, wie ein Ordensgeiſtlicher, dem Gebete in der Kirche den ganzen Tag obliegen wollte; wenn der Ordensgeiſtliche, wie ein Biſchof, ſich allen Arten von Geſchäften zum Dienſte des Nächſten hingeben wollte? Indeſſen pflegt es doch oft ſo zu geſchehen; und dann, weil die Welt zwiſchen der wahren Frömmigkeit und der Unbeſcheidenheit jener Perſonen, welche nur eine verkehrte Anſicht von der Sache haben, entweder nicht unterſcheiden kann, oder nicht unterſcheiden will: ſo läſtert und verſchreiet ſie die wahre Frömmigkeit, die ganz und gar keine Schuld daran hat, gegen alles Recht.

Nein, die wahre Frömmigkeit verderbt nichts, ſondern bringt vielmehr Alles zu einer gewiſſen Vollkommenheit, dergeſtalt, daß, wenn ſie mit den rechtmäßigen Berufspflichten im Widerſpruche ſteht, ſie aufhört, wahre Tugend zu ſeyn. Die Biene, ſagt Ariſtoteles, verläßt die Blüthen, aus denen ſie Honig geſogen, ſo friſch und unverletzt, als ſie dieſelben gefunden hat: allein die Frömmigkeit thut noch mehr; ſie verletzt nicht nur keine der verſchiedenen Standespflichten, ſondern legt ihnen vielmehr ein neues

Verdienſt zu, und iſt ihre ſchönſte Zierde. Man ſagt, daß, wenn man was immer für Edelſteine in Honig legt, ſie hernach lebhafter glänzen, als je zuvor, ohne ihre natürliche Farbe zu ändern. Ganz ſo verhält es ſich mit Familien, in welchen die Frömmigkeit einheimiſch iſt. Alles nimmt in denſelben einen beſſern Gang, und gewinnt ein heiteres Anſehen: in dem häuslichen Leben herrſchet mehr Ruhe und Friede, und in der Ehe mehr aufrichtige Liebe; man dienet dem Fürſten mit mehr Treue, und liegt ſeinen Geſchäften mit mehr Eifer und Liebe ob.

Es iſt ein grober Irrthum, der ſelbſt die Glaubenslehre gegen ſich hat, ſomit wahre Ketzerei iſt, daß man die Frömmigkeit aus den fürſtlichen Höfen, aus den Armeen, aus den Werkſtätten und Kaufhäuſern, aus den Haushaltungen der Verehelichten verbannet wiſſen will. Wohl iſt es wahr, daß die Frömmigkeit in der Art, wie ſie den Mönchen und Ordensgeiſtlichen zukommt, und Beſchauung bedingt, mit jenen Ständen nicht vereinbar iſt: allein es gibt noch eine Frömmigkeit anderer Art, die, wenn ſie in Anwendung kommt, nicht weniger zur Vollkommenheit führt. Rühmliche Zeugen davon ſind, und zwar im alten Bunde: Abraham, Iſaac und Jacob, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca und Judith; und in dem neuen Bunde: der heil. Joſeph, die Lydia, und der heil. Criſpinus, die in ihren Werkſtätten zur Heiligkeit gelangten; die heil. Anna, die heil. Martha, die heil. Monica, die Aquila und Priſcilla in ihrer Haushaltung; der Hauptmann Corneli-

2*

us, der heil. Sebaſtian, der heil. Mauritius unter den Waffen; der große Conſtantin, die heil. Helena, der heil. Ludwig, der heil. Amadeus, der heil. Eduard auf dem Throne. Ja, es ereignete ſich ſogar, daß Mehrere, obſchon ſie in der Einſamkeit lebten, die doch dem Streben nach Heiligkeit ſo ſehr günſtig iſt, der errungenen Vollkommenheit wieder verluſtig wurden. Entgegen gab es Andere, die in dem gefährlichen Verkehr mit der Welt glücklich zur Heiligkeit gelangten. Loth, ſpricht der heil. Gregorius, verlor in der Einſamkeit die herrliche Keuſchheit, die er mitten in einer laſterhaften Stadt erhalten hatte. Somit können und müſſen wir, in welchem Stande wir uns immer befinden mögen, nach der Vollkommenheit trachten.

Viertes Kapitel.

Es iſt nothwendig, daß wir einen Gewiſſensfreund haben, der uns auf dem Wege der Vollkommenheit leite und fortführe.

Gehe, ſagte Tobias zu ſeinem Sohne, als er ihn in ein fremdes, ihm unbekanntes Land ſchicken wollte, gehe, ſuche dir einen weiſen Mann, der dich dahin begleite. Daſſelbe ſage ich auch zu dir, meine Philothea. Willſt du aufrichtig den Weg der Frömmigkeit betreten, ſo ſuche dir vor Allem einen weiſen Geleitsmann. Dieß iſt das Nothwendigſte und Wichtigſte, was du zu thun haſt. Was man immer thun mag,

ſagt der gottſelige Avila, iſt man doch nie ſicher, daß man den Willen Gottes thue, wenn man ſich nicht in Demuth dem heiligen Gehorſam unterwirft, den uns alle Heilige ſo ſehr empfehlen, und auch ſelber in aller Treue geübet haben. Als die ſelige Mutter Thereſia erfahren, welch ſtrenges, bußfertiges Leben die fromme Katharina von Cordua führe, ward ſie von einer heiligen Eiferſucht, ihr nachzuahmen, ergriffen, ſelbſt gegen das Verbot ihres Beichtvaters, dem ſie keinen Glauben beimaß. Inzwiſchen entſchloß ſie ſich doch des Beſſern, und unterwarf ſich dem heiligen Gehorſam. Hiedurch verdiente ſie, daß Gott in ihrem Innern zu ihr ſprach: Meine Tochter, du haſt einen guten und ſichern Weg gewählt. Du haſt viel Achtung für ihre Bußübungen, ich aber ſchätze höher deinen Gehorſam. Von dieſer Zeit an ergab ſie ſich ſo ganz dieſer Tugend, daß ſie ſich außer dem Gehorſam, den ſie ihren Obern ſchuldig war, mit einem ſonderheitlichen Gelübde verband, der Leitung eines frommen, erfahrnen Mannes unbedingt zu folgen. In der Folge gereichte ihr dieſes zu vieler Erbauung und ſüßen Tröſtungen. Auch vor und nach ihr gab es viele fromme Seelen, die, um in Allem von Gott abhängig zu ſeyn, den Willen ſeiner Diener dem ihrigen in aller Demuth unterwarfen. Dieſer demüthigen Unterwerfung ſpricht die heil. Katharina von Sienna viel Lob in ihren Geſprächen; ſie war auch die Lieblingstugend der heil. Landgräfinn Eliſabeth, die ſich der Leitung ihres gelehrten Gewiſſensraths in aller Demuth überließ. Mit dem ſtimmt

ein, was der heil. König Ludwig vor ſeinem Hinſcheiden noch ſeinem Sohn an das Herz legte: Beichte oft, ſagte er, und wähle dir einen Beichtvater, der Wiſſenſchaft und Weisheit beſitzt, um dir von ſeinem beſſern Wiſſen mittheilen, und dich in den nothwendigen Heilswahrheiten unterrichten, und zum Ziele führen zu können. „Ein treuer Freund," ſagt die heilige Schrift, „iſt ein mächtiger Schirm. Wer einen gefunden, hat einen Schatz gefunden. Ein treuer Freund iſt eine Arznei des Lebens und der Unſterblichkeit; und ihn findet, wer Gott fürchtet." Es wird hier, wie du ſieheſt, vorzüglich auf die Unſterblichkeit gezielt; in dieſer Hinſicht muß man ſich um dieſen treuen Freund bewerben, daß er uns durch Rath und gute Lehren in allen unſeren Handlungen leite, und, für unſer Heil beſorgt, mitten unter den Fallſtricken des Satans unſer Geleitsmann ſey. Wir werden an ihm einen Schatz der Weisheit haben: in Verſuchungen das Böſe zu meiden; bei innern Antrieben das Gute auf eine mehr vollkommene Weiſe zu wirken; in unſeren Trübſalen den Worten des Troſtes Gehör zu geben; im Sündenfalle uns wieder aufzurichten; in unſeren geiſtlichen Schwächen alle nothwendigen Heilsmittel zur vollkommenen Geneſung anzuwenden.

Wer wird aber einen ſolchen Freund finden? Jene, antwortet der Weiſe, die Gott fürchten, d. i. die Demüthigen, die ſehnlichſt verlangen in dem frommen Leben einen Fortgang zu machen. Da dir alſo ſo viel daran liegt, meine Philothea, daß du auf dem Wege der Frömmig-

keit einen guten Führer habeſt, ſo bitte mit Inbrunſt Gott, daß er dir einen Freund ſende, der nach ſeinem Herzen iſt, und zweifle nicht, er wird dir, ſollte er auch, wie dem jungen Tobias, einen Engel dir ſenden müſſen, einen weiſen und treuen Führer verſchaffen.

Wirklich muß derſelbe für dich ein Engel ſeyn; d. i. wenn Gott dir einen Führer geben wird, ſo darfſt du ihn dir nicht mehr als bloßen Menſchen vorſtellen, noch ihm dich anders als in Beziehung auf Gott vertrauen, der dich durch ſeinen Diener leiten und unterrichten will, und ihm die zu dem Ende nöthigen Geſinnungen und Worte in Herz und Mund legen wird; du mußt ihm alſo Gehör geben wie einem Engel, der, um dich zu unterrichten, vom Himmel herabgeſtiegen iſt. Zu dieſem Vertrauen ſollen ſich aber Treue und Aufrichtigkeit geſellen. Handle alſo mit ihm in aller Offenherzigkeit; entdecke ihm Gutes und Böſes, das du in dir gewahreſt. Dadurch wird das Gute mehr geſichert, und das Böſe eher geheilt; dein Herz wird in den Trübſalen mehr geſtärkt, und in den Tröſtungen mehr gemäßigt werden. Verbinde mit dem Vertrauen eine heilige Ehrfurcht, jedoch in ſolchem Verhältniſſe, daß weder die Ehrfurcht das Vertrauen ſchwäche, noch das Vertrauen der Ehrfurcht ſchade. Vertraue auf ihn mit der Ehrfurcht einer Tochter gegen den Vater, und habe Ehrfurcht gegen ihn mit dem Vertrauen eines Sohnes zur Mutter; mit einem Worte: die daraus entſtehende Freundſchaft muß

Staatl. Bibliothek Regensburg

groß und herzlich, muß ganz geiſtlich und durch=aus heilig ſeyn.

Einen ſolchen Freund wähle dir unter Tau=ſenden, ſagt Avila, und ich ſage, unter zehn Tauſenden, aus; denn die Zahl derer, die ſich zu einem ſolchen Amte ſchicken, iſt geringer, als man glaubt. Es fordert Nächſtenliebe, Wiſ=ſenſchaft und Klugheit in nicht geringem Gra=de. Würde deinen Gewählten nur eine von die=ſen drei Eigenſchaften fehlen, ſo wäre die ge=troffene Wahl nicht ohne Gefahr. Bitte alſo Gott, ich wiederhole es, um einen tauglichen Führer; und haſt du ihn gefunden, ſo danke ſei=ner Güte. Halte dich an ihn, und verwechsle ihn nie mehr mit einem anderen. Flehe zu Gott in aller Einfalt; vertraue auf ihn in Demuth; ſo wird er ohne Zweifel dein Mühen ſegnen.

Fünftes Kapitel.

Man muß mit der Reinigung der Seele den Anfang machen.

„Die Blumen," ſagt der göttliche Bräuti=gam, „kommen allmählig aus dem Boden her=vor; es iſt Zeit, die Bäume zu reinigen und zu beſchneiden." Was ſind dieſe Blumen anderes, meine Philothea, als die frommen Begierden? Sobald ſie ſich alſo in unſerem Herzen merkbar gemacht haben, muß man ſie ſogleich von allen todten und überflüſſigen Werken zu reinigen ſu=chen. Nach dem Geſetze Moiſes mußte die Toch=ter eines Fremdlings, die ſich mit einem Iſra=

eliten verehelichen wollte, das Gewand ihrer Gefangenſchaft ausziehen, die Haare ſich abſcheren, und die Nägel beſchneiden laſſen. Dieſes lehret uns, daß, wann eine Seele ſich ſehnet nach der Ehre, eine Braut des Herrn Jeſus Chriſtus zu werden, ſie das Kleid der Sünde ausziehen, und ein reines anziehen, und dann alles Ueberfluſſes, der ſie von der Liebe Gottes abziehen könnte, ſich entledigen müſſe.

Zur Heilung der Seele wie des Leibes iſt erforderlich, daß man mit Wegſchaffung der angehäuften böſen Säfte den Anfang mache; und dieß iſt, was ich Reinigung der Seele nenne. Dieß geſchah augenblicklich und vollkommen in dem heil. Paulus, auch in der heil. Magdalena, der heil. Pelagia, der heil. Katharina von Genua, und noch einigen Anderen. Allein eine Reinigung der Art iſt ein ſo großes Wunder in der Ordnung der Gnade, als die Erweckung vom Tode in der Ordnung der Natur eines iſt; und wir müſſen alſo keinen Anſpruch darauf machen. Die Heilung der Seele, wie die des Leibes, geht nur langſam vor ſich, ſtufenweiſe und allmählig; ſie fordert Sorgfalt und Zeit; man glaubt ſogar, daß die langſame Geneſung ſicherer ſey, und mehr Beſtand habe. Nach einem alten Sprichwort kommen die Krankheiten des Leibes geritten und auf der Poſt; gehen aber nur zu Fuße und mit langſamen Schritten weg; auf eben dieſelbe Weiſe urtheile auch von den Krankheiten der Seele.

Mit Muth mußt du, o Philothea, ein frommes Leben anfangen, aber mit Geduld es

fortſetzen. Ach, wie dauern mich jene Seelen, welche, weil ſie nach der kurzen Zeit, als ſie ſich dem frommen Leben ergeben haben, noch immer täglich viele Fehler begehen, deswegen anfangen, unruhig, und mit ſich ſelbſt unzufrieden zu werden, und in Gefahr ſtehen, der Verſuchung zu unterliegen, aus Mißmuth Alles aufzugeben, und wieder zu ihrer vorigen Lebensweiſe zurückzukehren. In gleicher Gefahr befinden ſich gewiſſe andere Seelen von der entgegengeſetzten Seite, welche glauben, gleich in den erſten Tagen ihres angefangenen frommen Lebens alle ihre böſe Neigungen unter die Füße gebracht zu haben, und ſich ſchmeicheln, ſchon vollkommen zu ſeyn, ehe ſie noch Etwas geleiſtet haben; die nach dem Erhabenſten, was es in der Frömmigkeit gibt, einen vermeſſenen Aufflug wagen, ehe ihnen noch Flügel gewachſen ſind. O Philothea, wie ſehr haben die den Rückfall zu befürchten, welche ſich zu bald der Hand des Arztes entziehen. Sie ſollten bedenken, daß die Engel auf der Leiter Jacob's, obſchon ſie Flügel haben, ſie doch nicht zum Fliegen brauchen, ſondern ordentlich von Sproſſen zu Sproſſen aufſteigen. „Ach!" ſagt der königliche Prophet, „du ſteheſt vergebens auf vor dem Anbruche des Tages." Eine Seele, die von den Sünden ſich zur Frömmigkeit erſchwingt, gleichet der anbrechenden Morgenröthe, welche, indem ſie ſich erhellet, die Finſterniſſe nicht augenblicklich, ſondern nach und nach, und auf eine unmerkliche Weiſe zerſtreuet.

Niemand hat noch den Rath, ſein Herz zu

reinigen, treuer befolgt, als jener heilige Büßer, der, obſchon längſt von ſeiner Ungerechtigkeit gereiniget, immer, ſo lange er lebte, noch mehr gereiniget zu werden, bat. Daher, weil wir dieſes Geſchäft nicht eher als mit unſerem Leben enden dürfen, ſollen wir uns, unſerer kleinen Fehler und Unvollkommenheiten wegen, nicht beunruhigen. Unſere Vollkommenheit beſteht darin, daß wir gegen dieſelben kämpfen; übrigens können wir ſie weder bekämpfen, noch beſiegen, ohne ſie zu empfinden, und ohne ſie zu fühlen; ſelbſt der Sieg, den wir hoffen, beſteht nicht in dem, daß wir keine Empfindung haben, ſondern daß wir in ſie nicht einwilligen.

Es heißt aber nicht in ſie einwilligen, wenn man die Eindrücke derſelben empfindet. Allerdings müſſen wir in dem geiſtlichen Streite zu unſerer mehrern Verdemüthigung einige unangenehme Verletzungen gewärtig ſeyn; darum ſind wir aber noch nicht überwunden, ſo lange wir das Leben oder den Muth nicht verloren haben. Nun können uns die Unvollkommenheiten und kleinern Fehler das geiſtliche Leben der Gnade nicht verlieren machen, das nur allein die Todſünde uns rauben kann; und dieſes haben wir nicht zu fürchten, wenn wir den Muth nicht verlieren, ſondern mit David ausrufen: „Befreie uns, o Herr, von dem Geiſte der Zaghaftigkeit und Kleinmuth.“ Es iſt uns alſo ein glückliches Loos geworden, daß wir in dieſem geiſtlichen Streite immer Sieger bleiben, ſo lange wir Muth zum Streite haben.

Sechstes Kapitel.

Vor Allem muß man die Seele von Todſünden reinigen.

Sich von der Sünde frei zu machen, ſoll die erſte Sorge desjenigen ſeyn, der ſein Herz reinigen will; und dieß geſchieht durch das Sakrament der Buße. Zu dieſem Ende wähle dir den würdigſten Beichtvater aus, den du finden kannſt. Nimm ein Buch zur Hand, das dir in Erforſchung des Gewiſſens über die ganze Zeit deines Lebens gut dienen mag; dergleichen ſind die Bücher von Granada, von Arias, von Auger, und noch Anderen der Art. Lies ſie aufmerkſam durch, und bemerke von Punkt zu Punkt, worin du Gott, ſeit dem erſten Gebrauche der Vernunft, beleidiget habeſt, und ſchreibe Alles auf, wenn es dir an einem getreuen Gedächtniß fehlt. Haſt du ſo dein Gewiſſen nach Genüge erforſchet, und deine begangenen Sünden in Erinnerung gebracht, ſo erwecke nun eine herzliche, vollkommene Reue, indem du folgende vier Stücke reiflich erwägeſt: Daß du durch die Todſünde die Gnade und Freundſchaft Gottes, und den Anſpruch auf ewige Seligkeit verloren; daß du die ewigen Höllenſtrafen verdient, und der Liebe Gottes für alle Ewigkeit entſagt haſt.

Du ſiehſt wohl, meine Philothea, daß ich hier von einer allgemeinen Beicht vom ganzen Leben rede. Ich geſtehe dir zu gleicher Zeit, daß ich ſie nicht allemal ſchlechterdings für nö-

thig halte. Weil ſie aber zum Anfange eines frommen Lebens ſicher gut dienet, ſo rathe ich dir, ſie nicht zu unterlaſſen. Es ereignet ſich oft, daß die gewöhnlichen Beichten jener Perſonen, welche nach gemeiner Weiſe dahin leben, voll grober Fehler ſind. Denn oft hat man ſich gar nicht, oder nicht ſorgſam genug zur Beicht vorbereitet, oder hat die nöthige Reue und Zerknirſchung nicht gehabt, oder man iſt zur Beicht gegangen, mit dem geheimen Willen, wieder zu ſündigen, weil man entweder die nächſte Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, oder die zur wahren Beſſerung erforderlichen, nothwendigen Mittel nicht brauchen wollte. In allen dieſen Fällen iſt eine allgemeine Beicht nothwendig, um der Seele Sicherheit des Heils zu verſchaffen. Außerdem iſt ſie noch von mehrern Seiten nützlich: ſie führet zur vollkommenen Selbſterkenntniß; erfüllt uns, in Erinnerung der Sünden unſers vorigen Lebens, mit heilſamer Scham; ſie heilet den Geiſt von ſeiner marternden Unruhe; ſtillet das empörte Gewiſſen; macht uns die Barmherzigkeit Gottes, der ſo lange und mit ſo großer Geduld uns erwartete, in der Anzahl unſerer Sünden anſchaulich; ſetzt unſern geiſtlichen Vater in Stand, ſeine Lehren und Ermahnungen unſerem Seelenzuſtande mehr anzupaſſen, und öffnet uns das Herz, daß wir ihm in Zukunft unſere Sünden mit mehr Vertrauen bekennen.

Indem ich alſo hier von gänzlicher Erneuerung deines Lebens und von vollkommener Bekehrung deiner Seele zu Gott rede; ſo glaube

ich Grund zu haben, dir eine allgemeine Beicht anzurathen.

Siebentes Kapitel.

Man muß ſeine Seele auch von aller Neigung zur Sünde reinigen.

Alle Iſraeliten zogen von Aegypten aus, aber viele ließen ihre Herzen zurück, und daher kam es, daß ſie ſich in Mitte der Wüſte nach den ägyptiſchen Zwiebeln und Fleiſchtöpfen ſehnten. Ebenſo gibt es viele Büßer, die den Stand der Sünde, aber nicht die Neigung verlaſſen; ſolche, die ſich vornehmen, nicht mehr zu ſündigen, aber doch einen gewiſſen Widerſtand fühlen, ſich das Vergnügen der Sündenluſt zu verſagen. Ihr Herz verzichtet zwar darauf, und hält ſich fern; doch entwiſcht es ihnen immer bei gewiſſen Rückblicken, welche ſie auf dieſe Seite werfen; beinahe wie es dem Weibe des Loths erging, als es nach Sodoma zurückſah. Sie enthalten ſich zwar von der Sünde, wie Kranke ſich von Melonen enthalten, weil ſie den Tod fürchten, mit dem ſie der Arzt im Falle des Ungehorſams bedrohte; es fällt ihnen aber ſchwer, ihre Lieblingsſpeiſe entbehren zu müſſen; ſie ſprechen nur mit Widerwillen davon, und zweifeln, was ſie thun ſollen, wenigſtens möchten ſie ſie beriechen, und ſchätzen jene glücklich, die davon eſſen dürfen. Dieß iſt das lebendige Bild der lauen und ſchwachen Büßer.

Sie enthalten ſich von der Sünde eine Zeit lang, aber mit Widerwillen; ſie möchten ungeſtraft ſündigen können; ſie reden von der Sünde mit einem, ich weiß nicht welchem Süßgeſchmacke, als wenn ſie Honig im Munde hätten, und wollen ſich immer glauben machen, daß Andere darin ein beneidenswerthes Vergnügen fänden. So legt ein Menſch, der entſchloſſen war, an ſeinem Gegner Rache zu nehmen, dieſen böſen Willen in der Beicht ab; aber bald hernach, in einer freien Unterhaltung mit Freunden, redet er mit Vergnügen von ſeiner Streitſache, und man hört ihn unter Anderem ſagen: hätte ihn nicht die Furcht Gottes zurückgehalten, ſo würde er dieſes und jenes gethan haben; das göttliche Geſetz, welches Verzeihung gebietet, ſey ſehr ſchwer; es wäre zu wünſchen, daß es Gott gefallen möchte, die Rache zu erlauben. Ach, den Elenden! obſchon er die Sünde verlaſſen, ſieht er doch immer noch nach derſelben zurück; immer noch fühlt er ſein Herz zur Sünde hingeneigt, gleich den Iſraeliten, von denen ich geſprochen habe. Gleiches kann man auch von einer Weibsperſon ſagen, die, nachdem ſie ihre ſündhaften Liebeshändel aufgegeben und verflucht hat, noch der eiteln Aufwartungen und Freundſchafts-Verſicherungen, die man ihr macht, ſich freuet. Ach! in was für einer großen Gefahr ihres Heils befinden ſich dergleichen Bußfertige!

O meine Philothea, da du aufrichtig ein wahrhaft frommes Leben künftig führen willſt, ſo mußt du nicht nur die Sünde verlaſſen, ſon-

dern auch dein Herz von allen Neigungen zur Sünde rein halten, die von dem vorigen ſünd-haften Leben entweder die Urſache waren, oder Wirkungen davon ſind. Denn außer der Gefahr des Rückfalls würde bei dir eine gewiſſe Mattigkeit der Seele und eine Beſchwerung des Geiſtes davon zurückbleiben, die ſich, wie geſagt worden, mit einem frommen Leben nicht vertragen. Seelen, die, nachdem ſie die Sünde verlaſſen, noch ſo matt und ſchwerfällig im Dienſte Gottes ſind, gleichen jenen Perſonen, die an der Bleichſucht leiden. Dieſe ſind zwar nicht eigentlich krank, aber ihre Mienen, ihr Betragen, ihr ganzes Aeußere zeiget auf eine Krankheit hin; ſie eſſen ohne Geſchmack; ſie lachen ohne Freude; ſie ſchlafen ohne Ruhe, und ſchleppen ſich mehr fort, als ſie gehen. Ganz ſo betragen ſich jene Seelen in ihren geiſtlichen Uebungen, die weder ihrer Zahl, noch ihres Verdienſtes wegen in Rechnung kommen; denn ſie verrichten ſie mit Unluſt und erſchlafftem Geiſte, wodurch ſie aller Zierde und Anmuth beraubt werden, welche ſonſt der Eifer den Werken der Frömmigkeit leihet.

Achtes Kapitel.

Wie man zu dieſem zweiten Grade der Reinigung der Seele gelangen kann.

Man muß zu dieſem Ende ſich eine lebendige Vorſtellung von dem großen Uebel machen,

welches aus der Sünde entſpringt, damit durch die Zerknirſchung des Herzens eine wahre, ſchmerzliche Reue in uns erwirkt werde. So ſchwach auch dieſe Reue ſeyn mag, wenn ſie nur aufrichtig iſt, genüget ſie doch, die Seele von der Sünde zu reinigen, zumal wenn ſie von der Kraft des Sakramentes Unterſtützung erhält. Iſt ſie aber heftig, das Herz durchdringend, dann nimmt ſie auch alle böſe Neigungen, die Folgen der Sünde ſind, mit hinweg. — Merke auf folgende Beiſpiele. Wenn unſer gegen einen Menſchen gefaßter Haß ſchwach iſt, ſo iſt nur ſeine perſönliche Gegenwart uns läſtig, und wir laſſen es bei dem bewenden, daß wir ihn fliehen. Allein wenn der Haß groß, heftig, tödtlich iſt, dann laſſen wir es bei dieſem Widerwillen und dieſem Fliehen nicht bewenden. Der Abſcheu, den wir vor ſeiner Perſon haben, verbreitet ſich jetzt auf Alle, die mit ihm in einiger Verbindung ſtehen, auf Verwandte und Freunde, und ihr Umgang iſt uns unerträglich; ſelbſt ſein Bildniß iſt unſeren Augen und unſerem Herzen zuwider; überhaupt mißfällt uns Alles, was auf ihn Bezug hat. Eben ſo verhält es ſich mit dem Büßer. Hat er nur einen leichten Sündenhaß, und nur eine ſchwache, aber doch wahrhafte Sündenreue; ſo iſt ſein Entſchluß, keine Sünde mehr zu begehen, redlich und aufrichtig. Iſt aber ſein Haß gegen die Sünde recht lebendig, ſeine Reue recht heftig und ſchmerzlich; dann haſſet und verabſcheuet er Alles zugleich, die Sünde, die alten Gewohnheiten und Neigungen, und Alles, was

ihm Anlaß und Gelegenheit zur Sünde werden könnte. Du mußt alſo, meine Philothea, deinem Schmerz über die Sünden alle dir mögliche Ausdehnung geben, ſo daß ſelbſt die mindeſten Umſtände der Sünde nicht davon ausgeſchloſſen bleiben. So verfuhr die große Büßerin Magdalena. Gleich im erſten Augenblicke ihrer Bekehrung verlor ſie ganz allen Geſchmack an ſinnlichen Lüſten, ſo daß in ihr ſelbſt kein Gedanke derſelben mehr zurückgeblieben. Auch David betheuerte, daß er nicht nur die Sünde, ſondern auch die Wege und Pfade, die zur Sünde führen, gehaßt habe. In dem alſo beſteht die Erneuerung der Seele, welche derſelbe Prophet mit der Verjüngung des Adlers vergleicht.

Damit du aber zu einer ſo lebendigen Erkenntniß von der Bosheit der Sünden gelangen, und eine ſchmerzliche Reue darüber faſſen mögeſt, ſo mußt du mit allem Fleiße nachſtehende Betrachtungen anſtellen, welche in deinem Herzen mit der Gnade Gottes alle Sünden mit der Wurzel ausrotten werden. Zu dem Ende habe ich dieſe Betrachtungen nach einer Weiſe vorbereitet, die mir die beſte zu ſeyn ſchien. Du ſollſt nun eine nach der anderen, in der von mir vorgezeichneten Ordnung, und an jedem Tage nur eine vornehmen, und zwar allezeit Morgens, weil die Morgenſtunden zu allen geiſtigen Verrichtungen am beſten ſich eignen. Den Tag über wiederhole und überdenke ſie bei dir ſelbſt, ſo gut du kannſt. Biſt du aber in dem betrachtenden Gebete noch nicht eingeübt, ſo

lies, um es dir zu erleichtern, was im zweiten Buche dieſes Werks geſagt wird.

Neuntes Kapitel.

Betrachtung über die Schöpfung des Menſchen.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um Erleuchtung.

Erwägung.

1. Erwäge, daß du vor wenig Jahren noch nicht auf der Welt wareſt, und dein jetziges Weſen eitel Nichts war. Wo waren wir, o meine Seele, vor dieſer Zeit? Die Welt hatte ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten beſtanden, und von dem, was wir ſind, war noch keine Spur zu finden.

2. Bedenke, daß dich Gott aus dem Nichts gezogen, und dich zu dem gemacht hat, was du jetzt biſt — nicht als hätte er deiner bedurft, ſondern allein aus ſeiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit.

3. Mache dir einen würdigen Begriff von dem Weſen, das Gott dir gab; denn es iſt das edelſte und vollkommenſte unter allen Weſen dieſer ſichtbaren Welt; es iſt zu einem ewig glückſeligen Leben erſchaffen, und der innigſten Vereinigung mit Gott fähig.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Demüthige dich tiefeſt vor deinem Gott, und ſprich mit dem Pſalmiſten: „Wiſſe, meine

Seele, daß der Herr dein Gott iſt, und daß er dich geſchaffen hat, nicht du dich ſelber. O Gott, ich bin das Werk deiner Hände. All mein Weſen, o Herr, iſt wahres Nichts in deiner Gegenwart; und wer bin ich — ich, daß du mir eine ſo große Wohlthat erweiſen wollteſt?“ O meine Seele, du warſt in dem Abgrunde des alten Nichts verſunken, und würdeſt noch in demſelben ſeyn, hätte nicht Gott dich herausgezogen.

2. Danke Gott. O mein allmächtiger Schöpfer! Dir, deſſen Güte der Allmacht gleich kommt, welchen Dank bin ich nicht ſchuldig, daß du mich aus Barmherzigkeit zu dem gemacht haſt, was ich bin! Wie kann ich deinen heiligſten Namen würdig preiſen, und danken für deine unendliche Güte?

3. Werde ſchamroth. Aber ach, o mein allmächtiger Schöpfer! ſtatt daß ich durch Liebe und Eifer in deinem heiligen Dienſte mich mit dir vereiniget hätte, hat mein Herz, durch unordentliche Neigungen aufgereizt, ſich gegen dich empört, getrennt und entfernt von dir, ſich der Sünde zugewendet, und der Ungerechtigkeit ſich genähert. Achtung und Liebe zu dir, o gütigſter Gott, habe ich ſo ganz verloren, als wenn du nie mein Schöpfer geweſen wäreſt.

Sieh herab, o Gott, auf die Vorſätze, die mich deine Gnade faſſen läßt. Ich entſage dem eitlen Wohlgefallen, das ich an mir ſelbſt hatte, und das ſeit langer Zeit meinen Geiſt und mein Herz beſchäftigte. — Weſſen rühmſt du dich, du Staub und Aſche? oder vielmehr du

wahres und elendes Nichts. Was haſt du an dir, das dir gefallen könne? — Ich will mich demüthigen, und darum dieß und jenes thun, dieſe und jene Verachtung geduldig übertragen. Ich will meine ganze Lebensweiſe ändern; will künftig der Anregung meines Herzens folgen, die mich zu meinem Schöpfer hinzieht, der mir ſie gab. Ich will in mir die Eigenſchaft eines Geſchöpfes Gottes ehren, das ich bin, und mein ganzes Weſen, das ich von ihm empfangen, dem ihm ſchuldigen Gehorſam weihen, und zwar in der Weiſe, die man mich lehren wird, und die ich von meinem geiſtlichen Vater zu erfahren ſuchen werde.

Beſchluß.

1. Danke Gott. „Preiſe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir iſt, lobe ſeinen heiligen Namen;“ denn ich bin ſeiner Güte Dank ſchuldig, daß er mich aus dem Nichts gezogen, und in das Daſeyn gerufen hat.

2. Opfere dich Gott auf. Dir, o mein Gott, ſey Alles aufgeopfert, was ich von dir empfangen habe; mein Herz ſey ganz dir geweihet.

3. Bete in aller Demuth zu Gott. O mein Gott, ich bitte dich, ſtärke mich durch die Kraft deines Geiſtes in treuer Befolgung meiner gefaßten Entſchlüſſe, und erhalte die erregten frommen Anmuthungen immer lebendig in mir. Seligſte Jungfrau, empfiehl ſie, ich bitte dich, deinem göttlichen Sohne, und Alle, für die ich zu beten ſchuldig bin.

Vater unſer. Ave Maria.

Nach vollendeter Betrachtung ſammle die daraus entſtandenen Früchte, indem du dir eine deutliche Vorſtellung von alle dem macheſt, was am meiſten auf den Geiſt gewirkt, und das Herz gerührt hat. Und damit du ſtets in guter Faſſung bleibeſt, erinnere dich den Tag über von Zeit zu Zeit daran. Ich pflege dieß den geiſtlichen Strauß zu nennen. Und dieſes Verfahren vergleiche ich mit der Gewohnheit derjenigen, die des Morgens einen Strauß zu ſich nehmen, und den Tag über oft daran riechen, um ſich durch den guten Geruch der Blumen zu erquicken und zu ſtärken.

Dieſe Bemerkung ſoll auch für alle folgende Betrachtungen gelten.

Zehntes Kapitel.

Betrachtung von dem Ziele und Ende, zu welchem der Menſch erſchaffen iſt.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um Erleuchtung.

Erwägung.

1. Gott hat uns nicht auf die Welt geſetzt, als wenn er unſer bedürfte, die wir ihm gar keinen Nutzen ſchaffen können: ſondern weil er uns aus unendlicher Güte und Barmherzigkeit durch ſeine Gnade der Theilnahme an ſeiner Glorie würdig machen wollte. In dieſer Abſicht gab er dir Alles, meine Philothea, was

du haſt: den Verſtand, um ihn zu erkennen und anzubeten; das Gedächtniß, um ihn immer in deinem Andenken zu haben; den Willen, um ihn zu lieben; die Einbildung, um dir ſeine Wohlthaten vorzuſtellen; die Augen, um dich ſeine Werke bewundern zu laſſen; die Zunge, um ſein Lob auszuſprechen, und ſo von den übrigen ſinnlichen Werkzeugen zu reden.

2. Da dich nun Gott in ſolcher Abſicht erſchaffen hat, ſo iſt es deine unerläßliche Pflicht, daß du alle Handlungen, die derſelben zuwider ſind, verabſcheueſt und meideſt; und andere, die nichts dahin beitragen können, als eitel und unnütz verachteſt.

3. Sieh, wie unglücklich die Welt iſt, daß ſie daran nicht denkt. Ich ſage, die Menſchen ſind unglücklich, die ſo dahin leben, als wären ſie überzeugt, ſie ſeyen nur auf der Welt, um Häuſer zu bauen, Luſtgärten anzulegen, Reichthümer aufzuhäufen, und ſich mit eitelm Tand zu beſchäftigen.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Beſchäme dich ſelbſt, und verweiſe es deiner Seele, daß ſie ihr Elend nicht einſieht, und dieſe Wahrheit vergißt. Ach! womit war mein Geiſt beſchäftiget, o mein Gott, als ich nicht an dich dachte? weſſen erinnerte ich mich, als ich dich vergaß? was liebte ich, als ich dich nicht liebte? Ach! die Wahrheit hätte meine Speiſe ſeyn ſollen, und ich ſättigte und überſättigte mich mit Eitelkeiten. Da ich ein elender Sklav der Welt war, ſo diente ich ihr — ihr,

die mir hätte dienen ſollen, dich zu erkennen und dich zu verherrlichen.

2. Verabſcheue dein voriges Leben. Ich entſage euch, ich verabſcheue euch — ihr falſchen Grundſätze, ihr eiteln Gedanken, unnützen Ueberlegungen, abſcheulichen Erinnerungen. Ich verabſcheue euch — ihr treuloſen und verbrecheriſchen Freundſchaften, ihr eitlen Anhänglichkeiten an die Welt, ihr unſeligen Dienſtleiſtungen, ihr elenden Gefälligkeiten, und dich, du falſche Großmuth, die du, um Anderen Gutes zu thun, mich zur größten Undankbarkeit gegen Gott verleitet haſt. Ich verabſcheue euch von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

3. Bekehre dich zu Gott. Du allein, mein Gott und Herr, ſollſt künftig der Gegenſtand meiner Gedanken ſeyn; nimmer werde ich auf etwas merken, was dir mißfällig ſeyn könnte. Mein Gedächtniß ſoll täglich, die Zeit meines Lebens, ſich nur mit deiner Größe, deiner Milde, deiner Güte gegen mich beſchäftigen. Du wirſt das Vergnügen meines Herzens und die Annehmlichkeit alles deſſen ſeyn, was in mir iſt.

Ach! es iſt vorbei. Künftig ſollen dieſe und jene Vergnügungen, denen ich mich überließ; dieſe und jene Beſchäftigungen, die mir meine ganze Zeit raubten; dieſe und jene Neigungen, die mein Herz in Anſpruch nahmen — dieß Alles ſoll künftig nur ein Gegenſtand des Gräuels und des Abſcheus für mich ſeyn. Und um mich in dieſer Stimmung des Herzens zu erhalten, werde ich mich dieſer und jener Mittel bedienen.

Beſchluß.

1. Danke Gott u. ſ. w. Unendlichen Dank, o mein Gott, ſage ich dir, daß du mich zu einem ſo erhabenen, für mich ſo erfreulichen Ziele erſchaffen haſt, als das iſt: Dich lieben in dieſem Leben, und in dem anderen mich der Theilnahme an deiner unermeßlichen Glorie erfreuen in alle Ewigkeit. Wann werde ich deſſen gewürdiget werden? wann werde ich dich ſo, wie es meine Schuldigkeit erfordert, loben und preiſen?

2. Opfere Gott u. ſ. w. Dir, o liebreichſter Schöpfer, bringe ich dieſe Entſchlüſſe und dieſe Gefühle zum Opfer dar, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele.

3. Bitte. Flehentlich bitte ich dich, o mein Gott, du wolleſt meine Wünſche und Begierden huldvoll aufnehmen, und meiner Seele deinen heiligen Segen ertheilen, auf daß dieſelben in Erfüllung kommen, durch die Verdienſte des koſtbaren Blutes, das dein Eingeborner für mich am Stamme des Kreuzes vergoſſen hat.

Vater unſer. Ave Maria.

Eilftes Kapitel.

Betrachtung über die Wohlthaten Gottes.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um Erleuchtung.

Erwägung.

1. Erwäge in Bezug auf den Leib, welche Gaben du von deinem Schöpfer empfangen ha-

beſt: dieſen in ſo vollkommenem Ebenmaß gebildeten Körper und dieſe gute Geſundheit; dieſe Bequemlichkeiten, die zur Erhaltung des Lebens nöthig ſind; dieſe unſchuldigen, deinem Stande gemäßen Unterhaltungen; dieſe Hilfe und dieſen Beiſtand, den dir deine Untergebenen gewähren; und den angenehmen und erfreulichen Umgang mit Freunden. Indem du aber dieß thuſt, ſtelle zwiſchen dir und ſo vielen anderen Perſonen eine kurze Vergleichung an, die, obſchon ſie vielleicht beſſere Menſchen ſind, als du, dennoch dieſer Wohlthaten mehr oder weniger beraubt ſind. Denn wie viele derſelben haben einen mißgeſtalteten Körper, eine lächerliche Figur und eine ſchlechte Geſundheit? Wie viele gibt es nicht, die von Freunden und Verwandten verlaſſen, dem Spott und der Verachtung hingegeben, mit langwierigen Krankheiten behaftet, von bitterer Armuth gedrückt, einſam ſeufzen und heiße Thränen vergießen? — Gott wollte es ſo, in Bezug auf dich und auf ſie.

2. Erwäge nun auch die Gaben des Geiſtes. Bedenke, wie viele Menſchen blödſinnig, wahnſinnig, raſend ſeyen; wie viele roh und in der größten Unwiſſenheit erzogen werden. Warum biſt nicht auch du von der Zahl dieſer Unglücklichen? Iſt es nicht Gottes beſondere Gnade, daß du von der Natur reichlich begabt worden, und eine gute Erziehung erhalten haſt?

3. Erwäge noch mehr, meine Philothea, die übernatürlichen Gnaden: du biſt in dem Schooße der heiligen Kirche geboren worden; man hat dich von Jugend auf in der Erkenntniß

Gottes unterrichtet; du haſt die heiligen Sakramente ſo oft, und auf eine ſo heilſame Weiſe empfangen. Wie viele göttliche Eingebungen, und wie manche innere Erleuchtung haſt du nicht erhalten? Wie oft hat dich dein Gewiſſen wegen deines unordentlichen Lebens beſtraft? Wie oft hat nicht Gott dir deine Sünden vergeben, und in Gefahren deines ewigen Heils dich vor der Sünde bewahret? Hatteſt du nicht Zeit und Gelegenheit in ſo vielen Jahren, als Gott dich leben ließ, dein Heil zu wirken? Sieh nun dieß Alles einzeln durch, und du wirſt erkennen die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Bewundere die Güte Gottes. O wie gut und liebreich war mein Gott mit mir! O wie gut iſt er! O mein Herr, wie reich biſt du an Barmherzigkeit, wie groß an Gutthätigkeit! O meine Seele! freue dich, die großen Gnaden laut zu bekennen, die Gott dir erwieſen hat.

2. Bereue deinen Undank. Aber was bin ich, o Herr, daß du meiner ſo oft gedenkeſt? O wie groß iſt meine Unwürdigkeit! Ach! ich habe deine Gnaden unter die Füße getreten durch den Mißbrauch, den ich damit machte. Ich habe deine Güte entehrt, weil ich ſie verachtete. Ich habe den Abgrund meines Undankes dem Abgrunde deiner Barmherzigkeit entgegengeſtellt.

3. Ermuntere dich zur Dankbarkeit. O mein Herz, ſey ferner nicht mehr ſo treulos, ſo undankbar, ſo widerſpänſtig gegen deinen

größten Wohlthäter. Und warum ſollte ſich denn meine Seele nicht endlich meinem Gott ganz unterwerfen, der ſo viele Wunder und Gnaden an mir und für mich gewirkt hat?

Ach Philothea! fange alſo damit an, daß du dieſe und jene Genüſſe deinem Leibe verſageſt, um ihn an das ſüße Joch deines Gottes zu gewöhnen. Dann verwende die ganze Kraft deiner Seele dahin, daß du ihn täglich mehr und mehr erkenneſt, und brauche dieſe und jene hiefür dienlichen Uebungen der Gottſeligkeit. Endlich bediene dich jener Heilsmittel, die dir Gott durch ſeine Kirche anbietet. Ja, ich werde es thun, dem Gebete mit Andacht obliegen, die heiligen Sakramente öfter empfangen, das Wort Gottes anhören, ſeiner Stimme gehorchen in Befolgung der evangeliſchen Räthe und ſeiner Einſprechungen.

Beſchluß.

1. Danke Gott für die jetzt dir gewordene Erkenntniß ſeiner Wohlthaten und deiner Pflichten.

2. Bringe ihm dein Herz mit allen gefaßten Entſchlüſſen zum Opfer dar.

3. Bitte ihn um ſeine göttliche Gnade, daß du dieſelben mit aller Treue befolgen mögeſt; und bitte ihn durch die Verdienſte ſeines Eingebornen, unſers Herrn Jeſus Chriſtus; auch die ſeligſte Jungfrau und die Heiligen bitte um ihre Fürſprache bei Gott.

Vater unſer. Ave Maria.

Zwölftes Kapitel.

Betrachtung über die Sünden.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte um Erleuchtung.

Erwägung.

1. Denke zurück, wie lange es her iſt, daß du zu ſündigen angefangen, und wie ſehr ſich ſeit jener Zeit deine Sünden von Tag zu Tag vergrößert und vermehrt haben — Sünden gegen Gott, gegen dich und gegen den Nächſten — Sünden in Werken, Worten, Gedanken und Begierden.

2. Erwäge deine böſen Neigungen, und die Heftigkeit des Ausbruches, mit der du ihnen folgteſt. Aus dieſer doppelten Anſicht kannſt du ermeſſen, daß deine Sünden an Zahl die Haare deines Hauptes, und ſelbſt die Sandkörner am Meere weit überſteigen.

3. Beſonders aber erwäge die Größe deines Undankes gegen Gott; denn er iſt eine allgemeine Sünde, die in die andern einfließt, und ſie unendlich vergrößert. Berechne, wenn du kannſt, alle Wohlthaten Gottes, welche die Bosheit deines Herzens, ihn zu entehren, mißbraucht hat; alle die Eingebungen, welche du nicht befolgt, alle die Anregungen der Gnade, die du nicht benützt, und den mannigfaltigen Mißbrauch, den du von den Sakramenten gemacht haſt. Wo ſind wenigſtens die Früchte, welche

Gott von daher erwartete? wohin iſt all der köſtliche Schmuck gekommen, mit dem deine Seele von ihm, als ihrem Bräutigam, geziert worden? Alles dieſes hat deine Sündhaftigkeit verderbt und entheiliget. Bedenke, daß deine Undankbarkeit bis zu der Höhe geſtiegen, wo, obgleich dir Gott von Schritt zu Schritt nachging, um dich zu retten, du beſtändig vor ihm her floheſt, um dich ins Verderben zu ſtürzen.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Beſchäme dich deines Elends wegen. O mein Gott! wie darf ich es wagen, vor dir zu erſcheinen? Ach! ich bin der elendeſte, bedauernswürdigſte Menſch von der Welt; ein Gräuel, ein wahres Scheuſal bin ich; die Undankbarkeit und die Bosheit ſelber. Iſt es möglich, daß ich mich ſo weit in der Thorheit und der Undankbarkeit verloren, daß kein Sinn des Leibes, keine Kraft der Seele übrig war, die ich nicht durch meine Sünden verunreiniget, entheiliget; und daß keine Stunde meines Lebens verfloſſen, die ich nicht zum Böſen mißbraucht hätte?

Iſt dieß der Dank für die Wohlthaten meines Schöpfers, und der Preis für das vergoſſene Blut meines Erlöſers?

2. Flehe zu Gott um Verzeihung, und wirf dich zu den Füßen des Herrn, wie der verlorne Sohn zu den Füßen des Vaters, wie die Magdalena zu den Füßen ihres Heilands, wie die Ehebrecherin zu den Füßen ihres Richters ſich warf. O mein Herr, erbarme dich dieſer ſündi-

gen Seele! O göttliches Herz meines Heilands, du Quelle des Mitleids und der Milde, habe Mitleid mit dieſem elenden Geſchöpfe!

3. Nimm dir vor, dein Leben zu beſſern. Nein, mein Herr und Gott, nimmermehr werde ich der Sünde mich hingeben, nimmer mit deiner Gnade, um die ich dich bitte. Ach! nur zu ſehr habe ich ſie geliebt; aber nun verabſcheue ich ſie aus ganzer Seele, und werfe mich in deine Arme, o Vater der Barmherzigkeit; in dir will ich leben und ſterben.

Somit will ich zu den Füßen des Prieſters meines Herrn Jeſus Chriſtus in Demuth und mit aufrichtigem Herzen mich aller Sünden des vorigen Lebens anklagen, ohne Zurückhalt und ohne heuchelnde Verſtellung. Alles, was in meinen Kräften ſteht, will ich aufbieten, jede Sünde ſammt der Wurzel aus meinem Herzen zu vertilgen, beſonders dieſe und jene, die mich mehr beſchwert. Und zu dem Ende will ich alle Mittel brauchen, die man wird angerathen haben; und nimmer werde ich mir ſchmeicheln, für ſo große Vergehungen die ziemende Genugthuung geleiſtet zu haben.

Beſchluß.

1. Danke Gott, der mit ſo großer Langmuth bis dieſe Stunde auf deine Bekehrung gewartet hat.

2. Opfere ihm deinen Willen, den du haſt, ihm künftig mit mehr Eifer zu dienen.

3. Bitte ihn, daß er dir hiezu Gnade und Kraft verleihe.

Vater unſer. Ave Maria.

Dreizehntes Kapitel.

Betrachtung über den Tod.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um ſeine Gnade.
3. Stelle dir vor, du ſeyeſt krank, auf dem Sterbebette, ohne Hoffnung zur Geneſung.

Erwägung.

1. Erwäge, o meine Seele, die Ungewißheit des Sterbetages. Eines Tages wirſt du dieſen Leib verlaſſen: ob im Winter oder im Sommer, oder in einer andern Jahreszeit? ob auf dem Lande, oder in der Stadt, zu Nacht oder bei Tag? ob plötzlich oder mit Vorbereitung, gewaltſamer Weiſe oder nach einer Krankheit? ob du dann werdeſt einen Prieſter haben, der deine Beicht aufnehme, oder nicht? — Alles dieß iſt unbekannt, und wir wiſſen nichts, als daß wir ungezweifelt ſterben werden, und früher als wir glauben.

2. Stelle dir lebhaft vor, daß dann die Welt, in Bezug auf dich, aufhören wird. Es wird für dich keine Welt mehr geben; du wirſt ſehen, wie ſie vor deinen Augen zu Grunde geht. Denn in jener letzten Stunde werden die Freuden, Eitelkeiten, Reichthümer, Ehren, Freundſchaften, und Alles, was für dich Werth hatte, wie Schattenbilder vor deinen Augen verſchwinden. Ach mich Elenden! wirſt du dann ausrufen, welcher Kleinigkeiten und welcher

Thorheiten wegen habe ich Alles um Nichts verloren? Entgegen werden dir die Frömmigkeit, die guten Werke, die Buße u. a. m. groß und lieblich erſcheinen, und du wirſt ausrufen: O warum habe ich nicht auf dieſem ſeligen Wege gewandelt? — Dann werden die Sünden, die du nur für Sonnenſtäubchen achteteſt, wie Berge dir vorkommen; und Alles, was du glaubteſt Großes in Abſicht auf Frömmigkeit gethan zu haben, wird dir winzig klein ſcheinen.

3. Betrachte das traurige, ewige Lebewohl, das deine Seele dann der Welt und ihren Reichthümern und Eitelkeiten ſagen wird — das Lebewohl, das ſie ſagen wird deinen Freunden, deinen Verwandten, deinen Kindern, einem Gatten, einer Gattin, und ſelbſt ihrem Leibe, den ſie, weil abgezehrt, ſcheußlich und zur nahen Fäulniß vorbereitet, verlaſſen wird.

4. Bedenke, wie ſehr man eilen wird, dieſen Leib aus dem Hauſe zu bringen, und in die Erde zu verſcharren; und erwäge, wie man nach dem Leichenbegängniß deiner ſo bald vergeſſen wird, als du anderer Verſtorbenen vergeſſen haſt. Gott laſſe ihn (ſie) im Frieden ruhen, wird man ſagen, und mit dem hat die Welt aufgehört, für dich zu ſeyn. O Tod, wie unbarmherzig biſt du! Du ſchoneſt Niemanden.

5. Sage mir, wenn du es kannſt, welchen Weg deine Seele nehmen werde, wann ſie von dem Leibe ſcheidet? Ach! wohin wird ſie ſich wenden? auf welchem Wege wird ſie in die

Ewigkeit eingehen? — auf dem, den ſie in dieſem Leben gegangen iſt.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Flehe zum Vater der Barmherzigkeit, und wirf dich in ſeine Arme. Ach! nimm mich unter deinen Schutz, o Herr, an jenem ſchrecklichen Tage. Gieß deine Gnade in vollem Maße über mich aus, in jener letzten Stunde meines Lebens, damit es glücklich enden möge; laß lieber alle andere Tage meines Lebens mir Tage der Trübſale und der Leiden werden.

2. Verachte die Welt. Da ich nicht weiß, in welcher Stunde ich dich, o eitle Welt, werde verlaſſen müſſen, und du keine Sicherheit gewähreſt, ſo will ich auch nicht mehr dir anhangen. O lieben Freunde, erlaubet, daß ich künftig nur mehr eine heilige Freundſchaft und Liebe gegen euch hege; möchte ſie auch von ewiger Dauer ſeyn! Was ſollte uns eine Verbindung nützen, die doch einmal gelöſet werden muß?

Somit will ich mich auf jene Stunde vorbereiten; will mein Gewiſſen ſichern, dieß und jenes in Ordnung bringen, und mich deſſen verſehen, was ich werde nöthig haben zum glücklichen Uebertritte in die Ewigkeit.

Beſchluß.

Danke Gott für die frommen Entſchlüſſe, die du mit ſeiner Gnade jetzt gefaßt haſt, und opfere ſie ſeiner göttlichen Majeſtät. Bitte ihn, durch die Verdienſte unſers Heilands Jeſus

Chriſtus, ſeines Eingebornen, um die Gnade, dich zu einem guten Tode ziemend vorzubereiten. Auch die ſeligſte Jungfrau mit den Heiligen rufe an um ihre Fürbitte bei Gott.

Vierzehntes Kapitel.

Betrachtung über das letzte Gericht.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn um Erleuchtung.

Erwägung.

1. Wenn endlich die Zeit, welche die Weisheit Gottes für die Dauer der Welt beſtimmt hat, verfloſſen, und die vielen und mannigfaltigen Schreckenzeichen erſchienen ſeyn werden, welche alle lebende Menſchen vor Furcht und Schrecken werden erſtarren machen: ſo wird eine Feuerfluth von dem Himmel ſtürzen, ſich über die ganze Erdfläche ergießen, und ſie in vollen Brand ſtecken; und Alles, was darauf befindlich, wird ein Raub der Flamme werden.

2. Nach dieſem großen, allgemeinen Brand werden alle Menſchen auf den Schall der Poſaune des Erzengels aus den Gräbern hervorgehen, und ſich, von einander getrennt, in das Thal Joſaphat verſetzt ſehen. — Aber, ach! wie ſehr werden ſie ſich von einander in ihrem Zuſtande unterſcheiden! Die Leiber der Einen werden in Licht und Glanz gekleidet erſcheinen, die der Andern aber werden für ſie ſelbſt ein ſcheußlicher und gräßlicher Anblick ſeyn.

3. Erwäge die Majeſtät, mit welcher der Richter auf ſeinem Wolkenthrone erſcheinen wird; er wird umgeben ſeyn von ſeinen Engeln und Heiligen, und das Kreuz, das heller als die Sonne glänzen wird, wie eine Siegesfahne vor ſich haben, welches das Zeichen des Heils den Gerechten, und den Böſen das Zeichen der Verdammung ſeyn wird.

4. Bei dem Anblicke dieſes Zeichens, und auf geheimen Befehl des Herrn Jeſus Chriſtus wird plötzlich die Trennung der Gerechten von den Böſen erfolgen; jene, die Auserwählten, werden ſich zu ſeiner Rechten, dieſe, die Verworfenen, zu ſeiner Linken befinden. Dieſe Trennung wird von ewiger Dauer ſeyn, und nimmer werden die Einen mit den Andern zuſammen kommen.

5. Dann werden die geheimen Bücher der Gewiſſen öffentlich aufgeſchlagen erſcheinen; nichts wird verborgen bleiben. Man wird in den Herzen der Gerechten und der Böſen deutlich leſen, was ſie Gutes oder Böſes im Leben gethan haben; wie ſie mit der Gnade Gottes mitgewirkt, oder ſie verſchmähet haben. O mein Gott! welche Beſchämung für die Einen, welcher Troſt für die Anderen!

6. Vernimm das ſchreckliche Endurtheil, das der göttliche Richter über die Böſen ausſprechen wird: Fort ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt. Erwäge wohl dieſe Schreckenworte, Worte, deren Gewicht ſie Alle zu Boden ſchlagen wird. Fort: dieſes einzige Donnerwort, o mei-

ne Seele, zeuget mehr, als genüget, von dem Schrecklichen der Verſtoßung ſeiner Kreatur, die er auf ewig aus ſeiner Gegenwart verbannet, und aus der Zahl derer, die ihm angehören, auslöſcht. Fort ihr Verfluchten: Welcher Fluch, o meine Seele! er iſt allgemein, denn er trifft alle Böſe; er iſt unwiderruflich, denn er umfaßt alle Zeiten und die ganze Ewigkeit. Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer: Denke dich recht, o meine Seele, in dieſe unſelige Ewigkeit hinein! O Ewigkeit ewiger Peinen, wie entſetzlich biſt du!

7. Vernimm nun auch das Endurtheil, in dem ſich das ſelige Loos der Gerechten ausſpricht. Kommet, wird der göttliche Richter ſagen: O wie ſüß iſt dieſes Wort des Heils, mit dem unſer Heiland uns zu ſich rufen wird, um uns mit Liebe in ſeine Arme zu ſchließen. Kommet, ihr Geſegneten meines Vaters! O lieblicher und koſtbarer Segen, du Inbegriff aller Segen, die denkbar ſind! Beſitzet das Reich, das euch ſeit Erſchaffung der Welt bereitet iſt: O mein Gott, welche Gnade! denn nimmer mehr wird dieſes Reich ein Ende nehmen.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Schon das Andenken an jenen ſchrecklichen Gerichtstag, o meine Seele, ſoll dich zittern machen. Wer kann dich ſchützen, wann ſelbſt die Grundſäulen des Himmels erbeben werden?

2. Verabſcheue deine Sünden, die allein an jenem Tage dich in den Abgrund des Verder-

bens ſtürzen können. Ja, ich will alle Falten meines Gewiſſens, wie ſich es ziemet, durchforſchen, mich anklagen, mich richten, mich beſſern, damit nicht der Richter an jenem Schreckenstage mich verdammen müſſe. Beichten will ich alſo, und was man mich zu thun heißen wird, treulich befolgen.

Beſchluß.

1. Danke Gott, daß er dir Zeit und Mittel gab, durch den Gebrauch des Sakraments der Buße, dein Heil zu ſichern.

2. Opfere ihm dein Herz, daß du würdige Früchte der Buße bringen mögeſt.

3. Bitte ihn um ſeine göttliche Gnade.

Vater unſer. Ave Maria.

Fünfzehntes Kapitel.

Betrachtung über die Hölle.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Demüthige dich, und bitte ihn um ſeine Gnade.
3. Stelle dir vor eine Stadt, in Finſterniſſe gehüllt, die in vollen Flammen ſteht, aus denen erſtickender Schwefeldampf und pechſchwarze Rauchwolken emporſteigen, und voll verzweifelter Einwohner iſt, die weder aus den Flammen entfliehen, noch in den Flammen ſterben können.

Erwägung.

1. Dieſen unſeligen Bewohnern einer ſtets brennenden, doch unverbrennlichen Stadt gleichen die Verdammten in dem Abgrunde der Hölle.

Die Pein, die ſie in allen Sinnen und Gliedern des Leibes ausſtehen müſſen, iſt über allen Begriff. Denn weil ſie alle Sinne und Glieder des Leibes zum Sündigen mißbrauchten, ſo müſſen ſie auch an allen Sinnen und Gliedern des Leibes die verdienten Strafen ausſtehen. So werden die Augen für ihre unzüchtigen, geilen Blicke durch das Anſchauen der gräßlichen Larvengeſichter der Teufel, und alles deſſen, was die Hölle Scheußliches hat, gequälet werden. Die Ohren, die in ſündhaften, ungebührlichen Reden Ergötzung fanden, werden das gellende Heulen, Weheklagen, Fluchen und Verwünſchen der Verdammten, und das peinliche Höhnen und Spotten der Teufel unaufhörlich hören müſſen. Eben dieß muß man auch von den übrigen Sinnen ſagen.

2. Aber noch eine vielmal größere Qual und Pein iſt die Verbannung von dem Angeſichte Gottes, zu deſſen Anſchauung ſie in Ewigkeit nicht gelangen werden. Wenn dem Abſolon, der übrigens an dem Aufenthalte in Jeruſalem viel Vergnügen fand, der Umſtand, daß er ſeinem Vater David nicht unter die Augen kommen durfte, das Leben mehr verbitterte, als alle in ſeiner Verbannung ausgeſtandenen Qualen: wie wird es ſie ſchmerzen und reuen, o mein Gott, daß ſie deiner Anſchauung und Liebe in Ewigkeit beraubt ſind!

3. Vor Allem bedenke die Ewigkeit der Höllenſtrafen, die allein ſchon die Hölle unerträglich macht. Ach! wenn eine geringe Fieberhitze die kürzeſte Nacht lang und beſchwerlich

macht: wie ſchrecklich wird alſo nicht die Nacht der Hölle ſeyn, wo die Ewigkeit mit übergroßen Schmerzen verbunden iſt? Und dieſer Ewigkeit, was kann ihr Anderes entſproſſen, als die ewige Verzweiflung, die gräulichſte Gotteslãſterung, und unendliche Wuth und Raſerei?!

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Suche deine Seele in heiligen Schrecken zu ſetzen, indem du ſie frägſt mit den Worten des Propheten Iſaias: O meine Seele, könnteſt du leben inmitten dieſes verzehrenden Feuers, und wohnen in ewiger Glut? Willſt du denn deinen Gott verlaſſen in Ewigkeit?

2. Bekenne, daß du die ſchrecklichſte Züchtigung verdient haſt, und zwar unzählige Male. Nun ſo will ich künftig auf einem beſſern Wege wandeln, als bisher: warum ſollte ich mich unſeliger Weiſe in den Abgrund alles Verderbens ſtürzen?

3. Ich will mir ſelbſt Gewalt anthun, um mich in dieſem und jenem Falle vor der Sünde zu bewahren.

Beſchluß.

Danke u. ſ. w. Opfere u. ſ. w. Bitte u. ſ. w.

Vater unſer. Ave Maria.

Sechszehntes Kapitel.

Betrachtung über das Paradies.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Rufe ihn um ſeine Gnade an.

Erwägung.

1. Stelle dir eine heitere, ſchöne Nacht vor, und bedenke, welchen lieblichen Anblick der geſtirnte, mit unzähligen, größern und kleinern, mannigfaltig geordneten Lichtpunkten beſetzte Himmel gewähre; und verbinde mit dieſer Schönheit das Vergnügen eines angenehmen Tages, an welchem das helleſte Licht der Sonne nicht hindert, den Mond und die Sterne zu ſchauen; dann ſage zu dir ſelbſt: Was iſt dieß Alles zuſammen genommen, in Vergleichung mit der Schönheit und Glorie des Paradieſes, anderes als eitel Nichts? O wie ſehr verdient dieſe prächtige Wohnung der Seligen, daß wir uns in aller Weiſe darnach ſehnen! O heilige Stadt Gottes, wie biſt du ſo ſchön und lieblich!

2. Erwäge den Adel, die Schönheit, den Reichthum, und überhaupt die Vortrefflichkeit der Einwohner des Paradieſes, der Millionen Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim, der unzähligen Schaaren der Apoſtel und Märtyrer, der Beichtiger und Jungfrauen, und ſo vieler anderer Heiligen. O die ſelige Gemeinſchaft der Heiligen in der Glorie Gottes! Der Mindeſte derſelben übertrifft an Schönheit das ganze Welt-

all. Wer mag ſich die Schönheit Aller insgeſammt würdig vorſtellen? Und, o mein Gott, wie glückſelig ſind ſie! Immerdar ſtimmen ſie den ſüßen Lobgeſang der ewigen Liebe an; ſie genießen immer ununterbrochen unausſprechliche Wonne; ſie geben einander tauſendmal Anlaß zu neuen Freuden, und leben voll der ſüßeſten Tröſtungen in einer glückſeligen, unauflöslichen Geſellſchaft.

3. Noch vielmehr aber erwäge, welche große, unbegreifliche Seligkeit es ſey, Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen dürfen, der ſie ſeines liebreichen, lohnenden und beſeligenden Anblickes würdiget, von dem zu gleicher Zeit alles Licht der Weisheit in ihren Geiſt, und alles Süße ſeiner Liebe in ihren Willen ausſtrömet. O welche Seligkeit, innigſt und ewig mit Gott durch die koſtbarſten Bande der Liebe vereiniget zu ſeyn! Umgeben und durchdrungen von der Gottheit, wie die Vögel von der Luft, ſind ſie immer und einzig mit ihrem Schöpfer beſchäftiget, ihn ohne Unterlaß anbetend, lobend und liebend, mit unausſprechlicher Freude, und ohne zu ermüden. Sey alſo ewig gebenedeit, ſagen ſie, du, unſer Erlöſer und unſer unendlich liebenswürdiger Schöpfer, der du dich an uns durch die Mittheilung deiner Herrlichkeit ſo gütig und liebreich verherrlicheſt. Zu gleicher Zeit läßt ſie Gott dieſe tröſtlichen Worte in ihrem Innern vernehmen: Seyd gebenedeit in alle Ewigkeit, meine lieben Geſchöpfe, die ihr mit Treue mir gedient habt, und euern Herrn, in

Liebe mit ihm vereiniget, ewiglich loben und preiſen werdet.

Anmuthungen und Entſchlüſſe.

1. Ueberlaſſe dich ganz der Bewunderung deines himmliſchen Vaterlandes. O wie ſchön, wie reich und prächtig biſt du, mein liebes himmliſches Jeruſalem, und wie glückſelig ſind deine Inwohner!

2. Verweiſe es deinem Herzen, daß es bisher aus Lauigkeit ſo weit von dem Wege zum Himmel abgewichen iſt. Ach! warum entfernte ich mich ſo weit von meiner höchſten Glückſeligkeit? O mich elendes Geſchöpf! Wie war es möglich, daß ich, einer irdiſchen, vorübergehenden Luſt wegen, die noch überdieß mit ſo viel Bitterkeit gemiſcht war, nachjagte, und auf eine ganz reine, unendlich große, endloſe Freude verzichtete! Wohin mußte ſich mein Geiſt verirrt haben, daß er, was wahrhaft gut und erwünſchlich iſt, einem eiteln, ſeiner unwürdigen, verächtlichen Genuſſe opferte?

3. Ermuntere indeſſen deine Hoffnung aus allem Vermögen nach dieſem ſo angenehmen Aufenthalte. Da es dir gefallen hat, mein Herr und Gott, mich wieder auf den Weg des Heils zu führen: ſo werde ich nimmer mehr davon ablenken, noch darauf einhalten, noch zurückſchreiten. Auf alſo, meine liebe Seele! wir wollen, koſte es, was es will, tapfer fortſchreiten nach der Wohnung ewiger Ruhe; unermüdet wollen wir fortſchreiten, daß wir dem gelobten Lande, das uns verheißen iſt, täglich näher kommen.

Was wollen wir länger in dieſem Aegypten verweilen?

So will ich denn dieſes und jenes, was mich von dem betretenen Wege ablenken, oder darauf einhalten könnte, gern aufgeben, und für immer entbehren.

Entgegen will ich dieſes und jenes thun, was mich auf dem Wege zu leiten, oder mein Fortſchreiten auf demſelben zu befördern gut dienen mag.

Beſchluß.

Danke u. ſ. w. Opfere u. ſ. w. Bitte u. ſ. w.

Vater unſer. Ave Maria.

Siebenzehntes Kapitel.

Betrachtung einer Seele über die Wahl zwiſchen dem Paradieſe und der Hölle.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte in Demuth um Erleuchtung.

Erwägung.

Stelle dir im Anfange deiner Betrachtung vor, du befändeſt dich mit deinem heiligen Schutzengel auf weitem Felde, gleich dem jungen Tobias, der auf ſeiner Reiſe den heiligen Erzengel an der Seite hatte; ſtelle dir vor, er zeige dir den Himmel, und laſſe dich die Schönheit und ganze Herrlichkeit deſſelben ſchauen, zu gleicher

Zeit aber auch die unter deinen Füßen offen ſte-hende Hölle mit allen ihren Schreckniſſen.

1. Nach dieſer Vorſtellung, und indem du dich vor deinem Schutzengel auf die Kniee nie-derwirfſt, erwäge, daß du in dieſem Leben dich wahrhaftig zwiſchen dem Paradieſe und der Höl-le befindeſt, und daß beide, dich aufzunehmen, offen ſtehen, je nachdem du Eines oder das An-dere gewählt haben wirſt.

2. Erwäge aber wohl, daß die Wahl, wel-che du jetzt in dieſem Leben getroffen, in dem anderen für die ganze Ewigkeit fortbeſtehen wird.

3. Obſchon es von deiner eigenen Wahl ab-hängt, was Gott mit dir verfügen, nämlich entweder dich nach ſeiner unendlichen Barmherzig-keit in den Himmel aufnehmen, oder nach ſeiner unendlichen Gerechtigkeit zur Hölle verdammen wird: iſt es doch immer gewiſſe Wahrheit, daß er nach ſeiner unendlichen Güte aufrichtig wolle und verlange, du möchteſt ihn durch deine eige-ne Wahl beſtimmen, dich ſelig zu machen; und daß dein heiliger Engel dich nach allen ſeinen Kräften dazu antreibe, indem er von Seite Got-tes alle die Mittel anbietet, die dir, um jene Gnade zu verdienen, höchſt nothwendig ſind.

4. Höre mit Aufmerkſamkeit auf die Wor-te, welche der Herr Jeſus Chriſtus in deinem Innern zu dir ſpricht: Komme, ſagt er, komme, meine liebe Seele, die ich mehr als mein Leben geliebt habe. Nach dir ſtrecke ich meine Arme aus, um dich aufzunehmen in die Wohnung der Seligen, wo du dich an meiner Liebe ewig wirſt ergötzen können. — Komme, ſagt auch die ſe-

ligſte Jungfrau zu dir, komme, und verſchmähe nicht die einladenden Worte und das vergoſſene Blut meines Sohnes, noch mein Verlangen, das ich nach deiner Seligkeit habe, noch die Gebete, die ich ihm darbringe, um dir die nöthigen Gnaden dazu zu erwerben. — Komme, rufen auch die Heiligen dir zu, die nichts ſo ſehr wünſchen, als die Vereinigung deines Herzens mit dem ihrigen im ewigen Lobe Gottes; komme, der Weg in den Himmel iſt nicht ſo beſchwerlich, als ſich's die Welt denket; wir haben ihn zurückgelegt, und ſind nun am Ziele; folge uns nur muthig auf dieſem Wege nach, und du wirſt ſehen, daß er ohne Vergleich leichter und angenehmer iſt, als der, den die Welt anpreiſet, und daß er, was wir aus Erfahrung bezeugen, zur höchſten Glorie und Glückſeligkeit führt.

Wahl.

O Hölle, du verfluchungswürdige Hölle! ich verabſcheue dich mit allen deinen Peinen und Qualen, und mit deiner unſeligen Ewigkeit; ich verabſcheue über Alles die ſchrecklichen Läſterungen, die teufliſchen Verfluchungen, welche du in alle Ewigkeit gegen meinen Gott ausſtößeſt. Meine Seele iſt für den Himmel erſchaffen; und ſie und mein Herz fühlen ſich dahin ſtets gezogen. Ja, liebliches Paradies, du ganz göttlicher Wohnſitz der Glückſeligkeit und ewigen Glorie, in Mitte deiner ſchönen, heiligen Wohnungen habe ich heute für immer und unwiderruflich meinen Aufenthalt gewählt. Ich lobe und preiſe dich, o mein Gott, und nehme

an, was du mir anzubieten beliebteſt. Ich nehme an, o Jeſus, mein Erlöſer, mit dem herzlichſten Danke, die Ehre und die Gnade, die du mir erweiſeſt, indem du in Ewigkeit mich lieben, und von mir geliebt werden willſt. Ich erkenne, daß nur du mir den Anſpruch und das Recht auf den Himmel erworben haſt; ja, nur du haſt mir eine Wohnſtätte in dem himmliſchen Jeruſalem bereitet; und an dem mir gewordenen Glücke ſchätze ich nichts ſo ſehr, als das seligſte Vergnügen, dich ewig zu lieben und zu lobpreiſen.

Nimm an, o Seele, den Schutz, den dir die ſeligſte Jungfrau, und die Heiligen anbieten. Verſprich ihnen, daß du unter deſſen Benützung dich eifrig beſtreben wolleſt, dahin zu gelangen, wo ſie deiner warten. Strecke die Hand nach deinem Schutzengel aus, und bitte ihn, daß er dich dahin geleite. Faſſe Muth, und halte feſt über die nun getroffene Wahl.

Achtzehntes Kapitel.

Betrachtung einer Seele über die Wahl zwiſchen dem weltlichen und dem frommen Leben.

Vorbereitung.

1. Stelle dich in die Gegenwart Gottes.
2. Bitte ihn in Demuth um ſeinen Beiſtand.

Erwägung.

1. Stelle dir wieder vor, du befändeſt dich mit deinem heiligen Schutzengel auf freiem Felde, und ſäheſt zu deiner Linken den Fürſten der

Finſterniſſe auf einem hoch erhobenen Throne ſitzen, umgeben von einer Schaar hölliſcher Geiſter, und um dieſen ſeinen Hofſtaat herum eine unzählige Menge von Sündern und Sünderinnen, welche, beherrſcht von dem Weltgeiſte, ihm ihre Huldigung leiſten. Betrachte alle dieſe unglückſeligen Höflinge des Höllenfürſten mit Aufmerkſamkeit. Sieh, wie einige, von dem Geiſte des Zorns, des Haſſes und der Rache hingeriſſen, in Wuth und Raſerei verſetzt ſind; andere, von dem Geiſte der Trägheit erſchlaffet, ſich mit eitelm Tande abgeben; ſieh, wie jene, von dem Geiſte der Unmäßigkeit betrunken, ſich bis zum unvernünftigen Thier herabgewürdiget haben; wie dieſe, von Hochmuth aufgeblaſen, auf eine empörende Weiſe Gewaltthätigkeit ausüben. Einige, die von Neidſucht beſeſſen ſind, ſehen ganz abgehärmt, verdroſſen und in Gedanken verſenkt; mehrere ſind durch die Wolluſt bis zur Fäulniß verdorben und zu Grunde gerichtet; und wieder andere werden vom Geiz herumgetrieben, und gönnen ſich keine Ruhe, ſondern ſind ſtets nur beſorgt, ihr Vermögen zu erhalten und zu vermehren. Sieh, wie alle ohne Ordnung ſich immerfort herumtreiben und mühen; ſieh, wie ſie ſich gegenſeitig verachten und ſchimpfen; wie ſie ſich haſſen, verfolgen, ſich zerreißen, zertreten, erwürgen. So wird alſo die Welt von dem verfluchten Höllenfürſten tyranniſirt. Wie ſehr müſſen wir nicht dieſe Unglücklichen bemitleiden?

2. Zu deiner Rechten ſtelle dir Jeſus den Gekreuzigten vor, wie er mit unendlich zärtlichem

Mitleide und Liebe ſein Gebet und ſein vergoſſenes Blut ſeinem himmliſchen Vater vorweiſet, und um Befreiung jener unglücklichen Sklaven flehet; wie er ſie einladet, ihre Bande zu zerreiſſen, und zu ihm zu kommen.

Faſſe aber vorzüglich wohl in's Auge jene zahlreiche Schaar frommer Seelen, die mit ihren Schutzengeln ihn umgeben; betrachte aufmerkſam die Schönheit des Reichs der Frommen; bewundere die vielen Perſonen beiderlei Geſchlechts, deren Seelen ſo rein und weiß wie Lilien ſind; die vielen anderen, welche, durch den Tod des Gatten oder der Gattinn in Freiheit geſetzt, ihre Herzen Gott weihen, lebend in Abtödtung, in Demuth und in Ausübung der Nächſtenliebe; und wieder ſo viele andere, welche ihre Familien im Dienſte Gottes erziehen, mit dem Vermögen auch die Entäußerung des Herzens von demſelben, mit den häuslichen Sorgen auch die Sorge für ihr Seelenheil, die Liebe, die man einander verſprochen hat, mit der Liebe Gottes, und die Ehrerbietung, die man einander ſchuldig iſt, mit einer angenehmen Vertraulichkeit vereinigen. Betrachte jene ſelige Geſellſchaft von Dienern und Dienerinnen Gottes, das Glück ihres Standes, ihre heilige Seelenruhe, ihren ſanften Geiſt und ihre ſtets gleiche Gemüthsſtimmung; ſie lieben ſich mit reiner, heiliger Liebe; ſie genießen einer ungeſtörten Freude, die in gleichem Maße liebreich und geordnet iſt; ſelbſt jene, die mit Trübſalen zu kämpfen haben, beunruhigen ſich nicht, oder nur ſehr wenig, und verlieren nicht den innern Frieden. Alle haben ihre Au-

gen auf Jeſus, den Gekreuzigten, gerichtet, den ſie ſo gern in ihrem Herzen zu haben wünſchen; aber auch er, der Liebhaber frommer Seelen, ſchauet in das Innere ihres Herzens, und legt, ſo zu ſagen, ſein Herz in dem ihrigen nieder, um ſie zu erleuchten, zu ſtärken und zu tröſten.

3. Nun Philothea, haſt du zwar durch deine guten Entſchlüſſe, die du mit der Gnade Gottes machteſt, dem Satan mit ſeinem verdammlichen Anhange entſagt; aber noch nicht den Muth gehabt, dich zu den Füßen des Herrn Jeſus zu werfen, und in der Geſellſchaft ſeiner treuen Diener dich ſeinem Dienſte ganz zu weihen; noch immer ſchwankeſt du zwiſchen zweien Parteien. — Es iſt Zeit, daß du heute noch der beſſern Partei dich aufrichtig anſchließeſt.

4. Die ſeligſte Jungfrau, der heil. Joſeph, die heil. Monica, und hundert tauſend Andere, die in der Welt Gott gedient haben, laden dich ein, und ermuthigen dich, ihnen nachzufolgen. Chriſtus der Herr rufet dich bei deinem Namen, mit den Worten: Komm, liebe Seele, komm, und laß dir die Krone der Glorie aufſetzen.

Wahl.

1. O du betrügeriſche Welt! dich und deinen ganzen Anhang verabſcheue ich. Nein! nimmermehr werde ich unter dein Joch mich ſchmiegen. Von deinen Thorheiten überzeugt, lege ich für immer deinen eiteln Tand von mir. — Und dir, Satan, ewigen Fluches würdiger Höllenfürſt, Vater der Lüge, Stifter alles Unheils,

dir und all deiner eitlen Pracht entſage ich, und verfluche dich und deine Werke ewiglich.

2. Zu dir aber, ſüßer, liebreicher Jeſus, König der Seligkeit und ewiger Glorie, wende ich mich heute. Zu deinen Füßen werfe ich mich, und umfaſſe ſie mit ganzer Seele, und bete dich an von ganzem Herzen; du ſollſt künftig mein Herr und König, mein Alles ſeyn. Dir ſchwöre ich Treue und Gehorſam gegen alle deine Geſetze; dir bringe ich Alles, was ich bin, habe und vermag, zum Opfer dar, das ich nie wieder zurücknehmen werde; und dieſes Verſprechen werde ich die Zeit meines Lebens mit deiner Gnade, um welche ich flehentlich dich bitte, unverbrüchlich halten.

3. O ſeligſte Jungfrau, erlaube, daß ich dich heute zu meiner Seelenführerinn erwählen dürfe; nimm mich unter deine Pflegbefohlenen auf, und genehmige mein heiliges Verſprechen, dir mit beſonderer Verehrung und Andacht zugethan zu ſeyn.

4. Und du, mein heiliger Schutzengel, ſtelle mich dieſen verſammelten Heiligen vor; verlaß mich nicht, bis ich ſelber werde in ihre Geſellſchaft aufgenommen werden. Inzwiſchen will ich von Tage zu Tage meine getroffene Wahl erneuern und beſtättigen, nach ihrem Beiſpiele lobpreiſend den Herrn: Es lebe Jeſus! Es lebe Jeſus!

Neunzehntes Kapitel.

Wie man die allgemeine Beicht ablegen ſoll.

Dieß ſind alſo, meine Philothea, die Betrachtungen, welche du, um deine Abſicht zu erreichen, nothwendiger Weiſe zu machen haſt. Und haſt du dieſe gemacht, dann faſſe Muth, und lege in Demuth, und mit zerknirſchtem Herzen deine indeß vorbereitete allgemeine Beicht ab. Laß dich, ich bitte dich durch Alles, was dir lieb und werth iſt, durch keine eitle Furcht und falſche Scham irre machen. Du wirſt wiſſen, daß das Scorpionöl das trefflichſte Mittel gegen den giftigen Biß des Scorpions iſt. Eben ſo iſt oft das Bekenntniß der Sünde das beſte Heilmittel gegen die Sünde, indem es die Schande und den böſen Einfluß derſelben gänzlich aufhebt und auslöſcht. Ja, die Buße hat ſo viel Liebliches und Balſamiſches für Himmel und Erde, daß ſie die Häßlichkeit der Sünde tilget, und ihren verpeſtenden Geſtank vertreibt. Simon der Ausſätzige nannte Magdalena eine Sünderin: allein der Herr Jeſus ſagte das Gegentheil, und ſprach nur von dem Wohlgeruch, den ihr Balſam im Zimmer des Phariſäers verbreitete, und von ihrer großen Liebe. Sind wir wahrhaft demüthig, meine Philothea, ſo werden uns unſere Sünden unendlich mißfallen, weil wir durch ſie Gott beleidiget haben; allein das Bekenntniß derſelben wird uns lieblich und tröſtlich werden, in Erwägung, daß Gott dadurch geehret wird. Auch der Kranke fühlt ſchon

Linderung, wenn er das Uebel, das ihn quält, ſeinem Arzt entdeckt. Wie du dich zu den Füßen deines geiſtlichen Vaters hingeworfen haſt, bilde dir ein, du liegeſt auf dem Berge Calvarie zu den Füßen des Gekreuzigten auf den Knieen, und ſein koſtbares Blut träufle aus allen ſeinen Wunden auf deine Seele herab, um dich von deinen Sünden rein zu waſchen. Denn wirklich iſt es die Zueignung des Verdienſtes von dem am Kreuze vergoſſenen koſtbaren Blute, was den Büßer heiliget in der Beicht. Entdecke alſo dem Beichtvater dein ganzes Herz, um es der Sündenlaſt zu entledigen, und du wirſt zu gleicher Zeit in reichem Maße geſegnet werden, in Kraft der Verdienſte unſers Herrn Jeſus Chriſtus.

Deine Selbſtanklage ſey ganz einfältig und aufrichtig; und iſt ſie möglich vollkommen ein für allemal in deinem Leben geſchehen, ſo genüget es deinem Gewiſſen, hinſichtlich dieſes Punktes, dergeſtalt, daß nichts mehr zu deſſen Beruhigung übrig bleibt. Hierauf vernimm, bereitwillig zu Allem, was man dir ſagen wird, die heilſamen Ermahnungen des Stellvertreters Gottes, und die Buße, die er dir auflegen wird. In Wahrheit ſeine Worte ſind Gottes Worte; denn er hat zu ſeinem Stellvertreter geſagt: „Wer euch höret, höret mich ſelbſt.“ Nachdem du Alles angehört haſt, was er dir zu ſagen hatte, nimm folgende feierliche Verſicherung zur Hand, die du aber ſchon vor der Beicht überdacht haben mußt, und ſprich ſie mit aller dir

möglichen Aufmerkſamkeit und Zerknirſchung des Herzens, zum Beſchluß dieſer Bußübung.

Zwanzigſtes Kapitel.

Feierliche Verſicherung der Seele vor Gott, dem feſten Entſchluſſe, ihm zu dienen, treu zu bleiben, und die Bußübungen zu beſchließen.

Ich unwürdigſtes Geſchöpf Gottes gebe, in Gegenwart ſeiner göttlichen Majeſtät, folgende feierliche Verſicherung ab.

Nachdem ich die unermeßliche Güte Gottes, der mich erſchaffen, erhalten, beſchirmet, aus ſo vielen Gefahren errettet, und mit ſo vielen Wohlthaten überhäuft hat, wohl erwogen habe; nachdem ich die unerfaßliche Barmherzigkeit zu Gemüthe geführt habe, die mich in meinem Sündenleben mit ſo vieler Sanftmuth duldete, mich ſo oft durch ihre liebreichen Einſprechungen zurückrief, auf meine Bekehrung bis dieſe Stunde mit ſo großer Langmuth wartete, ungeachtet ich ſie mit Undank, Untreue, Aufſchub der Buße, und Verachtung ihrer Gnaden erwiederte; nachdem ich auch betrachtet habe die öftere Entweihung meiner Seele, und Vereitlung der mir in der heiligen Taufe mitgetheilten Heiligkeit, welche zu bewahren ich damals meinem Gott gelobt hatte in dem an meiner Stelle gemachten Verſprechen; endlich, da ich wieder zu mir ſelbſt gekommen, ſo werfe ich mich vor dem Richterſtuhle Gottes im Geiſte und mit

aufrichtigem Gemüthe nieder; ich erkenne und bekenne mich ſchuldig der beleidigten Majeſtät Gottes, und des ſchmählichen Kreuztodes des Herrn Jeſus Chriſtus, den er nur meiner Sünden wegen gelitten; ſomit geſtehe ich, daß ich mit allem Rechte verdient habe, ewig verdammt zu werden.

Jedoch, nachdem ich meine Sünden aus ganzem Herzen verabſcheut habe, werfe ich mich nieder vor dem Throne des Vaters der Barmherzigkeit, und rufe flehentlich zu ihm: Gnade, mein Gott, Gnade; ich bitte dich um Gnade und gänzliche Nachlaſſung meiner Sünden, im Namen deines Eingebornen, unſers Herrn Jeſus Chriſtus, der meines Heiles wegen am Kreuz geſtorben iſt. Auf ihn ſetze ich meine ganze Hoffnung. Heute, o mein Gott, erneuere ich den Eid der Treue, den ich dir in meiner Taufe geſchworen habe; jetzt alſo, wie damals, widerſage ich dem Teufel der Welt und dem Fleiſche mit allen ihren Werken, Ueppigkeiten und Lüſten, für meine ganze übrige Lebenszeit, o mein unendlich gütiger, barmherziger Gott. Ja, in dieſer Abſicht weihe ich dir, mein Gott, meine Seele mit allen ihren Kräften, mein Herz mit allen ſeinen Anmuthungen, meinen Leib mit allen ſeinen Sinnen, und betheuere, daß ich von keinem Theil meines ganzen Weſens gegen den Willen deiner göttlichen Majeſtät Gebrauch machen wolle; mit gänzlicher Hingebung in denſelben gelobe ich dir allen Gehorſam, den dir eine treue Seele ſchuldig iſt. Sollte ich aber, ach mein Gott, durch die Argliſt meines Feindes

betrogen, oder durch eine menſchliche Schwäche verleitet, ermangeln, mit deiner Gnade treulich mitzuwirken, und meinen guten Vorſätzen gemäß zu handeln: ſo verſpreche ich keinen Augenblick zu verweilen, mich von dem Falle mit der Gnade des heiligen Geiſtes wieder aufzurichten.

Nun dieſes iſt mein unveränderlicher Entſchluß, meine unwiderrufliche Willensmeinung, ohne Zurückhalt und ohne Ausnahme ausgeſprochen. Ich bezeuge es in der Gegenwart Gottes, und im Angeſichte der ſtreitenden Kirche, meiner Mutter, welche dieſe Erklärung durch ihren zu dem Ende aufgeſtellten Diener aufnimmt. Würdige dich, ewiger, allmächtiger, unendlich gütiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt, dieſes, in meinem ganzen Weſen beſtehende Opfer zum lieblichen Wohlgeruche aufzunehmen. Und da du mir die Gnade verliehen, jene Entſchlüſſe dir zum Opfer zu bringen, ſo verleihe mir auch Gnade, nach deiner unendlichen Güte, daß ich ſie alle in Vollzug ſetzen möge. O mein Gott! du biſt mein Gott, der Gott meines Herzens, der Gott meines Geiſtes, der Gott meiner Seele; ich bete dich an, ich liebe dich, und will auch dich anbeten und lieben in alle Ewigkeit. Es lebe Jeſus.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Beſchluß deſſen, was über die erſte Reinigung geſagt worden.

Nachdem du dich ſo kräftig und aufrichtig über deine gemachten Vorſätze wirſt ausgeſprochen haben, höre nun im Geiſte und im Herzen das Urtheil des Herrn Jeſus Chriſtus, das er im Himmel vor dem Throne der Barmherzigkeit, in Anweſenheit der Engel und Heiligen, in dem Augenblicke ausſprechen wird, in welchem auf Erden dich der Prieſter von deinen Sünden losſpricht. Dann wird, in Bezug auf dich, im Himmel in Erfüllung gehen, was der Herr Jeſus Chriſtus verſprochen hat. Alles wird ſich freuen über das Wiederaufleben der Liebe Gottes in deinem Herzen, und über deine Rückkehr in die Geſellſchaft der Engel und Heiligen, die ſich im Geiſte der Liebe und des Friedens mit deiner Seele vereinigen, und vor dem Throne Gottes den heiligen Lobgeſang mit himmliſcher Wonne anſtimmen werden.

O welch ein wunderbarer und ſeliger Vertrag iſt der, den du, meine Philothea, mit Gott geſchloſſen, kraft deſſen du dich Gott hingibſt, und er hinwieder dir ſich ſchenket, auch ſelbſt dich dir wieder zurückgibt im Genuſſe ewiger Seligkeit! Nun übriget nichts mehr, als daß du die Feder ergreifeſt, und den Act deiner Verſicherung unterzeichneſt: und dann trete vor den Altar, wo der Herr Jeſus Chriſtus deine von dem Prieſter erhaltene Losſprechung geneh=

migen, und die dir gemachte Verheißung des Paradieſes beſtättigen wird, indem er ſich ſelbſt vermöge ſeines Sakraments als ein hochheiliges Siegel auf dein, in ſeiner Liebe erneuertes Herz drücken wird.

Auf dieſe Weiſe wird deine Seele den erſten Grad der Reinigung erreichen, welcher in der Befreiung von der Todſünde, und von allen böſen Neigungen, die dich dahin verleiten können, beſteht. Indem aber dieſe Neigungen oft wieder in uns ſich regen, unſerer Schwäche oder Begierlichkeit wegen, welche wir zwar mäßigen und regeln, aber nie ganz unterdrücken können; ſo iſt nothwendig, daß ich dich gegen dieſe Gefahr, und gegen Unglück durch einige heilſame Lehren verwahre. Weil aber dieſe nämlichen Lehren deine Seele bis zum zweiten Grade der Reinigung erheben können, der noch viel vortrefflicher als der erſte iſt; ſo ſcheint es ziemend zu ſeyn, daß ich, noch ehe du mit jenen Lehren bekannt werdeſt, etwas über jene vollkommene Reinigung ſpreche, zu welcher ich dich anzuleiten wünſche.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Seele muß ſich auch von aller Neigung zur läßlichen Sünde reinigen.

In dem Maße, als das Tageslicht zunimmt, ſehen wir auch in dem Spiegel die Flecken und den Schmutz unſers Angeſichts deutlicher. Auf ähnliche Weiſe, wie der heilige Geiſt

uns mehr inneres Licht zur Beleuchtung unſers Gewiſſens mittheilt, werden wir auch deutlicher und beſtimmter die Sünden, Unvollkommenheiten und Neigungen gewahr, welche in uns Widerſetzlichkeit gegen das fromme Leben aufregen. Dabei iſt zu bemerken, daß das nämliche Licht, welches unſern Geiſt über unſere Fehler und Gebrechen aufhellet, auch ein heißes Verlangen, ſie zu beſſern, in unſerem Herzen erweckt.

Nachdem du, meine Philothea, deine Seele von Todſünden und allen Neigungen, die dahin führen, gereiniget haſt, wirſt du noch immer böſe Neigungen zu läßlichen Sünden die Fülle in dir wahrnehmen. Ich ſage nicht, daß du viele läßliche Sünden wahrnehmen werdeſt, ſondern viele böſe Neigungen, welche die Quelle von läßlichen Sünden ſind. Zwiſchen beiden findet ein bedeutender Unterſchied ſtatt. Denn es iſt z. B. ein Anderes am Lügen gewohnter Weiſe ein Wohlgefallen haben, und ein Anderes ein- oder zweimal aus Leichtſinn oder aus Scherz eine Lüge ſagen. Vor aller läßlichen Sünde und auf längere Zeit können wir uns nicht vollkommen rein bewahren; aber doch alle Neigung zur läßlichen Sünde können wir in uns ertödten mit der Gnade Gottes, und um dieſe müſſen wir bitten.

Dieſes vorausgeſetzt, ſage ich: daß man nach dem zweiten Grade der Seelenreinigung ſtreben müſſe, welcher darin beſteht, daß wir keine böſe Neigung zu irgend einer läßlichen Sünde freiwillig in uns unterhalten. Denn in der That, es wäre eine große Treuloſigkeit, und

eine ſehr ſträfliche Nachläſſigkeit, wenn wir gewohnter Weiſe und mit Bedacht eine Gott mißfällige Gemüthsſtimmung unterhielten, dergleichen die wäre, wenn wir unbedenklich ihm mißfallen wollten. In der That, die läßliche Sünde, ſo klein ſie ſeyn mag, ſo iſt ſie Gott immer mißfällig, obſchon nicht in dem hohen Grade, daß ſie uns die ewige Verdammniß zuzöge. Mißfällt nun Gott die läßliche Sünde, ſo iſt gewiß jene gewohnte Neigung zur läßlichen Sünde nichts anderes, als eine gewohnte Geiſtes- und Herzensſtimmung, nach welcher man Gott zu mißfallen kein Bedenken trägt. Wie iſt es alſo möglich, daß eine mit Gott verſöhnte Seele ihm nicht nur mißfallen wolle, ſondern auch ein Vergnügen, ihm zu mißfallen, finden könne?

Alle dieſe unordentlichen Neigungen, o Philothea, ſind der Frömmigkeit ganz zuwider, wie die Neigung zur Todſünde der Liebe zuwider iſt. Sie ſchwächen die Kraft des Geiſtes, nehmen die göttlichen Tröſtungen von unſerm Herzen, öffnen es den Verſuchungen, und obſchon ſie für die Seele nicht tödtlich ſind, ziehen ſie ihr doch große und gefährliche Krankheiten zu. „Die ſterbenden Mücken,“ ſagt der Weiſe, „verderben den koſtbaren Balſam, nehmen ihm Kraft und Wohlgeruch.“ Er will ſagen: daß die Mücken, wenn ſie ſich nicht lange auf dem Balſam aufhalten, und nur flüchtig davon koſten, die ganze Maſſe nicht verderben: dann aber, wenn ſie lange darauf verweilen, oder wohl gar den Tod darin finden, das Ganze in's Verderben übergehe. In gleicher Weiſe verträgt die

Frömmigkeit eine leichte Berührung von den läßlichen Sünden, die man nur von Zeit zu Zeit begeht; wird aber von denſelben gänzlich zerſtört, wenn ſie aus Neigung häufiger begangen, zur Gewohnheit geworden ſind.

Die Spinnen tödten zwar die Bienen nicht, verderben aber ihren Honig; und halten ſie ſich lange in dem Korbe auf, ſo überziehen ſie die Honigzellen ſo ganz mit ihrem Gewebe, daß die Bienen ihre Arbeit nicht fortſetzen können. Auch die läßliche Sünde tödtet unſere Seele nicht, wirkt aber doch auf die Frömmigkeit ſehr nachtheilig ein; und begeht man ſie aus lange unterhaltener böſen Neigung, ſo entſteht in der Seele ein, weiß nicht welches Gewirre von böſen Gewohnheiten, und von Neigungen Böſes zu thun, daß ſie dann das Gute nicht mehr mit Eifer und Liebe thun kann, worin doch das Weſen der Frömmigkeit beſteht. Eine kleine Lüge ſagen, ſich im Reden und Handeln etwas mehr Freiheit erlauben, den Augen einen flüchtigen Seitenblick geſtatten, ſich ſelbſt einmal in einem eiteln Putze wohlgefallen, einer Tanz- oder Spielpartie beitreten, wovon das Herz eine leichte Verletzung erhalten kann — dieß Alles iſt von wenig Bedeutung, ſofern wir nur das Herz von der Neigung und Anhänglichkeit, welche leichtlich daraus entſpringen, zu bewahren wiſſen; faſt eben ſo wie die Bienen, um ihren Honig vor Verderben zu retten, die Spinnen davon zu jagen pflegen. Allein wenn ſolche Ereigniſſe ſich öfter wiederholen, wenn das Herz mehr Antheil daran nimmt, und mit beſonderer Nei-

gung und Anhänglichkeit thut, was es ſich erlaubt; dann verliert ſich ſogleich das Süße der Frömmigkeit, und die Frömmigkeit ſelber. — Noch einmal: Iſt es möglich, daß eine großmüthige Seele an dem, was Gott mißfällt, ein Wohlgefallen habe, und ſich beeifere, ſtets das zu wollen, was ſie weiß, daß es ihm höchlich mißfalle!

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Seele muß ſich reinigen von aller Neigung zu unnützen und gefährlichen Dingen.

Die Spiele, Tänze, Gaſtereien, Schauſpiele und Alles, was man unter Pracht und Prunk zu verſtehen pflegt — dieß Alles, ſage ich, iſt an ſich und im Grunde keineswegs böſe, ſondern gleichgiltig, und eines guten und böſen Gebrauchs fähig. Unterdeſſen bleibt der Gebrauch immer gefährlich, und er wird ſehr gefährlich, wenn man ſein Gemüth daran hängt. Darum, meine Philothea, ſage ich dir, daß, obwohl ein ordentliches Spiel, ein ehrbarer Tanz, ein reicher Kleiderſchmuck, ohne dadurch ſich mehr Anſehen geben zu wollen, ein in Anſehung der Dichtung ſowohl als der Aufführung wohlanſtändiges Schauſpiel, eine niedliche Mahlzeit, inner den Schranken der Mäßigkeit, keine Sünde iſt; ſo würde dennoch die Neigung, die man zu ſolchen Genüſſen hätte, mit der Frömmigkeit ganz im Gegenſatze ſtehen, der Seele äußerſt ſchädlich und gefährlich für ihr Heil ſeyn. Ach! welch

großer Schaden muß für ſie daraus erwachſen, daß ſich das Herz in eiteln, thörichten Neigungen verſtricket, welche es gegen die Eindrücke der Gnade unempfindlich machen, und dergeſtalt erſchöpfen, daß es für ernſthafte und heilige Dinge weder Muth noch Kraft mehr übrig hat?

Dieß iſt die gerechte Urſache, warum die alten Nazaräer nicht nur von dem Weine, weil er berauſchen kann, ſondern auch von den Weintrauben, und ſelbſt von dem Safte der unreifen Trauben ſich enthalten haben; nicht zwar, weil ſie glaubten, daß Eines wie das Andere ſie berauſchen könnte, ſondern weil ſie fürchteten, daß, wenn ſie von den unreifen Trauben äßen, ſie Luſt bekämen, auch von den reifen Trauben zu eſſen; und dann, wenn ſie von dieſen gegeſſen hätten, verſucht würden, auch Wein zu trinken. Damit will ich aber nicht ſagen, daß wir von jenen gefährlichen Dingen durchaus keinen Gebrauch machen dürfen; ſondern nur dieß will ich ſagen, daß wir nie unſer Herz an ſie heften können, ohne die Frömmigkeit zu beeinträchtigen. Wenn die Hirſche zu viel fett geworden, ziehen ſie ſich gern in ihre bekannten Dickichte zurück, wo ſie ſich ausmagern, indem ſie wohl fühlen, daß die zu viele Fette ihnen die Ringfertigkeit des Leibes benehme, die ſie ſo ſehr nöthig haben, wenn ſie von den Jägern verfolgt werden, um ihnen zu entfliehen. Eben ſo verliert der Menſch, wenn er ſein Herz mit allen ſolchen unnützen, überflüſſigen und gefährlichen Neigungen belaſtet hat, jene gute Gemüthsſtimmung, die ihm nöthig iſt, ſo fern er auf dem

Wege der Frömmigkeit mit Eifer und Leichtigkeit einhergehen ſoll. Täglich kann man ſehen, wie Kinder, wenn ſie nach Schmetterlingen haſchen, im Laufen ſich erhitzen; und Niemand verübelt es ihnen, weil ſie Kinder ſind. Daß aber erwachſene, vernünftige Menſchen flüchtigen Kleinigkeiten haſtig nacheilen, die gleich den erwähnten unnütz und eitel ſind, und obendrein ſie in Gefahr ſetzen, in ihrer Treibjagd zu Grunde zu gehen — dieß iſt unendlich bedauernswürdig. Deßhalb, meine Philothea, und weil mir dein Heil ſo ſehr am Herzen liegt, ſage ich dir, daß es nothwendig iſt, daß du dein Herz von allen jenen Neigungen los macheſt. Denn obgleich nicht jede einzelne ſolche Handlung der Frömmigkeit zuwider iſt, iſt doch die Neigung und die Anhänglichkeit, die man an ſie hat, ihr immer ſehr nachtheilig.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Man muß die Seele auch von den natürlichen Unvollkommenheiten reinigen.

Wir haben noch gewiſſe natürliche Neigungen, welche, wenn ſie nicht aus unſeren perſönlichen Sünden entſpringen, eigentlich weder ſchwere noch läßliche Sünden ſind; man nennt ſie Unvollkommenheiten, und die Handlungen, die in ihnen ihren Grund haben, Gebrechen und Mängel. So z. B. berichtet uns der heil. Hieronymus von der heil. Paula, daß ſie, bei dem Tode ihrer Kinder und ihres Gatten, vor Trau-

rigkeit mehrmal ſelber dem Tode nahe war. Dieß war eine groſze Unvollkommenheit, aber keine Sünde, weil ihr Wille daran keinen Theil hatte. Es gibt Einige, die von Natur leichtſinnig ſind; Andere, die mürriſch und unwillig, und wieder Andere, die eigenſinnig ſind, und von Niemanden einen guten Rath annehmen, und ſelbſt die Meinung ihres Freundes aus Gefälligkeit nicht theilen; Viele ſind zornmüthig und leicht aufzubringen; und auch Viele haben ein Zartgefühl, und ſind zur Freundſchaft aufgelegt; mit einem Worte: Es iſt kaum ein Menſch zu finden, an dem nicht eine oder die andere Unvollkommenheit zu bemerken wäre. Obſchon dieſe Neigungen natürlich, und uns wie angeboren ſind, können wir ſie doch mit Gottes Beiſtand verbeſſern und mäßigen, indem wir uns befleißen, die entgegengeſetzten Eigenſchaften uns eigen zu machen, ja ſelbſt uns ganz und gar davon befreien. Und bis dahin, ſage ich dir, meine Philothea, mußt du zu gelangen ſuchen. Hat man nicht ein Mittel erfunden, die bittern Mandelbäume in ſüße umzuwandeln, dadurch, daß man unten am Fuße eine Oeffnung in ſie macht, damit der bittere, herbe Saft auslaufen könne? wie ſollten wir nicht auch die verkehrten Neigungen aus unſerer Seele wegſchaffen können, auf daß die zurückgebliebenen guten Neigungen uns in Stand ſetzen, mit Erfolge nach der Tugend zu ſtreben? Wie keine Gemüthsanlage ſo gut iſt, daß ſie nicht durch böſe Angewöhnungen verderbt werden könne; ſo iſt auch keine Gemüthsanlage ſo böſe, daß ſie nicht den-

noch durch anhaltenden Fleiß mit Gottes Gnade könne gezähmt und verbeſſert werden.

Nun werde ich dir die Mittel angeben, und die Uebungen vorſchlagen, die, wie ich glaube, ſehr nothwendig ſind, deine Seele von allen böſen Neigungen zur läßlichen Sünde, von allen Anhänglichkeiten an unnütze und gefährliche Sachen, und von allen natürlichen Unvollkommenheiten frei zu machen; dadurch wirſt du auch ſtets mehr und mehr gegen alle ſchwere Sünden verwahrt werden. Gott verleihe dir die Gnade, daß du Alles treu befolgeſt.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Zweites Buch.

Verſchiedene Lehren, um die Seele durch das Gebet und den Gebrauch der Sakramente zu Gott zu erheben.

Erſtes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des Gebetes.

1. Da das Gebet unſern Geiſt in die Klarheit des göttlichen Lichtes einführt, und unſern Willen an den Strahlen der göttlichen Liebe erwärmet, ſo iſt nichts, was die Finſterniſſe, die durch Irrthum und Unwiſſenheit unſern Verſtand verdunkelt haben, beſſer zerſtreuen, und unſer Herz mehr von den verderbten Neigungen reinigen könnte, als das Gebet. Es iſt das ſegenreiche Waſſer, das uns dienen muß, unſere Seelen von den Sünden rein zu waſchen, und unſe-

re von dem Durſte unſerer Begierlichkeit gequälten Herzen zu tränken, und die zarten Wurzeln, welche die Tugend darin geſchlagen, d. i., die frommen Begierden zu nähren.

2. Vor Allem rathe ich dir das betrachtende Gebet an, das Gebet des Geiſtes und des Herzens, inſonderheit jenes, das unſers Herrn und Heilands Jeſus Chriſtus Leben, Leiden und Sterben zum Gegenſtande hat. Denn je öfter und mit je mehr Inbrunſt du ihn dir vorſtelleſt, deſto mehr wird deine Seele von ihm erfüllt, und deſto mehr wird dein inneres und äußeres Betragen ſich nach dem ſeinigen ausbilden. Er iſt das Licht der Welt; wir müſſen alſo in ihm, durch ihn und für ihn erleuchtet werden. Er iſt der geheimnißvolle Baum der Begierde, von dem die heilige Braut in den hohen Liedern ſagt, daß man an deſſen Fuße friſche, reine Luft einathmen müſſe, wenn man auch nur wenig von dem Geiſte der Welt erhitzt worden iſt. Er iſt der wahre Jacob's-Brunnen, jene lebendige und reine Waſſerquelle, in der wir oft unſere Seele von ihrem Schmutz reinigen müſſen. Du weißt ja, daß die kleinen Kinder ihren Müttern alle Worte von dem Munde wegnehmen, und nachſtammeln, und ſo ihre Sprache ſprechen lernen; in gleicher Weiſe, wenn wir uns in unſeren Betrachtungen an den Heiland halten, ſeine Reden, ſeine Handlungen und ſeine Neigungen beobachten, lernen wir mit ſeiner Gnade auch reden und handeln wie er, und lieben, was er liebt. Hieran muß man ſich halten, meine Philothea, und glaube mir's, wir können zu Gott,

dem Vater, nicht anders gelangen, als durch dieſes Thor, welches Jeſus Chriſtus iſt, wie er ſelber ſagt. Das Glas eines Spiegels kann die aufgefangenen Lichtſtrahlen nicht zurückwerfen, wenn es nicht rückwärts mit einem undurchſichtigen Körper belegt iſt. Eben ſo würden wir nie in unſerem Leben die Gottheit ſchauen können, wenn ſie ſich nicht mit unſerer Menſchheit in Jeſus Chriſtus vereiniget hätte, deſſen Leben, Leiden und Sterben die, unſerem ſchwachen Verſtande angemeſſenſten, unſerem Herzen lieblichſten, und für unſere Sittenbildung nützlichſten Gegenſtände in unſeren Betrachtungen ſind.

Der Heiland hat ſich das Brod genannt, das vom Himmel herabgeſtiegen iſt. Von mehrern Urſachen führe ich nur dieſe an: Wie man das Brod zu allen Gattungen von Speiſen zu eſſen pflegt; ſo ſollen wir auch den Geiſt des Herrn Jeſus Chriſtus als Speiſe in allen unſeren Betrachtungen koſten, und, genährt von ihm, ihn auf alle unſere Handlungen einfließen laſſen. Zu dieſem Behufe haben verſchiedene Lehrer des frommen Lebens Alles, was wir von dem Leben und Leiden unſers Heilands wiſſen, auf verſchiedene Betrachtungen eingetheilt, von welchen ich dir vornehmlich den Bonaventura, Bellintani, Bruno, Capiglia, Grenada und Düpont rathe.

3. Schenke der Betrachtung täglich eine Morgenſtunde, ehe noch die Heiterkeit und Munterkeit des Geiſtes, welche die nächtliche Ruhe herbeigeführt hat, wieder geſtört worden. Verwende aber auch nicht mehr darauf, wenn es

dir nicht dein geiſtlicher Vater ausdrücklich befohlen hat.

4. Erlauben es die Umſtände, daß du dieſer Betrachtung ruhig und einſam in einer Kirche obliegeſt, ſo thue es; ich finde es am beſten für dich. Denn ſo, wie mir ſcheint, kann dich weder Vater noch Mutter, weder Mann noch Weib, noch irgend wer Anderer vernünftiger Weiſe hindern, eine Stunde der Andacht in der Kirche zu weihen; was zu Hauſe nicht ſo ganz möglich iſt, wo du, deiner perſönlichen Verhältniſſe wegen, mehr oder weniger gehindert wirſt.

5. Jedes Gebet, ſowohl dein mündliches, als auch dein innerliches beginne damit, daß du dich in die Gegenwart Gottes ſtelleſt. Macheſt du dir dieſes zum unverbrüchlichen Geſetze, ſo wirſt du in kurzer Zeit von der Nutzbarkeit dieſer Uebung überzeugt werden.

6. Willſt du mir desfalls Glauben beimeſſen, und Folge leiſten, ſo bete ein Vater unſer, ein Gegrüßt ſey du Maria und ein Ich glaube in Gott den Vater, und merke zugleich auf den wunderbaren Sinn der Worte, und koſte das Liebliche derſelben. Mit aller Aufmerkſamkeit auf den Sinn der Worte ſollſt du beten, und die mit dieſem verwandten Anmuthungen erwecken. Du ſollſt dich nicht ſo ſehr bemühen, jene Gebete recht oft zu wiederholen, als im Herzen zu empfinden, was der Mund ſpricht; denn ein einziges Vater unſer, im wahren Gefühle der Andacht geſprochen, hat

mehr Werth, als eine Menge ſolcher, die nur in Eile hergeſagt werden.

7. Der Roſenkranz iſt eine ſehr nützliche Weiſe zu beten, wenn du ihn ſo zu beten weißt, wie er gebetet werden ſoll. Es gibt einige kleine Bücher, welche hiezu Anleitung geben. Auch die Litanei von unſerem Herrn, von der ſeligſten Jungfrau, von den Heiligen, und andere bewährte Gebete ſind mit Nutzen zu gebrauchen. Aber dieß Alles ſey nur bedingungsweiſe geſagt, ſo daß, wenn du dich mit dem innerlichen Gebete begabt fühleſt, du demſelben, als dem beſſern, vor dem mündlichen den Vorzug einräumen ſolleſt. Wenn du daher dein innerliches Gebet vollbracht haſt, und dir im Drange der Geſchäfte, oder aus einer anderen Urſache auch noch mündlich zu beten die Zeit fehlt, ſo beunruhige dich deswegen nicht; es genüget, wenn du vor oder nach der Betrachtung das Gebet des Herrn, den engliſchen Gruß, und das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß ſprichſt.

8. Fühleſt du unter dem mündlichen Gebete dein Herz zum innerlichen angezogen, ſo hemme dieſen Zug nicht, und laß es ſich in ſüßem Gefühle vor Gott ausgießen. Sey unbeſorgt wegen des mündlichen Gebetes, das du dir vorgenommen, aber noch nicht vollendet haſt; denn das Gebet des Geiſtes und des Herzens iſt Gott viel angenehmer und heilſamer für dich, als jenes mündliche. Daß von dieſer Regel die prieſterlichen Tagzeiten, wenn du ſie zu beten verbunden biſt, eine Ausnahme machen, verſteht ſich von ſich ſelbſt.

9. Alles, was dich den Vormittag hindern könnte, dem innerlichen Gebete obzuliegen, sollſt du nach Möglichkeit zu beſeitigen ſuchen. Wenn aber dieß, dringender Berufsgeſchäfte und anderer rechtmäßiger Urſachen wegen, hier und da nicht wohl möglich wäre; ſo ſuche das Verſäumte in einer ſchicklichen Abendſtunde zu erſetzen; denn daß du ſogleich nach dem Mittagmahl Geiſt und Herz anſtrengeſt, iſt nicht räthlich, weil du unfehlbar einſchlummern, und deiner Geſundheit ſchaden würdeſt. Und ſieheſt du in einem Falle voraus, daß du den ganzen Tag über für das innerliche Gebet keine Zeit finden werdeſt, ſo ſuche dieſen Schaden zu erſetzen durch öftere Erhebungen des Geiſtes und Herzens zu Gott, die man Schußgebetlein nennt, durch eine geiſtliche Leſung, durch ein Bußwerk, das die Folgen jenes Verluſtes einhält, und durch einen eifrigen Entſchluß, den folgenden Tag dein Gebet ordentlich zu verrichten.

Zweites Kapitel.

Wie man ſich vor dem Gebet in die Gegenwart Gottes ſtellen ſoll.

Du weißt vielleicht noch nicht, meine Philothea, wie du innerlich beten oder betrachten ſollſt; denn leider! iſt dieß in unſeren Zeiten nur Wenigen bekannt. Ich will dir alſo hierüber einen Unterricht geben, und ihn in wenige Regeln zuſammen faſſen, in der Hoffnung, du werdeſt dich in der Folge aus guten Büchern, und be=

ſonders aus eigener Erfahrung ſelber gründlich belehren.

Die erſte Regel bezieht ſich auf die Vorbereitung, die in drei Punkten beſteht, welche ſind: daß man ſich in die Gegenwart Gottes ſtelle; daß man ihn um Erleuchtung und Erkenntniß ſeines göttlichen Willens bitte; daß man das Geheimniß, das man ſich zum Gegenſtande der Betrachtung gewählt hat, mit den Augen des Gemüths anſchaue.

Den erſten dieſer drei Punkte belangend, und wie du dich in die Gegenwart Gottes ſtellen ſollſt, will ich vier vorzüglich gute Mittel angeben, mit denen du deinen erſten Eifer unterſtützen kannſt.

Das erſte beſteht in einer lebendigen Erinnerung an die Unermeſſenheit Gottes, der in der ganzen Geſammtheit und in aller Wirklichkeit gegenwärtig iſt, in allen Dingen und in allen Orten, dergeſtalt, daß wir, ſo wie die Vögel überall in der Luft bleiben, wohin ſie immer fliegen, in gleicher Weiſe überall, wo wir ſeyn, oder wohin wir uns verfügen mögen, in Gott leben, ſchweben und ſind. Dieſe Wahrheit iſt allgemein bekannt, doch wird ſie nicht allgemein gehörig gewürdiget, und nach Bedürfniß in Aufmerkſamkeit gezogen. Die Blinden, wenn ſie wiſſen, daß ſie in der Gegenwart eines Fürſten ſich befinden, beobachten Anſtand, und beweiſen ihm die ſchuldige Ehrfurcht, obſchon ſie ihn nicht ſehen. Aber eben darum, weil ſie ihn nicht ſehen, verlieren ſie leichtlich das Andenken an ſeine Gegenwart, und dann noch leichter die ihm

ſchuldige Ehrfurcht. Ach, meine Philothea! wir ſehen Gott nicht, der uns überall gegenwärtig iſt, und obwohl uns der Glaube und die Vernunft über ſeine Allgegenwart belehren, vergeſſen wir doch ſogleich darauf, und betragen uns, wie wenn er weit von uns entfernt wäre. Denn obſchon wir wiſſen, daß er uns aller Orten und in Allem gegenwärtig iſt, betragen wir uns doch, aus Mangel der Aufmerkſamkeit auf ſeine Allgegenwart, eben ſo, wie wenn wir es nicht wüßten. Und daher müſſen wir allezeit, um unſere Seele zum Gebet und zur Betrachtung vorzubereiten, unſere ganze Aufmerkſamkeit auf Gottes Gegenwart richten. David fühlte ſich im Geiſte lebhaft gerührt, als er ausrief: „Wenn ich bis in den Himmel hinaufſteige, o mein Gott, ſo biſt du dort; und ſteige ich bis in die Hölle hinab, ſo biſt du wieder dort.“ Auch der Worte Jacob's können wir uns bedienen, der, als er die geheimnißvolle Leiter geſehen, ausrief: „O, wie ſchrecklich iſt dieſer Ort! wahrhaftig Gott iſt hier, und ich wußte es nicht.“ Er wollte ſagen, daß er nicht an Gott gedacht habe; denn daß Gott überall gegenwärtig ſey, konnte ihm nicht unbewußt ſeyn. Wann du dich alſo, meine Philothea, zum Gebete begibſt, ſo ſage mit Herz und Munde: O mein Herz! mein Herz! Gott iſt wahrhaftig hier!

Die zweite Weiſe, ſich in die Gegenwart Gottes zu ſtellen, iſt dieſe: daß du nicht allein denkeſt, daß er da iſt, wo du biſt, ſondern daß er auch in dir ſelbſt iſt, im Grunde deiner Seele, welche er belebet, ermuthiget, und durch ſei-

ne Gegenwart erhält. Wie die Seele, die in unſerem ganzen Leibe gegenwärtig iſt, dennoch in dem Herzen auf beſondere Weiſe ihre Gegenwart kund thut: ſo iſt Gott, obſchon in allen Dingen, doch auf eine mehr eigene Weiſe in unſerer Seele gegenwärtig, ſo daß man in gewiſſem Sinne ſagen kann, daß er die Seele ſelber iſt. Deßhalb nannte David Gott „den Gott ſeines Herzens;" und auf dieſes deutet auch Paulus, wenn er ſagt: „In Gott leben, ſchweben und ſind wir." Dieſer Gedanke wird in deinem Herzen ungezweifelt eine große Ehrfurcht gegen Gott erwecken, der dir ſo innig gegenwärtig iſt.

Das dritte Mittel, das du zu Hilfe nehmen kannſt, iſt: daß du dir vorſtelleſt, wie der Sohn Gottes in ſeiner Menſchheit von dem Himmel herab auf alle lebende Menſchen ſchaut, insbeſondere aber auf die Chriſten, die ſeine Kinder ſind, und vorzüglich auf jene, welche wirklich im Gebete begriffen ſind, und wobei er beobachtet, welchen guten oder ſchlechten Gebrauch ſie davon machen. Und was ich da ſage, iſt keine leere Vorſtellung, ſondern Wirklichkeit; denn obſchon wir ihn mit unſeren Augen nicht ſehen, wie der heil. Stephanus in ſeiner Marter ihn ſah, hält doch er ſeine Augen ſtets auf uns gerichtet, wie er ſie einſt auf ſeinen erſten Blutzeugen gerichtet hielt. Wir können alſo faſt dieſelben Worte brauchen, mit denen die Braut in dem hohen Liede ſich gegen ihren unſichtbar gegenwärtigen Bräutigam ausdrückte: „Er iſt da; er ſelber iſt da. Er verbirgt ſich vor mir, und

ich kann ihn nicht ſehen, aber er ſieht mich, und ſieht mich mit gehefteten Augen an.“

Das vierte Mittel iſt: daß wir uns einbilden, Jeſus, unſer Herr und Heiland, befinde ſich in demſelben Orte mit uns, auf die Weiſe, wie wir uns einen abweſenden Freund vorſtellen, indem wir ſagen: es iſt mir, als ſähe ich ihn, wie er dieß oder jenes thut; ich meine ihn zu ſehen, ihn reden zu hören. Befindeſt du dich aber, meine Philothea, in einer Kirche vor dem allerheiligſten Altarsſakrament, dann iſt der Herr Jeſus Chriſtus nicht blos in der Vorſtellung, ſondern in der Wirklichkeit dir gegenwärtig, obſchon ihn die Brodgeſtalten wie ein Vorhang vor deinen Augen verhüllen. Er ſieht uns wahrhaftig, und betrachtet uns, obſchon wir ihn nicht ſehen in ſeiner eigentlichen Geſtalt.

Von dieſen vier Mitteln, um dich in die Gegenwart Gottes zu ſtellen, wähle dir eines aus; dieſes brauche, nicht alle zugleich, und auch dieſes nur ganz kurz in frommer Einfalt.

Drittes Kapitel.

Wie man Gott vor dem Gebete um Beiſtand anrufen ſoll.

Dieſe Anrufung Gottes um Beiſtand kann auf folgende Weiſe geſchehen: So wie deine Seele ſich in der Gegenwart Gottes fühlt, ſoll ſie, von tiefſter Ehrfurcht durchdrungen, erkennen ihre Unwürdigkeit vor Gottes Angeſicht zu ſtehen. Indem du aber nicht minder erkenneſt, daß es

Gottes Wille iſt, ſo bitte ihn um Gnade, ſeine Ehre und Glorie durch dieſe Betrachtung befördern zu können. Du kannſt dich zu dem Ende der kurzen Flammenworte des königlichen Propheten bedienen: „Verwirf mich nicht, o Gott, vor deinem Angeſichte, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Laß das Licht deiner Augen über dieſe Seele leuchten, die deinem Dienſte ſich geweihet hat, ſo will ich deine Wunder betrachten. Gib mir dein Geſetz zu erkennen, ſo werde ich es von ganzem Herzen beobachten.“ Auch deinen heiligen Schutzengel kannſt du mit Nutzen anrufen, desgleichen die heiligen Perſonen, welche an dem Geheimniß, das du betrachten willſt, Theil hatten. So z. B. kannſt du bei deiner Betrachtung über den Tod des Heilands, die ſeligſte Jungfrau, den heil. Johannes, die heil. Magdalena und die anderen heiligen Perſonen, die gegenwärtig waren, anrufen, daß ſie dir jene Herzensgefühle, die ſie damals hatten, von Gott erbitten möchten. Eben ſo, wenn du über deinen eigenen Tod eine Betrachtung anſtellſt, kannſt du dich an deinen heiligen Schutzengel wenden, der zugegen ſeyn wird, und ihn um ſeine Fürbitte anflehen. Daſſelbe iſt auch von anderen Geheimniſſen oder Gegenſtänden deiner Betrachtung zu verſtehen.

Viertes Kapitel.

Wie man vor dem Gebete ſich das Geheimniß vorſtellen ſoll.

Es übriget noch ein Drittes, das dem innerlichen Gebete vorausgeſchickt werden muß, das jedoch nicht allen Betrachtungen gemein iſt, und die Darſtellung des Ortes genannt wird. Es beſteht in einer gewiſſen Uebung der Einbildungskraft, vermöge welcher man ſich das Geheimniß, oder die Handlung, die wir zu unſerer Betrachtung gewählt haben, ſolchergeſtalt vorſtellt, als wenn Alles in unſerer Gegenwart und vor unſeren Augen geſchähe. So wenn du z. B. den Kreuztod unſers Heilands auf dem Calvarienberge betrachten willſt; ſo ſtelle ihn dir vor mit allen ihn begleitenden Umſtänden, welche die Evangeliſten in ihrer Beſchreibung anführen, in Bezug auf Ort, Perſonen, Reden und Handlungen. Daſſelbe gilt auch von anderen Gegenſtänden, die unter die Sinne fallen, dergleichen der Tod und die Hölle ſind, deren ſchon einmal erwähnt worden. Aber dieſe Verfahrungsweiſe findet nicht ſtatt bei anderen Betrachtungen, die nichts Sinnliches zum Gegenſtande haben, als da ſind: die Hoheit und Majeſtät Gottes, die Vortrefflichkeit der Tugenden, das Ziel und Ende unſerer Erſchaffung. Zwar könnte man ſich das, was nicht in die Sinne fällt, in Gleichniſſen verſinnlichen, ſo wie der Sohn Gottes ſelber in ſchönen Gleichniſſen ſeine überſinnlichen Lehren vorgetragen hat; allein es iſt dieß nicht

wenig ſchwierig, und ich will nicht, daß du in Erfindung ſolcher Gleichniſſe deinen Geiſt ermüdeſt, da du auf einfachem Wege leichter zum Ziele kommſt. Der Nutzen, der aus ſolcher Uebung der Einbildungskraft hervorgeht, iſt: daß ſich der Geiſt auf den jedesmaligen Gegenſtand der Betrachtung ſicherer beſchränkt, und nicht ſo leicht, vermöge ſeiner natürlichen Flüchtigkeit, auf andere Gegenſtände ausſchweift; gleichwie man einen Vogel in einen Käfig einſperrt, oder einen Sperber an ſeinen Wurfriemen feſſelt, damit er auf der Hand des Falkners ruhig ſitzen bleiben muß.

Man wird uns einwenden: es ſey beſſer, man nehme, wenn man über Geheimniſſe Betrachtungen anſtellt, nur den einfachen Gedanken des Glaubens und den einfachen Anblick des Geiſtes zu Hilfe, oder man ſtelle ſich vor, als wenn Alles in unſerem Geiſte ſich zutrüge; allein dieß iſt für einen Anfänger zu fein und zu erhaben; und in Anſehung alles deſſen, was eine höhere Vollkommenheit betrifft, rathe ich dir, meine Philothea, daß du dich am Fuße des Berges in aller Demuth hältſt, bis dich Gott höher hinauf erhebt.

Fünftes Kapitel.

Von den Erwägungen.

Auf die Uebung der Vorſtellung folgt die Uebung des Verſtandes, welche wir Betrachtung nennen, und die an ſich nichts anderes iſt, als

die Aufmerkſamkeit auf die Erwägungen, die fähig ſind, unſern Willen zu Gott zu erheben, und Anmuthungen zum Heiligen und Göttlichen zu erregen. Und darin beſteht der Unterſchied zwiſchen der Betrachtung und dem Studium, oder dem ſonſtigen angeſtrengten Nachdenken. Denn bei dem Studium hat man Erwerbung der Wiſſenſchaft, bei der Betrachtung aber Liebe Gottes und Uebung der Tugend zum Ziele. Nachdem du alſo, wie geſagt worden, deinen Geiſt auf Erfaſſung des Gegenſtandes deiner Betrachtung verwendet haſt, ſo brauche nun deinen Verſtand, darüber Erwägungen zu machen, welche davon gleichſam das Weſen und die Auslegung ſind. Findet nun dein Geiſt an einer einzigen ſolchen Erwägung genug Nahrung, Erleuchtung und Nutzen, ſo verweile dabei, ohne zu einer andern überzugehen, gleich den Bienen, welche die Blüthen, auf die ſie geflogen, nicht eher verlaſſen, bis ſie darin keinen Honigſtoff mehr finden. Findet aber dein Geiſt bei einer Erwägung es ſchwierig in ſie einzudringen, und fühlt ſich dein Herz wenig davon angezogen, ſo mühe dich nicht umſonſt ab, verlaß ſie, und geh zu einer andern über, nachdem du an der erſtern deinen Geiſt und dein Herz eine Weile verſucht haſt, um weder dem Vorwitz noch der Uebereilung Platz zu laſſen.

Sechstes Kapitel.

Von den Anmuthungen und Entſchlüſſen.

Bei ſo reger Aufmerkſamkeit des Geiſtes rufet die Betrachtung in unſerem Willen viele gute und heilige Anmuthungen hervor; als da ſind: die Liebe Gottes und des Nächſten, die Begierden nach dem Himmel, der Eifer für das Heil der Seelen, das brünſtige Verlangen, unſern Herrn und Heiland in ſeinem Leben nachzuahmen, das Mitleid, die Bewunderung, die Freude, die Furcht vor der Ungnade Gottes, vor dem Gerichte und vor der Hölle, der Haß der Sünde, die Beſchämung unſerer Sünden wegen, das Verlangen Buße zu thun, das Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, und noch andere Anmuthungen, in welchen ſich die Seele, ſo viel ſie kann, üben und ergießen ſoll. Glaubeſt du noch eines fernern Unterrichts zu bedürfen, ſo nimm den erſten Theil der Betrachtungen des Andreas Capiglia, und lies die Vorrede deſſelben; denn er lehrt darin die Kunſt, ſich in dieſem Stücke zu üben, wie auch den Pater Arias, der es in ſeiner Abhandlung vom Gebete noch ausführlicher lehrt.

Inzwiſchen iſt es nicht nothwendig, daß du bei dieſen Anmuthungen länger verweileſt, und dich mit allgemeinen Vorſätzen begnügeſt: vielmehr ziehe für dich beſondere Entſchlüſſe heraus, in Abſicht auf deine Beſſerung, die deinen perſönlichen Verhältniſſen paſſend ſind. So wird z. B. das erſte Wort, das der Heiland vom

Kreuze ſprach, in dir das Verlangen erregen, deinen Feinden nach ſeinem Beiſpiele zu verzeihen, und ſie zu lieben. Mit dem iſt aber nicht viel geſagt, wenn du nicht einen beſondern Entſchluß faſſeſt, etwa in folgenden Worten ausgedrückt: O! ſo will ich denn nicht mehr zürnen über die beißenden Worte, die von jenem gegen mich ausgeſtoßen werden, noch über die Schmach, die mir von dieſem zugefügt wird, vielmehr werde ich mich ſo gegen ſie im Reden und Handeln benehmen, daß ich glaube, hoffen zu dürfen, den Geiſt des Einen zu beſänftigen, und das Herz des Anderen zu gewinnen. Sieh, meine Philothea, dieß iſt das Mittel, das ich zur ſichern Verbeſſerung deiner Fehler dir anrathe. Brauche es, und du wirſt in kurzer Zeit dich gebeſſert finden; außerdem wirſt du zu dieſem Ziele nur langſam gelangen.

Siebentes Kapitel.

Von dem Beſchluſſe und dem geiſtlichen Blumenſtrauße.

Endlich wird die Betrachtung beſchloſſen, unter Erweckung dreier Akte, in aller Demuth. Der erſte ſolche Akt iſt die Dankſagung für die Erleuchtung des Geiſtes, welche dir durch die Barmherzigkeit Gottes, oder durch eine andere ſeiner Vollkommenheiten geworden iſt, und für die Anregung des Herzens und für die Entſchließungen, welche ſeine Gnade in uns gewirkt hat. Der zweite iſt die Aufopferung in der Art, daß wir der Majeſtät Gottes alle Ehre und Glorie,

die ihm aus ſeiner Barmherzigkeit und anderen Vollkommenheiten, aus den Tugenden und Verdienſten ſeines Eingebornen, unſers Herrn Jeſus Chriſtus, erwächſt, zum Opfer bringen, und mit dieſen auch alle unſere Anmuthungen und Entſchließungen vereinigen. Der dritte iſt eine demüthige Bitte zu Gott, daß er uns der Gnade und der Verdienſte ſeines Sohnes, und des Geiſtes ſeiner Tugenden theilhaftig mache, und beſonders die Gnade der Treue in Erfüllung unſerer Vorſätze uns nicht verſage, da wir wiſſen, daß ſie von ſeinem Segen abhängt. Zugleich bete auch für die Kirche, für deine Hirten, für deine Aeltern, Verwandte, Freunde, und noch viele Andere, unter Anrufung der ſeligſten Jungfrau, aller Engel und Heiligen, um ihre Fürbitte bei Gott; und endlich zum Schluſſe ſprich mit Andacht das Gebet des Herrn und den engliſchen Gruß — zwei Gebete, die ganz allgemein ſind, und von jedem Gläubigen gebetet werden ſollen.

Uebrigens wirſt du dich noch erinnern, was ich von dem Blumenſtrauße geſagt habe, den man ſich aus jeder Betrachtung ſammeln ſoll, und vernimm noch einmal, wie ich mich hierüber ausſpreche. Wer Morgens in einem ſchönen Garten luſtwandelt, verläßt ihn nicht mit Zufriedenheit, ohne ſich einige Blumen gepflückt zu haben, um an denſelben ſich noch den übrigen Tag ergötzen zu können. So mußt auch du, meine Philothea, aus deiner Betrachtung dir eine Ausbeute verſchaffen, und zwei oder drei Gedanken wählen, die vor anderen an deinen

Geiſt ſtärker angeſchlagen, und dein Herz berührt haben, damit du dich ihrer den Tag über von Zeit zu Zeit erinnern, und in deinen gefaßten Vorſätzen ſtärken mögeſt. Und dieß kann füglich geſchehen in dem Orte ſelbſt, wo man die Betrachtung gemacht, indem man einige Minuten auf= und abgeht, oder ſonſt dem Geiſte eine kurze Ruhe gewähret.

Achtes Kapitel.

Noch einige ſehr nützliche Erinnerungen über die Betrachtung.

Es iſt allerdings nothwendig, daß deine gemachten Vorſätze den Tag über dem Geiſt und dem Herzen tief eingeprägt und gegenwärtig bleiben, auf daß du bei keiner Gelegenheit ermangelſt, dieſelben in Ausübung zu bringen. Denn eben dieß iſt die eigentliche Frucht des innerlichen Gebetes, das ohne ſie nicht nur keinen Nutzen, ſondern oft auch Schaden bringt. Die Erfahrung lehret, daß, wenn wir über gewiſſe Tugenden öftere Betrachtungen anſtellen, uns aber in denſelben nie wirklich üben, Geiſt und Herz ſich aufblähen, und wir uns allmählig bereden, ſchon das zu ſeyn, was wir uns zu werden haben vorgenommen. Wir wären es auch wirklich, wären unſere Vorſätze kräftig und lebhaft genug geweſen; allein weil dieß ihnen fehlt, ſind ſie immer eitel, und überdieß gefährlich, weil wir ſie nie zur Ausübung kommen laſſen. Daher muß man alle Mittel anwenden, ſie in's

Werk zu ſetzen, und um es zu können, ſelbſt Gelegenheit ſuchen, im Kleinen, wie im Groſsen. Habe ich mir z. B. vorgenommen, Perſonen, die mich beleidigten, durch ſanftes, mildes Betragen zu gewinnen; ſo werde ich ſie noch denſelben Tag zu treffen ſuchen, um ſie mit einem gewiſſen Zeichen meiner Freundſchaft und Ergebenheit begrüßen zu können; und kann dieß nicht gelegenheitlich geſchehen, ſo will ich wenigſtens zu ihrem Vortheil ſprechen, und Gott für ſie anflehen.

Biſt du nun von dem Gebet aufgeſtanden, ſo habe Acht, daß nichts an dein Herz gewaltſam anſtoße, damit es nicht etwa den in der Betrachtung erhaltenen himmliſchen Balſam verſchütte. Ich will ſagen, daß du dich, wenn es ſeyn kann, eine Zeit lang ſtille verhalten, und dein Herz nur nach und nach von dem Gebete abziehen und den Geſchäften des Tages zuwenden ſolleſt, indem du immer deine guten Gemüthsbewegungen zu bewahren ſucheſt. Bilde dir einen Menſchen ein, der eine köſtliche Flüſſigkeit von hohem Werthe in einem Porzellan-Gefäße geſchenkt erhalten, daß er ſie nach Hauſe trage. — Sieh, wie er Schritt vor Schritt einhergeht, nicht rechts und nicht links ſchaut, ſondern nur immer vor ſich hin, daß er keinen Fehltritt mache, oder an einen Stein ſtoße, und ſogar einige Male ſtill ſteht, um zu ſehen, ob er nichts von der koſtbaren Flüſſigkeit verſchüttet habe. So, meine Philothea, ſollſt auch du dich nach geendeter Betrachtung benehmen; laß dich nicht ſogleich zerſtreuen, ſondern ſchau behutſam und beſcheiden vor dich

hin auf den Weg, den du zu nehmen haſt. Begegnet dir Jemand, mit dem du ſprechen mußt, ſo füge dich der Nothwendigkeit; gib aber Acht auf dein Herz, daß es nichts von dem koſtbaren ſüßen Safte verſchütte, womit es von dem heiligen Geiſte in dem Gebete erfüllt worden iſt.

Du mußt es auch gewöhnen, von dem Gebete weg an alle die Arbeiten und Geſchäfte zu gehen, welche Stand und Beruf von dir fordern, obſchon ſie dir mit den Anmuthungen und Entſchlüſſen, die du dem Gebete zu verdanken haſt, nicht verwandt zu ſeyn ſcheinen. So muß nach dem Gebete der Advocat ſeine Rechtspflege, der Handelsmann ſeinen Handel, die Hausfrau ihre Haushaltung ſo milde und ruhig fortführen, daß der Geiſt dadurch nicht zerſtreut werde. Denn da der Wille Gottes Eines wie das Andere von uns fordert, ſo muß man auch von dem Einen zum Andern mit gleich frommen Sinne, und mit gleicher Ergebenheit in den Willen Gottes übergehen.

Es wird ſich zuweilen ereignen, daß du nach kaum vollendeter Vorbereitung dich ſogleich, ſanft gerührt, zu Gott hingeriſſen fühlen wirſt. Dann, meine Philothea, ohne meiner Anleitung zu folgen, überlaß dich unbeſorgt dieſem Gefühle. Denn da ſonſt die Uebung des Verſtandes der des Willens vorausgehen muß, um, durch Erwägung göttlicher Wahrheiten, heilige Anmuthungen hervor zu rufen, und jetzt der heilige Geiſt dieſelben durch ſein ſanftes Einwirken auf deinen Willen erweckt; braucheſt du nicht mehr in deinem Geiſte zu ſuchen, was du ſchon in

deinem Herzen beſitzeſt. Es iſt im Allgemeinen Regel, daß man den in ſeinem Herzen entſtehenden Anmuthungen allemal Raum geben müſſe, und ſie in keiner Weiſe weder unterdrücken, noch einhalten dürfe, ſie mögen, ohne Unterſchied, vor oder nach der Erwägung ſich ergeben haben. Und nach dieſer Regel haſt du dich bei allen religiöſen Akten zu verhalten, welche etwa während der Betrachtung deinem Herzen entſprießen möchten, dergleichen die Dankſagung, die Aufopferung deiner ſelbſt und die Bitte ſind; wenn du nur ihnen auch am Schluſſe der Betrachtung ihren Platz anweiſeſt. Was die Entſchlüſſe belanget, welche aus den Anmuthungen hervorgehen, fordert die natürliche Ordnung, daß man ſie am Ende der Betrachtung auf die Anmuthungen folgen laſſe. Denn da man in denſelben mehrere ſonderheitliche und näher bekannte Gegenſtände ſich vorſtellt, ſo könnten ſolche Vorſtellungen leichtlich den Geiſt zerſtreuen, wenn wir ſie mit den Anmuthungen vermiſchen würden.

Endlich wird man auch wohl thun, wenn man unter den Uebungen des Willens, den Anmuthungen und Vorſätzen, ſich in Geſpräche ergießt, und dieſe bald an unſern Herrn und Heiland, bald an die Engel und Heiligen richtet, beſonders jene, welche ſich auf das Geheimniß beziehen, das man eben betrachtet, bald auch an ſein eigenes Herz, an die Sünder, und ſelbſt an die lebloſen Geſchöpfe, was, wie man weiß, auch David in ſeinen Pſalmen, und andere Heilige in ihren Gebeten und Betrachtungen gethan haben.

Neuntes Kapitel.

Von der Trockenheit des Geiſtes unter der Betrachtung.

Findeſt du keinen Geſchmack an der Betrachtung, und fühlt ſich deine Seele nicht getröſtet darin, ſo bitte ich dich durch Alles, werde darum nicht kleinmüthig, meine Philothea, ſondern befolge fleißig, was ich dir gleich ſagen werde. Verſuche in ſolchem Falle das mündliche Gebet, und ſprich eines oder das andere von denen, die ſonſt dein Herz ſanft gerührt haben; klage dem Heiland deine Noth im Gefühl der Liebe; flehe ihn um Beiſtand an; küſſe ehrfurchtsvoll ſein Bildniß; bekenne deine Unwürdigkeit, und ſprich mit Jacob: Es gehe, wie es will, o Herr, „nimmer werde ich dich laſſen, bis du mich wirſt geſegnet haben;“ oder wende die Worte des cananäiſchen Weibes auf dich an, und ſage: „Ja Herr, ich bin ein Hündlein, aber auch die Hündlein eſſen die Broſamen, die von dem Tiſche ihres Herrn fallen.“

Zuweilen nimm ein Buch zur Hand, und lies, bis Etwas deine Aufmerkſamkeit mehr auf ſich zieht, und deinen erſchlafften Geiſt wecket. Ein anders Mal ermuntere dein Herz ſo lebhaft als du kannſt, durch einige Akte äußerlicher Andacht, wirf dich auf die Erde nieder, lege die Hände kreuzweiſe über die Bruſt, das Crucifix in deine Arme ſchließend; vorausgeſetzt, daß du ungeſehen in einem einſamen Orte dich befindeſt.

Wenn du dabei noch immer keine Minderung deiner Trockenheit fühleſt, ſoll es dich doch

nicht muthlos machen; fahre nur fort, dich in der Gegenwart Gottes zu halten, und ihm äuſſerlich und innerlich Ehrfurcht zu bezeigen. Du weiſst ja, wie die Höflinge wohl hundertmal das Jahr nach Hofe gehen, ohne alle Hoffnung den Fürſten zu ſprechen, ſondern nur um von ihm geſehen zu werden, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, und, wie man ſagt, Hof zu machen. So, meine Philothea, ſollen auch wir uns in keiner andern Abſicht zum Gebete begeben, als um Gott in Einfalt und Treue die ſchuldige Ehre zu erweiſen. Gefällt es dann ſeiner göttlichen Majeſtät, uns durch ſeine Eingebungen eines Wortes zu würdigen, und uns zu veranlaſſen, daſs auch wir ihn anreden: ſo wird dieſs ſicher uns zu groſser Ehre und herzlichem Vergnügen gereichen. Würdiget er ſich aber nicht, uns dieſe Gnade zu ſchenken, und läſst er uns ſtehen, ohne mit uns ein Wort zu reden, nicht anders, als ſähe er uns nicht, oder als wenn wir gar nicht zugegen wären; ſo dürfen wir darum nicht von der Stelle weichen, vielmehr müſſen wir mit tiefer Ehrfurcht und in ſüſser Geiſtesruhe ihm unverändert anhängig bleiben. Dadurch werden wir für unſere Geduld und Beharrlichkeit vor ſeinen Augen Gnade finden, früher oder ſpäter. Erſcheinen wir dann zum erſten Mal wieder vor ihm, ſo wird er uns mit einem holden Blicke aufnehmen, ſich mit uns in der Betrachtung unterhalten, und durch ſeine Tröſtungen die Süſse ſeines Geiſtes uns koſten laſſen. Sollte uns aber dieſe Gnade noch nicht werden, ſo begnü-

gen wir uns, meine Philothea, mit der Ehre, daß wir vor dem Angeſicht der unendlichen Majeſtät Gottes erſcheinen dürfen.

Zehntes Kapitel.

Von der Morgenandacht.

Außer dem innerlichen und dem mündlichen Gebete gibt es noch andere Arten des Gebetes, die auch zu anderen Zeiten zu verrichten ſind. Unter dieſen nimmt die Morgenandacht, als allgemeine Vorbereitung zu allen Geſchäften des Tages die erſte Stelle ein. Sie beſteht in folgenden Stücken:

1. Bete Gott in tiefſter Demuth an, und danke ihm, daß er dich in der verfloſſenen Nacht erhalten hat. Hat dein Gewiſſen ſeit der geſtrigen Gewiſſenserforſchung dir über Etwas einen Vorwurf zu machen, ſo bitte ihn um Verzeihung.

2. Bedenke, daß dir Gott den heutigen Tag geſchenkt hat, auf daß du ihn braucheſt, dir die ewige Seligkeit zu verdienen, und mache einen kräftigen Vorſatz, ihn ganz in dieſer Abſicht zu verwenden.

3. Ueberlege, wie du mit Klugheit die Geſchäfte dieſes Tages werdeſt ſchlichten können; welche Gelegenheiten, die Ehre Gottes zu befördern, ſich dir darbieten, und welche Verſuchungen zur Eitelkeit, oder zum Jähzorn dir aufſtoßen, oder welche andere Leidenſchaften rege werden können. Nach dieſer vorläufigen Ueberlegung faſſe zur Vorbereitung den heiligen Ent=

ſchluß, von allen Mitteln, Gott dem Herrn zu dienen, und in der Vollkommenheit fortzuſchreiten, die du je haben kannſt, Gebrauch zu machen; zugleich bewaffne dich mit der ganzen Stärke deines Geiſtes, um Alles zu vermeiden, oder zu bekämpfen und zu beſiegen, was dir im Wege ſtehen wird. Aber dieſer Entſchluß genüget noch nicht; man muß auch die Mittel vorbereiten, welche, denſelben in's Werk zu ſetzen, erforderlich ſind. Wenn ich z. B. vorausſehe, daß ich in Geſchäften mit einer reizbaren, jähzornigen Perſon werde zu thun bekommen, ſo will ich mich nicht nur beſtens vorſehen, daß ich ſie nicht im Mindeſten beleidige; ſondern um ihr ja gar keinen Anlaß zu einem leidenſchaftlichen Betragen zu geben, werde ich ſchon voraus auf die ſanfteſten und anſtändigſten Worte ſinnen, die ich im Verkehr mit ihr brauchen wolle, oder auch, um ſie einzuhalten, will ich ſorgen, daß immer Andere um mich ſeyen, die ſie in gewiſſer Weiſe ſcheuen muß. Sehe ich voraus, daß ich werde Kranke beſuchen müſſen, ſo will ich hiefür die bequemſte Stunde wählen, und überlegen, wie ich nach Umſtänden die beſten Troſtworte in ihr Herz ſprechen, und auch, ſo viel an mir iſt, ihnen thätige Hilfe leiſten könne.

4. Bekenne vor Gott deine Ohnmacht in aller Demuth, und daß du von Allem, was du dir vorgenommen, nichts aus dir zu thun vermagſt, weder das Gute zu wirken, noch das Böſe zu meiden. Opfere dein Herz, gleich als ob du es in deinen Händen hätteſt, der göttlichen Majeſtät mit allen deinen guten Vorſätzen, und bitte

inbrünſtig, daß ſie es in Schutz nehme, und es ſtärke zu allem Guten in ihrem heiligen Dienſte. Sprich dann folgende oder andere ähnliche Worte: O mein Herr und Gott, ſieh dieß mein armes elendes Herz huldvoll an, das heute mit deiner Gnade ſo viele gute Vorſätze gefaßt hat. Ach! es iſt viel zu ſchwach und unbeſtändig, als daß es das in Erfüllung bringen könnte, wornach es ſtrebt, wenn du nicht ihm deinen göttlichen Segen ertheileſt; um dieß flehe ich, o Vater der Erbarmungen, durch die Verdienſte des Leidens deines Eingebornen, deſſen Ehre und Glorie ich dieſen Tag und alle Tage meines Lebens weihe. - Nach dieſem kurzen Gebete rufe auch die ſeligſte Jungfrau, die Engel und die Heiligen um ihren Beiſtand und Fürbitte bei Gott an. Uebrigens muß dieſe Andachtsübung, die du Morgens, noch ehe du dein Zimmer verläſſeſt, verrichten ſollſt, wenn es je möglich iſt, mit Inbrunſt und im lebendigen Gefühle vollbracht werden, damit der Segen Gottes, den du erhalten wirſt, über dein ganzes Tagwerk ſich ergieße. Und dieß, meine Philothea, unterlaß ja keinen Tag.

Eilftes Kapitel.

Von der Abendandacht und von der Gewiſſenserforſchung.

Wie du Morgens und vor dem eingenommenen Mittagmahle deine Seele mit dem himmliſchen Brode der Betrachtung geſpeiſet haſt, ſo ſollſt du auch, ehe du noch dein Abend-

mahl einnimmſt, ihr Etwas von jenem himmliſchen Brode zukommen laſſen. Suche alſo vor dem Abendeſſen eine kurze Zeit zu erübrigen, und wirf dich dann vor Gott nieder zu den Füßen eines Cruzifixes; hole deinen Geiſt von den Zerſtreuungen des Tages heim; fache in deinem Herzen die Glut deiner frühern Betrachtung in der Morgenſtunde wieder an, indem du in tiefer Demuth, und Liebe athmend, feurige Schußgebete wie Liebespfeile nach den Wunden deines Heilands abfliegen läſſeſt; oder durchgehe wieder Alles in deinem Geiſte und im Grunde deines Herzens, was dich Morgens in deiner Betrachtung beſonders ergriffen hat, ſo fern du dich nicht lieber mit einem neuen Gegenſtande beſchäftigeſt.

Wie man täglich, ehe man ſich zur Ruhe begibt, ſein Gewiſſen erforſchen ſolle, iſt ohnedieß Jedermann bekannt.

1. Wir müſſen Gott danken, daß er uns den Tag über erhalten hat.

2. Man erforſche ſein ganzes Verhalten, von einer Handlung zur andern übergehend, in ſteter Rückſichtnahme auf die begleitenden Umſtände.

3. Findet man, daß man etwas Gutes gethan, ſo danke man Gott dafür; im Gegentheil, und wenn man ihn beleidiget hat, durch Gedanken, oder durch Worte, oder durch Werke, bitte man ihn um Verzeihung, bereue ſchmerzlich ſeine Vergehungen, mache einen feſten Vorſatz, ſich zu beſſern, und nehme ſich vor, ſie bei erſter Gelegenheit zu beichten.

4. Hierauf empfehle man ſich mit Leibe und Seele der göttlichen Vorſehung, ſeine Verwandte und Freunde, ja die ganze Kirche; rufe die ſeligſte Jungfrau, die Heiligen und ſeinen Schutzengel an, indem man ſie bittet, daß ſie über uns wachen wollen. Und dann unter Gottes Segen begebe man ſich zur Ruhe, die für uns, nach dem Willen Gottes, nöthiges Bedürfniß iſt.

Dieſe Abendandacht ſoll man nie unterlaſſen, ſo wenig als die Morgenandacht nicht unterlaſſen werden darf; denn wie man durch dieſe die Augen dem Himmelslicht öffnet, ſo ſchließt man ſie durch jene den Finſterniſſen der Hölle.

Zwölftes Kapitel.

Von der Einkehr in ſein Herz.

Hier wünſchte ich, meine Philothea, daß du gelehrig und willig genug ſeyeſt, meinen Rath zu befolgen; denn dieß iſt's, was, wie ich glaube, am meiſten deinen geiſtlichen Fortgang befördert.

Erinnere dich während des Tages, ſo oft es dir möglich iſt, an die Gegenwart Gottes auf die eine oder die andere Weiſe von denen, welche ich dir oben angeprieſen habe. Bedenke, was Gott thut, und was du thuſt; ſo wirſt du ſehen, daß er ſeine Augen mit unglaublicher Liebe ſtets auf dich gerichtet hat. O mein Gott! wirſt du ſagen, warum ſchaue ich nicht immer ſo auf dich, wie du in aller Güte immer auf mich ſchaueſt? Warum denkeſt du, o Herr, ſo oft an

mich? und warum denke ich ſo wenig und ſo ſelten an dich? Wo ſind wir, meine Seele? In Gott iſt unſer wahrer Aufenthalt — und wo ſind wir?

Wie die Vögel ihre Neſter haben, um ſich im Nothfalle dahin zurück zu ziehen, und wie die Hirſche ihre Wälder und Gebüſche haben, um ſich zu retten vor der Verfolgung der Jäger, und ſich zu ſchützen gegen die brennende Sonnenhitze: ſo muß auch unſer Herz ſich täglich einen Aufenthalt wählen, entweder auf dem Calvarienberge, oder in den Wunden unſers Heilands Jeſus Chriſtus, oder ſonſt irgendwo in deſſen Nähe, um ſich von Zeit zu Zeit dahin zurückzuziehen, dort ſich zu erholen von dem Mühen und Treiben, und von der Hitze des Tages, und um ſich zu ſchützen gegen die Anfälle unſers Feindes. Ja, glückſelig iſt jene Seele, die mit Wahrheit zu unſerem Herrn ſagen kann: Du biſt mein Zufluchtsort; du meine Schutzwehr gegen meine Feinde; unter dem Schatten deiner Flügel athme ich milde Luft, und bin geſchützt gegen das Ungemach der Witterung.

Vergiß alſo nie, meine Philothea, dich öfters den Tag über in die Einſamkeit deines Herzens zu begeben, ſo daß es ſtets in der Gegenwart Gottes bleibe, indeß es äußerlich Geſchäfte und der Umgang mit Menſchen in Anſpruch nehmen. Alles, was dich umgibt, kann dir den Rücktritt in dieſe Einſamkeit nicht wehren, weil Alles außerhalb deiner iſt. Das Andenken an die Gegenwart Gottes war die gewöhnliche Uebung des heil. Königs David in Mitte ſeiner

wichtigſten Geſchäfte, wovon in ſeinen Pſalmen tauſend Stellen zeugen. So ſagt er z. B. „O Herr, ich bin jederzeit bei dir; immer ſehe ich meinen Gott vor mir; zu dir habe ich meine Augen erhoben, o mein Gott, der du im Himmel wohneſt; meine Augen ſind immer auf dich gerichtet.“

In der That ſind unſere Unterhaltungen mit den Menſchen nicht ſo ernſt, noch unſere Geſchäfte immer ſo anſtrengend, daß unſere Seele ihnen nicht auf Augenblicke ihre Aufmerkſamkeit ſollte entziehen können, um ſich in ihre ſo liebe Einſamkeit zurück zu ziehen.

Als die Aeltern der heil. Catharina von Sienna ihrer Tochter weder Zeit ließen, noch einen Ort gönnten, daß ſie dem Gebete und der Betrachtung obliegen könnte, lehrte ſie der Heiland, in dem Innerſten ihres Herzens ein kleines Betkämmerlein zu bauen, wohin ſie ſich mitten unter den Arbeiten, womit ſie die Aeltern belaſteten, zurückziehen könnte. Sie machte davon Gebrauch, und von der Zeit an empfand ſie nichts mehr von all dem Ungemach, das ihr die böſe Welt bereitete; weil ſie im Gedränge der Arbeiten ſich allemal, wie ſie ſagt, in ihr Kämmerlein verſchloß, und mit ihrem himmliſchen Bräutigam ſich tröſtete. Was ſie mit ſo gutem Erfolge ſelber gethan, rieth ſie in der Folge auch Anderen zu thun.

Geh alſo von Zeit zu Zeit in die innerſte Einſamkeit deines Herzens ein, und unterhandle dort mit Gott in gänzlicher Entäußerung von allen Geſchöpfen, über das ſo wichtige Geſchäft

deines Heils und deiner Vollkommenheit, wie ein Freund mit ſeinem Freunde unterhandelt, vom Herzen zum Herzen. Sprich zu ihm mit David: „Ich habe gewacht, und bin dem Pelikan in der Wüſte ähnlich geworden; ich war wie die Nachteule in dem alten Gemäuer, und wie der einſame Sperling auf dem Hausdache.“ Dieſe Worte, im buchſtäblichen Sinne genommen, lehren uns, daß der große König, in der Einſamkeit ſeines Herzens, täglich einige Stunden in Beſchauung geiſtiger Dinge zugebracht habe; im myſtiſchen Sinne aber eröffnen ſie uns drei vortreffliche Arten der Einſamkeit, wohin wir uns an der Seite unſers liebreichen Heilands begeben können. Das Gleichniß von der Nachteule, in einem alten Gemäuer verſteckt, deutet auf die tiefe Erniedrigung des Heilands hin, der, in der Mitte eines Stalls in einer Krippe auf Stroh liegend, im Verborgenen und der ganzen Welt unbekannt, ihre Sünden beweinte. Das Gleichniß von dem Pelikan, der ſich ſelbſt wund macht, und mit ſeinem Blute ſeine Jungen nährt, oder wohl gar, wie man ſagt, in das Leben zurückruft, bezeichnet unſern Heiland auf dem Calvarienberge, wo er aus Uebermaß der Liebe ſein Blut für unſer Heil vergoß. Das dritte Gleichniß bezeichnet unſern Heiland in ſeiner glorreichen Himmelfahrt, der, ſo niedrig und verachtet er in den Augen der Welt war, ſich ſo glorreich von der Erde gen Himmel erſchwang. Suchen wir alſo öfters in dieſen drei Orten bei Jeſus von unſeren Geſchäften auszuruhen.

Als der ſelige Eleazar, Graf von Arian,

längere Zeit vom Hauſe abweſend war, ließ ſich ſeine fromme, keuſche Gemahlinn Delphine durch einen eigenen Boten um ſein Wohlſeyn erkundigen. Seine Antwort war: „Liebes Weib! ich befinde mich wohl. Wenn du mich ſehen willſt, ſo ſuche mich in der Seitenwunde unſers lieben Heilands Jeſus Chriſtus. Dort habe ich meinen Aufenthalt; dort wirſt du mich finden. Wer anderswo mich ſuchet, mühet ſich umſonſt.“ Dieß war fürwahr ein chriſtlicher Edelmann.

Dreizehntes Kapitel.

Von den anmuthigen Seufzern oder kurzen Herzensgebeten und guten Gedanken.

Man zieht ſich in Gott zurück, weil man ſich nach ihm ſehnet; und man ſehnet ſich nach Gott, weil man ſich gern in ihn zurückziehen möchte: ſomit gehen die Zurückgezogenheit des Herzens und die Sehnſucht nach Gott gegenſeitig aus einander hervor, und beide haben ihren gemeinſchaftlichen Urſprung in den guten Gedanken. Erhebe alſo oft, meine Philothea, Geiſt und Herz zu Gott, und laß flammende Schußgebetlein deiner Seele entfahren. Bewundere die unendliche Hoheit ſeiner Vollkommenheit; flehe ſeine Allmacht um Hilfe an; bete an ſeine göttliche Majeſtät; opfere dich ihm tauſendmal des Tages; lobe ſeine unendliche Güte; wirf dich im Geiſte zu den Füßen deines gekreuzigten Heilands; frage ihn oft in kindlicher Einfalt über die Angelegenheiten deines Herzens; koſte inner-

lich von der Süße ſeines Geiſtes; faſſe ihn bei der Hand, wie ein kleines Kind ſeinen Vater, und bitte, daß er dich führen wolle; lege ſein Kreuz auf deine Bruſt wie einen wohlriechenden Blumenſtrauß; ſtelle es in deinem Herzen gleich einer Fahne auf, unter welcher du wider deine Feinde ſtreiten mußt; mit einem Worte, drehe dein armes Herz nach allen Seiten, und rege es in jeder möglichen Weiſe an, daß eine zarte, inbrünſtige Liebe zu deinem göttlichen Bräutigam ſich darin entzünde.

Dieſe Schußgebetlein empfiehlt der heilige Auguſtinus der heil. Proba mit vielem Nachdrucke zu ihrem Gebrauche. Wenn wir unſere Seele ſo vertraulich mit Gott handeln laſſen, ſo wird ſie alle Eindrücke ſeiner göttlichen Vollkommenheiten in ſich aufnehmen. Es iſt aber auch zu bemerken, daß dieſe Uebung weder beſchwerlich, noch unverträglich mit deiner Beſchäftigung iſt; denn ſie bedinget nur eine augenblickliche Aufmerkſamkeit, und ſie zieht die Gedanken von den Geſchäften und Verrichtungen nicht nur nicht ab, ſondern richtet ſie vielmehr auf eine weit kräftigere und angenehmere Weiſe darauf. Ein Wanderer, wenn er wenig Wein zu ſich nimmt, den Mund zu erfriſchen und das Herz zu erquicken, verliert dadurch keine Zeit, weil er ſich neue Kräfte verſchafft, und weil er ſich nur aufhält, um hernach deſto ſchneller gehen, und eine größere Strecke Wegs zurücklegen zu können.

Man hat zu dem Ende mehrere Sammlungen von Schußgebetlein gemacht, die allerdings, wie ich glaube, ſehr nützlich ſind; indeſſen rathe

ich dir doch, du wolleſt dich nicht zu ſtrenge an ihre Worte binden. Begnüge dich mit dem Herzen oder auch mit dem Munde das auszuſprechen, was dir die Liebe auf der Stelle eingeben wird; denn ſie wird dir allemal ſolche und ſo viele Worte, ohne dein Zuthun, eingeben, als du eben brauchen wirſt. Indeſſen iſt es doch wahr, daß gewiſſe Worte und Ausdrücke beſonders ſtark auf das Herz wirken; als die Worte der Pſalmen, die ſo voll Feuer ſind; oder die verſchiedenen Anrufungen des allerheiligſten Namens Jeſus; oder die feurigen Ausdrücke der göttlichen Liebe, die wir in den hohen Liedern antreffen; ſelbſt die ſonſtigen geiſtlichen Lieder mögen in dieſer Hinſicht ihren Nutzen haben, wenn ſie mit Aufmerkſamkeit und in heiligem Ernſte geſungen werden.

Nimm dir ein Beiſpiel von Menſchen, die ſich in natürlicher Weiſe lieben. Sieh, wie ſie Sinne und Gedanken auf den geliebten Gegenſtand gerichtet haben; nur an ihn denken, für ihn fühlen, ihm huldigen, ihm Lob ſprechen, ihm tauſend Betheuerungen machen. Sie wollen ſtets an ihn denken, ſtets mit ihm ſich unterhalten, mündlich und ſchriftlich; ſogar in jedem Baume, der ihnen zu Geſicht kommt, ſchneiden ſie ſeinen Namen ein. — Nicht anders handeln auch jene, welche von der Liebe Gottes ganz durchdrungen ſind. Sie athmen nur für ihn; ſeufzen in zartem Liebesgefühle nur nach ihm; hören nie auf, an ihn zu denken, und möchten tief in die Herzen aller Menſchen, wenn ſie ſie in ihrer Macht hätten, den hochheiligen Namen

Jeſus ſchreiben. Alles, was um ſie herum iſt, gibt ihnen Anlaß und Stoff zur Liebe Gottes, und verkündiget ihnen das Lob ihres Hochgeliebten. Ja, Alles, ſagt nach dem heil. Antonius der heil. Auguſtinus, was in der Welt iſt, ſpricht zu ihnen von dieſer Liebe mit einer ſtummen, aber ihrem Geiſte höchſt verſtändlichen Stimme, und aus dieſen Worten und Gedanken bildet das Herz die liebeathmenden Seufzer und die liebevollen Ergießungen, womit es ſich zu Gott aufſchwingt. Hier einige Beiſpiele.

Der heil. Gregorius, Biſchof von Nazianz, bemerkte einſt bei einem Spaziergange am Ufer des Meeres, wie er ſelber ſeinem Volke erzählte, daß die ſich erhebenden Wellen auf dem Sande Conchilien aller Art wechſelweiſe zurückließen, und wieder zum Theil zurücknahmen, während dem, zu ſeiner Verwunderung, die Felſen herum unbeweglich ſtanden, ohngeachtet die Wellen an ſie beſtändig und mit Heftigkeit anſchlugen. Bei dieſem Anblicke dachte er, daß jenes den Charakter ſchwacher und flacher Seelen bezeichne, die ſich bald zur Freude, bald zur Traurigkeit hinreißen laſſen, die jedem Anſtoße, den die verſchiedenen Ereigniſſe des Lebens verurſachen, mit Gleichgiltigkeit nachgeben; dieſes aber den Charakter ſtandhafter und tapferer Seelen darſtelle, die nichts zu erſchüttern vermag. Sein Herz, das aus dieſem Gedanken Nutzen zog, erhob ſich zu Gott, und brach in die Worte des königlichen Propheten aus: „O Herr, rette mich, denn die Waſſer ſind bis in meine Seele eingedrungen. Erlöſe mich,

o Herr, aus dieſem Abgrunde; bis in die Tiefe des Meeres hat mich der Sturm geſtürzt.“ — Dieſe Bemerkungen und dieſe Gefühle waren ganz angemeſſen den damaligen Umſtänden des Heiligen, der eben von einem gewiſſen Maximus, welcher ſich in ſein Bisthum eindrängen wollte, Vieles zu leiden hatte.

Als einſt der h. Fulgentius, Biſchof zu Ruſpa, ſich in Rom befand, bei einem Triumphe des Gothenkönigs Theoderich, der ſelber in einer Verſammlung des ganzen römiſchen Adels den Vorſitz genommen hatte; ſo ward er von dieſem bezaubernden Schauſpiele ſehr ergriffen, und indem er ſein Herz zu Gott erhob, rief er aus: „O, wenn das ſo ganz irdiſche Rom in ſolcher Pracht und Herrlichkeit erſcheint, wie ſchön muß nicht das himmliſche Jeruſalem ſeyn! Und wenn der König der Glorie den Liebhabern der Eitelkeit ſo viel Herrlichkeit gönnet, wie groß muß nicht die ſeyn, welche er denen vorbehalten, die in alle Ewigkeit die Wahrheit ſchauen werden!“

Man erzählt von dem heil. Anſelmus, deſſen Geburt einſt unſere Gebirge verherrlichte, und der in der Folge Erzbiſchof von Canterbury in England geworden, daß er in hohem Grade die Kunſt beſeſſen habe, den gemeinſten Gedanken einen Geiſt einzuhauchen, und von den alltäglichen Ereigniſſen ſein Gemüth zu Gott zu erſchwingen. Als er einſt über Land reiſete, flüchtete ſich ein Häschen, von Hunden verfolgt, unter das Pferd, das er ritt. Obſchon die Hunde es um und um anbellten, getraute ſich doch keiner es anzufallen. Dieſes ſonderbare Schauſpiel

machte die Jäger lachen; der heilige Prälat aber, innerlich von dem Geiſte Gottes gerührt, ſagte zu ihnen, unter Thränen und Seufzern: „Ach! ihr lachet, aber das arme Thierchen hat nicht Luſt zu lachen. Sehet, ſo ergeht es auch einer Seele, die, von dem Teufel auf verſchiedene Irrwege geleitet, und von Sünde in Sünde geſtürzt, in der Stunde des Todes zur Beſinnung kommt, und in Furcht und Schrecken geſetzt, Hilfe ſucht. Findet ſie nun dieſe nicht, ſo ſpotten ihrer die Feinde, und ſie wird ihnen zur Beute in Ewigkeit."

Der heil. Antonius hatte von dem Kaiſer Conſtantin, dem Großen zugenannt, ein ſehr ehrenvolles Schreiben erhalten. Als nun ſeine Jünger ſich darüber verwunderten, ſagte er zu ihnen: „Wie! ihr ſtaunet, daß ein König einem Menſchen ſchreibt! verwundert euch vielmehr über die unendliche Liebe Gottes zu den ſterblichen Menſchen, daß er ihnen nicht nur ſein Geſetz ſchriftlich übergeben, ſondern auch mündlich in der Perſon ſeines Eingebornen zu ihnen reden wollte."

Als der heilige Franziscus von Aſſiſi ein Schaf ganz allein unter einer Heerde von Ziegen und Böcken ſah, ſagte er zu ſeinem Gefährten: „Sieh, wie ſanft dieſes Schaf! So ſanft wandelte einſt auch der demüthige Jeſus unter den Schriftgelehrten und Phariſäern." Ein anderes Mal ſah er, wie ein kleines Lamm von einem Schweine zerriſſen ward, und rief mit Thränen im Auge aus: „Ach! du gutes Thier-

chen, wie lebhaft ſtelle ich mir in dir den Tod meines Heilands vor!“

Der große Mann unſerer Zeit, Franziscus von Borgia, Herzog von Candia, wußte ganz vortrefflich aus den Gegenſtänden, die ihm auf der Jagd vorkamen, gute, fromme Gedanken zu ſchöpfen. „Ich wunderte mich oft,“ ſagte er ſelber, nachdem er das Hofleben aufgegeben hatte, „über die Gelehrigkeit der Falken, daß ſie ſo eilig wieder auf die Hand des Falkners zurückkehren, und ſich die Augen bedecken, und an die Stange binden laſſen; und ſtaune über die Ungelehrigkeit und Blindheit der Menſchen, die immer ſo widerſpänſtig gegen die Stimme Gottes ſind.“

Der heil. Baſilius, der Große, ſagte, daß die von Dornen umgebene Roſe uns Menſchen dieſe Lehre gebe: „Was es immer Angenehmes, o ſterbliche Menſchen, auf der Welt gibt, iſt Alles mit Traurigkeit gemiſcht. Ihr findet in ihr keine reinen Güter; immer iſt ein Uebel mit dem Guten verbunden: die Reue mit der genoſſenen Freude; die Wittwenſchaft mit der Heurath; Arbeit und Sorgen mit der Fruchtbarkeit; die Furcht vor dem Falle mit der Erhebung zu Ehren; der Verdruß über Aufwand mit den Ehrenſtellen; der Ekel mit den Ergötzlichkeiten; die Krankheit mit der Geſundheit.“ „Es iſt wahr,“ ſetzt dieſer heilige Vater hinzu, „die Roſe iſt eine ſchöne Blume; allein im Augenblicke, da ich mich an ihr ergötze, macht ſie mich traurig, indem ſie mich an die Sünde er=

innert, wegen welcher die Erde verdammt iſt, Dornen und Diſteln hervorzubringen.“

Eine fromme Perſon ſah mit Vergnügen, wie der Mond ein klares Bächlein beleuchtete; und als ſie gewahrte, daß der ganze Himmel mit den Sternen ſich darin ſpiegelte, rief ſie, im Herzen hoch erfreuet, aus: „O mein Gott, wirklich werden alle dieſe Sterne einſt unter meinen Füßen ſeyn, wann du mich wirſt in deine ewigen Hütten aufgenommen haben.“ Und wie die Sterne des Himmels, kann man beiſetzen, auf der Erde ſich ſpiegeln, ſo werden einſt auch die Menſchen der Erde in Gott ſich ſpiegeln, welcher die lebendige Quelle der göttlichen Liebe iſt.

Eine andere Perſon, indem ſie ſah, mit welcher Schnelligkeit die Waſſer eines Fluſſes dem Meere zueilen, ſagte: „Meine Seele wird immer in Bewegung ſeyn, und nie zur Ruhe gelangen, bis ſie nicht in die Gottheit ſich wird verſenkt haben, woraus ſie ihren Urſprung genommen.“

Die heil. Franziska betrachtete die Waſſer eines ſanft rieſelnden Bächleins, und warf ſich an deſſen Geſtade, um zu beten, auf die Kniee nieder. Als ſie dann verzückt ward, hörte man ſie wiederholt leiſe dieſe Worte ſprechen: „So ſanft und lieblich, wie dieſes Bächlein, fließt auch die Gnade meines Gottes in mein Herz.“

Eine Perſon, die ich nicht nennen will, bewunderte die Bäume eines Gartens, wie ſie in voller Blüthe ſtanden, und rief aus: „Ach! ſoll denn ich allein in dem herrlichen Garten der

Kirche blüthenlos daſtehen?“ Eine andere ſah, wie ſich die kleinen Küchlein unter den Flügeln ihrer Mutter ſammelten, und ſagte: „O Herr, bewahre mich unter dem Schatten deiner Flügel.“ Und wieder eine andere, die eine Sonnenwende-Blume betrachtete, ſagte: „O mein Gott, wann wird doch meine Seele dem Zuge deiner Gnade folgen?“ Und als ſie gewiſſe kleine Blümchen ſah, ſchön von Geſtalt, aber ohne Geruch, ſagte ſie: „So ſind auch meine Gedanken in ſchöne Worte gekleidet, aber nichts nütze.“

Auf dieſe Weiſe, meine Philothea, können in dieſem ſterblichen Leben aus Allem, was in die Sinne fällt, und in ſo großer Mannigfaltigkeit da iſt, gute Gedanken und heilige Begierden geſchöpft werden. O wie bedauernswürdig ſind jene Menſchen, welche die Geſchöpfe zu Sünden mißbrauchen, und ſo die Abſicht des Schöpfers vereiteln! Wie glückſelig ſind dagegen andere, welche in den Geſchöpfen die Glorie des Schöpfers ſuchen, und ihr obſchon eitles Weſen zur Verherrlichung der ewigen Wahrheit nützen! „Was mich anbelangt,“ ſagt der heil. Gregorius von Nazianz, „bin ich gewohnt, aus allen zeitlichen Dingen einen geiſtlichen Nutzen für meine Seele zu ziehen.“ — Noch rathe ich dir die Grabſchrift der heil. Paula zu leſen, welche der heil. Hieronymus verfaßt hat. Mit vielem Vergnügen wirſt du darin die Liebesſeufzer und heißen Begierden bemerken, derer ſich die Heilige bei jeder Gelegenheit zu bedienen wußte.

Merke aber wohl, daß die thätige Frömmigkeit vorzüglich in dieſer Uebung geiſtlicher Ein-

ſamkeit des Herzens, und der Schußgebetlein beſtehe. Ihre Nutzbarkeit iſt dergeſtalt groß, daß ſie den Mangel jeder andern Weiſe zu beten durch ſich erſetzen kann; entgegen aber kann ſie, wenn ſie vernachläßigt wird, beinahe durch kein anderes Mittel erſetzt werden. Ohne ſie kann man kein innerliches, beſchauliches Leben, ſelbſt nicht wohl ein thätiges Leben führen. Ohne ſie wäre die Ruhe nur Müſſiggang, und die Thätigkeit würde in Zerſtreuung und Verwirrung ausarten. Daher bitte ich dich durch Alles, du wolleſt dich dieſer Uebung mit ganzem Herzen ergeben, und nie davon ablaſſen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der heiligen Meſſe, und von der Weiſe, ſie recht anzuhören.

Noch habe ich nichts geredet von dem hochheiligen Meßopfer und dem Sakrament des Altars, das unter den Uebungen der Religion das iſt, was die Sonne unter den Sternen iſt. Denn es iſt wahrhaftig die Seele der Frömmigkeit, und der Mittelpunkt der chriſtlichen Religion, worauf ſich alle ihre Geheimniſſe und alle ihre Geſetze beziehen. Es iſt das unausſprechliche Geheimniß der göttlichen Liebe, durch welche ſich Jeſus Chriſtus in der Wirklichkeit uns mittheilt, und uns mit ſeinen Gnaden auf eine gleich liebliche und herrliche Weiſe überhäuft.

Das Gebet, in Vereinigung mit dieſem göttlichen Opfer dargebracht, gewinnt eine wun-

derbare Kraft, ſo, daß hiedurch die Seele, die dabei mit den Gnaden Gottes, mit den Annehmlichkeiten ſeines Geiſtes und mit der Kraft des Herrn Jeſus Chriſtus bis zum Ueberfluß erfüllt worden, in einen Zuſtand verſetzt wird, der mit dem der heiligen Braut in den hohen Liedern zu vergleichen iſt, von der die Schrift ſagt, daß ſie, geſtützt auf ihren Geliebten, in ſüßem Wonnegefühle, einer Rauchſäule gleiche, welche von dem mit wohlriechendem Holze entzündeten Feuer gen Himmel emporſteigt, und mit den ſüßeſten Wohlgerüchen die Lüfte erfüllt.

Trachte alſo, meine Philothea, auf alle mögliche Weiſe, Zeit zu gewinnen, daß du täglich der heiligen Meſſe beiwohnen, und mit dem Prieſter das Opfer deines Heilands ſeinem himmliſchen Vater darbringen könneſt, für dich und für die ganze Kirche. Nach dem Zeugniß des heil. Chryſoſtomus finden ſich die Engel in großer Anzahl dabei ein, um durch ihre Anweſenheit dieſes hochheilige Geheimniß zu feiern. Somit dürfen wir nicht zweifeln, wenn wir mit ihnen zu Einem Geiſte vereiniget ſind, daß wir den Segen des Himmels über uns herabziehen werden, ſo lange die triumphirende und die ſtreitende Kirche ſich mit Jeſus in dieſer göttlichen Handlung vereinigen, um uns, in ihm und durch ihn, das Herz ſeines göttlichen Vaters zu gewinnen, und ſeiner unendlichen Barmherzigkeit uns würdig zu machen. Heil jener Seele, welche zu einem ſo erhabenen Ziele Etwas durch ihre aufrichtige und herzliche Andacht beiträgt!

Kannſt du aber wirklich nicht zur Kirche

gehen, ſo gehe im Geiſte dahin, und wohne im Geiſte dem hochheiligen Meßopfer bei. Nach dieſer Weiſe kannſt du zu jeder Morgenſtunde dein Herz am Fuße des Altars niederlegen, deine Meinung mit der des Prieſters vereinigen, und in deinem Herzen alle die Anmuthungen erwecken, welche du erwecken würdeſt, wenn du wirklich in der Kirche zugegen wäreſt.

Nun vernimm, wie du der heil. Meſſe wirklich oder im Geiſte gebührend beiwohnen ſolleſt.

1. Vom Anfange der Meſſe, bis der Prieſter den Altar betritt, mache mit ihm die Vorbereitung, die darin beſteht: daß du dich in die Gegenwart Gottes ſtelleſt, deine Unwürdigkeit bekenneſt, und um Verzeihung deiner Sünden bitteſt.

2. Von da an, wo der Prieſter den Altar beſteigt, bis zum Evangelium, betrachte die Ankunft und das Leben unſers Herrn auf Erden, indem du ſie dir auf eine ganz einfältige und allgemeine Weiſe vorſtelleſt.

3. Vom Evangelium bis zum Credo erinnere dich des Predigtamtes unſers Heilands; betheuere aufrichtig, daß du im Glauben an ſein göttliches Wort, in Befolgung ſeiner heiligen Lehre, und in der Gemeinſchaft der heiligen katholiſchen Kirche leben und ſterben wolleſt.

4. Vom Credo bis zum Pater noſter erwäge die Geheimniſſe des Leidens und des Todes unſers Heilands Jeſus Chriſtus, die wirklich und weſentlich in dieſem heiligen Opfer vorgeſtellt werden, und opfere ſie mit dem Prieſter und dem ganzen Volke Gott, dem Vater der Erbar-

mungen, zu ſeiner Ehre, und zum Heil deiner Seele.

5. Vom Pater noſter bis zur Communion erwecke ein brünſtiges Verlangen, mit Jeſus durch die Bande ewiger Liebe vereiniget zu werden.

6. Von der Communion bis zum Ende der Meſſe ſage ſeiner göttlichen Majeſtät Dank für die unendliche Wohlthat der Menſchwerdung, des Lebens, Leidens und Sterbens ſeines Eingebornen, und für die unendliche Liebe, die er uns in dieſem heiligen Opfer erweiſet; und bitte ihn flehentlich, daß er barmherzig und gnädig ſeyn wolle, deinen Aeltern, deinen Freunden und der ganzen Kirche. Dann empfange in aller Demuth und mit Andacht den göttlichen Segen, den dir unſer Herr durch ſeinen Diener, den Prieſter, ertheilt.

Willſt du aber während der heil. Meſſe deine tägliche Betrachtung anſtellen, dann magſt du das bisher Geſagte weglaſſen, und dich begnügen, daß du gleich Anfangs die Meinung habeſt, das hochheilige Opfer darzubringen; um ſo viel mehr, als faſt alle Uebungen, die bei dieſer Weiſe, die heil. Meſſe anzuhören, vorkommen, in einer gehörig angeſtellten Betrachtung enthalten ſind.

Fünfzehntes Kapitel.

Von anderen öffentlichen und allgemeinen Andachtsübungen.

Da die Sonn- und Feſttage in beſonderer Weiſe der Verehrung Gottes gewidmet ſind, ſo

muß man an denſelben auch mehr, als an anderen Tagen, die Pflichten der Religion zu erfüllen, ſich befleißen, ſomit, außer den gewöhnlichen Andachtsübungen, auch dem vor- und nachmittägigen Gottesdienſte beiwohnen, ſo viel es die Umſtände erlauben. Thuſt du dieß, meine Philothea, ſo wirſt du dich auch mehr als ſonſt zur empfindlichen Andacht geſtimmt finden, und wirſt dem heil. Auguſtinus ungezweifelten Glauben beimeſſen, der im Buche der Bekenntniſſe von ſich ſelbſt bezeuget: daß er im Anfange ſeiner Bekehrung nie ohne ſüße Herzenswonne, und ohne Thränen in Augen dem Hochamte beigewohnt habe. Noch mehr, und ich will es ein- für allemal geſagt haben, dem öffentlichen Gottesdienſt beiwohnen, bringt allemal mehr Nutzen und Kraft, als alle im Einſamen gepflogenen Andachtsübungen. Gott ſelbſt wollte, daß wir in Bezug auf ſeine Verehrung das Allgemeine dem Beſondern, die Kirchenandacht der Hausandacht vorziehen ſollen.

Laß dich gern in die Bruderſchaften deines Ortes einſchreiben, beſonders in jene, deren Satzungen mehr Nutzen und Erbauung verſprechen. Es iſt dieß in gewiſſer Weiſe eine Uebung des Gehorſams, die Gott ſehr angenehm iſt. Denn obſchon die Kirche es nicht befiehlt, empfiehlt ſie es doch, und gibt ihre Abſichten, die leicht einzuſehen ſind, klärlich zu verſtehen durch die Abläſſe und andere Privilegien, die ſie ſolchen Verbindungen ertheilt. Uebrigens iſt es wahrhaftig ein Werk chriſtlicher Liebe, wenn man ſich zu den heilſamen Abſichten Anderer bekennt,

und ihre guten Zwecke befördern hilft. Und obgleich du daſſelbe Gute, das in der Gemeinſchaft geſchieht, für dich allein und mit mehr Neigung wirken möchteſt, wird doch Gott mehr verherrlichet durch die im frommen Sinne bewirkte Einigung der Gemüther und freiwilligen Gaben.

Daſſelbe will ich auch von allen Gebeten und öffentlichen Andachten geſagt haben, zu welchen wir nach Möglichkeit durch unſer Beiſpiel beitragen ſollen, damit die Ehre Gottes befördert, der Nächſte erbaut, und das vorgeſteckte Ziel erreichet werde.

Sechszehntes Kapitel.

Man ſoll die Heiligen verehren und anrufen.

Es geſchieht oft, daß wir die göttlichen Einſprechungen mittelbar durch die Engel erhalten. Daher ſollen wir auch durch ſie, und durch die Heiligen, welche ihnen, wie der Heiland ſagt, in der Glorie gleich ſind, und unaufhörlich zu Gott für uns flehen — daher ſollen wir auch durch ſie, ſage ich, unſere Seufzer und Gebete zu Gott ſenden.

Vereinigen wir alſo unſere Herzen mit jenen himmliſchen Geiſtern und jenen Seelen der Abgeſchiedenen. Denn wie die kleinen Nachtigallen von den großen ſingen lernen, ſo werden wir auch durch dieſe heilige Gemeinſchaft, auf eine edlere und Gottes würdigere Weiſe beten und das Lob Gottes ſingen lernen. „In Ge-

genwart der Engel," ſagt David, „werde ich dir Lob ſingen, o Herr."

Ehre und verehre in aller Ehrfurcht und Liebe die hochgebenedeite, glorreiche Jungfrau Maria, die als Mutter unſers Herrn Jeſus Chriſtus, unſers Bruders, auch unſere Mutter iſt. Nehmen wir alſo Zuflucht zu ihr, werfen wir uns ihr, wie kleine Kindlein, zu Füßen und in ihre Arme mit ganzem Vertrauen, alle Augenblicke und bei aller Gelegenheit; flehen wir zu dieſer guten, mildreichen Mutter, rufen wir ihre mütterliche Liebe an, ſeyen wir ihr, wie ein Kind ſeiner Mutter, herzlich zugethan, und ſuchen wir auch ſie in ihren Tugenden nachzuahmen.

Mache dich recht vertraut mit den heiligen Engeln, denke ſie dir oft als gegenwärtig; vor Allem aber liebe und verehre den Engel des Bisthums, in dem du lebeſt, auch die Schutzengel der Perſonen, mit denen du umgeheſt, beſonders aber deinen eigenen. Flehe oft zu ihnen, lobe Gott für die ihnen erwieſene Gnade, und ſetze großes Vertrauen auf ihren Schutz in allen deinen geiſtlichen und leiblichen Angelegenheiten, auf daß ſie ſich würdigen, dich in deinem Thun und Laſſen zu unterſtützen.

Als der berühmte Petrus Faber, erſter Prieſter, Prediger und Doctor der Gottesgelehrtheit aus der frommen Geſellſchaft von dem Namen Jeſus, und der erſte Geſelle des heil. Ignatius, Stifters dieſer Geſellſchaft, einſt aus Deutſchland zurückkehrte, wo er Großes für die Ehre Gottes geleiſtet hatte, und durch dieſe Diözeſe,

wo er geboren ward, ſeinen Weg nahm; ſo erzählte er, daß, wann er durch Ortſchaften reiſete, deren Einwohner von dem wahren Glauben abgefallen, und ſolcher gab es viele, ſo habe er ihre Schutzengel begrüßt, und er ſey allemal mit unglaublichem Troſte erfüllt, und ſichtbar ihres Schutzes gewürdiget worden; indem ſie ihn gegen die Nachſtellungen der Ketzer ſicherten, und mehrere Seelen für die Lehre des Heils empfänglich machten. Er ſagte dieß mit dem ſehnlichſten Wunſche, daß dieſe Andacht bei recht Vielen Eingang finden möchte. Ein adeliches Fräulein, das damals noch ſehr jung war, und es aus ſeinem Munde vernommen hatte, erzählte es vor beiläufig vier Jahren, alſo nach mehr als ſechzig Jahren, als ſie es gehört hatte, mit inniger Rührung. Ich ſelber hatte voriges Jahr den Troſt, in dem Orte ſelber, wo Gott dieſen frommen Diener geboren werden ließ, einen Altar einzuweihen. Es iſt dieſer Ort ein kleines Dörflein, Villaret genannt, zwiſchen unſeren unzugänglichen Gebirgen gelegen.

Wähle dir auch einige Heilige, auf deren Fürbitte bei Gott du ein beſonderes Vertrauen ſetzeſt, und lies ihre Lebensgeſchichten mit Luſt, damit du zu ihrer Nachahmung ermuntert werdeſt. Der Heilige aber, deſſen Namen du in der heiligen Taufe erhalten, ſoll unter deinen gewählten Fürſprechern bei Gott den erſten Platz einnehmen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie man das Wort Gottes anhören und leſen ſoll.

Höre das Wort Gottes gern an, aber immer mit viel Aufmerkſamkeit und Hochachtung, es ſey in einer Predigt, oder in einem erbaulichen Geſpräche mit deinen Freunden, welche gern von Gott ſprechen. Es iſt der gute Same, den man nicht darf auf den Boden fallen laſſen; mache, daß es gut gedeihe; nimm es in dein Herz wie einen köſtlichen Balſam auf, nach dem Beiſpiele der ſeligſten Jungfrau Maria, die Alles, was ſie von ihrem göttlichen Sohne hörte, ſorgfältig in ihrem Herzen aufbewahrte; und bedenke wohl, daß Gott die Worte, die wir im Gebete zu ihm ſprechen, nur in dem Maße gut aufnehme, als wir ſeine, die er durch den Mund des Predigers zu uns ſpricht, mit Bereitwilligkeit in unſer Herz aufnehmen.

Einige gute Erbauungsbücher ſollſt du immer bei Handen haben, dergleichen ſind die Bücher des heil. Bonaventura, Thomas von Kempen, Dionyſius des Chartäuſers, Bloſius, Ludwig von Granada, Stella, Arias, Pinelli, der geiſtliche Kampf, die Bekenntniſſe des heil. Auguſtinus, die Briefe des heil. Hieronymus. Lies täglich in einem oder dem anderen dieſer Bücher, wenn auch nur wenig, aber mit ſolcher Aufmerkſamkeit, als wenn es dir ein Heiliger vom Himmel zugeſendet hätte, um dir den Weg zu weiſen, und dich zu ermuthigen, denſelben anzutreten.

Lies auch die Leben der Heiligen, wo du, wie in einem Spiegel das wahre Bild des chriſtlichen Lebens erblicken wirſt, und paſſe ihre Beiſpiele den Pflichten deines Standes an. Denn obſchon viele Handlungen der Heiligen von Menſchen, die mit der Welt in Verkehr ſtehen, im ſtrengen Sinne nicht können nachgeahmet werden, ſo iſt doch immer in denſelben Etwas aufzufinden, was ſich mehr oder weniger nachahmen läßt. So kannſt du die ſtrenge Einſamkeit des heil. Paulus, erſten Einſiedlers, nachahmen durch die geiſtliche Einſamkeit des Herzens, auch ſelbſt durch eine mehr zurückgezogene Lebensweiſe; oder die äußerſte Armuth des heil. Franciscus von Aſſiſi durch gewiſſe Uebungen der Armuth im Kleinen, wovon ich noch ſprechen werde. Einige von den Lebensbeſchreibungen der Heiligen ſind von der Art, daß ſie uns vor anderen Licht geben zur beſſern Ordnung unſers Wandels; dergleichen ſind: die der heil. Mutter Thereſia, welche ganz beſonders lehrreich iſt; die der erſten gottſeligen Männer aus der Geſellſchaft vom Namen Jeſus; die des heil. Carolus Borromäus, des heil. Ludwig, des heil. Bernhard, und die Ordensgeſchichte des heil. Franziscus von Aſſiſi, u. m. a. Wir haben auch gewiſſe Lebensbeſchreibungen der Heiligen, die mehr Bewunderung erregen, als Muth zur Nachahmung, wie die der heil. Maria von Aegypten, des heil. Simon Stylites, der heil. Katharina von Sienna, der heil. Katharina von Genua, der heil. Angela, u. m. a., die aber deſſen ungeachtet einen mäch-

tigen Antrieb zur heiligen Liebe Gottes in dem Leſer erregen.

Achtzehntes Kapitel.

Wie man die göttlichen Einſprechungen recht annehmen ſoll.

Unter den göttlichen Einſprechungen verſtehen wir alle Gnadenzüge, alle Regungen des Herzens, alle Vorwürfe des Gewiſſens, alle übernatürlichen Erleuchtungen des Geiſtes, und überhaupt alle Segnungen, mit denen Gott durch ſeine liebevolle und väterliche Barmherzigkeit uns zuvorkommt, um uns aus unſerem Schlummer zu wecken, oder zur Uebung heiliger Tugenden einzuladen, oder uns mit ſeiner Liebe zu entzünden; mit einem Worte, um uns zu ermuthigen, unſer ewiges Heil mit Eifer zu ſuchen. In dem hohen Liede wird dieß bildlich vorgeſtellt, wo der himmliſche Bräutigam ſeine Braut aufſucht, an der Thüre klopft, ihr zum Herzen ſpricht, ſie von ihrem Schlummer weckt, ihr ruft und ſie ſucht, ſie einladet, mit ihm Honig zu ſpeiſen, in ſeinem Garten mit ihm Früchte und Blumen zu pflücken, und mit ihm zu ſprechen.

Ich bediene mich eines Gleichniſſes, um mich mehr verſtändlich zu machen. Zu einem ordentlichen Ehebündniß ſind drei Dinge erforderlich: erſtens, daß man der Perſon, deren Herz und Treue verlangt wird, den Antrag mache; zweitens, daß dieſe den Antrag annehme; und drittens, daß ſie in denſelben willige.

Gleicher Weiſe, wenn Gott Gutes, zur Verherrlichung ſeines Namens, in uns, durch uns und mit uns, wirken will, ſo macht er uns den Antrag durch ſeine Einſprechung; wir nehmen ihn mit Wohlgefallen auf, und geben unſere Einwilligung. Denn wie man durch drei Stufen in die Sünde fällt: Verſuchung, Beluſtigung und Einwilligung; ſo ſteigt man auch durch drei Stufen zur Uebung der Tugend auf: Einſprechung im Gegenſatz der Verſuchung; Wohlgefallen gegenüber der Beluſtigung, und Einwilligung in das, was Gott durch ſeine Einſprechung von uns verlangt, welche der Einwilligung in die Verſuchung entgegen ſteht.

Dauerte die Einſprechung unſere ganze Lebenszeit hindurch, ſo würden wir Gott um nichts wohlgefälliger werden, wenn wir nicht dieſelbe wenigſtens mit Wohlgefallen aufnähmen. Im Gegentheile würde Gott beleidiget werden, wie er von den Iſraeliten beleidiget wurde, denen er, wie er ſagt, ſeine Gnaden durch vierzig Jahre umſonſt ſpendete, und denen er in ſeinem Zorne ſchwur, daß ſie nimmer in die Ruhe eingehen würden.

Das Wohlgefallen, das man an den Einſprechungen Gottes hat, befördert ungemein das Werk, das Gott zu ſeiner Ehre in uns vollführen will, und macht uns ſchon wohlgefällig in ſeinen Augen; denn obſchon dieſes Wohlgefallen noch keine wahre Einwilligung iſt, bereitet es doch wenigſtens das Gemüth zu derſelben vor. Und wie es ein Zeichen des Heils iſt, und eine Gott wohlgefällige Stimmung des Herzens,

wenn man das Wort Gottes, das als eine äuſ- ſerliche Einſprechung anzuſehen iſt, gern anhört; ſo muß dieß noch vielmehr von der innerlichen Einſprechung als wahr anerkannt werden. Dieß iſt auch jene Ergötzung, von welcher die Braut in dem hohen Liede ſpricht, wann ſie ſagt: „Ich habe es gefühlt, wie meine Seele vor Freude in mir zerfloß, als mein Geliebter zu mir ſprach.“

Aber die Hauptſache iſt doch immer die Einwilligung, und von dieſer hängt Alles ab. Denn wenn wir, nachdem die Einſprechung erfolgt iſt, und ſie mit Wohlgefallen aufgenommen worden, Gott unſere Einwilligung verſagen: ſo machen wir uns des größten Undankes gegen ſeine göttliche Majeſtät ſchuldig; und es ſcheint, daß wir ihn ſo mehr beleidigen, als wenn wir die Einſprechung gleich Anfangs zurückgewieſen hätten. Dieß war auch der Fehler und das Unglück der Braut im hohen Liede. Sie hörte die rufende Stimme des Bräutigams, und fühlte die ſüßeſte Wonne im Herzen; dennoch öffnete ſie ihm die Pforte nicht, ſondern entſchuldigte ſich mit eiteln Worten. Und dieß war die Urſache, daß der Bräutigam hinweg ging, und ſie im Unwillen verließ.

Es iſt alſo nothwendig, meine Philothea, daß du künftig alle Einſprechungen des Himmels mit Entſchloſſenheit aufnehmeſt, nicht anders, als würden ſie dir durch die Engel Gottes zugeſendet, die mit dir über ein wichtiges Geſchäft unterhandeln ſollten. Höre alſo mit ruhigem Gemüthe an, was die Einſprechung von dir verlangt; erwäge die Liebe deſſen, von dem ſie

kommt, und nimm ſie mit Freuden auf; willige endlich in ſie ein, in zärtlicher, liebreicher Weiſe; und Gott, der nichts ſchuldig bleiben will, wird nicht unterlaſſen, darum, daß du ſeinem Verlangen ſo treulich entſpracheſt, dir ſeine Zufriedenheit zu bezeigen. Hat aber die Einſprechung etwas ſehr Wichtiges und Außerordentliches zum Gegenſtande; dann halte mit der Einwilligung ein, bis du dich mit deinem Gewiſſensrathe wirſt darüber berathen haben, dem es obliegt, die Sache zu unterſuchen, und das Wahre und Falſche derſelben zu entwickeln. Es iſt dieß um ſo nöthiger, als oft der Feind, wenn er ſieht, daß eine Seele leichtlich in eine Einſprechung williget, ihr falſche unterſchiebt, und ſie zu betrügen ſucht; was aber nie der Fall ſeyn wird, ſo lange ſie ihrem Führer in Demuth gehorchet.

Hat man aber einmal in die Einſprechung gewilliget, ſo muß man auch das befolgen, was ſie von uns fordert, wenn je in uns das Werk der Gnade ſeine Vollendung erhalten ſoll. Wollte man die Einwilligung nur im Herzen bewahren, und ſie nicht in Wirklichkeit übergehen laſſen, ſo würde man jenem gleichen, welcher zwar einen Weingarten angelegt hätte, denſelben aber nicht auch pflegen und beſtellen wollte, aus Furcht, er möchte Früchte tragen.

Aus dem magſt du abnehmen, welchen großen Nutzen es in dieſer Sache bringe, wenn man ſich in der Morgenandacht fleißig übet, und die geiſtliche Einſamkeit ſeines Herzens ſorgſam bewahret, wovon ich ſchon geredet habe; weil

man ſich in ſolcher Weiſe durch eine allgemeine und beſondere Vorbereitung anſchicket, das Gute zu thun.

Neunzehntes Kapitel.

Von der heiligen Beicht.

Unſer Herr und Heiland hat ſeiner Kirche das Sakrament der Buße oder der Beicht hinterlaſſen, daß wir uns durch deren Gebrauch zu jeder Zeit von unſeren begangenen Sünden reinigen können. Gieb alſo nie zu, meine Philothea, daß dein Herz lange Zeit von dem Gifte der Sünde angeſteckt bleibe, da dir ein ſo leichtes und ſicheres Heilmittel gegeben iſt. Die Seele, die ſich einer begangenen Sünde bewußt iſt, ſollte ſich vor ſich ſelbſt entſetzen, und aus Ehrfurcht gegen die Majeſtät Gottes ſich ſobald als möglich zu reinigen ſuchen. Ach! warum wollen wir eines geiſtlichen Todes ſterben, da uns ein ſo vortreffliches Heilmittel zu Gebote ſteht?

Beichte alſo in tiefer Demuth und mit Andacht alle acht Tage, und ſelbſt ſo oft, als du kommunizireſt, ſo fern es ſeyn kann; wenn gleich dein Gewiſſen dich keiner ſchweren Sünde beſchuldiget. Du wirſt dadurch nicht nur die Losſprechung von den gebeichteten läßlichen Sünden, ſondern auch mehr Licht erhalten, dieſelben Sünden recht zu erkennen, mehr Kraft, ſie zu meiden, und außerordentlich viel Gnade den Schaden zu erſetzen, den ſie dir verurſacht haben konnten. Auch wirſt du die Demuth, den Gehorſam, die Einfalt, die

Liebe Gottes, mit einem Worte, mehrere Tugenden zugleich üben, als bei einer anderen Religions-Uebung möglich wäre.

Trage jederzeit herzlich Leid über die Sünden, die du beichten wirſt, ſo gering ſie dir ſcheinen mögen, und nimm dir ernſtlich vor, dich zu beſſern. Denn es gibt Menſchen, die ihre läßlichen Sünden nur aus einer gewiſſen Angewöhnung beichten, ohne ernſtlich an eine Beſſerung zu denken, und, weil ſie ihr ganzes Leben damit belaſtet bleiben, ſich ſelbſt der großen Gnaden berauben, die zum Fortgang im frommen Leben nothwendig ſind. Wenn du dich alſo einer geringen Lüge, oder eines unbeſcheidenen Wortes, oder eines im Spiele begangenen kleinen Vergehens wegen anklageſt; ſo faſſe hierüber die nothwendige Reue, und einen kräftigen Vorſatz, künftig in ſolchen Fällen beſſer auf dich ſelbſt zu merken. Es iſt ein Fehler, ſich in der Beicht wegen einer ſchweren oder läßlichen Sünde anzuklagen, und doch ſein Herz nicht davon reinigen zu wollen, da ſie doch zu dem Ende eingeſetzt iſt.

Laſſe du in deiner Beicht jene überflüſſigen Anklagen weg, die Viele aus angenommener Weiſe zu thun pflegen; dergleichen ſind: Ich habe Gott nicht ſo geliebt, als ich ſollte; ich habe die heiligen Sakramente nicht mit der Ehrerbietung empfangen, als ich ſollte; und dergleichen mehr. Klageſt du dich nur ſo im Allgemeinen an, ſo ſageſt du nichts, woraus der Beichtvater den Zuſtand deines Gewiſſens erkennen könnte; und was du ſageſt, müßten auch die voll-

kommenſten Menſchen auf dem ganzen Erdboden von ſich bekennen, und ſelbſt die Heiligen im Himmel, wenn die Beicht ihre Sache wäre.

Suche alſo die beſondere Urſache auf, die du hatteſt, dich ſo im Allgemeinen anzuklagen, von Dieſem oder Jenem. Und haſt du ſie entdeckt, dann klage dich ganz einfältig und offenherzig deines begangenen Fehlers an. Z. B. du klageſt dich an, du habeſt den Nächſten nicht, wie du ſollteſt, geliebt. Warum? Vielleicht weil du einem Armen, deſſen Noth du kannteſt, nicht mit Rath und That biſt beigeſtanden, was dir doch leicht möglich geweſen wäre. Wenn es nun dieß iſt, ſo klage dich dieſes beſonderen Fehlers an, und ſage: daß du einem Armen in der Noth, wiewohl du es konnteſt, nicht habeſt Hilfe geleiſtet, und zwar entweder aus Nachläßigkeit, oder aus Hartherzigkeit, oder aus Geringachtung. In gleicher Weiſe ſolleſt du dich nicht anklagen: du habeſt nicht mit ſchuldiger Andacht zu Gott gebetet; ſondern mit Weglaſſung dieſer allgemeinen Anklage, die dem Beichtvater zu Nichts dienet, ſage ganz einfältig: daß du freiwillige Zerſtreuungen gehabt, oder auf Zeit, Ort, Leibesſtellung, und andere Umſtände, die auf die Andacht im Gebete Einfluß haben, nicht geachtet habeſt. Auch ſolleſt du dich nicht begnügen, wenn du dich wegen läßlichen Sünden anklageſt, daß du blos die That bezeichneſt; auch den Beweggrund, der dich dazu verleitete, ſolleſt du anzeigen. Somit iſt es nicht genug, daß du bekenneſt, gelogen zu haben, ohne Nachtheil für Jemanden; ſondern du ſolleſt auch den Beweg-

7*

grund angeben, ob aus eitler Ruhmſucht, oder aus Scherz, oder aus Eigenſinn, oder um dich zu entſchuldigen. Haſt du im Spiele dich verſündiget, ſo erkläre: ob es aus Gewinnſucht, oder zum Vergnügen und zur Unterhaltung geſchehen. Daſſelbe iſt auch bei anderen Sünden zu beobachten.

Auch ſolleſt dn angeben, wie lange du in der Sünde verharret biſt; weil gewöhnlich die Länge der Zeit die Sünde merklich vergrößert. In der That iſt ein bedeutender Unterſchied zwiſchen einem flüchtigen eiteln Gedanken, der nur auf eine Viertelſtunde in den Geiſt ſich eingeſchlichen, und zwiſchen einem anhaltenden eiteln Wohlgefallen, womit ſich die geheime Hoffart des Herzens ein, zwei oder auch drei Tage genährt hat. —

Somit, wenn man ſich wegen einer läßlichen Sünde anklagt, ſoll man über die That auch den Beweggrund und die Dauer derſelben angeben. Denn obſchon wir im Allgemeinen nicht verbunden ſind, uns über die läßlichen Sünden ſo pünktlich und ängſtlich in der Beicht zu erklären, ja ſelbſt ſie zu beichten nicht ſchuldig ſind; müſſen dennoch jene, welche nach einer höhern Stufe der Frömmigkeit trachten, ihre Seele in aller Weiſe zu reinigen ſuchen, ſomit jedes, auch ſcheinbar kleinſtes Uebel, wovon ſie ganz gereiniget zu werden wünſchen, ihrem Seelenarzte entdecken.

Endlich ſchone dich ſelbſt in keinem Stücke, das nothwendig iſt, um dich über deine Sünde recht verſtändlich zu machen, und merke dir wohl

dieſes Beiſpiel. Ein Menſch, der von Natur auf mich einen widerlichen Eindruck macht, ſagt mir, weiß nicht, welches unbedeutende Wort, nur im Scherze: ich nehme es aber übel auf, und gerathe in Zorn; da hingegen ein Anderer, den ich gut leiden kann, mir ein viel härteres Wort hätte ſagen dürfen, ohne daß ich es ihm verübelt haben würde. Wie habe ich mich alſo in meiner Beicht zu verhalten? Ich werde ſagen: daß ich mich gegen Jemand in bittere Worte herausgelaſſen habe, weil ich ſeine Rede übel aufgenommen, nicht zwar ihres Inhalts wegen, ſondern weil ich ſeine Perſon nicht ausſtehen konnte; und ſelbſt die gegen ihn gebrauchten Worte werde ich nicht verſchweigen, weil es, wie ich glaube, ſeinen Nutzen haben könnte. Entdeckt man auf dieſe Art dem Beichtvater nicht nur die begangenen Sünden, ſondern auch die böſen Neigungen, die Gewohnheiten und andere Wurzeln der Sünde; ſo lernt er das Herz beſſer kennen, und findet leichter die, deſſen Schwachheiten angemeſſenen nothwendigen Heilmittel. Inzwiſchen muß man die Perſonen, die an unſerer Sünde Theil hatten, möglich zu ſchonen und zu verſchweigen ſuchen.

Oft herrſchet lange Zeit eine Menge Sünden in dem Herzen, ohne daß man ihrer gewahret. Dieſen forſche nach mit allem Fleiße, damit du durch die Beicht dich ihrer entledigen, und dein Herz reinigen könneſt. Zu dieſem Ende lies das 6, 27, 28, 29, 35 und 36ſte Kapitel im dritten Buche, und das 7te Kapitel im vierten Buche.

Haſt du dir einmal einen Beichtvater gewählt, ſo geh nicht leicht von ihm weg zu einem anderen. Bleib bei ihm, und fahre fort, ihm an beſtimmten Tagen über dein Gewiſſen Rechenſchaft zu geben. Bekenne ihm redlich und aufrichtig deine Fehler, und von Zeit zu Zeit, etwa alle Monate, oder alle zwei Monate eröffne ihm auch deine herrſchenden Neigungen, obgleich ſie dich zum wirklichen Sündenfall nicht gebracht haben, z. B. ob Traurigkeit oder Verdruß dich quälen; ob du einen beſondern Hang zu Luſtbarkeiten, oder ein heftiges Verlangen nach zeitlichen Gütern bei dir ſpüreſt, u. ſ. w.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von der öftern heiligen Kommunion.

Du weißt, was man von Mithritades, König von Pontus in Aſien, erzählt, daß er ein Verwahrungsmittel gegen das Gift erfunden, und ſich deſſen ſehr häufig wie zur Speiſe bedient habe. Und hiedurch ward ſeine Natur ſo ſehr geſtärkt, daß, als er einſt, um der Gefangenſchaft der Römer zu entgehen, Gift genommen hatte, daſſelbe keine Wirkung auf ihn machte. Hat nicht auf gleiche Weiſe der Heiland in dem hochheiligen Sakrament des Altars, das ſeinen Leib und ſein Blut enthält, für unſere Seele eine Speiſe bereitet, welche jene, die ſie genoſſen haben, unſterblich macht? Wer alſo oft und mit Andacht dieſe Speiſe zu ſich nimmt, der bekommt eine ſolche Kraft und Stärke, daß

das tödtliche Gift böſer Neigungen ſeine Kraft verliert, und ſeiner Seele unmöglich mehr den Tod bringen kann. Wer von dieſer Speiſe ißt, kann nicht mehr den Tod der Sünde ſterben. Hätten die Menſchen durch den Genuß der Frucht von dem Baume des Lebens, den der Schöpfer in Mitte des irdiſchen Paradieſes gepflanzt hatte, ſich vor dem leiblichen Tode bewahren können; warum ſollte es nicht auch jetzt möglich ſeyn, daß ſich Menſchen, durch die Kraft des Sakraments des Lebens, vor dem geiſtlichen Tode bewahren? Kann ein Bischen Honig oder Zucker die feinſten und der Verweſung am meiſten unterworfenen Früchte, z. B. Kirſchen, Erdbeeren und Aprikoſen, Jahre lang erhalten; ſo darf man ſich nicht wundern, daß unſere Seelen, ſo ſchwach ſie ſeyn mögen, vor dem Verderben der Sünde bewahrt werden, wenn ſie von der Kraft und Süße des unverweslichen Bluts unſers Herrn Jeſus Chriſtus recht durchdrungen ſind.

O Philothea, die Chriſten, welche ſich ſelbſt in die Verdammung ſtürzen, werden dem gerechten Richter nicht zu antworten wiſſen, wann er ihnen zeigen wird, wie ſehr ſie Unrecht hatten, daß ſie geiſtlicher Weiſe ſterben wollten, ſie, die ſich ſo leicht bei Leben hätten erhalten können, wenn ſie ſich mit ſeinem Fleiſch und Blut hätten nähren wollen. Ihr Elenden, wird er zu ihnen ſagen, warum ſeyd ihr geſtorben, da ihr die Frucht des Lebens in eueren Händen hattet?

„Die tägliche Kommunion iſt eine Sache, die ich weder lobe noch tadle; aber alle Sonnta-

ge zur Kommunion zu gehen, rathe ich allen Gläubigen, und ermahne ſie, es zu thun, ſo fern ſie nur keinen Willen zu ſündigen haben.“ Dieß ſind die eigenen Worte des heil. Auguſtinus. Indem ich dieſe Meinung mit ihm theile, will ich die tägliche Kommunion weder loben noch tadeln, ſondern verweiſe die Gläubigen an ihre Gewiſſensführer zur Entſcheidung. Denn ſie ſetzt eine ſo ganz beſondere, außerordentliche Gemüthsſtimmung voraus, daß man ſie Allen überhaupt nicht anrathen darf. Weil es aber noch immer fromme Seelen gibt, welche dieſe außerordentliche Gewüthsſtimmung beſitzen, kann man ſie auch nicht Allen überhaupt verbieten. Jeder Beichtvater kann und muß wiſſen, was er dem Büßer, in Hinſicht ſeines vorigen und gegenwärtigen Lebens, zu erlauben oder zu verbieten habe. Wie es unklug wäre, wenn man Allen ohne Unterſchied den öftern Gebrauch der Kommunion rathen wollte, ſo wäre es auch unbeſcheiden, wenn man ihn an einer Perſon tadelte, welcher ein weiſer Gewiſſensführer ihn gerathen hat. Darum lobe ich die ſinnige und beſcheidene Antwort der heil. Katharina von Sienna, die ſie Einem gab, der ihren täglichen Gebrauch der Kommunion mißbilligte, und zu ihr ſagte, daß der heil. Auguſtinus die öftere Kommunion zwar nicht tadle, aber auch nicht lobe. Je nun, gab ſie gefällig zur Antwort, weil der heil. Auguſtinus ſie nicht tadelt, ſo bitte ich, ihr wollet ſie auch nicht ferner tadeln; euer Schweigen wird mich zufrieden ſtellen.

Du ſiehſt, meine Philothea, daß der heil.

Auguſtinus allen Gläubigen gar ſehr anräth, alle Sonntage zu kommuniziren, auch ſie dazu ermahnet; thue es alſo, ſo viel es in deiner Macht ſteht. Denn haſt du dein Herz, wie ich vorausſetze, von aller Neigung zur Sünde, ſowohl der läßlichen, als der Todſünde, gereiniget; ſo iſt die Seele ſchon ſo gut, und noch beſſer geſtimmt, als es der heil. Auguſtinus verlangt, weil du nicht nur keinen Willen zu ſündigen, ſondern auch keine Neigung zur Sünde haſt. Und bei ſolchem Verhältniß kannſt du, mit Erlaubniß deines geiſtlichen Vaters, auch noch öfter als nur an allen Sonntagen mit Nutzen zur heiligen Kommunion gehen.

Ich weiß wohl, daß es hierin mehrere, auch rechtmäßige Hinderniſſe geben könne, die jedoch nur von deiner Lage herrühren, von Perſonen nämlich, mit denen du lebeſt. Denn wenn die, welchen du, einer gewiſſen Abhängigkeit wegen, Achtung und Gehorſam ſchuldig biſt, in ihrer Religion weniger unterrichtet, wunderlich und eigenſinnig ſind, ſo daß ſie unruhig und ungehalten werden, wenn ſie dich alle Sonntage kommuniziren ſehen; ſo dürfte es, nachdem alles wohl überlegt worden, räthlich ſeyn, daß du dich nach ihrer Schwäche bequemeſt, und etwas ſeltener, etwa nur alle vierzehn Tage, zum Tiſche des Herrn geheſt; ſo fern wenigſtens, als dieſes Hinderniß nicht auf andere Weiſe entfernt werden könnte. Obſchon ſich hierüber keine allgemeine Regel angeben läßt, und die nähere Beſtimmung dem Beichtvater überlaſſen werden muß, kann ich doch mit Wahrheit ſagen, daß,

wer ein frommes Leben führen will, die Kommunion nie über ein Monat verſchieben dürfe.

Wirſt du dich klug benehmen, ſo werden weder Vater noch Mutter, weder Gatte noch Gattinn dich jemals hindern können, oft zum heiligen Abendmahl zu gehen. Denn wenn du der Kommunion wegen keine deiner Standespflichten unterläſſeſt, oder mit weniger Fleiß und Sorgfalt verrichteſt, auch an einem ſolchen Tage dich ohne dieß gefälliger und gelaßner gegen Andere bezeigeſt; ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie dich von einer ſo heiligen Handlung abhalten werden, die ihnen keine Ungelegenheit verurſacht; ſie wären denn nur ganz unwillig, und äußerſt verkehrten Sinnes, in welchem Falle du nach der kurz vorher gegebenen Regel etwas wirſt nachgeben müſſen, wenn es dein Gewiſſensführer für räthlich hält.

In Anſehung der verehelichten Perſonen genüget es, ihnen zu bemerken: daß Gott im alten Teſtament nicht wollte, daß die Gläubiger an Feſttagen Schulden einforderten; doch war den Schuldnern nicht verboten, die Schulden zu bezahlen, wenn ſie angefordert wurden. In gleicher Weiſe iſt es gegen den heiligen Wohlſtand, obſchon nicht ſündhaft, an dem Tage, an welchem man kommunizirt hat, oder kommuniziren will, die eheliche Pflicht zu verlangen; allein ſie leiſten, wenn es gefordert wird, iſt nicht gegen den heiligen Wohlſtand, ſondern vielmehr der Religion gemäß. Es ſoll alſo Niemand, wegen Leiſtung dieſer Pflicht, der Kommunion beraubt werden, wer ſonſt aus Andacht ein großes Verlangen darnach

hat. Gewiß iſt, daß die Chriſten in der erſten Kirche alle Tage kommunizirten, wiewohl ſie verheirathet waren, und von dem Rechte des Eheſtandes Gebrauch machten. Daher ſagte ich, daß die öftere Kommunion weder für Vater, noch Mutter, weder für Gatte noch Gattinn eine Ungelegenheit verurſache, wenn nur die Perſon, welche kommunizirt, beſcheiden und klug iſt. Was die körperlichen Krankheiten anbelangt, ſo gibt es keine, welche der Kommunion wahrhaft hinderlich wäre, diejenige ausgenommen, welche öfteres Erbrechen zur Folge hat.

Die Regeln, die hinſichtlich der öfteren Kommunion ſich aufſtellen laſſen, ſind alſo dieſe: Wenn du alle acht Tage kommuniziren willſt, ſo darfſt du weder eine ſchwere Sünde auf dir haben, noch eine Neigung zur Sünde, ſelbſt nicht zur läßlichen Sünde bei dir hegen; und noch überdieß mußt du ein eifriges Verlangen nach der Kommunion haben: wenn du aber täglich kommuniziren willſt, ſo mußt du die meiſten böſen oder gefährlichen Neigungen ſchon überwunden haben, und alle zu überwinden ernſtlich befliſſen ſeyn; und ſelbſt dann noch den Rath deines geiſtlichen Vaters dir erbitten.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Von der Weiſe recht zu kommuniziren.

Beginne ſchon Abends vor dem Tage deiner Kommunion die Vorbereitung zu derſelben mit wiederholten Seufzern göttlicher Liebe, und begib

dich etwas eher als ſonſt zur Ruhe, damit du des anderen Tages auch früher aufſtehen könneſt. Wirſt du in der Nacht wache, ſo heilige die wenigen Augenblicke entweder durch ein kurzes mündliches Gebet, oder durch einige heilige Anmuthungen in ſüßem Gefühle des großen Glückes, das dir werden wird, deinen göttlichen Bräutigam in dein Herz aufzunehmen; denn während du ſchläfſt, hält er ſchon Wache vor der Thür deines Herzens, und bereitet für dich die Gnaden, die er in Fülle mitzutheilen Willens iſt, wenn er dich je für dieſelben empfänglich finden wird. Mit dieſer Herzenswonne, in Erwartung des göttlichen Bräutigams deiner Seele, ſteh Morgens auf. Nach verrichteter Beicht tritt mit vollem Vertrauen, und in tiefer Demuth zu dem Tiſche des Herrn, zu genießen die himmliſche Speiſe, die dich zum ewigen Leben nähret. Und wann du die heiligen Worte geſprochen haſt: „Herr, ich bin nicht würdig" u. ſ. w., ſo bewege dein Haupt und deine Lippen nicht mehr, weder um zu beten, noch um zu ſeufzen, ſondern öffne ſittſam und mäßig den Mund, erhebe das Haupt, ſo viel nöthig iſt, daß der Prieſter bequem ſehe, was er thut; lege die Zunge nur ganz wenig heraus, und empfange den, voll des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, welcher von allem dem die Grundurſache, der Gegenſtand, der Beweggrund, das Ziel iſt. O meine Philothea, erfaſſe den lieblichen Gedanken: gleichwie die Biene den Thau des Himmels von den Blumen ſammelt, und aus ihnen den ſüßeſten Saft, welcher der Erde

entſproſſen iſt, einſaugt, und Alles in ihren Honig verwandelt, den ſie zur Nahrung in ihre Zelle trägt, alſo nimmt auch der Prieſter den Heiland der Welt, welcher der wahre Sohn Gottes iſt, der vom Himmel herab geſtiegen, und der wahre Sohn der Jungfrau, der gleich anderen Menſchen der Erde entſproſſen iſt, von dem Altar, und theilt ihn dir zur Nahrung mit. Ermuntere dann dein Herz, dem König des Heils zu huldigen, und bewillkomme ihn, aber vertraulich und in kindlicher Einfalt, auf alle mögliche Weiſe; betrachte ihn, wie er in dir gegenwärtig iſt, und deine ganze Glückſeligkeit ausmacht; ſtelle ihm im Vertrauen die Anliegen deines Herzens vor, und den übrigen Tag gib durch dein Thun und Laſſen zu erkennen, daß Gott mit dir iſt. Haſt du aber das Glück nicht, wirklich bei der heiligen Meſſe kommunizіren zu können, ſo kommunizire wenigſtens geiſtlicher Weiſe, im Geiſte und im Herzen, indem du in lebendigem Glauben und mit inbrünſtiger Begierde verlangeſt, mit dem belebenden Leibe deines Erlöſers vereiniget zu werden.

Bei der heiligen Kommunion mußt du die erhabene Meinung haben: daß du in der Liebe Gottes zunehmeſt, darin geſtärkt und mit Troſt von Oben erfüllt werdeſt; denn du mußt dasjenige aus Liebe empfangen, was allein die Liebe dir mittheilt. — Nein, in keinem anderen Werke ſeiner Güte erſcheint uns der Heiland liebreicher und zärtlicher als in dieſem, wo er ſich, ſo zu ſagen, zernichtet, und ſich uns zur Speiſe dargibt, um unſere Seelen ſelbſt mit ſeinem

Weſen zu durchdringen, und dieſe Vereinigung auf die Herzen und Leiber ſeiner Gläubigen zu erweitern.

Fragen dich die Weltkinder, warum du ſo oft kommunizireſt, ſo ſage ihnen, es geſchehe, um dich zu reinigen von deinen Unvollkommenheiten, dich zu befreien von deinen Armſeligkeiten, Troſt in deinem Leiden, und Hilfe in deinen Schwachheiten zu finden. Sage ihnen, daß zwei Gattungen von Menſchen öfter kommuniziren müſſen: die Vollkommenen, die, weil ſie ſo gut vorbereitet ſind, ſehr unrecht handelten, wenn ſie ſich der Quelle aller Vollkommenheiten nicht nahen wollten; dann die Unvollkommenen, damit ſie nach der Vollkommenheit ſtreben; die Starken, damit ſie nicht geſchwächt, und die Schwachen, damit ſie geſtärkt werden; die Geſunden, damit ſie vor aller Krankheit bewahrt, und die Kranken, damit ſie geheilt werden. Und was dich betrifft, ſetze hinzu: da du unter die Zahl der Unvollkommenen, der Schwachen und Kranken gehöreſt, ſo habeſt du wohl nöthig, daß du dich mit dem Urheber der Vollkommenheit, mit dem Gott der Stärke, mit dem Arzt deiner Seele öfter in der heiligen Kommunion vereinigeſt. Sage ihnen auch, daß diejenigen, welche in keinem ſo läſtigen Verkehr mit der Welt ſtehen, öfter kommuniziren müſſen, weil ſie mehr Zeit und Gelegenheit haben; und daß die, welche mit weltlichen Geſchäften hart belaſtet ſind, als ſolche auch einer kräftigern Speiſe öfter bedürfen. Sage ihnen endlich, daß du darum öfter kommunizireſt, um es ſtets beſſer zu erlernen;

weil man kein Werk ſo ganz recht verrichtet, wenn man ſich nur ſelten darin übet.

Kommunizire alſo oft, meine Philothea, und ſo oft du kannſt, mit Gutheißung deines geiſtlichen Vaters. Denn wenn der Leib die Eigenſchaft ſeiner gewöhnlichen Nahrung annimmt, ſo wirſt auch du, indem ſich deine Seele mit dem Fleiſche deſſen nährt, der der Urheber aller Schönheit und Güte, aller Reinigkeit und Heiligkeit iſt, in ſeinen Augen ganz ſchön und gut, ganz rein und heilig werden.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Drittes Buch.

Nöthige Lehren über die Uebungen der Tugenden.

Erſtes Kapitel.

Von der Wahl der Tugenden.

Die Königinn der Bienen fliegt nie auf die Fluren, ohne daß ſie von ihrem ganzen Völklein begleitet werde; desgleichen geht auch die Liebe nie in ein Herz ein, ohne die anderen Tugenden alle, als Königinn derſelben, zum Gefolge zu haben, welche ſie da aufſtellt und nach ihrer Würde ordnet, und welche ſie in den, ihnen zugehörigen Verrichtungen einübet, nicht viel anders, als ein Hauptmann ſeine Soldaten ordnet und übet. Allein weder auf einmal, noch auf

gleiche Weiſe, auch nicht zu aller Zeit und an allen Orten ſetzt ſie alle in Thätigkeit. „Der Gerechte,“ ſagt David, „iſt ähnlich einem Baume, der, an einem Waſſer gepflanzt, zu ſeiner Zeit Früchte trägt;“ weil die Liebe, wenn ſie ſein Herz beſeelt, ihn viele gute Werke thun läßt, die Früchte der Tugenden ſind, aber jedes zu ſeiner Zeit und am rechten Platze. Suche in den Sinn des Sprichworts recht einzudringen: „So lieblich an ſich die Muſik iſt,“ ſagt der Weiſe, „ſo iſt ſie doch in dem Trauerhauſe äußerſt läſtig und widerlich.“ Es deutet auf das Fehlerhafte und Unſchickliche vieler Perſonen, die, nachdem ſie, in einer gewiſſen Tugend ſich zu üben, den Entſchluß gefaßt haben, nun hiefür jede Gelegenheit, ſie mag ſchicklich ſeyn, oder nicht, eigenſinniger Weiſe benützen wollen. Sie gleichen jenen beiden Weltweiſen, von denen Einer immer lachte, der Andere immer weinte. Aber noch unvernünftiger handeln ſie in dem, daß ſie Jedermann bedauern und tadeln, der es nicht auch ſo, wie ſie, macht. Sie verſtehen nicht, was der Apoſtel ſagt: daß man mit den Fröhlichen ſich freuen, und mit den Trauernden trauern müſſe; denn die Liebe iſt geduldig, iſt gütig, iſt freigebig, iſt klug und herablaſſend.

Indeſſen gibt es Tugenden, die ſich nicht auf ihre eigenen Werke beſchränken, ſondern ihren Geiſt auch auf alle andern Tugenden ergießen. Nur ſelten hat man Gelegenheit, Starkmuth, Großmuth, Freigebigkeit zu üben; allein Sanftmuth, Mäßigkeit, Eingezogenheit, Ehr-

barkeit, Demuth, ſind Tugenden, von denen alle unſere Handlungen, um allgemein zu reden, den Geiſt und den Charakter entlehnen müſſen. Jene erſten Tugenden haben mehr Großes und Erhabenes in ihrem Gepräge, dieſe letztern aber können weit öfter ausgeübt werden; ſo wie man ſich des Salzes öfter und allgemeiner bedient, als des Zuckers, obſchon dieſer viel köſtlicher als jenes iſt. Da man alſo jener allgemeinen Tugenden ſo gar häufig bedarf, muß man von denſelben immer einen guten Vorrath in Bereitſchaft haben.

In der Ausübung der Tugenden muß man immer jenen Tugenden, die mehr unſeren Pflichten gemäß ſind, den Vorzug vor jenen einräumen, die mehr nach unſerem Geſchmacke ſind, und uns mehr gefallen. Die ſtrengen Leibeskaſteiungen waren ganz nach dem Geſchmacke der heil. Paula, weil ſie in denſelben, nach ihrem Vorgeben, beſonders viele geiſtliche Tröſtungen fand; allein der Gehorſam gegen ihre Obern war mehr ihre Pflicht. Sie war alſo von dieſer Seite tadelhaft, ſelbſt nach dem richtigen Urtheil des heil. Hieronymus, weil ſie ihre körperlichen Strengheiten, gegen den Rath ihres Biſchofs, bis zum Uebermaß geſteigert hatte. Richtiger urtheilten die Apoſtel, die, weil ihnen Chriſtus der Herr die Verkündung ſeines Evangeliums, und die Ausſpendung des Himmelbrodes an die Seelen übertragen hatte, nicht glaubten, ihr heiliges Amt vernachläßigen zu dürfen, um die Pflege der Armen zu übernehmen, ſo vortrefflich ſonſt dieſelbe ſey. Jedem Stande iſt eine und

die andere Tugend vorzüglich eigen. So ſind die Tugenden eines geiſtlichen Oberhirten von denen eines Fürſten ganz verſchieden, und die einer Ehefrau von denen einer Wittwe. Obſchon wir alle Tugenden beſitzen müſſen, ſind wir doch nicht gehalten, alle in gleicher Weiſe zu üben; und Jeder muß ſich ſonderheitlich jenen Tugenden ergeben, die den Pflichten ſeines Berufes mehr weſentlich ſind.

Unter den Tugenden, die auf unſeren Stand keinen beſondern Bezug haben, muß man den vortrefflichſten derſelben vor den ſcheinbaren den Vorzug geben; man kann aber leicht getäuſcht werden. Gewöhnlich ſcheinen uns die Kometen viel größer zu ſeyn, als die Sterne, obſchon ſie mit dieſen weder an Größe, noch an Beſchaffenheit in Vergleich kommen; ſie ſcheinen nur darum größer, weil ſie uns ohne Vergleich näher, und in einen lockern, elaſtiſch flüſſigen Stoff gehüllt ſind. Eben ſo gibt es gewiſſe Tugenden, welche den gemeinen Seelen viel größer als anderen zu ſeyn ſcheinen, darum auch von ihnen vorzugsweiſe hochgeſchätzt werden, und aus keinem anderen Grunde, als weil ſie uns näher ſind, mehr in die Sinne fallen, und mit unſeren ſeichten, lockern Begriffen mehr Gleichförmigkeit haben. Daher zieht die Welt gemeiniglich das leibliche Almoſen dem geiſtlichen vor; das Bußkleid, die Geißel, das Faſten, das Barfußgehen, das Nachtwachen und alle körperliche Abtödtungen der Sanftmuth, der Güte, der Sittſamkeit, und allen Ertödtungen des Geiſtes und des Herzens, die indeß doch an Vortrefflichkeit

und Verdienſt ungemein Vieles voraus haben. Wähle alſo für dich, meine Philothea, jene Tugenden, welche beſſer, und nicht welche geſchätzter ſind; die vortrefflichſten, und nicht die ſcheinbarſten; die echteſten, und nicht die, welche Schimmer und Glanz umher verbreiten.

Es bringt ungemein viel Nutzen, wenn man ſich eine beſondere Tugend wählt, und ſich in dieſer beſonders fleißig übt, ohne doch die anderen zu vernachläßigen, ſondern um in das Herz mehr Ordnung, in den Geiſt mehr Aufmerkſamkeit, und in die ganze Lebensweiſe mehr Gleichförmigkeit zu bringen. Einſt erſchien dem heiligen Johannes, Biſchof zu Alexandria, eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit, glänzend wie die Sonne, geſchmückt wie eine Königstochter, mit einem Kranz von Oelzweigen auf dem Haupt, und ſprach zu ihm: Ich bin die älteſte Tochter des Königs; wenn du mich zu deiner Freundinn wählen wirſt, ſo werde ich dich zu ſeinem Throne führen, und du wirſt bei ihm Gnade finden. Sogleich erkannte der Heilige, daß es die Barmherzigkeit gegen die Armen ſey, welche ihm Gott empfehle. Von derſelben Stunde an ergab er ſich ſo ganz dieſer Tugend, daß er darum den Namen, Johannes der Almoſengeber, erhalten.

Ein Mann in Alexandria, Eulogius mit Namen, wollte, um Gott ſeine Liebe zu bezeigen, etwas Großes unternehmen; und da er ſich nicht ſtark genug fühlte, weder einſam in einer Wüſte, noch in Gemeinſchaft, unter dem Gehorſam eines Obern, die Zeit ſeines Lebens aus-

zuharren; ſo faßte er den Entſchluß, einen armen, ausſätzigen Menſchen zu ſich zu nehmen, um an ihm, durch Wart und Pflege, zugleich die Liebe und die Abtödtung zu üben. Damit aber dieſes Liebeswerk Gott wohlgefälliger, und deſſen würdiger werden möchte, verband er ſich mit einem Gelübde, ihn wie ein Knecht ſeinen Herrn zu behandeln und zu bedienen. In Folge der Zeit wurden beide, der Ausſätzige und Eulogius, zugleich verſucht, einander zu verlaſſen. Als ſie ſich hierüber dem großen Antonius eröffneten, gab ihnen dieſer zur Antwort: Hütet euch wohl, meine Kinder, daß ihr euch einander verlaſſet; denn ihr ſeyd nahe bei euerem Ziele, und lauft Gefahr, wenn euch der Engel nicht beiſammen findet, die Krone zu verlieren.

Der heil. König Ludwig beſuchte die Spitäler, und bediente die Kranken mit ſolcher Liebe, als wäre er hiezu verpflichtet geweſen. Der heil. Franziscus liebte die Armuth über Alles, und nannte ſie ſeine Gebieterinn; und eben ſo der heil. Dominicus das Predigtamt, von dem ſein Orden den Namen erhalten. Der heil. Gregorius der Große hatte ſein Vergnügen in Bewirthung der Pilger, nach dem Beiſpiele des Patriarchen Abraham; und er hatte, wie dieſer, das Glück, den König der Glorie unter der Geſtalt eines Pilgers zu bewirthen. Tobias bewies ſeine Nächſtenliebe durch Begrabung der Todten. Die heil. Eliſabeth, ſo eine große Fürſtinn ſie war, fand das größte Vergnügen in der Erniedrigung ihrer ſelbſt. Die heil. Katharina von Genua, als ſie ihren Gemahl verloren hatte,

widmete ſich dem Dienſte der Kranken in einem Spitale. Kaſſianus erzählt, daß eine fromme Jungfrau, die ein großes Verlangen getragen, ſich in der Geduld zu üben, in dieſer Abſicht ſich an den heil. Athanaſius gewendet habe. Dieſer ſchickte ihr deßhalb eine arme Wittwe, die ein ſo verdrießliches, zornmüthiges, unwilliges, unerträgliches Weib war, daß die fromme Jungfrau, die immer von ihr ausgeſcholten wurde, Zeit und Gelegenheit genug fand, ſich in Sanftmuth und Selbſterniedrigung zu üben. In ſolcher Weiſe widmen ſich alſo Einige von den Dienern Gottes der Wart und Pflege der Kranken; Andere der Unterſtützung der Armen; Andere verwenden ſich für die Zierde und den Schmuck der Kirchen und Altäre; Andere für den Unterricht der Kleinen in der chriſtlichen Lehre; Andere die verlornen und verirrten Seelen wieder heimzuführen; Andere Friede und Eintracht unter den Gläubigen zu ſtiften. Sie ahmen hierin den Stickern nach, welche auf einem gewiſſen Grundſtoffe Seide, Gold und Silber auftragen, und ſo mit lieblicher Mannigfaltigkeit alle Gattungen von Blumen hervorbringen, ohne dem Entwurfe und der Anordnung des Werks Abbruch zu thun. Denn, indem dieſe frommen Seelen ſich in einer beſondern Tugend üben, machen ſie aus dieſer gleichſam einen Grundſtoff, der ihnen eigen iſt, und auf dem ſie, ſo zu ſagen, alle andern Tugenden auftragen, die dadurch, daß ſie ſich alle auf daſſelbe Ziel beziehen, welches die Uebung der Haupttugend iſt, mehr Einheit und Anordnung erhalten.

So macht ſich jede ſolche Seele vor den Augen Gottes ein Kleid, dem ähnlich, das David der heiligen Braut verehrte, und welches von Goldſtoffe war mit einer erhabenen reichen Stickerei von der wunderbarſten Abwechslung.

Wenn wir fühlen, daß wir zu irgend einem Laſter angefochten werden, ſo müſſen wir mit aller Kraft nach der entgegengeſetzten Tugend ſtreben, und auf dieſe die Uebung aller anderen Tugenden beziehen. Auf dieſe Weiſe verſichert man ſich des Sieges über unſeren Feind, und erwirbt ſich eine Tugend, die man noch nicht hatte, und vervollkommnet ſich in den anderen. Werde ich z. B. von hochmüthigen und zornmüthigen Gedanken beunruhiget, ſo muß ich, ſo viel mir möglich iſt, mein ganzes Herz nach der Demuth und Sanftmuth hinneigen, und alle geiſtliche Uebungen, den Gebrauch der heiligen Sakramente, und die anderen Tugenden, als Klugheit, Beſtändigkeit und Nüchternheit, dahin beziehen. Denn wie das Wildſchwein, um ſeine Hauzähne zu ſchärfen, ſie an ſeinen anderen Zähnen ſchleifet und wetzet, die hiedurch ebenfalls ſcharf und ſchneidend gemacht werden; ſo muß auch der Menſch, der ſich einer Tugend befleißt, die er zum Schutze ſeines Herzens am nöthigſten zu haben glaubt, ſich darin mit Hilfe der anderen Tugenden zu vervollkommnen ſuchen, die in ſolcher Weiſe ſelber an Vollkommenheit gewinnen. Dieß war der Fall mit Job, der, weil er vorzüglich mit einer außerordentlichen Geduld gegen die mannigfaltigen Verſuchungen des Teufels kämpfte, auch in allen an-

deren Tugenden ſich zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erſchwang. Noch mehr, ſagt der heil. Gregorius von Nazianz, ſelbſt eine einzige Tugendübung, mit aller in ihrer Art möglichen Vollkommenheit, und mit einer ausgezeichneten Nächſtenliebe vollbracht, hat oft ſchon eine Perſon augenblicklich zum Gipfel der Heiligkeit erhoben. Zum beleuchtenden Beiſpiele führt er an die mildthätige und treue Rahab, die, weil ſie einmal einige Iſraeliten in Liebe beherbergt, und vorzügliche Dienſte ihnen geleiſtet hatte, in der Folge zu großem Glücke und hoher Ehre gelangt war.

Zweites Kapitel.

Fortſetzung der nöthigen Anmerkungen über die Wahl der Tugenden.

Sehr wahr und vortrefflich iſt, was der heil. Auguſtinus ſagt: daß viele Perſonen im Anfange ihres frommen Lebens Sachen unternehmen, die man tadeln müßte, wenn man ſie nach den Grundſätzen der chriſtlichen Vollkommenheit in aller Strenge beurtheilen wollte, die man indeß doch lobet, weil man in denſelben Anzeigen einer großen Tugend, und gleichſam eine Vorbereitung zu derſelben für die Zukunft erblicket. Und dieß iſt die Urſache, daß man die niedere und knechtiſche Furcht, welche den Seelen derer, die kürzlich die Wege der Sünde verlaſſen haben, übermäßige Gewiſſensängſten erzeuget, als Tugend anſieht, und als eine ge=

wiſſe Anzeige einer darauf folgenden vollkommenen Reinheit des Gewiſſens. Allein bei Jenen, welche in der Tugend ſchon Fortſchritte gemacht, und deren Herz von der Liebe bereits beherrſcht ſeyn muß, würde eine Furcht der Art Tadel verdienen; weil ſie ſich als ſolche mit der Liebe nicht verträgt.

Die Weiſe, wie der heil. Bernhard die ihm untergebenen Neulinge ſeines Ordens zum geiſtlichen Leben anführte, war anfänglich ſtreng und äußerſt hart. Sogleich bei ihrem Eintritte kündigte er ihnen an, daß ſie müßten den Leib zurücklaſſen, und allein mit dem Geiſte zu ihm kommen. Wenn er ihre Beicht anhörte, ließ er ſeinen Abſcheu vor jedem geringſten Fehler auch ſie lebhaft fühlen. Mit einem Worte, er verwirrte und betrübte ſie, die kaum den Weg der Vollkommenheit betreten hatten, dergeſtalt, daß ſie, ſtatt dem Ziele näher zu kommen, ſich davon entfernten, weil ſie bei dem unnatürlichen Treiben unterlagen, gleich jenen Menſchen, welche mit Schnelligkeit bergan zu ſteigen gezwungen werden. Du ſiehſt, meine Philothea, daß es der brennende Eifer einer vollkommenen Reinigkeit war, der einen großen Heiligen ſo zu handeln vermocht hatte, und der auf ſeiner Seite wirklich eine große Tugend war, doch nicht von allem Tadel frei. Gott ſelber berichtigte, in einer wunderbaren Erſcheinung, was an dem Guten noch Gebrechen war, indem er in die Seele des Heiligen einen milden, mitleidigen, freundlichen, zärtlichen Geiſt ausgoß, ſo zwar, daß er ſelbſt ſeine übertriebene Strenge

mißbilligte, und in der Folge mit aller Sanftmuth und Leutſeligkeit ſeine geiſtlichen Lehrlinge behandelte, ja in Fülle der Sanftmuth Allen Alles ward, um Alle dem Herrn Jeſus Chriſtus zu gewinnen.

Der heil. Hieronymus, welcher das Leben der heil. Paula, ſeiner geiſtlichen Tochter, beſchrieben hat, bemerkt in demſelben, daß ſie in drei Stücken das gerechte Maß überſchritten habe: daß ſie die Leibeskaſteiung bis zur Ungebühr übertrieben, und überdieß dem heil. Epiphanius, ihrem Biſchofe, der ihr ſolches Uebermaß der Strenge mißrieth, nicht habe Folge leiſten wollen; auch betrübte ſie ſich ſo ſehr über den Tod ihrer Kinder und ihres Gemahls, daß ſie Gefahr lief, ſelber ihr Leben einzubüßen. Und dann ruft er aus: Man wird ſagen, ich umgehe das Lob dieſer heiligen Perſon mit Stillſchweigen, und mache ihr ihre Fehler und Unvollkommenheiten zum Vorwurfe. Aber nein, ich nehme Chriſtus, den Herrn, dem ſie gedient hat, und dem auch ich dienen will, zum Zeugen, daß ich mich von der Wahrheit weder rechts noch links entferne, und als Chriſt mit glatten Worten ausſage, was ſie als Chriſtinn war. Ich ſchreibe ihr Leben, und nicht ihre Lobrede, obſchon ich übrigens ſagen kann, daß ihre Fehler bei vielen Anderen Tugenden geweſen wären.

Du wirſt wohl einſehen, daß er von Seelen ſpreche, die minder vollkommen ſind, als die heil. Paula war. Denn es gibt wirklich gewiſſe Handlungen, welche man in denen, die ſchon vollkommen ſind, als Unvollkommenheiten

tadelt, und in denen, die noch unvollkommen ſind, für große Vollkommenheiten gelten läßt. Man hält es für ein gutes Zeichen, wenn dem Kranken, der auf dem Wege der Geneſung iſt, die Füße anſchwellen; weil man dafür hält, die Natur ſey ſo weit gekräftiget worden, daß ſie die überflüſſigen Säfte ausſtoßen könne. Allein im geſunden Zuſtande des Menſchen iſt es ein böſes Zeichen, und man ſchließt daraus, die Natur ſey geſchwächt, und nicht mehr kräftig genug, die böſen Säfte zu zerſtreuen oder aufzulöſen. Meine Philothea, habe du immer die beſte Meinung von Perſonen, deren Tugenden uns mit Mängeln gemiſcht ſcheinen, weil dieß der Fall bei mehreren Heiligen war. Aber was dich anbetrifft, ſo ſtrebe mit aller Sorgfalt nach Vollkommenheit, indem du die Klugheit mit der Treue verbindeſt. Und darum halte dich genau an die Regel, welche der Weiſe in der heiligen Schrift gibt: daß wir uns nicht auf unſere eigene Klugheit ſtützen ſollen, ſondern auf die von jenen Perſonen, welche Gott uns zu Führern gegeben hat.

Es gibt viele Dinge, die man für Tugenden hält, was ſie doch keineswegs ſind; ich finde es nöthig, daß ich auch von dieſen Einiges mit dir ſpreche. Dieſe ſind: die Entzückungen des Geiſtes; die Abweſenheit des Gefühls und der ſchmerzlichen Empfindung; die Vereinigung der Seele mit Gott; der Aufſchwung des Leibes von der Erde; die Erhebungen und Umwandlungen, und andere Vollkommenheiten dieſer Art, von welchen gewiſſe Bücher handeln, die verſpre-

chen, die Seele bis zur rein geiſtigen Beſchauung zu erheben, zur weſentlichen Feſthaltung des Geiſtes, und zu einem überirdiſchen Leben. Dieſe Vollkommenheiten, meine Philothea, ſind keine Tugenden, ſondern Gunſtbezeigungen Gottes, womit er zuweilen die Tugend lohnet, oder ein Vorgeſchmack jener ewigen Glückſeligkeit, welche Gott den Menſchen koſten läßt, um ſein Verlangen nach derſelben zu ſteigern. Gnaden ſolcher Art dürfen wir nie in Anſpruch nehmen, weil ſie, um Gott zu dienen, und ihn zu lieben, nicht nothwendig ſind, um was wir uns in dieſem Leben allein beſtreben müſſen; zumal da ſie durch keinen menſchlichen Fleiß erworben werden können, und die Seele, indem ſie dieſelben vom Geiſte Gottes empfängt, ſich dabei nur leidend verhält. Ich ſetze noch bei, daß ich hier nichts Anderes beziele, als daß wir echt und wahrhaft fromme Menſchen werden, was das Einzige iſt, nach dem wir ſtreben müſſen. Und gefällt es Gott, uns zu jenen engliſchen Vollkommenheiten zu erheben; ſo werden wir noch auf dieſer Welt gute Engel ſeyn.

Indeß wollen wir in Einfalt und Demuth den niedern Tugenden nachſtreben, deren Erwerbung der Herr durch ſeine Gnade unſeren ſchwachen Kräften nicht ſchwer werden läßt, und welche da ſind: die Geduld, die Sanftmuth, die innere Abtödtung, die Demuth, der Gehorſam, die Armuth, die Keuſchheit, die Liebe des Nächſten, die Geduld mit ſeinen eigenen Unvollkommenheiten, und der heilige Eifer im Dienſte Gottes. Wir überlaſſen gern die außerordentli-

chen Begnadigungen jenen großen Seelen, die weit über uns empor ragen; wir verdienen im Hauſe Gottes keinen ſo ausgezeichneten Rang. Glück genug für uns, wenn wir von der Zahl ſeiner geringſten Diener ſind, gleich den Hausdienern eines Fürſten, die ſich es zur hohen Ehre rechnen, daß ſie zu ſeiner, wenn gleich niederſten Dienerſchaft gehören. Es wird dann bei dem König der Glorie ſtehen, uns, wenn er es für gut findet, an den verborgenen Geheimniſſen ſeiner Liebe und Weisheit Theil nehmen zu laſſen. Wir können uns mit dem tröſten, daß der große König die Belohnung ſeiner Diener nicht nach ihren Würden und Aemtern mißt, ſondern nach der Demuth und Liebe, mit der ſie handeln. Saul ſuchte die Eſel ſeines Vaters, und ward zum König von Iſrael geſalbt; Rebecca tränkte die Kameele Abrahams, und wurde die Braut ſeines Sohnes; Ruth las hinter den Schnittern des Booz die Aehren auf, und ward, zu ſeinen Füßen liegend, von ihm zur Gattinn gewählt. Gewiß ſind diejenigen, welche anmaſſende Anſprüche auf außerordentliche Grade der Vollkommenheit machen, vielen Irrthümern und Täuſchungen ausgeſetzt; und nicht ſelten ereignet es ſich, daß die, welche Engel zu ſeyn wähnen, nicht einmal gute Menſchen vor den Augen Gottes ſind, und daß mehr Ziererei und Prunk in ihren Worten herrſche, als Gründliches in Gedanken und Handlungen. Inzwiſchen ſollen wir nichts verachten, noch freventlich beurtheilen; ſondern, wenn wir Gott preiſen für die Auszeichnung Anderer, ſo wollen

wir in Demuth auf unſerem gemeinen und niederen Wege bleiben, der zwar nicht ſo vortrefflich, aber unſerer Niedrigkeit mehr angemeſſen, zwar niedriger, aber auch viel ſicherer iſt, überzeugt, daß, wenn wir in Demuth und in Treue auf demſelben fortſchreiten, Gott uns auf eine Höhe erheben werde, welche die größten Hoffnungen übertrifft.

Drittes Kapitel.

Von der Geduld.

„Die Geduld," ſagt der Apoſtel, „iſt euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes vollbringet, und der Verheißungen theilhaftig werdet." Auch der Heiland ſagt: „In euerer Geduld werdet ihr euere Seelen beſitzen." Der Menſch iſt ſehr glücklich, meine Philothea, welcher ſein Herz beſitzt; nun beſitzt er aber ſein Herz deſto vollkommener, je vollkommener ſeine Geduld iſt. Wir müſſen alſo unſere Geduld auf einen hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen ſuchen. Vergiß nie, daß unſer Heiland durch ſeine Geduld während ſeinem ganzen Leben und im Tode uns die Gnaden des Heils verdient habe; daß alſo wir uns derſelben, in den Widerwärtigkeiten und Armſeligkeiten des Lebens, theilhaftig machen müſſen. Beſchränke deine Geduld nicht auf gewiſſe Leiden, ſondern dehne ſie auf alle aus, ohne Unterſchied, ob Gott ſelber ſie dir zuſchickt, oder zuläßt, daß ſie dir ſonſt woher begegnen. Es gibt Menſchen,

welche die härteſten Leiden zu übertragen bereit ſind, in wiefern ſie mit einer Art von Ehre verbunden ſind, als z. B. in einer Schlacht verwundet, nach tapferem Widerſtande zum Kriegsgefangenen gemacht werden; der Religion wegen Mißhandlungen erdulden; in einem ehrenvoll gewonnenen Rechtshandel ſein Vermögen eingebüßt haben. Dieß Alles leiden ſie gern, aber nur der Ehre wegen, die ſie nur allein lieben. Der wahrhaft Geduldige überträgt alle Leiden mit derſelben Langmuth, ſie mögen mit Ehre oder mit Schmach verbunden ſeyn. Von böſen Menſchen, und ſolchen, die eines übeln Rufes ſind, verachtet, getadelt und angeſchuldet werden, iſt für eine große Seele wahres Vergnügen; allein daſſelbe von Seite tugendhafter Menſchen, ſeiner Freunde oder ſeiner Verwandten übertragen, ſetzt eine heldenmüthige Geduld voraus. Daher ſchätze ich den gottſeligen Carolus Borromäus mehr deßwegen, daß er die Schmähungen, welche ein berühmter Prediger aus einem ſtrengen Orden auf der Kanzel gegen ihn vorbrachte, lange Zeit ſtillſchweigend übertrug, als wenn er Hohn und Schimpf von gewiſſen verworfenen Menſchen ſeiner Zeit geduldet hätte. Denn wie die Stiche von Bienen ſchmerzlicher ſind, als die von gemeinen Mücken; ſo kränken auch die Widerſprüche, die man von guten Menſchen erfährt, um Vieles mehr, als alles Leid, was uns Andere zufügen, die nicht von dem beſten Rufe ſind. Es iſt kein ſeltenes Ereigniß, daß zwei Menſchen von Frömmigkeit, indem beide gute Abſichten haben, aber in ihren Meinungen ver=

ſchieden ſind, gegenſeitig ſich viele Leiden verurſachen.

Leide geduldig nicht nur das Uebel ſelbſt, das auf dir laſtet, ſondern auch die daſſelbe begleitenden Umſtände, und daraus ſich ergebenden Folgen. Es gibt Menſchen, die ſich Leiden zu wünſchen ſcheinen, jedoch vor gewiſſen, damit unzertrennlich verbundenen Unbequemlichkeiten Abſcheu tragen. Es würde mich nicht betrüben, ſagt der Eine, daß ich in Armuth verſunken bin, wenn mich dieſe nicht hinderte, meinen Freunden Gutes zu thun, meine Kinder zu erziehen, und ich bei häuslicher Ehre leben könnte. Und ich, ſagt ein Anderer, achtete es wenig, wenn man nur nicht glaubte, ich hätte durch Unklugheit mir ſelber mein Unglück zugezogen. Und ich, ſagt noch ein Anderer, würde die Verleumdung mit Geduld auf mir liegen laſſen, wenn ihr nur verſtändige Leute keinen Glauben beimäßen. Es gibt auch Viele, die gern einen Theil der mit ihren Leiden unzertrennlich verbundenen Unbequemlichkeiten übertragen wollten, aber doch nicht alle; und welche ſagen, daß ſie ihrer Krankheit wegen nicht ungeduldig ſeyen, ſondern nur darum, weil ſie kein Geld haben, womit ſie ſich könnten heilen laſſen, und daß ſie Anderen müßten ungelegen ſeyn. Nun ſage ich dir, meine Philothea, daß wir nicht nur überhaupt die Krankheit nach dem Willen Gottes geduldig übertragen müſſen, ſondern insbeſondere auch die, mit welcher er uns heimgeſucht hat, ohne Rückſicht auf die ſie begleitenden Ungemächlichkeiten, und ohne Ausnahme des Ortes und der

Perſonen, wo und unter welchen wir uns befinden mögen; und dieß iſt die allgemeine Regel der Geduld. Widerfährt dir ein Uebel, ſo brauche, nach Gottes Willen, alle dir zu Gebote ſtehenden Gegenmittel. Denn wollteſt du, ohne deren Gebrauch, unmittelbar von Gott Hilfe erwarten, ſo würdeſt du Gott verſuchen. Dann aber erwarte getroſt, mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes, was er mit dir verfügen werde. Will er, daß durch die Kraft der gebrauchten Mittel das Uebel von dir weiche, ſo danke ihm in aller Demuth; will er es nicht, und das Uebel bleibt auf dir haften, ſo preiſe ihn, und leide mit Geduld.

Ich ſtimme dem heil. Gregorius bei, der da ſagte: Wirſt du mit Wahrheit eines Fehlers beſchuldiget, ſo demüthige dich, und bekenne, daß du noch viel mehr, als dieſe Beſchämung verdient hätteſt; iſt aber die Anklage falſch, ſo rechtfertige dich, doch mit aller Sanftmuth; denn dieß biſt du der Wahrheitsliebe und der Erbauung des Nächſten ſchuldig. Wird aber deiner Rechtfertigung kein Glauben beigemeſſen, ſo werde deswegen nicht unruhig, und gib dir weiter keine Mühe mehr, deine Unſchuld darzuthun; ſondern, nachdem du deine Pflicht gegen die Wahrheit erfüllt haſt, erfülle nun auch die gegen die Demuth. Auf dieſe Weiſe wirſt du deinem Rufe nicht ſchaden, und der Neigung, die du nach der Sanftmuth und Demuth des Herzens haben mußt, nicht verluſtig werden.

Ueber zugefügtes Unrecht ſollſt du dich, ſo wenig als möglich, beklagen; denn ſelten beklagt

man ſich gegen die Menſchen, ohne gegen Gott zu ſündigen, weil unſere Eigenliebe die erlittenen Unbilden vor unſeren Augen und in unſeren Herzen allezeit vergrößert. Erheiſchet es aber die Noth, daß du dich beklageſt, entweder um dein gepreßtes Herz zu erleichtern, oder um dich Raths zu erholen; ſo hüte dich, daß du dich nicht bei ſolchen Perſonen beklageſt, welche ſchnell in Hitze kommen, und von Andern gern Böſes reden oder denken; ſondern bei denen, welche Gelaſſenheit und Liebe Gottes im Herzen haben, außerdem wird dein Gemüth nicht beruhiget, ſondern nur noch mehr beunruhiget werden, und man wird den Dorn, der dein Herz verwundet, ſtatt ihn heraus zu ziehen, nur noch tiefer hinein drücken.

Manche, die krank oder aus irgend einer Urſache betrübt ſind, hüten ſich ſorgfältig, daß nicht ein Klagewort ihnen entfahre, und ihr verzärteltes Tugendgefühl nicht zur Erſcheinung komme; weil ſie wohl wiſſen, was auch ſehr wahr iſt, daß ſie hiedurch Schwäche und Feigheit verrathen würden. Deſſen ungeachtet ſuchen ſie Mitleid zu erregen, und geben unmerklich Anlaß, das Andere ſie ihrer Leiden wegen bedauern, und ihrer Geduld Lob ſprechen. Allerdings haben ſie eine Geduld, die aber in der That mehr nicht iſt, als ein verfeinerter Ehrgeiz und eine verſteckte Eitelkeit. Ja, ſie haben Ehre davon, wie der Apoſtel ſagt, die aber nicht zu Gott führt. Der wahrhaft geduldige Chriſt beklagt ſich nicht über ſeine Leiden, verlangt auch nicht von Anderen beklagt zu wer-

den. Und ſpricht er von ſeinen Leiden, ſo geſchieht es in Einfalt und mit aller Aufrichtigkeit, ohne ſie zu vergrößern. Beklagen ihn Andere, ſo läßt er es geſchehen, und hört geduldig zu, es wäre denn, daß man das Uebel übertriebe, oder ihn wegen eines Uebels bedauerte, an dem er nicht leidet; denn in dieſem Falle nimmt er ſich die Freiheit, das Geſagte ganz beſcheiden und gelaſſen zu berichtigen. Auf dieſe Weiſe bleibt ſein Gemüth ruhig in der Mitte zwiſchen Wahrheit und Geduld, indem er das ihn drückende Uebel aufrichtig bekennt, und über daſſelbe ſich mit keinem Worte beklagt.

Bei den Widerſprüchen, die dir die frömmere Lebensweiſe unfehlbar zuziehen wird, erinnere dich der Worte unſers Herrn Jeſus Chriſtus: „Ein Weib, wenn es gebiert, hat Traurigkeit, wenn es aber geboren hat, vergißt es derſelben, um der Freude willen, daß ein Menſch zur Welt geboren ward.“ Du willſt alſo, meine Philothea, alles Ernſtes dich beſtreben, wie der Apoſtel ſagt, daß in deinem Herzen und in deinen Werken Jeſus Chriſtus gebildet werde, durch eine aufrichtige Liebe zu ſeinen Lehren, und durch eine vollkommene Nachahmung ſeines Lebens! Es wird dich viele Schmerzen koſten, zweifle nicht; allein ſie werden vorüber gehen, und die Gegenwart des Herrn Jeſus, der in dir leben wird, wird deine Seele mit einer unausſprechlichen Freude erfüllen, die Niemand von dir nehmen wird.

Biſt du krank, ſo opfere deine Schmerzen, deine Mattigkeit und alle deine Leiden dem Herrn

Jeſus auf; bitte ihn, ſie in Vereinigung mit den Verdienſten ſeines Leidens gütigſt aufzunehmen. Erinnere dich oft des mit Galle gemiſchten Eſſigs, den er aus Liebe zu dir getrunken; gehorche dem Arzte, nimm Alles, und thue Alles, was er dich heißt, aus Liebe Gottes. Verlange geſund zu werden, um ihm noch länger dienen zu können; weigere dich aber auch nicht, noch länger auf deinem Lager in Schmerzen auszuharren, aus Gehorſam, und bereite dich auch ſelbſt zum Sterben vor, wenn es ſein Wille iſt, um zur ſeligen Anſchauung Gottes zu gelangen. Erinnere dich, meine Philothea, daß die Bienen während der Zeit, als ſie ihren Honig bereiten, nur bittere Nahrung genießen, und daß alſo auch wir Andere unſer Herz auf keine Weiſe beſſer mit der heiligen Süße, welche die Frucht der Tugend iſt, erfüllen können, als wenn wir von dem bittern Brode der Trübſale, die Gott über uns kommen läßt, in Geduld uns nähren; und je mehr wir durch dieſe gedemüthigt werden, deſto mehr ſchwingt ſich die Tugend empor, und deſto mehr Geſchmack findet an ihr unſer Herz.

Denke oft an Jeſus, den Gekreuzigten; betrachte, wie er nackt und bloß, mit Wunden am ganzen Leibe bedeckt, überhäuft mit Hohn und Spott, von Schmerz und Traurigkeit bis in das Innerſte ſeiner Seele durchdrungen, belaſtet mit Fluch und Läſterung, in äußerſter Verlaſſenheit am Kreuze hängt: dann bekenne, daß alle deine Leiden mit ſeinen weder an Maß, noch an Zahl zu vergleichen ſind, und daß du

nie ſo Vieles und Solches für ihn leiden kannſt, daß es dem, was er für dich gelitten, nur im Mindeſten nahe käme.

Vergleiche dich auch mit den Märtyrern, und, ohne ſo weit zurück zu gehen, mit ſo vielen, noch lebenden Perſonen, die wirklich mehr ausſtehen, als du, und ſage, indem du Gott lobeſt und preiſeſt: Ach! meine Dörner ſcheinen mir Roſen, und meine Leiden Erquickungen zu ſeyn, wenn ich mich mit denen vergleiche, die ohne Hilfe, ohne Beiſtand, ohne Linderung, in Schmerzen, und in Traurigkeit verſunken, immerwährend leben und ſterben.

Viertes Kapitel.

Von der Demuth im Aeußerlichen.

Der Prophet Eliſäus ſagte zu einer armen Wittwe, ſie ſolle ſo viele leere Gefäße, als ſie haben könnte, entlehnen, und in dieſelben das Oel gießen, das ſie noch im Hauſe habe, und damit ſo lange fortfahren, bis kein Gefäß mehr übrig wäre. Durch dieß werden wir belehrt, daß Gott leere Herzen verlange, damit er in ſie ſeine Gnade und die Salbung des heiligen Geiſtes ausgießen könne. Wir müſſen alſo, meine Philothea, unſere Herzen von aller eiteln Ruhmſucht leer machen.

Es gibt einen gewiſſen Vogel, Mauerfalk genannt, der die Eigenſchaft und die verborgene Kraft beſitzt, durch ſein Geſchrei und ſeinen Anblick andere Raubvögel zu erſchrecken und zu

verjagen; und man glaubt, dieß ſey die Urſache, warum die Tauben ſich mit ihm befreunden. So können wir auch ſagen, daß die Demuth den Satan, den König der Hoffart, verjage; daß ſie die Gegenwart des heiligen Geiſtes und ſeine Gaben in unſerem Herzen bewahre, auch deßhalb von den Heiligen beſonders geliebt worden, und ſelbſt von dem Herzen unſers Heilands und ſeiner göttlichen Mutter das ſeligſte Vergnügen ausgemacht habe.

Man nennt eitle Ehre, die man ſich ſelber gibt, es mögen die Dinge, um derer wegen man ſie ſich gibt, nicht in uns ſeyn, oder zwar in uns ſeyn, aber uns nicht eigentlich angehören, nicht von uns herrühren; oder zwar in uns ſeyn, auch uns angehören, aber nicht verdienen, daß wir uns ihrer rühmen. Der Geburtsadel, die Gunſt der Großen, die Ehrenbezeigungen des Volkes, ſind lauter Dinge, die nicht in uns ſelbſt ſind, ſondern in unſeren Ahnen, oder in anderen Menſchen von Achtung; wie kann man ſich derer rühmen? Es gibt Leute, die ſich auf Reichthum, Prunkkleider, prächtige Wagen und Pferde, koſtbare Geräthſchaften, weiß nicht, wie viel einbilden. Wem fällt die Thorheit dieſer Menſchen nicht auf? Wie Viele gibt es nicht auch, die in ihre ſchönen Haare, ihre weißen Zähne, ihre weichen Hände, ihre Geſchicklichkeit im Spiele, ihren lieblichen Geſang, ihren Anſtand im Tanzen, ihren ganzen Stolz ſetzen? Wie kleingeiſtig und engherzig ſind nicht dieſe Menſchen, die ſich aus ſo gehaltloſen Dingen eine Ehre machen? Wie Viele,

in ſich ſelbſt verliebt, bilden ſich ein, eine rei=zende Schönheit zu beſitzen? Wie viele Andere gibt es nicht, die ſich mit ihrem geringen, mit vieler Eitelkeit verbundenen Wiſſen lächerlich machen, indem ſie ſich als Meiſter wollen geltend machen, da ſie doch mehr nicht als Pedanten ſind? In der That iſt dieß Alles äußerſt ober=flächlich, niedrig und ungereimt; und doch der Mittelpunkt, um den ſich die eitle Glorie dreht.

Das wahre Gute wird wie der echte Bal=ſam auf ähnliche Weiſe erkannt. Die Echtheit des Balſams zu prüfen, träufelt man ihn in Waſſer; ſinkt er zu Boden, ſo hält man ihn für echt, ſomit für koſtbar; hingegen aber für unecht, verfälſcht, nachgemacht, wenn er oben ſchwimmt. Willſt du wiſſen, ob ein Menſch wahrhaft weiſe, gelehrt, edel, großmüthig ſey; ſo unterſuche, ob dieſe guten Eigenſchaften mit der Demuth, Sittſamkeit, Unterwürfigkeit gegen die, welche höher geſtellt ſind, ſich zuſammen geſellen; iſt es dieß, dann ſind es wahrhafte Vorzüge. Bemerkeſt du aber, daß er ſich auf=fallend beſtrebe, das erſcheinen zu laſſen, was er Gutes zu beſitzen glaubt; dann halte ihn für einen flachen Menſchen, und ſein Gutes in dem Maße für weniger wahr, als er es mehr zur Schau zu tragen ſucht. Die Perlen, die zur Zeit eines heftigen Sturms, unter Blitz und Donner, gebildet werden, haben von Perlen nichts als die äußere Schale ohne Kern; und ſo haben auch alle Tugenden und die vortrefflich=ſten Eigenſchaften eines Menſchen, der von Stolz und Eitelkeit aufgeblaſen iſt, nur den

Anſchein des Guten ohne innern Werth. Man kann die Ehren und hohen Würden mit dem Saffran vergleichen, der kräftiger wird, und häufiger aus dem Boden hervorkommt, wenn er mit Füßen getreten wird. Eine Perſon, die auf ihre Schönheit ſtolz iſt, verliert an der Achtung; die aber ſie vernachläßigt, gibt ihr noch mehr Anmuth. Die Wiſſenſchaft, wenn ſie den Geiſt aufblähet, entehret, und artet in Pedanterei aus. Wenn der Pfau ſeine ſchönen Federn zum Vergnügen entfaltet, ſträubt er die übrigen am ganzen Leibe, und enthüllt ſo Alles, was an ihm mißgeſtaltet und garſtig iſt.

Wenn wir wegen des Vorſitzes, des Ranges und des Titels uns ſtreiten, ſo machen wir uns in den Augen Anderer lächerlich und verächtlich, nebſt dem, daß wir uns den Verdruß zuziehen, ſehen zu müſſen, wie man unſeren Eigenſchaften nachforſchet, und ſie uns ſtreitig macht. Denn gleichwie nichts ſchöner iſt, als die Ehre, wenn man ſie als ein Geſchenk erhält; alſo iſt auch nichts ſchimpflicher, als wenn man ſie als ein Recht fordert. Die Ehre gleicht einer ſchönen Blume, die man weder pflücken, noch berühren darf, wenn ſie nicht unſcheinbar werden, und welken ſoll. Man ſagt, daß die Alraunwurzel einen ſüßen Geruch in die Ferne verbreite, in der Nähe aber einen bösartigen Dunſt aushauche, der den, welcher ſich lange in ihrer Nähe aufhält, betäubet, und in einen gefährlichen Schlaf verſetzt. Auch die Ehre erfreuet das Herz deſſen, der ſie annimmt, weil ſie ſich ihm ungeſucht anbietet, ohne Anhäng-

lichkeit. Wer aber ſie ängſtlich ſuchet, und ihr mit ganzem Herzen anhängt, der athmet den ſchädlichen Dunſt ein, der von ihr ausgeht, und der ihm zu Kopfe ſteigt, ſeinen Geiſt verwirrt, und der Verachtung ihn Preis gibt.

Durch die Liebe der Tugend, und durch das Streben nach Tugend fangen wir an tugendhaft zu werden; durch leidenſchaftliches und ängſtliches Streben nach Ehren aber fangen wir an uns verächtlich zu machen. Große Seelen geben ſich mit allen den Kleinigkeiten nicht ab, als da ſind: Vorſitz, Rang, Begrüßungen; ſie wiſſen ſich auf eine edlere Art zu beſchäftigen, und überlaſſen ſolchen Tand den Kleingeiſtern, die nichts zu thun haben. Wie der nicht mit Muſcheln handeln mag, der mit Perlen einen vortheilhaften Handel zu treiben weiß; alſo bewirbt ſich auch der nicht um eitle Ehren und Ehrenzeichen, welcher der Tugend ergeben iſt. Indeſſen kann Jeder, ohne gegen die Demuth zu verſtoßen, ſeinen Rang behaupten, und ſich darin zu erhalten ſuchen, ſo fern es ohne Streit und ohne Verſtellung geſchieht. Denn gleichwie die Handelsleute, welche aus Peru zurückkehren, außer Gold und Silber auch Affen und Papagaie an Bord nehmen, weil ſie wenig koſten, und die Schiffslaſt nicht merklich vergrößern; ſo können auch die, welche der Tugend ergeben ſind, noch immer die ihnen gebührenden Ehren empfangen, ſo fern nur dieſe nicht zu viel Sorgfalt und Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, und die damit verbundenen Unruhen den Geiſt nicht niederdrücken. Ich re-

de aber hier, was zu merken iſt, weder von öf-
fentlichen Würden, noch von ſonderheitlichen
Gerechtſamen, deren Erhaltung oder Verluſt von
wichtigen Folgen ſeyn kann. Mit einem Worte,
Jedem ſteht zu, daß er das, was ihm gebührt,
erhalte; jedoch mit Beſcheidenheit, und ſo, daß
er zwiſchen ſeinem Nutzen und dem des Näch-
ſten, zwiſchen den Regeln der Klugheit und dem
Maße der Höflichkeit ein gewiſſes Gleichgewicht
einhalte.

Fünftes Kapitel.

Von der vollkommenern und innern Demuth.

Du verlangſt, meine Philothea, daß ich dich mit der Ausübung der Demuth näher bekannt mache. Ich finde es lobenswerth, und werde dir zu genügen ſuchen; denn was ich bisher ſagte, iſt mehr Weisheit als Demuth.

Es gibt Perſonen, die nicht einmal an die beſondern Gnaden, die ſie von Gott erhalten, zu denken ſich getrauen, aus Furcht, ihr Herz möchte, zu einem eiteln Wohlgefallen verleitet, Gott die Ehre rauben. Dieſe Furcht iſt falſch, und wirklich fehlerhaft. Denn weil wir uns, in Erwägung der Wohlthaten Gottes, zu ſeiner Liebe kräftig angetrieben fühlen, wie der engliſche Lehrer ſagt: ſo werden wir Gott um ſo mehr lieben, als wir eine klärere Kenntniß von ihnen haben. Indem aber die beſonderen Gnaden mehr auf unſer Herz wirken, als die, welche

wir mit Anderen gemein haben: ſo müſſen wir auch ſie beſonders in Erwägung ziehen.

Nichts demüthiget uns ſo ſehr im Angeſichte der Barmherzigkeit Gottes, als die Menge ſeiner Gnaden; und nichts ſo ſehr im Angeſichte ſeiner Gerechtigkeit, als die Menge unſerer Sünden. Erwägen wir alſo aufmerkſam, was er für uns gethan hat, und was wir ihm zuwider gethan haben. Indem wir unſere einzelnen Sünden erforſchen, erwägen wir auch die einzelnen Gnaden, die uns Gott erwieſen hat: dann haben wir nicht zu fürchten, daß unſer Geiſt in Erinnerung der ſonderheitlichen Gnaden Gottes aufgeblaſen werde; ſo fern wir nur nicht vergeſſen, daß alles Gute, was wir haben, nicht unſer iſt. Ach! ſind denn die Mauleſel nicht allemal ſchwerfällige und ſtinkende Thiere, ob ſie gleich mit koſtbaren und wohlriechenden Geräthſchaften des Fürſten belaſtet ſind? „Was haben wir, das wir nicht empfangen haben; wenn wir es aber empfangen haben, warum rühmen wir uns deſſen?“ Im Gegentheil, die lebhafte Erwägung der Gnaden Gottes kann uns nur demüthig machen; weil die Erkenntniß einer Wohlthat natürlicher Weiſe zur Erkenntlichkeit auffordert. Sollte uns aber, im Hinblicke auf die göttlichen Gnaden, dennoch ein eitles Wohlgefallen anwandeln, ſo iſt das Andenken an unſere Undankbarkeit, an unſere Unvollkommenheiten, an unſere Armſeligkeiten das unfehlbarſte Gegenmittel. Ja, wenn wir erwägen, was wir gethan, als Gott nicht mit uns war, werden wir leichtlich erkennen, daß das,

was wir jetzt thun, da er mit uns iſt, weder Form noch Materie von uns habe. Allerdings werden wir das Gute genießen, das er uns mitgetheilt hat, und uns freuen, daß wir es beſitzen; aber Gott, weil er allein deſſen Urheber iſt, werden wir loben und preiſen. Darum bekennt die ſeligſte Jungfrau laut, daß Gott große Dinge an ihr gethan hat; und ſie bekennt es, um ſich zugleich zu verdemüthigen, und Gott zu preiſen. „Meine Seele,“ ruft ſie aus, „preiſet den Herrn, weil er große Dinge an mir gethan hat.“

Wir ſagen oft, daß wir nichts ſind; daß wir die Armſeligkeit ſelbſt ſind; daß wir, wie der heil. Paulus ſagt, das Auskehricht der Welt ſind: allein wie würde es uns ſchmerzen, wenn man uns beim Worte nähme, und Andere dasſelbe von uns ſagten? Im Gegentheil fliehen wir oft, damit man uns nachlaufe; wir verbergen uns, damit man uns aufſuche; wir ſtellen uns an, als wollten wir den letzten Platz einnehmen, damit man uns mit deſto mehr Ehre den erſten anweiſe. Der wahre Demüthige läßt es ſich nicht merken, daß er es iſt, und ſpricht ſehr wenig von ſich ſelbſt. Denn die Demuth ſuchet nicht nur andere Tugenden zu verbergen, ſondern noch vielmehr auch ſich, und vor ſich ſelbſt. Und wäre es erlaubt zu lügen, ſich zu verſtellen, Aergerniß zu geben, ſie würde unbedenklich ſich in den Stolz und in die Anmaſſung kleiden, um nur deſto ſicherer den Augen der Menſchen zu entgehen. Nach meinem Rathe wollen wir alſo, meine Philothea, entweder kei=

ne Worte der Demuth brauchen, oder unſer inneres Gefühl mit ihnen in Einſtimmung bringen; wir wollen die Augen nicht niederſchlagen, ohne zugleich unſer Herz zu demüthigen; wir wollen uns nie an den letzten Platz ſtellen, wenn es nicht unſer wahrer Ernſt iſt. Ich halte dieſe Regel für ſo allgemein, daß ſie gar keine Ausnahme leidet. Nur füge ich noch bei, daß es zuweilen die Höflichkeit fordert, daß man Anderen den Vorrang anbiete, von denen man ſchon im Voraus weiß, daß ſie ihn nicht annehmen werden. Es iſt dieß auch weder eine falſche Demuth, noch eine Verſtellung, ſondern wirklich eine Art von Ehre; da man ihnen durch ſolches Anerbieten wenigſtens einen Theil der Ehre abtritt, die man ihnen nicht ſo ganz überlaſſen kann. Eben dieß gilt auch von gewiſſen Worten und Redensarten, womit man ſeine Ehrerbietung oder Hochachtung ausſpricht, die, ſtrenge genommen, der Wahrheit nicht gemäß ſcheinen, ihr aber doch nicht zuwider ſind, wenn man nur dabei die aufrichtige Meinung hat, die Perſon zu ehren, mit der man ſpricht. Geſetzt auch, ſie wären etwas übertrieben, iſt dieß doch kein Fehler, weil man ſich ihrer nur in dem Sinne bedient, in welchem ſie allgemein angenommen ſind, und von Jedermann verſtanden werden. Ich wünſchte, daß man ſeine Worte mit ſeinen Gefühlen allezeit in die möglich genaueſte Uebereinſtimmung bringen möchte, damit man ſich in Nichts von der Einfalt des Herzens und von der ſtrengſten Aufrichtigkeit des Gemüths entfernte.

Der wahrhaft Demüthige wollte lieber, daß Andere von ihm ſagten, daß er ein elender, nichtswerther Menſch ſey, als daß er es ſelber ſage; wenigſtens überträgt er es gutmüthig, wenn er weiß, daß Andere von ihm ſo reden. Und weil er von dem, was man von ihm ſagt, ſich überzeugt hält, ſtimmt er in das Urtheil Anderer leicht ein.

Viele ſagen: ſie überlaſſen das innere Gebet den Vollkommenen; ſie ſelber ſeyen nicht würdig, ſich in demſelben zu üben; Andere betheuern, daß ſie ſich nicht getrauen, öfter zur heiligen Kommunion zu gehen, weil ſie fühlen, daß ſie nicht genug rein ſeyen. Dieſe geben alſo zu verſtehen, daß ſie ſich fürchten, die Frömmigkeit zu ſchänden, wenn ſie gleich Anderen derſelben ſich ergeben wollten, aus Urſache ihrer großen Armſeligkeit und Gebrechlichkeit; Jene aber wollen ihr Talent nicht brauchen zur Ehre Gottes, und zum Heil des Nächſten, weil ſie, wie ſie vorgeben, ihre Schwäche wohl kennen, und darum fürchten, es möchte aus dem Guten, wovon ſie das Werkzeug wären, für ſie ein Stolz erwachſen, und ſie ſo, indem ſie Anderen ein Licht wären, ſich ſelbſt verzehren. Dieß Alles iſt nur ein feiner Kunſtgriff, und eine Art nicht nur falſcher, ſondern wahrhaft bösartiger Demuth, die man braucht, die Werke Gottes auf eine feine und heimliche Weiſe hintan zu ſetzen, oder wenigſtens unter dem Deckmantel der Demuth ſeine Eigenliebe, ſeinen Eigenſinn, ſeine Launen und ſeine Faulheit zu verbergen.

„Begehre ein Zeichen von dem Herrn, dei=

nem Gott,“ ſprach der Prophet zu dem unſeligen König Achaz, und dieſer antwortete: „Ich werde keines begehren, und den Herrn nicht verſuchen.“ O den Böſewicht! er ſtellet ſich an, als trüge er große Ehrfurcht gegen Gott, und verſchmäht unter dem Scheine der Demuth eine Gnade, die ihm Gott anbietet. Wußte er denn nicht, daß es Stolz iſt, wenn man das Gute, das uns Gott zu geben bereit iſt, anzunehmen ſich weigert; daß die Gaben Gottes von ſolcher Natur ſind, daß wir ſie, ohne ihn zu beleidigen, nicht verweigern können, und daß die wahre Demuth in der vollkommenſten Vereinigung unſers Willens mit dem Willen Gottes beſteht? Nun iſt es der ernſte Wille Gottes, daß wir vollkommen ſeyen, auf daß er uns, durch die vollkommenſte Nachahmung ſeiner Heiligkeit, mit ſich vereinigen könne. Der Stolze, der auf ſich ſelbſt vertraut, hat allerdings Urſache, ſich zu fürchten, etwas Großes zu unternehmen; der Demüthige aber iſt um ſo muthvoller, als er ſich ſeines Unvermögens mehr bewußt iſt, und ſeine Großmuth nimmt in dem Maße zu, als er ſich ſelbſt in ſeinen Augen geringer erſcheint; weil er ſein ganzes Vertrauen auf Gott ſetzt, dem es gefällt, ſeine Macht in unſerer Schwachheit zu verherrlichen, und ſeine Barmherzigkeit über unſere Armſeligkeiten ausſtrahlen zu laſſen. Man muß alſo mit Muth und in Demuth Alles unternehmen, was unſere Seelenführer für unſeren geiſtlichen Fortgang erſprießlich zu ſeyn glauben.

Sich einbilden, man wiſſe, was man nicht

weiß, iſt die größte Thorheit; ſich anſtellen, als wiſſe man, was man doch nicht weiß, iſt unerträgliche Eitelkeit. Was mich belangt, wollte ich mich weder für einen Vielwiſſer, noch für einen Nichtswiſſer anſehen laſſen. Wenn es die Liebe fordert, muß man dem Nächſten mit Gefälligkeit beiſtehen in Allem, wo er einer Belehrung oder eines Troſtes bedarf. Denn dieſelbe Demuth, welche die Tugenden verbirgt, um ſie zu bewahren, läßt ſie erſcheinen, wenn die Liebe es gebietet, um ſie zu üben und zu vervollkommnen. Man kann ſie füglich mit einem Baume auf der Inſel Tylos vergleichen, der die Nacht über ſeine hochroſenrothen Blüthen verſchließt, und bei aufgehender Sonne öffnet; weßwegen die Einwohner des Landes ſagen, daß dieſe Blüthen bei Nacht ſchlafen. Gerade ſo verſchließt auch die Demuth unſere Tugenden und guten Eigenſchaften, und läßt ſie nur zum Vorſchein kommen, wenn die Liebe es gebietet. Da ſie keine menſchliche und moraliſche Tugend iſt, ſondern eine himmliſche und göttliche, und die Sonne der Tugenden ſelbſt iſt; ſo muß ſie dieſelben immer beherrſchen, dergeſtalt, daß ſie überall, wo ſie der Liebe nachtheilig iſt, aufhört, wahre Demuth zu ſeyn.

Ich möchte auch niemals weder den Thoren noch den Weiſen ſpielen. Läßt die Demuth nicht zu, daß ich mich für einen Weiſen ausgebe, ſo verbieten die Einfalt und die Aufrichtigkeit, mich für einen Thoren anſehen zu laſſen; iſt die Eitelkeit der Demuth entgegen, ſo ſind auch die Liſt und die Verſtellung der Einfalt und

der Aufrichtigkeit des Herzens zuwider. Haben auch einige große Diener Gottes ſich wahnſinnig geſtellt, um vor den Augen der Welt verächtlich zu erſcheinen; ſo ſind ſie deßwegen zu bewundern, doch nicht nachzuahmen. Sie hatten ihre guten Gründe, warum ſie in dieſer Sache das Maß überſchritten, die ſo außerordentlich und ſo eigen ihrer Gemüthsſtimmung waren, daß ſie Niemand auf ſich anwenden kann, um Gleiches zu thun. Was David gethan, der vor der Bundeslade her tanzte und hüpfte, war etwas mehr, als ſonſt die Wohlanſtändigkeit erlaubt, doch nur ein unwillkührlicher Ausbruch der Freudigkeit, mit welcher der Geiſt Gottes ſein Herz erfüllt hatte, und der er ſich ganz einfältig und ungekünſtelt überließ, ohne ſich thöricht anſtellen zu wollen. Und als ihm deßwegen Michol, ſeine Gemahlinn, Vorwürfe machte, faßte er nicht den mindeſten Verdruß, ſondern fuhr vielmehr in ſeiner Begeiſterung fort, die freudigen Empfindungen des Herzens auf ſeine Weiſe kund zu thun, und übertrug freudig die erlittene Schmach zur Ehre ſeines Gottes. Wenn dich alſo die Welt ſolcher Handlungen wegen, die das natürliche Gepräge wahrer Frömmigkeit tragen, als thörichten Sonderling mit Verachtung anſieht, ſo wirſt du, wenn in der Demuth gegründet, der erlittenen Schmach, wie eines koſtbaren dir gewordenen Geſchenkes, dich freuen; weil der Grund der Schmach nicht in dir, dem Leidenden, ſondern in dem liegt, der ſie dir zugefügt hat.

Sechstes Kapitel.

Die Demuth macht, daß wir unſere eigene Erniedrigung lieben.

Ich gehe noch weiter, meine Philothea, und ſage, daß du überall und in Allem deine eigene Erniedrigung lieben ſolleſt. Du wirſt mich aber fragen: was es heiße, ſeine eigene Erniedrigung lieben? Vernimm meine Antwort: Die beiden Worte, Erniedrigung und Demuth werden zuweilen für einander genommen. Wenn daher die ſeligſte Jungfrau in ihrem göttlichen Lobgeſange ſagt: daß alle Völker ſie werden ſelig preiſen, weil der Herr ihre Demuth hat angeſehen; ſo will ſie dadurch zu verſtehen geben, daß Gott ſich gewürdiget habe, ſeine Augen auf ihre Niedrigkeit und Erniedrigung zu werfen, um ſie mit Gnaden und himmliſcher Glorie zu erfüllen. Indeſſen beſteht doch ein großer Unterſchied zwiſchen der Demuth und der Erniedrigung; denn die Erniedrigung iſt nichts Anderes, als die Niedrigkeit, die Kleinfügigkeit, die Schwachheit, welche in uns wirklich beſteht, unabhängig von unſerer Ueberlegung; allein die Demuth iſt eine wahrhafte Erkenntniß, die wir von unſerer Erniedrigung haben, und die macht, daß wir ſie freiwillig in uns anerkennen. Nun beſteht aber die Vollkommenheit der Demuth nicht in dem allein, daß wir unſere Erniedrigung erkennen, ſondern auch, daß wir ſie lieben, und uns in derſelben wohlgefallen; und nicht aus Schwäche des Geiſtes, auch nicht aus Feig=

heit des Herzens, ſondern um Gott, was unſere Schuldigkeit iſt, dadurch zu verherrlichen, und um dem Nächſten, was wieder unſere Schuldigkeit iſt, unſere höhere Schätzung zuzuerkennen. Dieß alſo empfehle ich dir von ganzem Herzen; und damit du dich beſſer zur Uebung anſchicken mögeſt, ſo wiſſe, daß unter den Uebeln, die wir zu übertragen haben, die Einen erniedrigen und demüthigen, die Anderen erhöhen und Ehre bringen; und daß viele Menſchen ſich zu dieſen letzteren bequemen, jene aber ſehr ungern aufnehmen. Sieht man einen guten frommen Einſiedler in zerriſſenem Gewande vor Kälte ſtarren, ſo hat Jedermann Achtung für ſein Ordenskleid, und Mitleid mit ſeiner harten Lage: ſieht man aber einen armen Künſtler, einen armen Edelmann, ein armes Fräulein in einem ärmlichen Anzuge, dann begegnet man ihnen mit Verachtung, und ſpottet ihrer deßwegen; bei dieſen erniedriget die Armuth. Empfängt ein Ordensmann von ſeinem Obern, oder ein Kind von ſeinem Vater einen derben Verweis, und ſie nehmen ihn ſtillſchweigend an; ſo nennt man dieß Abtödtung, Gehorſam, Weisheit; überträgt aber ein Cavalier, eine Dame Gleiches von Jemand mit Gelaſſenheit aus Liebe Gottes, ſo nennt man es Niedrigkeit des Geiſtes, Feigheit. Ein anderes Uebel, mit welchem Erniedrigung verbunden iſt, iſt dieſes: Ein Menſch hat den Krebs am Arme, der andere am Angeſichte; ſo hat jener nur das Uebel, dieſer aber noch überdieß Verachtung und Erniedrigung zu leiden. Ich ſage alſo: Man muß

nicht allein das Uebel lieben, was Uebung der Demuth iſt, ſondern auch die Erniedrigung, was die vollkommene Uebung der Demuth iſt, lieb haben.

Ich ſage noch mehr: Es gibt auch Tugenden, die erniedrigen, und andere, die erhöhen und Ehre bringen. So ſind die Geduld, die Sanftmuth, die Einfalt und Demuth Tugengenden, die man für gering hält, und die in den Augen der Welt erniedrigen, indeß man die Klugheit, die Großmuth und die Freigebigkeit ungemein hochſchätzt. Auch in der Uebung einer und derſelben Tugend gibt es einzelne Handlungen, die verachtet, und andere, die geſchätzt werden: Almoſen geben und ſeinem Feinde verzeihen ſind zwei Handlungen der Nächſtenliebe; Jedermann lobet die erſte, die zweite aber wird faſt allgemein verachtet. Flieht ein junger Adelicher, eine junge Dame den Umgang mit ſolchen Perſonen, die dem Spiele, dem Putze und der Kleiderpracht, der Unmäßigkeit ergeben, und frech in ihren Reden ſind; ſo ſetzen ſie ſich ihrer Kritik aus, dem Spotte und der Verachtung; und ihre Sittſamkeit wird als Heuchelei, und als Kleingeiſtelei gebrandmarkt. Dieſes lieben, heißt ſeine Erniedrigung lieben. Noch ein Beiſpiel dieſer Art. Wir beſuchen Kranke: Schicket man mich, um den Elendeſten zu beſuchen, ſo iſt dieß eine Erniedrigung für mich nach dem Geiſte der Welt; und deßwegen werde ich ſie lieben; ſchickt man mich aber zu einem Kranken von Stande, ſo iſt auch dieß eine Erniedrigung für mich nach dem Geiſte Gottes, weil

dabei weder ſo viel Tugend, noch ſo viel Verdienſt ſtatt findet; und auch dieſe Erniedrigung werde ich lieben. Es fällt Jemand mitten auf der Straſſe, und außer dem, daß er davon Schaden genommen, wird er noch ausgelacht; man muß auch dieſe Erniedrigung lieb haben.

Es gibt ſelbſt Fehler, die kein anderes Uebel herbeiführen, als die Erniedrigung. Die Demuth fordert nicht, daß man ſie abſichtlich begehe; ſie fordert aber, daß wir uns ihrer wegen, wenn wir ſie einmal begangen haben, nicht ſonderlich betrüben. Fehler dieſer Art ſind: gewiſſe Unhöflichkeiten, Unbeſonnenheiten, und noch andere. Klugheit und Höflichkeit fordern, daß wir ſie, ſo viel wir können, vermeiden; haben wir ſie aber doch aus Unachtſamkeit begangen, ſo fordert die heilige Demuth, daß wir uns die daraus folgende Erniedrigung gefallen laſſen, und ſie lieb haben. Noch mehr: habe ich mich etwa vom Zorn übergehen laſſen, oder mir die Freiheit herausgenommen, gegen Jemand beißende oder unziemliche Worte auszuſtoßen; ſo werde ich zwar mir es ſogleich ſelber verweiſen, aufrichtige Reue darüber faſſen, und den Fehler nach Möglichkeit gut zu machen ſuchen: aber zu gleicher Zeit werde ich die Erniedrigung, die in ſolchem Falle mir werden dürfte, mit Liebe annehmen; und könnte ich Eines von dem Anderen trennen, ich würde die Sünde ernſtlich verabſcheuen, die Erniedrigung aber in meinem Herzen mit Geduld und Demuth bewahren.

Allein obſchon wir die Erniedrigung lieben, welche Folge des Uebels iſt, ſo müſſen wir die-

ſem doch immer, durch natürliche und rechtmäßige Mittel, die uns zu Gebote ſtehen, zu ſteuern ſuchen, beſonders wenn es von noch anderen Folgen iſt. Bin ich mit irgend einem Uebel, deſſen man ſich ſchämt, im Geſichte behaftet, ſo werde ich über deſſen Heilung doch nicht der Erniedrigung vergeſſen, die für mich daraus entſtanden iſt. Habe ich zwar einen Fehler begangen, aber Niemand dadurch beleidiget, ſo werde ich mich deswegen nicht entſchuldigen; denn obgleich er Fehler iſt, hat er doch nichts Anderes zur Folge, als die Verachtung, mit der man mir begegnet; und meine Entſchuldigung könnte keinen anderen Zweck haben, als die Verachtung von mir zu wälzen, die ich mir zugezogen, was die Demuth durchaus nicht erlaubt. Habe ich aber Jemand aus Unvorſichtigkeit oder übler Laune beleidiget oder geärgert, ſo werde ich meinen Fehler durch eine aufrichtige Entſchuldigung gut zu machen ſuchen; weil das von mir verurſachte Uebel noch beſteht, und die Nächſtenliebe fordert, daß ich es vernichte, ſo viel mir möglich iſt. Uebrigens ereignet es ſich zuweilen, daß unſer Nächſter bei unſerem guten Rufe betheiliget iſt: in dieſem Falle fordert die Nächſtenliebe, daß wir der Erniedrigung, ſo viel in uns iſt, auszuweichen ſuchen; doch ſo, daß, nachdem wir uns vor den Augen der Welt, um Aergerniß zu vermeiden, gereiniget haben, wir ſie doch im Herzen, zu deſſen eigener Erbauung, allerliebſt bewahren.

Wenn du nun aber wiſſen willſt, meine Philothea, welche Erniedrigungen die beſten

ſeyen; ſo ſage ich dir, daß diejenigen der Seele am heilſamſten, und Gott am angenehmſten ſind, welche zufälliger Weiſe uns treffen, oder die unſer Stand mit ſich bringt, weil nicht wir, ſondern Gott ſie gewählt hat, der am beſten weiß, was uns erſprieslich iſt. Hätte man aber freie Wahl, ſo müßten wir die größten auch für die beſten halten. Es ſind aber jene die größten, welche unſeren Neigungen am meiſten zuwider und zugleich unſerem Berufe gemäß ſind. Denn, um es ein für allemal zu ſagen, unſere Wahl, eigentlich unſer eigener Wille, verdirbt ungemein alle unſere Tugenden, mindert auch gar ſehr ihr Verdienſt.

Ach! wer wird uns die Gnade verleihen, um mit dem großen König ſagen zu können: „Ich will lieber in dem Hauſe meines Gottes in Verachtung leben, als in den Palläſten der Sünder wohnen?“ Dieß kann nur der, meine Philothea, welcher, um uns zu erhöhen, im Leben und im Tode von den Menſchen verſchmäht, und von dem Volke verachtet ward. Nun habe ich dir Manches geſagt, was dir bei dem erſten Anblicke hart ſcheinen wird; allein bei der wirklichen Ausübung, glaube es mir, wirſt du es ſüßer als Honig finden.

Siebentes Kapitel.

Von der Weiſe, ſeinen guten Ruf im Geiſte der Demuth zu bewahren.

Lob, Ehre und Ruhm ſind nicht der Preis einer gewöhnlichen, ſondern einer ſeltenen und ausgezeichneten Tugend. Wann wir einer Perſon Lob ſprechen, wollen wir Anderen dadurch Hochachtung gegen ſie beibringen; beehren wir ſie aber ſelbſt, ſo iſt dieß ein Zeichen der Hochachtung, die wir für ſie hegen. Und der Ruhm iſt nichts Anderes, als der Schimmer des guten Rufes, der aus den einzelnen Strahlen des Lobes und der Ehre ſich aufgeſammelt hat, gleich dem Lichte und dem Farbenſchmelze mehrerer koſtbaren Steine, die zuſammen eine und dieſelbe Krone bilden. Gleichwie nun aber die Demuth uns verbietet, unſere ſelbſteigene Vortrefflichkeit zu lieben und hochzuſchätzen; alſo erlaubet ſie auch nicht, daß wir nach Lob, Ehre und Ruhm Jagd machen, die nur allein dem vortrefflichen und ausgezeichneten Verdienſte gebühren. Indeß fügt ſie ſich doch nach dem Rathe des Weiſen, der uns ermahnet, für unſeren guten Ruf beſorgt zu ſeyn, weil dieſer nicht auf die Vortrefflichkeit irgend einer Tugend ſich ſtützet, ſondern nur auf eine gewiſſe Reinheit der Sitten, und Unbeſcholtenheit des Lebens. Und wie die Demuth uns nicht verbietet zu glauben, daß wir dieſes gemeine und gewöhnliche Verdienſt haben; ſo verbietet ſie auch nicht die Liebe und Sorgfalt für guten Ruf. Es iſt wahr, daß die

Demuth ſich auch über den guten Ruf wegſetzen würde, wenn ihn nicht die Nächſtenliebe in Anſpruch nähme. Weil er aber eine der Hauptſtützen in der menſchlichen Geſellſchaft iſt, und wir ohne ihn dem Gemeinweſen nicht nur nicht nützlich, ſondern ſelbſt ſchädlich wären, wegen des Aergerniſſes, das daraus entſtehen müßte; ſo macht uns die Nächſtenliebe verbindlich, nach gutem Rufe zu trachten, und ihn zu bewahren; und die Demuth verträgt ſich mit dem Einen wie mit dem Anderen. Kann man denn nicht ſagen, daß dem Menſchen der gute Name das iſt, was dem Baume das liebliche Grün der Blätter iſt? Obſchon man die Blätter der Bäume nicht viel achtet, ſind ſie doch eine Zierde der Bäume, und eine Schutzdecke für die noch zarten Früchte. In gleicher Weiſe iſt der gute Leumund für ſich ſelbſt kein ſo ſehr erwünſchtes Gut; doch iſt er eine Zierde unſers Lebens, und ein Schild zum Schutze der Tugenden, beſonders derer, die noch zart und ſchwach ſind. Denn die Verpflichtung, unſern guten Ruf zu bewahren, und das zu ſeyn, wofür man uns hält, wirket auf eine edle Seele mit ſanfter Gewalt ein, die ſie dahin mit Nachdruck beſtimmt. Bewahren wir unſere Tugenden ſorgfältig, meine Philothea, denn ſie ſind Gott, dem großen und höchſten Ziele aller unſerer Handlungen, angenehm. Wie man aber, wenn man Früchte gut aufbewahren will, ſich nicht begnüget, daß man ſie in Zucker einſiedet, ſondern ſie noch überdieß in eigene Gefäße verſchließt, um die Luft bis zum Gebrauche davon abzuhalten; ſo kann man,

obſchon die Liebe Gottes die erſte und vornehmſte Bewahrerin unſerer Tugenden iſt, doch auch unſere Ehrliebe zur Bewahrung unſerer Ehre und unſers guten Namens mit Nutzen brauchen.

Gleichwohl ſoll man hierin nicht zu hitzig und pünktlich ſeyn; denn die ſo gar empfindlich und zärtlich im Punkte der Ehre ſind, ſind jenen Menſchen gleich, welche, jeder kleinſten Unpäßlichkeit wegen, Arznei zu ſich nehmen, und dadurch ihre Geſundheit ganz zerſtören, indeß ſie dieſelbe mit vorſätzlicher Kraft zu erhalten ſuchen. Ja, das zu große Zartgefühl, wo es auf Ehre und guten Namen ankommt, hat oft den gänzlichen Verluſt deſſelben zur Folge gehabt, weil die zu große Empfindlichkeit den Menſchen wunderlich, halsſtarrig und unerträglich macht, und die Bosheit der Verläumder deſto mehr aufreizt. Das Stillſchweigen und die Verachtung, womit man einer Verläumdung oder Unbilde begegnet, iſt gewöhnlich ein heilſameres Gegenmittel, als Empfindlichkeit, Zwiſt und Rache. Die Verachtung zerſtreuet Alles auf einmal; der Zorn aber gibt Blöße, und der Beſchuldigung einen Schein der Wahrſcheinlichkeit. Das Krokodill, wie man ſagt, füget nur dem Schaden zu, der ſich vor ihm fürchtet; und ſo, ſetze ich hinzu, ſchadet die Verläumdung auch nur dem, der ſich darüber bekümmert und entrüſtet.

Die übermäßige Furcht, ſeinen guten Namen zu verlieren, zeuget von einem großen Mißtrauen gegen ſein eigenes Verdienſt, oder gegen die Tugend, welche davon die Stütze iſt. Die

Städte, welche über ihre großen Flüſſe nur hölzerne Brücken gebaut haben, müſſen bei jedem Hochwaſſer fürchten, daß ſie nicht zertrümmert und fortgeriſſen werden, was in Anſehung der ſteinernen Brücken höchſtens nur bei außerordentlichen Ueberſchwemmungen zu fürchten iſt. In gleicher Weiſe fürchten auch die in der Tugend feſt gegründeten Seelen die verläumderiſchen Reden nicht, welche den ganzen Erdboden überſchwemmen; nur ſchwache Seelen werden über Alles unruhig, was man von ihnen ſagen mag. Gewiß, meine Philothea, verdirbt es der mit Allen, der bei Allen in gutem Rufe ſtehen will; und der verdient ganz aller Ehre beraubt zu werden, welcher ſie ſelbſt von ſolchen erbettelt, die das Laſter entehrt.

Der gute Ruf iſt wie ein Aushängſchild, der anzeigt, wo die Tugend wohne; dieſer muß alſo überall und in Allem der Vorzug eingeräumt werden. Sagt man daher, du ſeyeſt ein Heuchler, weil du ein chriſtliches Leben führeſt, oder du ſeyeſt eine feige Memme, weil du dem verziehen, der dich beleidiget hat; ſo ſetze dich über alle dieſe Urtheile weg; denn außerdem, daß ſie nur von thörichten Leuten, und ſolchen, die mehr als eine ſchlechte Seite haben, herrühren, dürfte man nie auf Koſten der Tugend ſeinen guten Ruf zu erhalten ſuchen. Die Früchte des Baums haben mehr Werth, als die Blätter, und ſo müſſen wir auch den innern und geiſtlichen Gütern immer den Vorzug vor den äußern einräumen. Ja, man kann wohl für ſeine Ehre eifern; doch dürfen wir ſie nicht zu

unſerem Götzen machen. Und wie man nichts thun darf, was die Augen guter Menſchen beleidiget, ſo darf man auch nichts thun, um in den Augen der Böſen ein Wohlgefallen zu erregen. Der Pſalmiſt ſagt, daß die Zunge des Verläumders einem geſchärften Scheermeſſer gleich iſt; und wir können den guten Namen mit einem ſchönen Hauptthaare vergleichen, das, abgeſchnitten oder gänzlich abgeſcheert, ſchöner und dichter nachwächſt, als es zuvor war; was aber faſt nicht mehr geſchieht, wenn es von der Wurzel ausgeriſſen wird. So wird auch unſer guter Ruf, wenn wir ihn durch unſere unordentliche und ärgerliche Aufführung zerſtört haben, ſchwerlich wieder aufleben, weil er nämlich bis auf den Grund zerſtört worden, welcher die Reinheit der Sitten iſt, die, ſo lange ſie beſteht, immer uns die geraubte Ehre wieder zu erſtatten vermag. Man muß alſo jene eitle Unterhaltung verlaſſen, jene unnütze Geſellſchaft, jene hohle Freundſchaft, jenen müßigen Zeitvertreib, ſobald unſer gute Ruf dabei leidet; weil er uns werther ſeyn muß, als alle dieſe menſchlichen Vergnügungen. Wenn aber die Welt, wegen unſerer Uebungen der Frömmigkeit, wegen unſers Fortgangs im geiſtlichen Leben, wegen des Strebens nach den ewigen Gütern, laut murret und ſchmäht, oder ſogar in Verläumdungen und Läſterworte ausbricht; ſo muß man, wie man ſagt, die Hunde den Mond anbellen laſſen; das Scheermeſſer der Verläumdung wird für unſere Ehre das ſeyn, was das Rebmeſſer

dem Weinſtocke iſt, den man beſchneidet, und der hernach nur deſto mehr Früchte trägt.

Richten wir nur immer unſere Augen auf Jeſus den Gekreuzigten; wandeln wir auf ſeinen Wegen mit Vertrauen und in Einfalt, aber auch mit Klugheit und Beſcheidenheit; ſo wird er nicht ermangeln, unſern guten Namen in Schutz zu nehmen. Läßt er aber zu, daß er gebrandmarkt, oder gar uns geraubt werde, ſo geſchieht es, entweder daß er uns ihn ehrenvoller, ſelbſt in den Augen der Welt, wieder erſtatte, oder uns in der heiligen Demuth übe und vervollkommne, von der ich mit Wahrheit ſagen kann, daß ein einziges Quentchen mehr gelte, als tauſend Pfund Ehre. Tadelt man uns unbilliger und unverdienter Weiſe, ſo ſetzen wir der Verläumdung die Wahrheit entgegen, jedoch im Geiſte des Friedens, ohne Streit und Zank. Iſt dieß nicht zureichend, und die Verläumdung dauert fort; ſo harren wir aus in unſerer Demüthigung, und legen unſere Ehre und unſere Seele in die Hand Gottes, und beide werden ſicherer, als auf jede andere Weiſe, bewahret ſeyn. Dienen wir alſo Gott, nach dem Beiſpiele des heil. Paulus, wir mögen in gutem oder ſchlechtem Rufe ſtehen, damit wir, wenn der Herr will, daß wir gedemüthiget werden, mit David ſagen können: „Deiner wegen, o mein Gott, leide ich dieſe Schmach und dieſe Beſchämung, die mein Angeſicht bedeckt.“ Inzwiſchen gibt es doch zwei Ausnahmen: die erſte bezieht ſich auf gewiſſe Laſter, die ſo gräßlich und entehrend ſind, daß Niemand, der ſich

zu rechtfertigen weiß, ſie ſich ſoll aufbürden laſſen; die zweite betrifft gewiſſe Perſonen, deren guter Ruf bedingt iſt zur Erbauung vieler Anderen. In dieſem Falle hat man, nach der Meinung der Gottesgelehrten, auf den Erſatz des erlittenen Unrechts gerichtlich zu dringen.

Achtes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen den Nächſten, und von den Mitteln gegen den Zorn.

Der heilige Chriſam, deſſen ſich die Kirche, nach der apoſtoliſchen Erblehre, bei dem Sakrament der Firmung, und mehrern anderen Segnungen bedient, iſt aus dem Olivenöl und dem Balſam zuſammengeſetzt, und ſtellet unter Anderem die dem Herzen Jeſus wertheſten zwei Tugenden vor, welche er uns mit ſo ausdrücklichen Worten empfiehlt, ſagend: „Lernet von mir, weil ich ſanftmüthig und demüthig von Herzen bin;“ als wollte er unſer Herz einzig ſeinem Dienſte weihen, und zur Nachfolge ſeines Lebens geſchickt machen durch die Liebe zu jenen zwei Tugenden. Die Demuth vervollkommnet den Menſchen in ſeinen Pflichten gegen Gott, und die Sanftmuth vervollkommnet ihn in ſeinen Pflichten gegen den Nächſten. Der Balſam, der in allen Flüſſigkeiten zu Boden ſinkt, bezeichnet die Demuth; und das Olivenöl, das in allen Flüſſigkeiten oben ſchwimmt, ſtellt die Sanftmuth vor, welche den Menſchen über alle Unannehmlichkeiten hinausſetzt, und ſich vor allen

anderen Tugenden auszeichnet, als Blume der Nächſtenliebe, die, nach der Bemerkung des heil. Bernhard, nur dann in ihrer Vollkommenheit erſcheint, wann ſie nicht nur geduldig, ſondern auch ſanftmüthig iſt.

Du mußt aber wohl begreifen, was der Herr Jeſus ſagt: daß man von ihm lernen müſſe, ſanftmüthig und demüthig von Herzen zu ſeyn, und daß der, aus Sanftmuth und Demuth beſtehende, geheimnißvolle Chriſam in unſerem Herzen ausgegoſſen ſeyn müſſe. Denn es iſt einer der liſtigſten Streiche unſers Seelenfeindes, des Satans, daß er viele Perſonen nur mit dem Aeußeren jener Tugenden unterhält. Und in der That, wie Viele gibt es nicht, die es blos bei den Worten, Mienen und äußerm Betragen bewenden laſſen, und die, weil ſie ihre innern Regungen nicht unterſuchen, wähnen, ſanftmüthig und demüthig zu ſeyn, was ſie doch nicht ſind? Und dieß geben ſie bei jeder kleinſten erlittenen Unbild, oder jedem unſanften Worte zu erkennen, indem ſie ſogleich, ihrer erkünſtelten Sanftmuth und äußern Demuth ungeachtet, mit unglaublicher Hitze und Hochmuth aufbrauſen.

Wenn die Demuth wahrhaftig, und die Sanftmuth redlich iſt, ſo dienen ſie der Seele als vortreffliches Schutzmittel gegen die Aufgeblaſenheit des Geiſtes und die Hitze des Herzens, die entſtehen, ſobald man uns etwas zu leid thut; gleichwie man ſagt, daß diejenigen nicht aufſchwellen, welche von einer Viper geſtochen oder gebiſſen worden, wenn ſie ſogleich

das gewöhnliche Schutzmittel brauchen, das man in der Volksſprache die Salbe des heiligen Paulus nennt. Wenn aber, da wir von einer giftigen Läſterzunge verwundet werden, unſer Geiſt ſich aufblähet, und unſer Herz ſich entflammt: dann iſt dieß ein offenbares Zeichen, daß unſere Demuth und Sanftmuth nicht wahrhaftig und redlich ſind, ſondern nur erkünſtelt und ſcheinbar.

Als der heilige und berühmte Patriarch Joſeph ſeine Brüder aus Egypten nach Hauſe zurückſchickte, gab er ihnen nur dieſe Ermahnung mit: „Erzürnet euch nicht unter Wegs." Dieſes ſage ich auch zu dir, meine Philothea; denn dieſes Leben iſt nichts Anderes, als eine Reiſe nach unſrer glückſeligen Heimath, dem Himmel. Zürnen wir alſo nicht untereinander auf dem Wege; wandeln wir in Geſellſchaft unſerer Brüder, im wahren Geiſte des Friedens und der Freundſchaft. Ich ſage dir aber ganz allgemein und ohne Ausnahme: Zürne, wenn es möglich, gar nicht, und unter keinem Vorwande, öffne niemals dem Zorne die Thüre deines Herzens: „denn der Zorn des Menſchen," ſagt der heilige Jakob, „wirket nicht die Gerechtigkeit Gottes." Man muß ſich dem Uebel widerſetzen, und die Sitten ſeiner Untergebenen beſſern mit heiligem Muthe und mit vieler Entſchloſſenheit, aber auch mit gleichviel Sanftmuth und Gelaſſenheit. Nichts dämpft ſo ſehr das Feuer eines erzürnten Elephanten, als der Anblick eines Lämmchens; und nichts ſchwächt ſo ſehr die Kraft einer abgeſchoſſenen Geſchützkugel, als ein Wollenſack. Die Zurechtweiſung, die

bloß mit Vernunft geſchieht, wird allemal beſſer aufgenommen, als diejenige, bei welcher ſich die Leidenſchaft in die Vernunft miſcht. Denn von der Vernunft läßt ſich der Menſch gern leiten, weil er von Natur derſelben unterworfen iſt; allein die Leidenſchaft will er auf keine Weiſe über ſich herrſchen laſſen. Daher kommt es, daß die Vernunft, wann ſie ſich durch die Leidenſchaft verſtärken will, ſich verhaßt macht; und ſie verliert oder ſchwächt wenigſtens ihr Anſehen, wenn ſie die Tyrannei der Leidenſchaft zu Hilfe ruft. Wann die Fürſten in friedlichen Zeiten mit ihrem Gefolge ihre Staaten bereiſen, halten ſich die Völker durch ihre Anweſenheit hochgeehrt, und laſſen überall ihre Freude erſcheinen. Allein wann ſie kommen an der Spitze ihrer Armeen, dann zeigen die Völker keine Freude an ſolchen Beſuchen, obgleich das allgemeine Wohl dabei betheiligt iſt; denn obgleich ſie unter ihren Truppen die genaueſte Kriegszucht beobachten laſſen; ſo iſt es doch nicht zu verhindern, daß nicht mehrere aus dem Volke durch das ungeſittete und geſetzwidrige Betragen des Soldaten zu leiden haben. Auf gleiche Weiſe wird die Vernunft, wenn ſie mit Milde und Gelaſſenheit die Fehlenden zurückweiſet, oder auch dem Schein nach ſtrenge beſtraft, die Rechte ihrer Autorität behaupten, und von Jedermann geliebt, und ihres Verfahrens wegen gelobt werden. Allein wenn ſie den Unwillen, den Aerger und den Zorn zu Hilfe nimmt, welche der heil. Auguſtinus ihre Soldaten nennt; dann macht ſie ſich mehr furchtbar als beliebt, und ſie ſel-

der geräth in Verwirrung, und empfindet ein Unbelieben. Es iſt beſſer, ſagt derſelbe heilige Lehrer, man geſtatte dem Zorn, ſo gerecht und billig er ſeyn mag, gar keinen Eintritt in ſein Herz, als daß man ihm auch nur das geringſte Plätzchen darin gönne; weil er, wenn er einmal eingelaſſen, äußerſt ſchwer wieder daraus zu vertreiben iſt; indem er, gleich einer kleinen Pflanze, darin Wurzel ſchlägt, und zu einem großen Baume erwächst. Mit Recht ſagt der Apoſtel, daß wir über unſern Zorn die Sonne nicht ſollen untergehen laſſen; weil er während der Nacht ſich leicht in Haß verwandelt, der dann faſt unverſöhnlich wird, und durch falſches Vernünfteln ſich immer mehr und mehr Nahrung im Herzen verſchafft. Kein Menſch glaubt, daß ſein Zorn ungerecht ſey.

Die Kunſt, ohne Zorn zu leben, muß uns viel ſchätzbarer ſeyn, als die Kunſt, ſich deſſen mit Weisheit und Mäßigung zu bedienen. Es iſt beſſer, wenn unſer Herz von dieſer Leidenſchaft aus unſrer Unvollkommenheit oder Schwäche befallen wird, wir unterdrücken ſie ſogleich, als daß wir uns lange darüber berathen; denn bei dem mindeſten Verzug bemächtiget ſie ſich des ganzen Herzens, wie auch eine Schlange leichtlich mit ihrem ganzen Körper in einen Raum eindringt, wenn ſie nur ſo viel Oeffnung findet, daß ſie mit dem Kopfe durchſchlüpfen kann. Wie aber, fragſt du, meine Philothea, kann ich ſie zurückweiſen? Du mußt gleich bei dem erſten Angriffe, den du verſpüreſt, alle deine Kräfte ſammeln, und dich ihr widerſetzen, nicht zwar

auf gewaltſame und ungeſtüme Weiſe, ſondern ſanft und doch ernſtlich. Denn wie in den Gerichtsſtuben die Gerichtsdiener viel mehr Lärm machen, als die, welche ſie ſchweigen heißen, ſo geſchieht es auch ſehr oft, daß, indem wir unſern Zorn mit Ungeſtüm unterdrücken wollen, wir noch mehr in Verwirrung gerathen, und das Herz ſo beunruhiget wird, daß es über ſich ſelbſt nicht mehr Meiſter werden kann.

Nach einem ſanften aber ernſtlichen Widerſtande befolge den Rath, welchen der heil. Auguſtinus in ſeinem Alter dem jungen Biſchof Auxilius gab: „Thue," ſagte er, „was ein Menſch thun muß;" und haſt du Urſache, bei Gelegenheit mit David zu ſagen: „Meine Augen ſind vor Heftigkeit des Zorns getrübet;" ſo nimm deine Zuflucht zu Gott, und rufe mit demſelben Propheten: „Herr, habe Mitleid mit mir," auf daß er ſeine Rechte über dein Herz ausſtrecke, und deinen Zorn niederdrücke. Ich will ſagen: daß wir Gott um Hilfe anrufen ſollen, ſobald wir uns zum Zorne aufgereizt fühlen, nach dem Beiſpiel der Apoſtel in Mitte eines heftigen Sturmes. Ohne Zweifel wird er unſerer Leidenſchaft Stille gebieten, und unſerer Seele Ruhe verſchaffen. Aber dieſes Gebet mußt du auch ruhig und gelaſſen verrichten, und nicht mit gewaltſamer Anſtrengung des Geiſtes. Und dieß ſollſt du bei allen den Mitteln beobachten, deren du dich gegen dieſes Uebel bedienen wirſt.

Sobald du einen Fehler bemerkeſt, den du im Zorne begangen, ſuche ihn auf der Stelle wieder gut zu machen, indem du der Perſon

mit Sanftmuth begegneſt, die du deine Leidenſchaft haſt fühlen laſſen. Denn wie es ein heilſames Schutzmittel wider die Lüge iſt, wenn man ſie ſogleich widerruft, als man merkt, die Unwahrheit geſagt zu haben; ſo iſt es auch ein vorzügliches Mittel gegen den Zorn, wenn man ihn ſogleich durch einen entgegengeſetzten Akt der Demuth zu unterdrücken ſucht. Die friſchen Wunden ſind, wie man ſagt, leichter zu heilen als die alten.

Uebrigens, wenn es ruhig in deiner Seele iſt, und dich nichts zum Zorne reizt, ſammle dir einen großen Vorrath von Sanftmuth und Milde, indem du dich gewöhneſt, in dieſem Geiſte zu reden und zu handeln, bei jeder Gelegenheit, im Kleinen wie im Großen. Erinnere dich, daß die Braut im hohen Liede nicht nur auf den Lippen und an der Zungenſpitze Honig hat, ſondern auch unter der Zunge, das iſt, in der Bruſt; und daß ſie dort nebſt dem Honige auch Milch hat. Aus dieſem lernen wir, daß die Sanftmuth gegen den Nächſten im Herzen wie in Worten ſeyn muß, und daß es nicht genüget, daß wir die Süße des wohlriechenden aromatiſchen Honigs haben, d. i. die Annehmlichkeit in anſtändigen Unterhaltungen mit den Fremden, ſondern auch die Süße der Milch im täglichen Umgange mit den Hausgenoſſen, mit den Aeltern und mit den nächſten Nachbarn. Denn es gibt Perſonen, die außer Hauſe Engel ſcheinen, und im Hauſe wie wahre Teufel ſind.

Neuntes Kapitel.

Von der Sanftmuth gegen uns ſelbſt.

Die Anwendung dieſer Tugend auf uns ſelbſt, da wir nämlich über uns, und unſre Fehler und Unvollkommenheiten nicht zürnen, iſt eine der beſten Anwendungen, die man davon machen kann. Denn obſchon es billig und vernünftig iſt, daß wir eine wahre Reue über unſere Fehler haben, ſo ſoll es doch niemals mit Zorn, Verdruß und Unwillen geſchehen. Es gibt allerdings Viele, die ſich täglich ſolcher Fehler ſchuldig machen, indem ſie ſich erzürnen über ihren Zorn, und ſich ärgern über ihren Aerger, und ſo das Feuer des Zorns ſtets in ihrem Herzen unterhalten; dergeſtalt, daß dieſer fromme Unwillen ihre Leidenſchaft, ſtatt ſie zu löſchen, bei jeder Gelegenheit von Neuem entflammet. Zudem zeigt ein ſolcher Haß, ſolcher Aerger, ſolche Erbitterung gegen ſich ſelbſt nur einen gewiſſen Stolz an, und entſpringt aus Eigenliebe, die ſich betrübt und beunruhiget, daß ſie uns ſo unvollkommen ſehen muß. Die Reue über unſere Fehler muß zwei Eigenſchaften haben: die Ruhe und die Feſtigkeit. Gewiß iſt das Urtheil, welches der Richter bei ruhiger Vernunft über einen Verbrecher fällt, mehr der Gerechtigkeit gemäß, als das, woran Ungeſtüm des Geiſtes und Leidenſchaft Antheil haben; weil er in dieſem die Strafe mehr nach ſeinem leidenſchaftlichen Zuſtande, als nach der Beſchaffenheit des Verbrechens bemißt. Ich ſa-

ge alſo, daß wir uns ſelbſt unſerer Fehler wegen mit mehr Nutzen beſtrafen würden, wenn wir über ſie mit ruhigem Gemüthe, jedoch beſtändig, Leid trügen, als daß wir nur eine vorübergehende erbitterte und zornige Reue haben; weil wir uns in dieſem Ungeſtüm nur nach unſerer Neigung richten, und nicht nach der Natur unſerer Fehler. Z. B. Wer die Keuſchheit zur Lieblingstugend gemacht hat, wird ſich wegen des geringſten dagegen begangenen Fehlers mit großer Bitterkeit des Herzens entrüſten, und eine grobe Verläumdung, die er begangen, nur belachen. Im Gegentheile wird der, welcher ein Feind der Verläumdung iſt, ſich über das geringſte Wort, das mit der Nächſtenliebe nicht im Einklange ſteht, übermäßig betrüben; aber einen beträchtlichen Fehler wider die Keuſchheit wird er für Nichts achten. Dieß kommt daher, daß der Eine und der Andere ſein Gewiſſen nicht nach der Vernunft, ſondern nach ſeiner Leidenſchaft beurtheilt.

Glaube mir, meine Philothea, wie die ſanfte, liebvolle Vorſtellung, die ein Vater ſeinem Kinde macht, es eher zu beſſern vermag, als ein hitziger, ſtürmiſcher Verweis: ſo wird auch unſer Herz, was es immer gefehlt haben mag, wenn wir es in aller Güte zurecht weiſen, mehr Mitleid mit ſeiner Schwäche, als Aerger über ſein Vergehen zeigen, und es milde und ſanft zur Beſſerung ermuthigen, mehr gerührt und von Schmerzen durchdrungen werden, als eine von ſtürmiſchem Unwillen über ſich ſelbſt begleitete Reue nicht würde vermocht haben. Hätte ich

mir z. B. vorgenommen, mich vor aller Sünde der Eitelkeit zu hüten, und ich wäre doch in eine derſelben von Bedeutung gefallen, ſo möchte ich es meinem Herzen nicht etwa mit folgenden Worten verweiſen: Du elendes Ding! iſt es nicht abſcheulich, daß du dich zu dieſer Eitelkeit haſt hinreiſſen laſſen (nach ſo vielen gemachten Entſchlüſſen)? Schäme dich, und wage es nicht mehr, deine Augen gen Himmel zu erheben, denn du biſt mit Blindheit geſchlagen, unverſchämt, und untreu gegen deinen Gott. Lieber wollte ich es in aller Milde zurechtweiſen, und mit Worten voll des Mitleidens ſo anreden: Je nun, mein armes Herz! wir ſind in die Fallſtricke gerathen, die wir zu vermeiden uns ſo oft vorgenommen hatten. Ach! ſtehen wir auf, verlaſſen wir ſie für immer; flehen wir die Barmherzigkeit Gottes an, hoffen wir, daß ſie uns künftig vor dem Falle bewahren werde, und kehren wir zurück auf den Weg der Demuth. Faſſen wir Muth, und ſeyen wir künftig beſſer auf unſerer Hut. Gott wird uns beiſtehen, wir wollen uns beſſer halten. Auf dieſe milde Zurechtweiſung wollte ich den Entſchluß, dieſen Fehler nicht mehr zu begehen, feſt begründen, und übrigens die, dieſem Zwecke zuſagenden Mittel brauchen, und vorzüglich den Rath meines geiſtlichen Führers treu befolgen.

Sollte jedoch Einer ein Herz haben, auf das dieſer milde Verweis nicht kräftig genug einwirkte, ſo müßte er ſchon mehr Schärfe und Kraft in ihn hinein legen, daß er es, tiefer in daſſelbe eindringend, vor ſich ſelbſt erröthen

machte. Jedoch mußte er nach dieſer härtern Behandlung wieder lindernde Mittel brauchen, und ſuchen, es zu tröſten, indem er es zum feſten Vertrauen auf Gott ermunterte, nach dem Beiſpiele des großen Büßers, der, als er die Betrübniß ſeiner Seele fühlte, ſie mit dieſen Worten tröſtete: „Warum biſt du traurig, meine Seele! und warum betrübeſt du mich? Hoffe auf Gott, denn noch will ich ihn preiſen; du biſt, o mein Gott, das Heil, das meinen Augen erſcheinen wird; du biſt mein Gott.“ Erhebe dich alſo von deinem Falle mit aller Gelaſſenheit des Herzens, und demüthige dich vor Gott, im Hinblick auf deine Armſeligkeit, aber ohne zu zürnen über deine Fehler. Denn was Wunder, daß die Schwachheit ſchwach, die Armſeligkeit armſelig iſt? Verabſcheue aber dennoch aus allen Kräften die Beleidigung, die du der göttlichen Majeſtät zufügteſt; faſſe neuen Muth, und kehre voll des Vertrauens auf ſeine Barmherzigkeit auf den verlaſſenen Weg der Tugend zurück, von dem du abgewichen biſt.

Zehntes Kapitel.

Man muß den Geſchäften mit Sorgſamkeit obliegen, ohne doch unruhig und ängſtlich zu werden.

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen der Sorgſamkeit in Geſchäften und der Unruhe, zwiſchen dem Fleiß und der Aengſtlichkeit. Die Engel ſorgen für unſer Heil mit ſo viel Sorgfalt und Fleiß, als ſie nur können, weil ihre Liebe zu

uns es fordert, und es ſich mit dem ruhigen und friedlichen Genuſſe ihrer Glückſeligkeit ganz wohl verträgt. Weil aber Aengſtlichkeit und Unruhe mit ihrer Glückſeligkeit im Widerſpruche ſtünden; ſo finden ſie nie bei ihnen Statt, ſo groß ſonſt ihr Eifer für unſer ewiges Heil ſeyn mag.

Beſorge alſo, meine Philothea, mit allem Fleiße die Verrichtungen, die Gott dir überträgt; denn Gott, der ſie dir vertraut hat, will, daß du auf ſie allen nothwendigen Fleiß verwendeſt. Doch ſollſt du ſie, ſo viel möglich iſt, nie in der Hitze und mit unruhigem Gemüthe unternehmen. Denn jede Art von Aengſtlichkeit trübet die Vernunft, und hindert uns ſelbſt das Gute zu thun, für das wir ſo ängſtlich beſorgt ſind.

Als unſer Heiland der heil. Martha ihre Aengſtlichkeit verweiſen wollte, ſagte er: „Martha, Martha, du biſt beſorgt, und bekümmerſt dich um viele Dinge.“ Merke wohl, meine Philothea, was ich dir ſage: Wäre ihre Sorgfalt nach der Vernunft geordnet geweſen, ſo hätte ſie nicht in Unruhe ausgeartet; weil ſie aber unruhig war, ſo kümmerte ſie ſich, und zog ſich dadurch einen Verweis von dem Herrn zu. Die Flüſſe, welche ſanft und ruhig zwiſchen den Feldern fortfließen, tragen große Schiffe, reich mit Gütern beladen; und der Regen, der ſanft und mäßig die Fluren tränkt, theilt ihnen Fruchtbarkeit mit; ſtatt daß die wilden Bäche und die reißenden Ströme, die ſich mit Ungeſtüm über die Länder ergießen, Alles zerſtören

und veröden, und für den Handelsverkehr unnütz ſind, ſo wie die heftigen und ſtürmiſchen Regengüſſe Felder und Wieſen verwüſten. Es iſt wahr, daß ein Geſchäft nie gut ausfällt, wenn es in der Hitze unternommen und in Eile vollbracht wird. Daher kommt das Sprichwort: „Eile mit Weile.“ „Wer ſchnell läuft,“ ſagt Salomon, „läuft Gefahr zu fallen bei jedem Schritte.“ Wir arbeiten ſchnell genug, wenn wir gut arbeiten. Die Hummeln, die mehr Getöſe machen, und geſchäftiger ſind, als die Bienen, erzeugen doch nur Wachs, und nie einen Honig; ſo wie auch die nur wenig und ſchlecht arbeiten, welche ſich bei ihren Verrichtungen immer ſehr geſchäftig zeigen, aber nie ohne Angſt und Unruhe ſind.

Die Mücken beläſtigen uns nur durch ihre Menge, nicht durch ihre Kräfte; und auch die großen Geſchäfte beunruhigen uns nicht ſo ſehr als wie die kleinen, ihrer großen Anzahl wegen. Uebernimm alſo die Geſchäfte, wie ſie kommen, in ſanfter Ruhe des Geiſtes, und verrichte ſie nach der Reihe; denn wollteſt du ſie alle zu gleicher Zeit und ohne Ordnung verrichten, ſo müßte es dich große Anſtrengung des Geiſtes koſten; dieſer würde ſich aufzehren, und dir würde nichts Anderes übrig bleiben, als daß du unter der Laſt unterliegeſt. In allen Geſchäften ſtütze dich einzig auf die göttliche Vorſehung, die ſie dir allein gelingen laſſen kann. Inzwiſchen thue du von deiner Seite, was Vernunft, Klugheit und Beſcheidenheit, unter deren Leitung du ſteheſt, dich heiſſen werden. Hernach glaube ſicherlich,

daß, ſo fern du ein wahres Vertrauen auf Gott haſt, der Erfolg, in Bezug auf dich, allezeit gut ſeyn werde, er mag dir gut oder bös ſcheinen.

In der Verwaltung und in der Erwerbung zeitlicher Güter ahme den kleinen Kindern nach, welche mit einer Hand an ihrem Vater ſich einhalten, mit der andern aber einige Früchte oder Blumen pflücken. Ich will ſagen, daß du dich beſtändig zu deiner Sicherheit an deinen himmliſchen Vater halten ſollſt, indem du wohl bedenkeſt, was die Schrift ſagt: daß er dich an der Hand halte, und deine Schritte leite; daß er von Zeit zu Zeit auf dich niederſchaue, um zu ſehen, ob das, was du thuſt, ihm wohlgefällig ſey. Hüte dich alſo vor Allem, daß du, indem du begierig zeitliche Güter ſammelſt, ſeine Hand nicht losläſſeſt, und ſeinen Schutz verliereſt. Denn zieht er ſich von dir zurück, ſo wirſt du, dir ſelbſt überlaſſen, bei dem erſten Schritte zu Boden fallen. Somit, Philothea, wenn deine Geſchäfte und Arbeiten von der Art ſind, daß ſie nicht viel Anſtrengung fordern, denke mehr an Gott, als an deine Arbeit. Sind ſie aber von großer Wichtigkeit, ſo daß ſie deine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, ſo blicke wenigſtens von Zeit zu Zeit zu Gott auf, nach der Weiſe der Seefahrer, die mehr aufwärts gen Himmel ſchauen, was die Leitung des Schiffes fordert, als auf die Meeresfläche vor ſich hin. Wirſt du ſo verfahren, dann wird Gott mit dir, in dir und für dich arbeiten, und deine Arbeit wird dir ſo viel Troſt bringen, als du hienieden erwarten kannſt.

Eilftes Kapitel.

Von dem Gehorſame.

Die Liebe für ſich allein macht uns im Weſentlichen vollkommen; allein der Gehorſam, die Keuſchheit und die Armuth ſind die drei Haupttugenden, welche uns als eigentliche Mittel zur Vollkommenheit befördern. Denn der Gehorſam weihet unſern Geiſt, die Keuſchheit unſern Leib, und die Armuth unſer Vermögen der Liebe und dem Dienſte Gottes. Sie ſind wie drei Arme des geiſtlichen Kreuzes, an welches wir mit Jeſus geheftet ſind, und zugleich ſind ſie noch auf eine vierte Tugend, die Demuth, gegründet. Ich will hier nichts reden von dieſen drei Tugenden, weder in Beziehung auf die feierlichen Ordens-Gelübde, noch ſelbſt in Beziehung auf die einfachen Gelübde, die man aus guten Gründen auch in der Welt ablegen kann. Denn obſchon das Gelübde viele Gnaden und Verdienſte mit dieſen Tugenden verbindet, ſo genüget doch ſchon ihre freie Uebung, ohne ſie angelobet zu haben, uns zur Vollkommenheit zu befördern. Es iſt wahr, daß die Gelübde, beſonders die feierlichen Ordens-Gelübde, die Perſon in deu Stand der Vollkommenheit verſetzen; allein es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Stande der Vollkommenheit und der Vollkommenheit ſelbſt, indem alle Biſchöfe und Ordensleute in dem Stande der Vollkommenheit leben, aber doch nicht alle, wie die Erfahrung lehret, vollkommen ſind.

Beeifern wir uns alſo alle, meine Philothea, je nach unſerem Berufe, dieſe Tugenden zu üben; denn obſchon ſie uns nicht in den Stand der Vollkommenheiten ſetzen, befördern ſie uns dennoch zur Vollkommenheit ſelbſt. Uebrigens ſind wir alle zur Uebung dieſer drei Tugenden verbunden, obſchon wir ſie nicht alle auf einerlei Weiſe zu üben verbunden ſind.

Es gibt zwei Gattungen des Gehorſams: der eine iſt nothwendig, der andere iſt freiwillig. Nach den Geſetzen des nothwendigen Gehorſams mußt du in Demuth gehorſamen deinen geiſtlichen Obern, dem Pabſte, deinem Biſchofe, deinem Seelſorger, und ihren Stellvertretern; du mußt auch gehorſamen deiner weltlichen Obrigkeit, d. i. dem Landesfürſten, und den in ſeinen Staaten aufgeſtellten Magiſtraten; du mußt endlich gehorſamen den häuslichen Obern, d. i. deinem Vater, deiner Mutter, deinem Dienſtherrn und deiner Dienſtfrau. Nun dieſer Gehorſam heißt der nothwendige; weil Niemand von der Pflicht, ſeinen Vorgeſetzten zu gehorſamen, ſich loszählen darf, da Gott ſelber ſeine Autorität mit ihnen theilt, damit ſie die durch Befehlen und Gebieten leiten können, die er ihrer Führung vertraut hat. Gehorche alſo ihren Befehlen, denn in dieſem beſteht der Gehorſam, der unerläßlich nothwendig iſt. Damit er aber in gewiſſer Art vollkommen werde, folge auch ihren Räthen, und komme ſelbſt ihren Wünſchen und Neigungen zuvor, ſofern es Liebe und Klugheit erlauben. Gehorche, wenn auch das, was man dich thun heißt, dir angenehm iſt; denn

obſchon es ſcheint, daß der Gehorſam in angenehmen Dingen keine ſonderliche Tugend ſey, wäre doch der Ungehorſam auch in dieſen ein grober Fehler. Gehorche in Allem, was an ſich gleichgiltig iſt, z. B. dieſes oder jenes Kleid anziehen, dieſe oder jene Straſſe gehen, reden oder ſchweigen, und ſchon dieſer Gehorſam wird ein großes Verdienſt ſeyn. Gehorche in ſchweren, widerlichen und müheſamen Dingen, und dein Gehorſam wird vollkommen ſeyn. Gehorche endlich ohne Widerrede und ſelbſt mit Sanftmuth, ohne Verzug und ſelbſt mit Eifer, ohne Verdruß und ſelbſt mit Freude; vor Allem gehorche mit Liebe und aus Liebe zu dem, der aus Liebe zu uns gehorſam ward bis zum Tode am Kreuze, und der, wie der heil. Bernhard ſagt, lieber ſein Leben verlieren, als den Gehorſam aufgeben wollte.

Damit du lerneſt deinen Obern leicht und fertig gehorchen; ſo füge dich gern nach dem Willen derer, die deines Gleichen ſind, theile ihre Meinungen ohne Widerſpruch, in Dingen, die nicht böſe und verboten ſind; und richte dich auch freiwillig nach dem Verlangen deiner Untergebenen, wenn es je vernünftig iſt, ohne ſie deine Autorität auf eine herriſche Weiſe empfinden zu laſſen, ſo lange ſie die Ordnung nicht überſchreiten. Jene irren ſich, welche glauben, ſie würden in einem Ordensſtande leichtlich gehorchen, da ſie doch den von Gott ihnen vorgeſetzten Perſonen zu gehorchen Beſchwerniß und Widerwillen empfinden.

Der freiwillige Gehorſam iſt jener, der uns

durch kein fremdes Recht aufgelegt iſt, und zu dem wir uns ſelbſt freiwillig und aus eigner Wahl verbindlich machen. Man kann ſeinen Vater und ſeine Mutter nicht wählen, und man kann ordentlicher Weiſe weder ſeinen Fürſten, noch ſeinen Biſchof ſich wählen, oft ſelbſt nicht ſeinen Gatten, aber ſeinen Beichtvater, ſeinen Gewiſſensrath wählt man ſich. Man mag ſich hernach dem Gewählten zu gehorſamen durch ein Gelübde verbinden, was die heil. Mutter Thereſia gethan, die außer dem feierlichen Gelübde den Obern ihres Ordens Gehorſam zu leiſten, noch beſonders durch ein einfaches Gelübde, ihrem Beichtvater, dem P. Gratian, zu gehorchen ſich verpflichtete; oder man mag ohne Gelübde ſeinem Beichtvater in Demuth gehorchen wollen; in jedem Falle heißt dieſer Gehorſam freiwillig, weil er urſprünglich von unſerem Willen und von unſerer Wahl abhängt.

Ueberhaupt ſind wir allen unſern Obern Gehorſam ſchuldig, jedem insbeſondere aber in Sachen, über welche er uns zu befehlen hat; dem Fürſten in Allem, was die Polizei und die Verwaltung der Staaten betrifft; dem Biſchofe in Allem, was die Kirchenzucht angeht; dem Vater, dem Dienſtherrn, dem Gatten in Allem, was zur häuslichen Ordnung gehört; dem geiſtlichen Führer und dem Beichtvater in allen Angelegenheiten unſers ewigen Heils.

Laß dir durch deinen geiſtlichen Vater alle die Andachtsübungen, die du verrichten ſolleſt, beſtimmen und ordnen. Sie erhalten dadurch einen höhern Werth, weil ſie außer dem Guten

und dem Verdienſte, das ſie eigen haben, noch das Verdienſt des Gehorſams ſich aneignen, der ſie befohlen und mit ſeinem Geiſte beſeelet hat.

Selig ſind die Gehorſamen, denn Gott wird nie zulaſſen, daß ſie ſich verirren.

Zwölftes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit der Keuſchheit.

Die Keuſchheit iſt die Lilie der Tugenden, ſie iſt unter den Tugenden, was die Lilie unter den Blumen iſt; ſie macht ſchon in dieſem Leben die Menſchen faſt den Engeln gleich. Nichts iſt ſchön, was nicht rein iſt, und die Reinigkeit des Menſchen iſt die Keuſchheit. Man nennt dieſe Tugend, Ehrbarkeit, und ihre Bewahrung, Ehre. Man nennt ſie auch Unverſehrtheit, und das entgegengeſetzte Laſter, Verderbtheit. Mit einem Worte: Sie hat unter allen Tugenden das Eigene, daß ſie zugleich die Zierde der Seele und des Leibes iſt.

Es iſt in keiner Weiſe erlaubt, ſeine Sinne der Wolluſt dienen zu laſſen, außer der rechtmäßigen Ehe, deren heilige Abſicht der Seele einiger Maſſen den Verluſt erſetzt, den ſie durch das an und für ſich unheilige, fleiſchliche Vergnügen leidet. Aber auch in der Ehe darf die Heiligkeit der Abſicht nicht aus den Augen geſetzt werden, damit nicht etwa der Wille beflecket werde. Das keuſche Herz gleichet einer Perle, die keinen Tropfen Waſſer aufnimmt, der nicht vom Himmel fällt; denn es läßt kein an=

deres ſinnliches Vergnügen zu, als das der Ehe, welche vom Himmel eingeſetzt iſt. Außer dieſer iſt ſchon der Gedanke an ein ſolches Vergnügen unerlaubt — der Gedanke, ſage ich, welcher das Gemüth zur Wolluſt reizet, und freiwillig hinzieht.

Um zu dieſer Tugend zu gelangen, laſſe vor Allem nichts freiwillig zu, meine Philothea, was nach dem ganzen Umfange der Wolluſt verboten iſt, nichts, durchaus nichts außer der Ehe, und ſelbſt in der Ehe nicht, in wie fern es der Ordnung dieſes Standes zuwider iſt.

Dann verſage dir, ſo viel möglich iſt, alle unnütze und überflüſſige Ergötzungen, obſchon ſie ehrbar und zuläſſig ſeyn mögen.

Endlich hefte dein Gemüth nicht leidenſchaftlich an dieſe erlaubten, regelmäßigen Ergötzungen; denn obſchon man ſie zugeben muß, in wiefern ſie von der Einſetzung und dem Zwecke der geheiligten Ehe bedingt ſind, ſoll man doch nie Geiſt und Herz daran heften.

Uebrigens iſt die Tugend der Keuſchheit Jedem, weſſen Standes er ſeyn mag, mehr als glaublich nothwendig. Die im Wittwenſtande leben, bedürfen nicht nur einer beſonders ſtarkmüthigen Keuſchheit, um ſich für die Gegenwart und Zukunft gegen Freuden ſolcher Art zu verwahren, ſondern müſſen ſelbſt in Bezug auf Vergangenheit auf der Hut ſeyn, daß nicht gefährliche Vorſtellungen aus derſelben Zeit in ihnen erwachen, und ihre Einbildungskraft für böſe Eindrücke empfänglich machen. Daher bewunderte der heil. Auguſtinus in ſeinem geliebten Alipius

ſo ſehr die groſse Reinigkeit ſeiner Seele, zu der er dadurch gelangt war, daſs er nicht nur allen ſinnlichen Wollüſten für die Gegenwart und Zukunft ſich entſchlagen, ſondern ſelbſt die früher genoſſenen ganz aus ſeinem Gedächtniſs vertilget hatte. Jedermann weiſs, daſs man die Früchte, die noch nicht ſchadhaft geworden, leicht längere Zeit aufbewahren kann, die beſchädigten oder welk gewordenen aber nur dadurch noch erhalten werden können, daſs man ſie in Zucker oder Honig einſiedet. Und ſo, ſage ich, gibt es auch mehrere Mittel, die Keuſchheit zu bewahren, ſo lange ſie noch nicht verletzt worden: allein wenn ſie einmal gelitten hat, kann nichts mehr ſie verwahren, als eine wahre, ächte Frömmigkeit, deren Süſse ich oft mit Zucker und Honig verglichen habe.

In dem Stande der Jungfrauſchaft fordert die Keuſchheit eine groſse Einfalt des Gemüths, und eine groſse Zartheit des Gewiſſens, um alle Arten vorwitziger Gedanken aus dem Herzen zu verbannen, und ſich über alle ſinnliche Lüſte wegzuſetzen, mit gänzlicher und unbedingter Verachtung alles deſſen, was der Menſch mit den Thieren gemein hat, und was dieſe noch in höherem Grade als er beſitzen. Dieſe reinen Seelen ſollen keineswegs zweifeln, daſs die Keuſchheit nicht ohne Vergleich edler ſey, als Alles, was ſich mit ihrer Vollkommenheit nicht verträgt. Daher ſuchet der Satan, wie der heil. Hieronymus ſagt, weil er die heilſame Unbekanntſchaft ſolcher Seelen mit fleiſchlichen Lüſten nicht leiden kann, wenigſtens die Begierde nach denſelben in

ihnen aufzuregen durch die reizenden aber ganz falſchen Vorſtellungen, die er ihnen davon macht, daß ſie darüber nachdenken und in große Verwirrung gerathen; weil ſie nämlich, wie der heil. Vater noch hinzufügt, unkluger Weiſe ſich ſo weit verirren, daß ſie das hochſchätzen, was ſie nicht einmal kennen. Daher geſchieht, daß ſo viele junge Leute, aufgereizt durch die überſpannte, falſche, thörichte Vorſtellung von unlautern Lüſten, und angezogen von ſinnlicher Neugierde, ſich ihnen in dieſer Verwirrung hingeben, zum gänzlichen unerſetzlichen Verluſte ihres zeitlichen und ewigen Wohls; gleich den kleinen Schmetterlingen, welche, indem ſie die Flamme neugierig umflattern, weil ſie glauben, ſie ſey eben ſo ſüß, als ſie ihnen ſchön vorkommt, ſich unbedachtſam an ſelber die Flügel verſengen.

Was aber den Eheſtand betrifft, iſt es ein ganz gemeiner, aber ſehr großer Fehler, daß man glaubt, in demſelben ſey keine Keuſchheit nothwendig; denn ſie iſt allerdings nothwendig, und noch vielmehr, nicht zwar, daß man ſich des Rechts ehelicher Pflicht nicht bedienen ſolle, ſondern nur, daß man darin Maß halte. Wie nun die Beobachtung des Gebotes: „Zürnet, und ſündiget nicht,“ ſchwerer iſt, als die Befolgung des Gebotes: „Zürnet gar nicht,“ weil es nämlich leichter iſt, ſich des Zorns ganz enthalten, als ſich in demſelben mäßigen; ſo iſt es in gleicher Weiſe leichter, ſich von aller fleiſchlichen Luſt enthalten, als in deſſen Genuſſe das nöthige Maß nicht überſchreiten. Es iſt wahr, daß die Freiheit der Ehe, geheiliget durch

die Gnade des Herrn Jeſus Chriſtus, kann als Mittel dienen, das Feuer der natürlichen Begierlichkeit zu löſchen; allein die Schwachheit vieler Menſchen, die ſich deſſen bedienen, macht, daß ſie leichtlich von der Erlaubniß zur Anmaßung, vom Gebrauche zum Mißbrauche übergehen. Und wie man ſieht, daß Reiche fremdes Gut ungerechter Weiſe ſich zueignen, nicht aus Noth, ſondern aus Geiz; ſo ſieht man auch Verehelichte, welche, ob ſie gleich an einem rechtmäßigen Gegenſtande genug haben könnten und ſollten, immer nach anderen, aus unbezäumter Begierlichkeit, haſchen. Es iſt gefährlich, eine ſtarke Arznei nehmen, weil die Geſundheit ſehr dabei leidet, wenn man deren zu viel nimmt, oder wenn ſie nicht gehörig bereitet iſt. Der Eheſtand iſt eingeſetzt und geheiliget zum Theil als Mittel gegen die natürliche Begierlichkeit. Und dieſes Mittel iſt auch heilſam, aber ſtark und angreifend, und darum gefährlich, wenn man ſich deſſen nicht mit Maß bedient, und ohne ſich durch chriſtliche Frömmigkeit zu verwahren.

Ich füge noch bei, daß oft durch den Wechſel der Geſchäfte im menſchlichen Leben, und durch langwierige Krankheiten, Perſonen, die durch das Band der Ehe verbunden ſind, von einander getrennt werden. Dieß macht in dem Eheſtande eine doppelte Keuſchheit nothwendig, die eine zur gänzlichen Enthaltſamkeit im Falle, wo die Verehelichten getrennt ſind; die zweite zur Mäßigung im Falle, wo ſie zuſammen leben. Die heil. Katharina von Sienna ſah un-

ter den Verdammten viele Seelen, welche ſehr große Qualen litten, weil ſie die Heiligkeit des Eheſtandes verletzt hatten; nicht zwar, wie die Heilige ſagt, wegen der Größe ihrer Sünden, weil Mordthaten und Gotteslåſterungen noch viel größere Sünden ſind, ſondern weil die, welche ſolche Sünden begehen, ſich kein Gewiſſen daraus machen, und die Zeit ihres Lebens darin verharren.

Aus Allem dem erhellet, daß die Keuſchheit dem Menſchen in jedem Stande nothwendig iſt. „Strebe nach dem Frieden, nach dem Frieden mit Allen," ſagt der Apoſtel, „und nach der Heiligkeit, ohne die Niemand Gott ſchauen wird." Er verſteht aber, wie die Heiligen, Hieronymus und Chryſoſtomus bemerken, die Keuſchheit. Nein, Niemand, meine Philothea, wird ohne die Keuſchheit Gott ſchauen, Niemand wird in ſeinen ewigen Hütten wohnen, der nicht ein reines Herz hat. „Die Unzüchtigen und die Hunde werden daraus verbannt ſeyn," wie der Heiland ſelber ſagte; und wieder: „Selig, die eines reinen Herzens ſind, denn ſie werden Gott anſchauen."

Dreizehntes Kapitel.

Von der Weiſe, die Keuſchheit zu bewahren.

Sey immer aufmerkſam auf dich ſelbſt, und entferne Alles eilig von dir, was dich zur Wolluſt reizen könnte; denn dieſes Uebel greift ſchnell um ſich, und ſo klein es oft im Anfange

iſt, ſo groß wird es in der Folge. Mit einem Worte: Man weicht leichter durch die Flucht der Verwundung aus, als man ſich wieder heilen kann, wenn man verwundet iſt.

Die Keuſchheit iſt jener Schatz, den wir, wie der heil. Paulus ſagt, in leicht zerbrechlichen Gefäßen herum tragen; und ſie nimmt ſehr viel Theil an der Gebrechlichkeit dieſer Gefäße, die bei dem geringſten Zuſammenſtoßen Gefahr laufen, zu zerbrechen. Das friſcheſte Waſſer, das man in einem Gefäße bewahren will, verliert ſeine Friſche, ſobald ein Thier damit im Mindeſten in Berührung kommt. Dulde alſo, meine Philothea, von Andern keine Berührungen der Hände, wenn gleich im Scherze, und erlaube auch ſie dir ſelbſt nicht; weil ſie der chriſtlichen Eingezogenheit ſo ſehr, als der Achtung, die man dem Stande oder der Tugend einer Perſon ſchuldig iſt, zuwider ſind. Denn obſchon man vielleicht bei ſolchen Handlungen, weil ſie mehr aus Leichtſinn, als aus Bosheit geſchehen, das Herz rein erhalten kann; leidet die Keuſchheit doch allemal Schaden. Uebrigens ſiehſt du ſelbſt ein, daß hier nicht von ungebührlichem Betaſten die Rede iſt, wodurch die Keuſchheit ganz zu Grunde gerichtet wird.

Die Keuſchheit hängt von dem Herzen, als ihrem Urſprunge ab; und ihre äußerliche Uebung beſteht darin, daß man die Sinne in gehöriger Ordnung erhält und reinigt. Daher geht ſie durch den Mißbrauch der äußerlichen Sinne, wie durch die Gedanken des Geiſtes und die Begierden des Herzens verloren. Somit iſt jede

Empfindung, die man ſich in Anſehung eines unehrbaren Gegenſtandes und mit dem Geiſte der Unehrbarkeit erlaubt, wahrhaftig eine Unzucht, dergeſtalt, daß der Apoſtel zu den erſten Chriſten ſagte: „Meine Brüder, die Hurerei ſoll nicht einmal unter euch genannt werden." Die Bienen ſetzen ſich nicht nur auf kein Aas, ſondern nahen ſich ihm auch nicht auf weite Entfernung. Merke doch, was von der Braut im hohen Liede die heilige Schrift uns ſagt; Alles iſt in demſelben geheimnißvoll: Ihre Hände triefen von Myrrhen, die, wie du weißt, vor Fäulniß bewahren; ihre Lippen ſind mit einem hochrothen Bande verbunden, anzuzeigen, daß ſie aus Schamhaftigkeit vor jedem unanſtändigen Worte erröthe; ihre Augen gleichen den Augen der Taube, ihrer Reinheit wegen; ihre Ohren ſind mit goldenen Gehängen geſchmückt, den koſtbaren Werth der Reinigkeit zu bezeichnen; ihre Naſe wird verglichen mit einer Zeder auf Libanon, deren Holz unverweslich, und außerordentlich wohlriechend iſt. Was will dieß Alles ſagen? — Daß die fromme Seele in den äußerlichen Sinnen ſchamhaft, keuſch, rein und züchtig ſeyn müſſe.

Bei dieſer Gelegenheit will ich noch eines Wortes erwähnen, das der Altvater Caſſianus aus dem Munde des heil. Baſilius vernommen zu haben verſichert. Dieſer ſagte einſt mit großer Demuth von ſich ſelbſt: „Ich weiß nicht, was ein Weib iſt, doch bin ich darum keine Jungfrau." Gewiß kann die Keuſchheit auf ſo mancherlei Weiſe geſchwächt oder verloren wer-

den, als es Arten der Unzucht gibt, welche in dem Maße, als ſie kleiner oder größer ſind, die Keuſchheit ſchwächen, gefährlich verletzen, oder ganz zu Grunde richten. Es gibt gewiſſe unbeſcheidene, ſcherzhafte und ſinnliche Freiheiten, welche, eigentlich zu reden, die Keuſchheit nicht verletzen, aber doch ſie ſchwächen, erweichen und ihren Glanz verdunkeln. Es gibt aber auch andere Freiheiten der Art, welche nicht nur unbeſcheiden, ſondern ſündhaft; nicht nur ſcherzhaft, ſondern unehrbar; nicht nur ſinnlich, ſondern fleiſchlich ſind; welche die Keuſchheit wenigſtens tödtlich verwunden; ich ſage, wenigſtens, weil ſie gänzlich zu Grunde geht, wenn jene unſeligen Freiheiten die letzte Wirkung fleiſchlicher Luſt herbeiführen. Dann, ja dann geht die Keuſchheit auf eine mehr unwürdige als ſchändliche, und auf eine mehr unglückſelige Weiſe zu Grunde, als ſelbſt durch Hurerei, Ehebruch und Blutſchande; weil dieſe letztern Arten viehiſcher Wolluſt große Sünden ſind, jene andern aber, wie Tertulian im Buche von der Keuſchheit ſagt, wahre Ungeheuer von Miſſethaten und Sünden. Nun glaubt Caſſianus ſo wenig als ich, daß der heil. Baſilius einer ſolchen Vergehung ſich anklagen wolle, wenn er ſagt: daß er nicht jungfräuliche Unſchuld beſitze; denn es iſt mit Grunde zu erachten, daß er nur von wollüſtigen Gedanken reden wollte, welche die Einbildung, den Geiſt und das Herz beflecken, deren Reinheit edelmüthigen Seelen immer ſo lieb geweſen, daß ſie mit größter Eiferſucht darüber wachten.

Hüte dich vor dem Umgange mit Perſonen,

deren durch Wolluſt verderbte Sitten dir bekannt ſind, beſonders wenn ſich zur Unzucht noch Unverſchämtheit geſellet hat, was gewöhnlich der Fall iſt.

Man will wiſſen, daß die Böcke, wenn ſie mit ihrer Zunge die Mandelbäume belecken, die Süße ihrer Früchte in Bitterkeit verwandeln; und ſo ſprechen auch jene viehiſche und vergiftete Seelen nie mit einer Perſon ihres oder des anderen Geſchlechts, ohne ihre Schamhaftigkeit zu beleidigen, gleich den Baſilisken, welche ihr Gift in den Augen und in ihrem Athem haben. Im Gegentheile, gehe gern mit keuſchen, tugendhaften Perſonen um, lies geiſtliche Bücher, denn das Wort Gottes iſt keuſch, und macht die keuſch, welche es lieben. Deßhalb vergleicht es auch David mit einem gewiſſen Stein, Topas genannt, der die beſondere Eigenſchaft hat, die Glut der Begierlichkeit zu dämpfen.

Halte dich immer zu Jeſus, dem Gekreuzigten, es ſey im Geiſte, durch die Betrachtung, oder durch die Kommunion, in der Wirklichkeit. Du weißt, daß die, welche auf einer Pflanze liegen, die man das „keuſche Lamm" nennt, unmerklich eine, der Keuſchheit günſtige Stimmung annehmen; ſo wirſt auch du ſogleich, wenn du denkeſt, dein Herz ruhe auf unſerem Herrn und Heiland, welcher das wahre keuſche unbefleckte Lamm iſt, deine Seele, dein Herz und deine Sinne von allen ſinnlichen Lüſten gereiniget finden.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Armuth im Geiſte in Mitte des Reichthums.

„Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihrer iſt das Reich der Himmel.“ Unſelig alſo ſind die Reichen im Geiſte, denn ihrer iſt das Reich der Hölle. Der iſt reich im Geiſte, der ſeinen Geiſt in ſeinen Reichthümern, oder ſeine Reichthümer in ſeinem Geiſte hat; und der iſt arm im Geiſte, der keinen Reichthum in ſeinem Geiſte, noch ſeinen Geiſt im Reichthume hat. Man muß ſich wundern über die Weiſe, wie die Eisvögel ihre Neſter bauen; ſie geben denſelben die Geſtalt eines Apfels, und laſſen gegen Oben eine kleine Oeffnung. Sie ſetzen ſelbe an das Ufer des Meeres, und machen ſie ſo feſt und undurchdringlich, daß, wenn ſich das Meer über das Ufer ergießt, kein Tropfen Waſſer in ſie eindringen kann, weil ſie ſtets auf den Wellen ſchwimmen, die ſie in Bewegung ſetzen; und ſo bleiben ſie, in Mitte des Meeres, über dem Meere, und Meiſter des Meeres. Dieß iſt das Bild deines Herzens, meine Philothea, das immer dem Himmel offen, der Liebe aber zu den zergänglichen Gütern der Welt immer verſchloſſen ſeyn muß. Biſt du reich, ſo bewahre ſorgfältig dein Herz in großer Abgezogenheit von deinem Reichthume. Es ſoll ſich immer über ihn erheben, dergeſtalt, daß es in Mitte des Reichthums ohne Reichthum, und Meiſter des Reichthums ſey. Gib nicht zu, daß dieſer himmliſche Geiſt ſich in die irdiſchen Güter ver-

ſenke; und im Gegentheil mache, daß er Alles verachte, was dieſelben Liebliches haben, und ſich ſtets mehr und mehr gen Himmel erſchwinge.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Gift haben, und vergiftet ſeyn. Die Apotheker ſind faſt alle mit Gift verſehen zum Betriebe ihrer Kunſt, und doch ſagt man von ihnen nicht, daß ſie vergiftet ſeyen, weil ſie das Gift nur in ihren Vorrathskammern aufbewahren. In gleicher Weiſe kannſt du Reichthum beſitzen, ohne daß das ihm eigene Gift nachtheilig auf dein Herz wirke, ſo fern du ihn nur in deinem Hauſe aufbewahreſt, und nicht in deinem Herzen trägſt. Reich in der Wirklichkeit, und arm im Geiſte ſeyn, iſt die große Seligkeit des Chriſten; denn er genießt, als ſolcher, die Vortheile des Reichthums für dieſe Welt, ohne das Verdienſt der Armuth für die andere zu verlieren. Ach! Philothea, Niemand geſteht es ein, daß er geizig ſey; Jedermann lehnet dieſe Niederträchtigkeit von ſich ab. Man ſchützt vor: daß man für ſeine vielen Kinder zu ſorgen habe; daß die Klugheit fordere, daß man einiges Vermögen für den Nothfall zurücklege. Niemals hat man deſſen zu viel; die ſtets ſich mehrenden Bedürfniſſe fordern ſtets neuen Vermögenszuwachs. Der größte Geizhals glaubt ſelbſt in ſeinem Gewiſſen nicht, daß er geizig iſt. Der Geiz iſt ein ganz ſonderbares Fieber; man empfindet es um ſo weniger, je heftiger und hitziger es iſt. Moiſes ſah, daß ein Dornbuſch vom himmliſchen Feuer brenne, ohne zu verbrennen: im Gegentheile verbrennt das unheilige Feuer des Geizes den

Geizhals, ohne ihn zu brennen; wenigſtens empfindet er die Hitze dieſes Feuers nicht, und die heftige Gemüthsbewegung, die es in ihm verurſacht, ſcheint ihm nur ein lieblicher, ganz natürlicher Durſt zu ſeyn.

Trägſt du ein hitziges, anhaltendes, von Unruhe begleitetes Verlangen nach Gütern, die du nicht haſt: ſo darfſt du ſicher glauben, daß du geizig biſt, obſchon du ſageſt, daß du ſolche Güter nur auf rechtliche Weiſe zu erhalten wünſcheſt und verlangeſt. Denn in gleicher Weiſe gibt auch der Kranke, welcher mit hitziger Begierde, mit heftiger Unruhe, und oft wiederholt zu trinken verlangt, zu erkennen, daß er das Fieber habe, obſchon er nichts weiter, als Waſſer zu trinken verlangt.

O meine Philothea, ich weiß nicht, ob das Verlangen, Etwas, was ein Anderer beſitzt, auf rechtlichem Wege zu erwerben, wahrhaft rechtlich ſey. Denn, wie mir ſcheint, wollen wir es uns bequem machen auf Koſten des Andern. Und hat denn der, welcher ein Gut rechtlicher Weiſe beſitzt, nicht mehr Grund, es rechtlich zu behaupten, als wir haben, es rechtlich zu verlangen? Welchen Grund könnten wir haben, unſer Verlangen nach Bequemlichkeit dergeſtalt auszudehnen, daß daraus Unbequemlichkeit für den Fremden entſtehen müßte? Wäre auch ein ſolches Verlangen rechtlich, ſo würde es doch immer lieblos ſeyn; denn wir würden nicht wollen, daß ein Anderer ſich daſſelbe gegen uns erlaubte. Dieß war die Sünde Achabs, der den Weinberg des Naboth rechtmäßig in Beſitz bekommen woll-

te, den aber dieſer noch rechtmäßiger nicht anlaſſen wollte. Der König verlangte ihn mit Hitze, mit Unruhe und wiederholtermalen; und hiedurch beleidigte er Gott.

Halte alſo, meine Philothea, mit deinem Verlangen nach dem Gut des Nächſten ſo lange ein, bis er ſelber anfängt zu verlangen, deſſelben los zu werden; dann wird ſein Verlangen das deinige rechtfertigen, und es auch mit der Nächſtenliebe in Einklang bringen. Ja, du magſt immerhin, ich bin nicht entgegen, dein Gut zu vermehren ſuchen; doch ſo, daß du dir nichts gegen die Gerechtigkeit und die Nächſtenliebe erlaubeſt.

Wenn du aber mit Liebe an den Gütern hängſt, die du beſitzeſt; wenn du ängſtlich für ſie beſorgt biſt; wenn dein Geiſt bei ihnen iſt, dein Herz an ihnen haftet; wenn ſchon der Gedanke von der Möglichkeit ſie zu verlieren, dich in bange Furcht ſetzt, und dich nie ruhen läßt: dann, glaube mir's, biſt du noch immer mit einer Art Fieber behaftet, und die Fieberhitze des Geizes iſt noch nicht in dir erloſchen; denn die Fieberkranken trinken das Waſſer, das man ihnen darreicht, mit einer gewiſſen Gier, mit einer Haſt und Luſt, die weder natürlich, noch bei geſunden Perſonen gewöhnlich iſt. Es iſt nicht mohl möglich, daß man an einer Sache Wohlgefallen habe, ohne daß man ihr mit großer Vorliebe zugethan ſey. Fühleſt du, bei einem Verluſte, den du an deinem Vermögen leideſt, tiefe Betrübniß und Troſtloſigkeit des Herzens; dann iſt die Neigung zu irdiſchen Gütern,

glaube mir's, meine Philothea, in dir noch nicht erſtorben. Denn nichts beweiſet beſſer die Anhänglichkeit, die man zu einer verlornen Sache hatte, als die Betrübniß über den Verluſt.

Verlange alſo niemal ſehnſuchtsvoll ein Gut zu beſitzen, das du nicht haſt; verſenke dein Herz nicht ſo ganz in das, was du haſt; betrübe dich nicht, und werde nicht troſtlos über deſſen erlittenen Verluſt: dann haſt du Grund zu glauben, daß, obgleich du reich in der Wirklichkeit biſt, du es doch nicht in Anſehung der Neigung und Liebe biſt; ſomit wahrhaft arm im Geiſte biſt, und von der Zahl der Seligen, weil das Reich der Himmel ihrer iſt.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Weiſe, im Beſitze des Reichthums die Armuth zu üben.

Der berühmte Maler Parrhaſius machte von dem Volke von Athen eine ganz ſonderbare Abbildung, die man ſehr ſinnreich fand. Er ſchilderte es mit allen Zügen ganz nach ſeiner flüchtigen, veränderlichen und unbeſtändigen Natur. In mehreren Figuren auf derſelben Tafel ſtellte er deſſen entgegengeſetzte Charaktere vor; die Tugenden und Laſter, den Zorn und die Sanftmuth, die Milde und die Strenge, den Stolz und die Demuth, den Muth und die Feigheit, die Höflichkeit und Rohheit. Auf ähnliche Weiſe möchte ich auch in dein Herz, meine Philothea! Reichthum und Armuth, eine große Sorgfalt

und eine große Verachtung zeitlicher Güter zugleich legen, und mit einander vereinigen.

Gib dir alſo weit mehr Mühe, deine Güter zu erhalten und zu verbeſſern, als ſelbſt die Weltmenſchen zu thun pflegen. Mein, ſage mir, ſind die, welchen die großen Fürſten die Aufſicht über ihre Gärten vertraut haben, nicht emſiger, aufmerkſamer in allſeitiger Beſorgung derſelben, als wenn ſie ihnen ſelbſt angehörten? Warum aber dieß? Ohne Zweifel darum, weil ſie jene Gärten als das Eigenthum ihrer Fürſten und Könige anſehen, bei denen ſie ſich beliebt machen wollen. So iſt es auch mit uns, meine Philothea! Das Gute, das wir beſitzen, iſt nicht unſer, es gehört Gott an; und Gott, der es uns vertraut hat, will, daß wir es erhalten, und ſeinen Werth erhöhen ſollen. Wir leiſten ihm alſo einen angenehmen Dienſt, indem wir ſo ſeinen heiligſten Abſichten zu entſprechen ſuchen. Es muß aber unſere Sorgfalt größer und eifriger ſeyn, als die der Weltlinge, weil dieſe nur aus Liebe zu ſich ſelbſt thun, was ſie thun, wir aber ſollen Alles einzig aus Liebe Gottes thun. Wie aber die Selbſtliebe eine ängſtliche, ungeſtüme und heftige Liebe iſt, ſo iſt auch die aus dieſer Liebe hervorgehende Sorgfalt voll Angſt, Ungeſtüm und Unruhe: und wie dagegen die Liebe Gottes das Herz zur Sanftmuth, Ruhe und zum Frieden ſtimmet, ſo iſt auch die daraus entſpringende Sorgfalt ſanft, ruhig und friedlich ſelbſt in Abſicht der irdiſchen Güter. Laſſen wir alſo dieſen ſanften und ruhigen Geiſt unſers Betragens in Allem kund werden, was die Erhaltung,

und ſelbſt die Vermehrung unſerer zeitlichen Güter betrifft, nach wahrem Bedürfniß, und je nachdem ſich Gelegenheit bietet, ohne doch dem Recht und der Billigkeit zuwider zu handeln. Denn Gott will, daß wir dieſes aus Liebe zu ihm thun ſollen.

Hüte dich aber, daß nicht die Eigenliebe dich betrüge, die zuweilen die Liebe Gottes ſo täuſchend nachzuahmen weiß, daß man ſie wirklich für dieſelbe halten möchte. Und damit du nicht in dieſen Irrthum falleſt, und nicht Gefahr laufeſt, den wahren Geiz für eine rechtmäßige Sorgfalt anzuſehen, ſollſt du nicht unterlaſſen, außer dem, was im vorigen Kapitel geſagt worden, öfter auf eine Weiſe in der wirklichen Armuth dich zu üben.

Entziehe dir alſo oftmals einen Theil deiner Güter zum Beſten der Armen. Geben von dem, was man hat, zu Gunſten der Armen, macht uns ärmer um das, was man gibt. Je mehr du alſo gibſt, deſto ärmer macheſt du dich. Zwar wird dir Gott das Gegebene in dieſem und in dem andern Leben reichlich wieder vergelten, weil nichts ſo ſehr, als das Almoſen die zeitliche Glückſeligkeit befördert; allein, da du warten mußt, bis es dir Gott vergilt, ſo wirſt du inzwiſchen immerfort Theil nehmen an dem Verdienſte der Armuth.

Liebe die Armen und die Armuth, und durch dieſe Liebe wirſt du dich zum wahrhaft Armen machen. Denn, wie die heilige Schrift ſagt: „durch die Liebe werden wir ähnlich dem, was wir lieben.“ Die Liebe bewirkt eine Gleichheit

zwiſchen den Liebenden. „Wer iſt ſchwach,“ ſagt der heil. Paulus, „daß nicht auch ich mit ihm ſchwach bin?“ Er konnte auch ſagen: Wer iſt arm, mit dem nicht auch ich arm bin? Die Liebe machte ihn denen gleich, die er liebte: wenn du alſo die Armen liebeſt, ſo wirſt du auch an ihrer Armuth Theil nehmen, und ihnen gleich werden.

Liebſt du nun die Armen, ſo ſey gern mit ihnen, habe ſie gern bei dir, beſuche ſie, geh gern mit ihnen um. Sey froh, wenn ſie ſich dir nähern, es ſey in der Kirche, auf der Straſ- ſe, oder wo immer. Sey bei und mit ihnen der Zunge nach arm, wenn du mit ihnen ſprichſt, rede wie einer ihres Gleichen; mache aber zu- gleich den Reichen, und thue deine milde Hand auf; laß ſie an dem Theil nehmen, was du mehr, als ſie von Gott empfangen haſt.

Willſt du noch mehr thun, meine Philo- thea? Begnüge dich nicht mit dem, daß du arm ſeyeſt wie die Armen, ſondern ſey noch ärmer als ſie ſind. Wie dieß, ſagſt du? Ich will mich erklären: der Knecht iſt minder, als ſein Meiſter. Weihe dich alſo dem Dienſte der Ar- men; bediene ſie, wenn ſie krank ſind, auf ihrem Krankenlager, mit eigener Hand, und auf deine Koſten; beſchäftige dich mit irgend Etwas zu ihrem Gebrauche. O Philothea! ſo den Armen dienen iſt mehr werth, als mit Ruhm über ein Königreich herrſchen. Ich kann hier nicht genug bewundern den großen Eifer des heil. Ludwig, eines der größten Könige, welche je gelebt ha- ben. Er war groß in jeder Art: er diente den

Armen, die er gewöhnlich nährte, ſehr oft bei Tiſche; faſt täglich ließ er einige Arme an ſeiner Tafel ſpeiſen, und oft aß er von den Ueberbleibſeln ihrer Suppe mit einer für ſie und ihren Stand unglaublichen Liebe; er beſuchte oft die Spitäler, und diente am liebſten denen, welche mit den ekelhafteſten Uebeln behaftet waren, dergleichen der Ausſatz, die Geſchwüre und der freſſende Krebs ſind; und er leiſtete ihnen Dienſte mit entblößtem Haupte, auf den Knieen, weil er in ihnen den Heiland der Welt verehrte, und ſie mit einer ſo zärtlichen Liebe liebte, als eine Mutter ihr Kind liebet. Die heil. Eliſabeth, Tochter des Königs in Ungarn, geſellte ſich gewöhnlich den Armen zu, und wenn ſie ſich mit den Damen ihres Hofes ein Vergnügen machen wollte, ſo kleidete ſie ſich zuweilen als eine arme Frau, und ſagte dann zu ihnen: So würde ich mich kleiden, wenn ich arm wäre. O mein Gott! wie arm waren jener Prinz und dieſe Prinzeſſin, bei all ihrem Reichthume; und wie reich waren ſie in ihrer Armuth! Selig, die auf dieſe Art arm ſind, denn ihrer iſt das Reich der Himmeln. „Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin nackt geweſen, und ihr habt mich bekleidet,“ wird der König der Armen und der Könige an ſeinem großen Gerichtstage ſagen, „beſitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet worden.“

Es giebt keinen Menſchen, der nicht zuweilen unter gewiſſen Umſtänden an Bequemlichkeiten des Lebens Mangel hätte. Man befindet ſich auf dem Lande, und hat nicht, was man

brauchte, einen Gaſt, der unverſehens uns zu beſuchen gekommen iſt, gut zu bewirthen; man iſt vom Hauſe abweſend, und ſoll nun in einer Geſellſchaft erſcheinen, hat aber die Kleider, welche nöthig ſind, um es mit Anſtand zu können, nicht bei Handen; es ereignet ſich, daß man durch einen Unfall ſeinen ganzen beſſern Vorrath von Weinen und Getreid verliert, ohne Hoffnung eines baldigen Erſatzes; man iſt auf einer Reiſe gezwungen, in einem ſchlechten Wirthshauſe einzukehren, und findet da weder Zimmer, noch Bett, noch Nahrung, noch Bedienung. Mit einem Worte: Wie immer reich man ſeyn mag, kommt man doch oft in den Fall, da man an dieſem oder jenem Mangel leiden muß, und in ſo fern für den Augenblick wahrhaft arm iſt. In ſolchen Fällen, meine Philothea, benütze die Gelegenheit gutmüthig, und übertrage mit Freude das dir gewordene Leiden.

Leideſt du mehr oder weniger Schaden durch die widrigen Ereigniſſe, die im menſchlichen Leben häufig vorkommen: durch Ungewitter, Feuersbrünſte, Mißrathen der Feldfrüchte, Ueberſchwemmungen, Diebſtähle, Prozeſſe; dann iſt die rechte Zeit, die Tugend der Armuth zu üben, indem du den erlittenen Schaden, und Verluſt mit Sanftmuth annimmſt, und mit aller Standhaftigkeit und Geduld überträgſt. Eſau trat vor ſeinen Vater mit ganz haarigen Händen; daſſelbe that auch Jacob. Da aber die Haare an Jacob's Händen nicht aus ihrer Haut, ſondern aus den Fellen, womit ſie umwunden

geweſen, hervor gewachſen waren, ſo konnte man ſie ihm leicht abnehmen, ohne Schmerzen und ohne Verletzung der Haut, was bei Eſau nicht möglich geweſen wäre; denn da deſſen Hände von Natur haarig waren, hätte ihm das Ausraufen der Haare großen Schmerzen verurſachen, und ſeine ganze Widerſetzlichkeit aufregen müſſen. Dieß macht uns anſchaulich ſowohl die Anhänglichkeit der Einen an den Reichthum, als die Entäußerung der Andern von demſelben. Iſt uns unſer Vermögen an das Herz gewachſen, und es wird uns durch ein Ungewitter, einen Räuber, einen Ränkeſchmied zu einem Theile entriſſen; dann fangen wir an laut zu klagen, und werden, weiß nicht wie, ängſtig und ungeduldig. Iſt es aber nur durch die Sorge, die wir, nach Gottes Willen, für daſſelbe haben, mit unſerem Herzen verbunden; ſo verlieren wir bei Entreißung deſſelben weder Beſinnung noch Ruhe. Die treuen Diener Gottes hangen an ibren Gütern nicht mehr, als an ihren Kleidern, die ſie nach Belieben anbehalten oder ausziehen: allein die böſen Chriſten hangen an denſelben ſo feſt, als die Thiere an ihrer Haut.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem Reichthume des Geiſtes in dem Stande der Armuth.

Biſt du aber, liebe Philothea, wirklich arm, o mein Gott! dann ſuche es auch dem Geiſte nach zu werden. Mache aus der Noth eine Tu=

gend, und verwende dieſes köſtliche Kleinod der heiligen Armuth nach ſeinem vollen Werthe. Sein Glanz iſt für die blöden Augen der Welt nicht bemerkbar, ſein Werth ihr unbekannt. Und doch hat es einen wunderbaren Glanz, und einen ungemein großen Werth.

Habe nur ein wenig Geduld, du biſt mit deiner Armuth in guter Geſellſchaft: unſer Herr und Heiland, die ſeligſte Jungfrau, die Apoſtel, die Heiligen ſind arm geweſen; ſie verſchmähten den Reichthum, da ſie reich ſeyn konnten. Wie viele Große der Welt haben, aller Widerſprüche ungeachtet, mit außerordentlichen Mühen die heilige Armuth in Klöſtern, Spitälern und Einöden aufgeſucht? Sie zu finden, boten ſie alle Kräfte auf. Du weißt, was es den heil. Alexius, die heil. Paula, den heil. Paulinus, die heil. Angela, und ſo viele Andere gekoſtet hat. Nun ſieh, meine Philothea! wie ſie ſich dir ſelber darſtellt. Du haſt ſie gefunden, ohne ſie geſucht zu haben, und ohne Mühe. Umfange ſie alſo recht herzlich, als die beſte Freundinn des Herrn Jeſus Chriſtus, der, in der größten Armuth geboren, arm gelebt hat, und arm geſtorben iſt.

Deine Armuth hat zwei große Vorzüge, die dir große Verdienſte zu ſammeln verhilflich ſeyn können. Der erſte Vorzug iſt der: daß ſie, unabhängig von deiner Wahl, allein nach dem Willen Gottes, an welchem der deinige nicht den mindeſten Antheil hatte, bei dir eingekehrt hat. Denn was wir nach der Anordnung der göttlichen Vorſehung leiden, macht uns Gott viel

wohlgefälliger, als was wir uns ſelber überbürden; ſo fern wir es mit gutem Herzen, und aus wahrer Liebe zu ſeinem heiligſten Willen annehmen. Ueberall gibt es deſto mehr Göttliches, je weniger Menſchliches ſich einmiſcht. Die reine und kindliche Ergebung in den Willen Gottes theilt der Geduld die höchſte Reinheit mit. Der zweite Vorzug der unfreiwilligen Armuth iſt: daß ſie eine wahrhaft arme Armuth iſt. Ich will ſagen: daß eine Armuth, welche geſchätzt, geprieſen, geſchmeichelt, unterſtützt, durch Hilfe und Beiſtand gelindert wird, an Reichthum grenze, wenigſtens nicht ſo arm ſey, als ſie ſeyn kann; daß aber die verachtete, zurückgeſetzte, getadelte und verlaſſene Armuth die wahre Armuth ſey. Von dieſer Art iſt meiſtens die Armuth der Weltleute; denn da ſie nicht aus freier Wahl, ſondern aus Noth arm ſind, ſo macht man ſich nicht viel aus ihrer Armuth; und aus dieſem Grunde iſt ihre Armuth ärmer, als die der Ordensleute; obſchon dieſe den entſchiedenen Vorzug, und das beſondere Verdienſt hat, daß ſie freiwillig gewählt, und durch ein Gelübde verbindlich gemacht worden iſt.

Beklage dich alſo nicht über deine Armuth, liebe Philothea; denn man beklagt ſich nur über das, was uns mißfällig iſt. Und iſt dir die Armuth mißfällig, ſo biſt du nicht mehr arm im Geiſte, ſondern reich deinem Herzen und deiner Neigung nach.

Betrübe dich nicht, weil es dir an der nöthigen Hilfe fehlt; denn gerade in dem beſteht die Vollkommenheit der Armuth. Arm ſeyn

und die Armuth nicht empfinden wollen, iſt ein großer Ehrgeiz; denn ſo liebt man die Armuth der Ehre wegen, und den Reichthum wegen der Vortheile, die er gewähret.

Schäme dich nicht arm zu ſeyn, noch Andere um der Liebe Gottes willen um Almoſen zu bitten; nimm in Demuth an, was man dir reichet, und übertrage es mit Geduld, wenn man dich abweiſet. Denke öfter an die Reiſe, welche die ſeligſte Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde nach Egypten machte, und wie viel ſie Noth, Elend und Verachtung ausſtehen mußte.

Richteſt du nach ſolchen Grundſätzen dein Leben ein, ſo wirſt du bei aller deiner Armuth doch reich ſeyn.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Freundſchaft überhaupt, und von ihren böſen Gattungen.

Die Liebe nimmt unter den Gemüthsregungen den erſten Platz ein; ſie regiert und beherrſcht alle andern; ſie macht ſie ſich zu eigen, und gleichſam einer Natur mit ſich, ſo daß ſie ihre Eindrücke annehmen; ſie macht uns ſelbſt dem geliebten Gegenſtande gleich. Bewahre alſo ſorgfältig dein Herz vor aller böſen Liebe, wenn es nicht ſogleich davon verderbt werden ſoll. Nun iſt die gefährlichſte von allen Arten der Liebe die Freundſchaft; denn alle andern Arten können ohne gemeinſchaftliche Theilnahme beſtehen, nur die Freundſchaft gründet ſich auf

die gemeinſchaftliche Theilnahme zweier Perſonen, wobei es faſt unmöglich iſt, daß nicht die böſen oder guten Eigenſchaften von einer Perſon auf die andere übergehen.

Nicht jede Liebe iſt Freundſchaft; denn man kann lieben, ohne geliebt zu werden; und dann iſt es blos Liebe, und keine Freundſchaft, die eine gegenſeitige Liebe bedingt. Aber auch die gegenſeitige Liebe iſt nicht allemal Freundſchaft; dieſe fordert, daß die Liebenden auch wiſſen, daß ſie einander lieben. So lange ſie deſſen ſich nicht bewußt ſind, beſteht zwar Liebe, aber noch keine Freundſchaft. Endlich iſt zugleich zur Begründung und Unterhaltung der Freundſchaft erforderlich, daß zwiſchen ihnen eine gemeinſchaftliche Theilnahme beſtehe.

Nach Verſchiedenheit dieſer gemeinſchaftlichen Theilnahme fällt auch die Freundſchaft verſchieden aus; und die Theilnahme ſelbſt unterſcheidet ſich nach Art des Guten, an dem man gemeinſchaftlich Theil nimmt. Daher, wenn dieſes Gute falſch und eitel iſt, iſt auch die Freundſchaft falſch und eitel; und ſie iſt wahre Freundſchaft, wenn das Gute wahrhaft gut iſt. Daher nimmt ſie in gleichem Verhältniſſe mit dem Guten, an dem man gemeinſchaftlich Theil nimmt, an Vortrefflichkeit zu; ſo wie auch der Honig, den die Bienen von den köſtlichen Blüthen ſammeln, jeden anderen an Süße und Geſchmack übertrifft. Es gibt aber auch eine Art von Honig zu Heraclea in Pontus, der ein ſo gefährliches Gift enthält, daß die, welche davon genießen, wahnſinnig werden; weil nämlich die

Bienen dieſen Honig aus einer Giftpflanze ſammeln, Wolfswurz genannt, die in jenen Gegenden gar häufig wächſt. — Dieß iſt ein Sinnbild von der falſchen und böſen Freundſchaft, welche auf die gemeinſchaftliche Theilnahme an einem falſchen, zum Laſter verführenden Guten ſich ſtützet. Da die gemeinſchaftliche Theilnahme an fleiſchlichen Lüſten nichts iſt, als ein geheimes, ganz viehiſches Gleichgefühl zweier Geſchlechter, ſo kann ſie unter Menſchen ſo wenig, als unter den unvernünftigen Thieren eine Freundſchaft begründen; und ſelbſt die Ehe verdiente nicht den Namen Freundſchaft, wenn darin keine andere gemeinſchaftliche Theilnahme Statt fände. Da aber in derſelben eine vollkommene Gemeinſchaft des Lebens und Vermögens, der Neigung und Hilfeleiſtung ſich findet, und vor Allem ein unauflösliches Band gelobter Treue, ſo iſt ſie eine wahre und heilige Freundſchaft.

Auch jene Freundſchaft, welche auf dem gemeinſchaftlichen Genuſſe ſinnlicher Freuden, oder auf gewiſſen eiteln und nichtigen Vollkommenheiten ſich gründet, weil ſie noch viel Rohes und Abgeſchmacktes mit ſich führt, iſt des Namens nicht werth. Ich nenne ſinnliche Freuden diejenigen, welche ſich unmittelbar und vorzüglich auf die äußern Sinne beziehen; ſolche ſind: das Schauen einer ſchönen Perſon; das Hören einer lieblichen Stimme, und dergleichen. Ich nenne eitle und nichtige Vollkommenheiten, gewiſſe Geſchicklichkeiten oder Eigenſchaften, ſie mögen natürliche oder künſtlich er-

worbene ſeyn, welche von ſchwachen Geiſtern für große Vollkommenheiten gehalten und bewundert werden: So hört man Mädchen, Frauen und junge Leute in allem Ernſt laut ſagen: Dieſer junge Menſch iſt recht gebildet; er tanzt ſchön; kann jedes Spiel mitmachen; ſingt mit vieler Anmuth; verräth einen beſonders guten Geſchmack in ſeinem ganzen Anzuge; er weiß ſich überall mit Anſtand zu benehmen; iſt in ſeinem Umgange recht artig und fein. Welch ein Urtheil! So halten alſo dieſe Schwätzer unter ſich die größten Stutzer und Luſtigmacher für die gebildetſten Menſchen! Wie nun dieß Alles ſich auf die Sinne bezieht, ſo ſind auch die daher entſtehenden Freundſchaften nur ſinnliche, und darum dieſes Namens unwürdig. Von dieſer Art ſind gewöhnlich die Freundſchaften junger Leute, die ſich durch ein flaches Aeußeres, oder durch hohle Späſſe im Umgange, oder durch einen gewiſſen gefälligen Anſtand, der mehr erkünſtelt als natürlich iſt, einnehmen laſſen. Freundſchaften dieſer Art ſind nur bei jungen Leuten, den Geliebten oder den Liebhabern, gewöhnlich, die noch keine feſte Tugend, noch ihre volle Vernunft haben. Solche Freundſchaften ſind darum nur vorübergehend, und zerfließen wie Schnee an der Sonne.

Achtzehntes Kapitel.

Von der ſinnlichen Freundſchaft.

Wenn ſolche eitle, leichtſinnige Freundſchaften unter Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte, ohne Ausſicht auf eine rechtmäßige Heirath, ſich ergeben; ſo verdienen ſie wegen ihrer unglaublichen Eitelkeit, und ihren großen Unvollkommenheiten weder den Namen der Freundſchaft, noch der Liebe; ſie können nicht wohl anders als ſinnliche Freundſchaften genannt werden, wie ich ſchon im vorigen Kapitel geſagt habe. Inzwiſchen finden ſich die Herzen ſolcher Menſchen befangen, verſtricket und wie mit Ketten gefeſſelt durch ihre eitle, thörichte Zuneigung, die auf nichts Anderes, als auf eine leichtſinnige Gemeinſchaft, und auf ein armſeliges, flüchtiges Vergnügen ſich ſtützet, wovon ich ſchon geredet habe. Und obſchon dergleichen Liebſchaften gewöhnlich in die ſchändlichſte Wolluſt ausarten, wird dieſe doch nicht ſchon Anfangs bezielt; ſonſt wäre ſchon das, was ich eben geſagt habe, eine offenbare Unreinigkeit, und ein wirkliches, großes Laſter. Zuweilen vergehen ſelbſt mehrere Jahre, ohne daß die Perſonen, die von dieſer Thorheit befallen ſind, ſich etwas erlauben, was förmlich und geradezu der Keuſchheit zuwider wäre. Sie begnügen ſich damit, daß ſie Geiſt und Herz nur mit Wünſchen, Seufzern, öftern Beſuchen, Beluſtigungen und andern ſolchen Eitelkeiten und Scherzen unter-

halten, um den Zweck, den ein jeder dabei hat, zu erreichen.

Einige haben keine andere Abſicht, als nach ihrer natürlichen Neigung Liebesbezeugungen zu machen und zu empfangen. Und dieſe ſind in der Wahl des Gegenſtandes ihrer Liebe nicht viel umſichtig und vorſichtig, ſondern folgen einzig ihrem Geſchmacke und ihrem natürlichen Triebe, dergeſtalt, daß ſie bei der erſten Gelegenheit, die ſich ihnen darbietet, von der ſcheinbaren Annehmlichkeit eines ſolchen Gegenſtandes ſich einnehmen laſſen, ohne deſſen Verdienſte und Würdigkeit zu unterſuchen. Dieß iſt für ſie ein gefährliches Netz, in welchem ſie ſich, wenn ſie einmal blindlings hineingerathen ſind, ſo ſehr verſtricken, daß ſie nicht wieder los werden können. Die Andern laſſen ſich nur durch ihre Eitelkeit hiezu verleiten, indem ſie glauben, ſich Ruhm zu erwerben, wenn ſie Herzen durch Liebe feſſelten. Und dieſe gehen bei der Auswahl der Perſonen mit vieler Vorſicht zu Werke, indem ſie nur die zu umgarnen ſuchen, deren Eroberung ihnen mehr Ehre bringen kann. Noch Andere laſſen ſich zugleich durch ihre Eitelkeit und natürliche Neigung zu dieſer Thorheit verleiten. Denn, obſchon ſie Neigung fühlen, zu lieben und geliebt zu werden, wollen ſie doch ihr nicht anders fröhnen, als im Einklange mit ihrer Ehrbegierde.

Dieſe Freundſchaften, meine Philothea, ſind alle böſe, thöricht und eitel. Sie ſind böſe, weil ſie ſich gewöhnlich mit fleiſchlichen Sünden endigen, und ſowohl Gott, als einem Weibe,

oder wohl auch einem Manne ein Herz und eine Liebe rauben, denen es zugehört. Sie ſind thöricht, weil ſie keinen vernünftigen Grund haben. Sie ſind eitel, weil ſie weder Nutzen, noch Ehre, noch wahres Vergnügen gewähren. Im Gegentheile verliert man viel Zeit, ſetzt ſeine Ehre auf's Spiel, und ärntet ſtatt des Vergnügens nur einen gewiſſen Drang, Etwas anzuſprechen, zu hoffen, ohne zu wiſſen, was man anſpreche, noch was man hoffe. Dieſe ſchwachen Seelen bilden ſich immer feſt ein, daß, weiß nicht was, Begehrenswerthes in der Bezeugung gegenſeitiger Liebe liege, und können doch nicht ſagen, was es iſt. Sie ſind in dieſem Stück um ſo mehr zu bedauern, als dieſe Begierde, ſtatt zu erlöſchen, ihr Herz mit unaufhörlichem Mißtrauen, Eiferſucht und Unruhe foltert. Der heil. Gregor von Nazianz ſpricht ſich in einem Aufſatze, der gegen die ſo eiteln Frauen gerichtet iſt, auf eine bewundernswürdige Weiſe hierüber aus. Ich führe hier eine kurze Stelle daraus an, die, obſchon ſie zunächſt die Frauen angeht, doch auch den Männern nützen kann: „Es iſt genug," ſagte er zu einer Frau, „daß du durch deine Schönheit deinen Gatten für dich einnimmſt. Willſt du aber, um auch Fremden zu gefallen, die Reize derſelben ihren Augen darſtellen, gleich einem Netze, daß ſie ſich wie die Vögel darin ſollen fangen laſſen; ſo bedenke, was daraus erfolgen müßte. Ohne Zweifel wird jener, dem deine Schönheit gefällt, auch dir gefallen. Du wirſt Blicke mit Blicken erwiedern; Augen werden Augen begegnen. Den

zärtlichen Blicken wird ein freundliches Lächeln nachfolgen; und wieder auf dieſes werden abgebrochene Worte folgen, welche die werdende Leidenſchaft der Schamhaftigkeit entlocket. Hierauf wird man ſich freier anſchauen. Die Freiheit wird in eine ungeziemende Vertraulichkeit, in einen unbeſcheidenen Frohſinn übergehen, und dann — — — — Nun ſchweige, meine Zunge, ſey nicht zu geſchwätzig, und ſage nicht, was dann geſchehen wird. Doch muß ich noch einer allgemeinen Wahrheit erwähnen: Nichts von alle dem, was junge Leute verſchiedenen Geſchlechts aus thörichter Gefälligkeit miteinander reden oder thun, iſt frei von mannigfaltigen Reizungen der Sinne und des Herzens; weil Alles, was in dem Verkehr ſinnlicher Freundſchaften vorgeht, kettenförmig zuſammenhängt, gleich einem eiſernen Ringe, der, von dem Magnet angezogen, noch viele andere ſolche Ringe anzieht."

O wie wahr iſt es, was dieſer große Biſchof ſagt! — Denn was willſt du machen? Willſt du nur allein in Anderen Liebe erwecken? Du betrügſt dich: Niemand erwecket freiwillig Liebe in Anderen, ohne ſelber von Liebe befangen zu werden; wer ſo ſpielt, um Andere zu fangen, iſt ſelber ſchon gefangen. Eine gewiſſe Pflanze, Aproxis, entzündet ſich, ſobald ſie nur von Weitem dem Feuer nahe gebracht wird. Aber, wird Mancher ſagen, was macht's, daß ich warm werde, wenn nur nicht zu viel, und bis zur Entzündung? Ach! du irreſt! Dieſes Feuer der Liebe iſt heftiger und durchdringen=

der, als du wähneſt. Haſt du nur einen Funken in dein Herz fallen laſſen, ſo wirſt du erſtaunen, wie es augenblicklich davon in Flammen geräth. „Wer wird einen Zauberer bemitleiden,“ ruft der Weiſe aus, „der ſich von einer Schlange hat beißen laſſen?“ Und ich rufe nach ihm: O ihr blinden, unbeſonnenen Menſchen! Glaubt ihr denn mit euerm Zauber ſo viel über die Liebe zu vermögen, daß ihr nach Belieben mit derſelben ſchalten dürftet? Ihr wollet mit ihr wie mit einer Schlange ſpielen: ſie wird, wie eine Schlange, all ihr tödtliches Gift, durch die anziehendſten Reizungen, in euer Herz ausfließen laſſen. Dann wird Jedermann mit Recht eurer ſpotten, daß ihr aus vermeſſenem Zutrauen die ſchändlichſte Leidenſchaft, die euch zu Grunde richten, und um Ehre, Gut und Seligkeit bringen wird, in euer Herz aufnahmet und nährter.

O Gott! welche Thorheit iſt es, das Koſtbarſte, was unſere Seele hat, die Unſchuld, für einen ſo nichtigen Preis auf das Spiel ſetzen? Ja, meine Philothea, ſo iſt es; denn der Menſch gefällt Gott nur ſeiner Seele wegen, und die Seele nur wegen ihrer Liebe. Ach! wir haben bei weitem noch nicht ſo viel Liebe, als wir haben müſſen. Ich will ſagen: daß uns noch unendlich viel daran fehlt, um Gott ſo ſehr zu lieben, als wir ſollen. Und dennoch verſchwenden wir armſelige Menſchen ſie, als hätten wir deren überflüſſig, in gänzlicher Ergießung unſers Herzens auf tauſend eitle, nichtswerthe Dinge. Ach! dieſer große Gott, der ſich allein die Liebe unſerer Seelen zur Erkenntlichkeit für ihre Erſchaf=

fung, Erhaltung und Erlöſung vorbehalten hat, wird einſt die ſtrengſte Rechenſchaft fordern über den Gebrauch, den wir davon werden gemacht haben. Und wenn jedes müſſige Wort einer geſchärften Ahndung unterliegt: welches Gericht wird nicht über die müſſigen, unklugen, thörichten und verderblichen Freundſchaften ergehen?

Der Nußbaum verurſacht auf Feldern und in Weingärten, wo er gepflanzt iſt, ſehr viel Schaden. Denn, weil er groß und dick iſt, ſo zieht er zu ſeiner Nahrung viel Saft aus der Erde, hält auch, ſeiner großen, dicht belaubten Krone wegen, Luft und Sonnenwärme davon ab, und locket durch ſeine reifen Früchte die Vorübergehenden herbei, die, um ſie zu gewinnen, Alles umher zertreten und verwüſten. Ganz ſo verhält es ſich mit den ſinnlichen Freundſchaften. Sie nehmen ſo ſehr das Gemüth in Anſpruch, erſchöpfen ſo ganz ſeine Kräfte, daß ihm nichts mehr für religiöſe Uebungen übrig bleibt; ſie verdunkeln, durch das beſtändige Nachdenken und Phantaſiren, durch die vielen Zerſtreuungen und Vergnügungen, die Vernunft dergeſtalt, daß ſie weder auf ihre eigene Erleuchtung, noch auf die des Himmels eine Aufmerkſamkeit mehr hat; ſie verurſachen Argwohn, Unruhen, Verſuchungen, dem wahren Wohle des Menſchen widrige Geſinnungen, wodurch das Herz unglaublichen Schaden leidet. Kurz: Sie verbannen nicht nur die himmliſche Liebe, ſondern auch die Furcht Gottes; ſie entnerven den Geiſt, ſchmälern den guten Namen; ſie ſind die

Ergötzung der Höfe, aber eine Peſt für die Herzen.

Neunzehntes Kapitel.

Von der wahren Freundſchaft.

O meine Philothea, liebe alle Menſchen, ohne Unterſchied, mit herzlicher Liebe, aber Freundſchaft mache nur mit denen, deren Umgang für dich nützlich werden kann; je reiner, vollkommener dieſer Umgang iſt, deſto reiner, vollkommener wird auch deine Freundſchaft ausfallen. Bezieht ſich ein ſolcher Umgang auf das Wiſſenſchaftliche, ſo iſt die daraus erwachſende Freundſchaft löblich und ehrbar; und ſie iſt es noch mehr, wenn jener ſittliche Tugenden, als Klugheit, Gerechtigkeit und Großmuth, zum Gegenſtande hat. Wird aber der Stoff zur gegenſeitigen Mittheilung aus der Religion, der Frömmigkeit, der Liebe Gottes und der chriſtlichen Vollkommenheit hergeholt: o Gott, wie koſtbar wird dann dieſe Freundſchaft in deinen Augen erſcheinen! Sie wird ganz vorzüglich ſeyn; vorzüglich, weil ſie zu Gott führt; vorzüglich, weil Gott ihr Band iſt, und die Herzen befreundet; vorzüglich endlich, weil ſie ewig in Gott beſtehen wird. O wie gut iſt es, wenn man hier auf Erden ſo liebt, wie man liebt im Himmel, und wenn man noch in dieſer Welt lernet, einander ſo lieben, wie wir in Ewigkeit einander lieben werden! Hier iſt nicht die Rede von der einfachen chriſtlichen Liebe, die wir jedem

Menſchen ſchuldig ſind, ſondern von der geiſtigen Freundſchaft, vermöge welcher zwei, drei oder mehrere Perſonen, die ſich ihre Andachtsübungen, ihre frommen Begierden, ihre Herzensſtimmungen für Gott gegenſeitig mittheilen, ſo in einander verſchmelzen, als hätten ſie nur ein Herz und nur eine Seele. Dann können ſie mit Recht mit David ausrufen: „O wie gut, wie lieblich iſt es, in brüderlicher Eintracht zuſammen wohnen!“ Ja wohl, meine Philothea, denn der köſtliche Balſam der Andacht fließt fortwährend aus einem Herzen in das andere über, vorwärts und rückwärts, dergeſtalt, daß man in Wahrheit ſagen kann, Gott habe über dieſe Freundſchaft ſeinen Segen ausgegoſſen in alle Ewigkeit. Alle andere Freundſchaften ſind nur Schatten, in Vergleichung mit dieſer, und ihre Verbindung iſt gebrechlich wie Glas und Achat; indeß die, im Geiſte der Andacht befreundeten Herzen gleichſam mit einer ganz goldenen Kette unter einander verbunden ſind. Du alſo, meine Philothea, gehe nie eine Freundſchaft ein, wenn du freie Wahl haſt, die nicht von dieſer Art iſt. Jene andern Freundſchaften aber, die nicht wählbar ſind, und welche die Natur und deine Pflichten dich unterhalten heißen; dergleichen die mit deinen Aeltern, Verwandten, Gutthätern und Nachbarn ſind, darfſt du nach Willkühr weder brechen, noch vernachläßigen.

Vielleicht wird man dir ſagen, daß es ſich nicht zieme, weder Neigung noch Freundſchaft gegen eine Perſon insbeſondere zu hegen, weil ſie das Herz zu ſehr anſpricht, den Geiſt

zerſtreut und Eiferſucht erzeugt. Aber damit wäreſt du ſchlecht berathen. Denn was heilige und weiſe Männer ſagen, daß die beſonderen Freundſchaften den Ordensperſonen ſehr nachtheilig ſeyen, läßt ſich nicht geradezu auf die Weltleute anwenden; wirklich iſt zwiſchen beiden ein großer Unterſchied. In einem Kloſter, wo Zucht und Ordnung herrſchen, trachten Alle nach einem und demſelben Ziele, nach der Vollkommenheit ihres Standes. Es dürfen alſo die beſondern Freundſchaften, als Mittel zur gegenſeitigen Mittheilung, nicht geduldet werden, damit nicht aus denſelben, indem man ſo das, was Alle angeht, parteiweiſe ſucht, wirkliche Parteilichkeiten entſtehen. In der Welt entgegen iſt es eine Art Nothdurft, daß die, welche die Partei der Tugend ergriffen, in einen Bund heiliger Freundſchaft treten, um ſich zu ermuthigen, und gegenſeitig in ſeinen Uebungen zu unterſtützen. In einer geiſtlichen Gemeinde ſind die Wege Gottes leicht und wie geebnet, und die, welche darin leben, ſind gleich den Reiſenden, die auf einer ſchönen Ebene wandeln, und darum nicht nöthig haben, einander die Hände zu bieten; allein die, welche in der Welt leben, wo der Weg zu Gott ſo gefährlich iſt, gleichen jenen Reiſenden, welche auf ihren beſchwerlichen, rauhen und ſchlüpfrigen Steigen ſich einander halten müſſen, um mit mehr Sicherheit wandeln zu können. Nein, in der Welt ſtreben nicht Alle nach demſelben Ziele, haben nicht Alle denſelben Geiſt; es iſt alſo nothwendig, daß man da ſonderheitliche Verbindungen unter einander

eingehe, welche auch der heilige Geiſt in den Herzen derer, die ihm in gleicher Weiſe treu ſeyn wollen, gründet und erhält. Zwar, ich geſtehe es, führt dieſes parteiweiſe Wirken zur Parteilichkeit, doch nur einer ſolchen, die heilig iſt, und keine andere Trennung zur Folge hat, als die der Schafe, welche ihren Hirten treu ſind, von den Ziegen oder Böcken, und die der Bienen von den Horniſſen, welche ſchlechthin nothwendig iſt.

Es läßt ſich nicht läugnen, denn die heilige Schrift bezeuget es, daß unſer Heiland den Heiligen, Johannes, Martha, Magdalena und Lazarus, mit beſonderer Liebe und Freundſchaft zugethan geweſen. Man weiß auch, daß der heil. Petrus ſeine geiſtlichen Kinder, Marcus und Petronilla, zärtlich geliebt habe; ſo wie auch der heil. Paulus die ſeinigen liebte, beſonders ſeinen lieben Timotheus und die heil. Thekla. Der heil. Gregorius von Nazianz, Freund des heil. Baſilius, rechnet ſich's zur Ehre und zur beſondern Freude, recht oft von ihrer gepflogenen Freundſchaft ſprechen zu können, und beſchreibt ſie mit folgenden Worten: Es ſchien, ſagt er, wir hätten in zweien Leibern nur eine einzige Seele. Man darf alſo denen nicht glauben, welche ſagen, daß jedes Ding in ſich ſelbſt Alles iſt, was es iſt, und nicht in einem anderen; denn wir beide waren in Einem von uns, und Einer war in dem Anderen. Wir hatten alle beide eine und dieſelbe Abſicht, nämlich, die Tugend in unſere Herzen zu pflanzen, und unſer Leben der Hoffnung ewiger Seligkeit gemäß

einzurichten, indem wir beide, als eine und dieſelbe Perſon, uns bemühten, dieſe vergängliche Erde zu verlaſſen, noch ehe wir ſtärben. Der heil. Auguſtin bezeuget von dem heil. Ambroſius, daß er die heil. Monika ihrer ſeltenen Tugenden wegen, die er an ihr wahrgenommen, geliebt und geſchätzt habe, und daß auch ſie den heiligen Prälaten wie einen Engel Gottes habe lieb gehabt.

Allein, warum halte ich mich bei einer Sache ſo lange auf, die keinem Zweifel unterworfen iſt? Die Heiligen, Hieronymus, Auguſtinus, Gregorius, Bernardus, und die größten Diener Gottes unterhielten beſondere Freundſchaften, ihrer Vollkommenheit unbeſchadet. Indem der heil. Paulus den Heiden ihr großes Sittenverderbniß vorwirft, beſchuldiget er ſie unter Anderen, daß ſie Leute ohne Gefühl, ohne Empfänglichkeit für Freundſchaft wären. Der heil. Thomas von Aquin hält, wie jeder gute Philoſoph, die Freundſchaft für eine Tugend. Er redet aber von der beſondern Freundſchaft, weil nach ſeiner Lehre die vollkommene Freundſchaft ſich nur auf wenige Perſonen erſtrecken kann. Es beſteht alſo die Vollkommenheit nicht darin, daß man keine Freundſchaft, ſondern daß man keine andere, als eine gute heilige Freundſchaft habe.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von dem Unterſchiede zwiſchen der wahren und falſchen Freundſchaft.

Vernimm, meine Philothea, eine wichtige Erinnerung und vortreffliche Lehre. Der Honig von Heraclea, wovon ſchon die Rede war, und der ein wahres Gift iſt, iſt dem gewöhnlichen Honig, deſſen Gebrauch ſehr heilſam iſt, vollkommen ähnlich. Man läuft daher Gefahr, einen, oder ſelbſt nur eine Miſchung aus beiden, für den anderen zu nehmen, weil auch in dieſem Falle die Schädlichkeit des einen Honigs durch die Güte des andern nicht aufgehoben wird. Und eben ſo behutſam muß man auch bei neuen Freundſchaften zu Werke gehen, um nicht betrogen zu werden; zumal wenn ſie unter Perſonen verſchiedenen Geſchlechts Statt haben ſollen; ſo gut übrigens die Abſicht ſeyn mag, die man bei einer ſolchen Verbindung hat; denn gar oft macht ſie der Satan für die liebenden gefährlich. Zwar fängt man mit tugendhafter Liebe an; allein wie man ſich die mindeſte Unvorſichtigkeit erlaubt, miſcht ſich ſogleich eine eitle, dann eine ſinnliche, und endlich eine fleiſchliche Liebe ein. Ja ſelbſt die geiſtliche Liebe iſt nicht ohne Gefahr, wenn man ſich nicht mit Wachſamkeit und Mißtrauen gegen ſich ſelbſt dagegen zu waffnen weiß; wiewohl hier die Verwechslung viel härter iſt. Denn die vollkommene Unſchuld des Herzens entdecket mit mehr Gewißheit alles Unreine,

was ſich in ſelbes einſchleichen könnte; ſo wie alle Flecken auf einem weißen Grunde leichter bemerkbar ſind. Wenn daher der Teufel dieſe ganz geiſtliche Liebe beflecken will, ſo braucht er mehr Liſt als gewöhnlich, und ſuchet das Herz allmählig und unmerklicher Weiſe in eine für die Reinigkeit minder günſtige Stimmung zu verſetzen.

Die Unterſcheidung der wahren und heiligen Freundſchaft von der falſchen und weltlichen beruht alſo auf folgenden Regeln:

Der heracleiſche Honig iſt ſüßer auf der Zunge, als der gemeine Honig; weil ihn die Bienen aus der Wolfswurz ſammeln, die ihm dieſe außerordentliche Süße mittheilt. Auch die weltliche Freundſchaft hat gewiſſe, honigſüße, weichliche, verliebte Worte die Menge in Bereitſchaft, und weiß ſich in ſchmeichelhaften Ausdrücken über Schönheit, Grazie und andere eitle Naturgaben auf die einnehmendſte Art zu empfehlen. Allein die heilige Freundſchaft führt eine ganz einfache, aufrichtige Sprache, und kann nichts loben als die Tugend und die Gaben Gottes, den einzigen Grund, worauf ſie ſich ſtützet.

Die von dem giftartigen Honig genießen, werden ſogleich von einem Schwindel befallen; und auch die falſche Freundſchaft verurſacht eine gefährliche Betäubung des Geiſtes, die macht, daß die davon ergriffene Perſon auf dem Wege des Heils alle Augenblicke ſchwanket und wanket, was ſie klärlich zu erkennen gibt durch zärtliche, verliebte Blicke und Seufzer, durch

verſtelltes Klagen über Mangel an Gegenliebe, durch einen gefliſſentlich angenommenen Anſtand, durch muntere, einſchmeichelnde Artigkeiten, durch Foderung von mehrern unſittlichen Zeichen der Freundſchaft, die alle ſichere Vorboten des nahen Verluſtes der ganzen Ehrbarkeit ſind. Die heilige Freundſchaft aber ſchlägt die Augen züchtig nieder und erröthet, gibt nur Zeichen der Reinigkeit und Aufrichtigkeit, ſchickt ihre Seufzer nur gen Himmel, erlaubt ſich keine andere Vertraulichkeit, als die des Geiſtes, klaget nur über Mangel an der Liebe Gottes. Ihr ganzes Verhalten zeuget von vollkommener Zucht und Ehrbarkeit.

Der heracleiſche Honig trübet das Geſicht; und die weltliche Freundſchaft trübet die Urtheilskraft, und ſo ſehr, daß man zwiſchen dem Guten und Böſen nicht mehr zu unterſcheiden weiß, und jeden ſeichten Vorwand für einen wahren Vernunftgrund hält; daß man das Licht ſcheuet, und die Finſterniſſe liebt. Allein die heilige Freundſchaft hat hellſehende Augen, verbirgt ſich nicht, ſondern gibt ſich freiwillig den guten Menſchen zu erkennen.

Endlich läßt der vergiftete Honig eine große Bitterkeit in dem Munde zurück, ſo ſüß er Anfangs zu ſeyn ſchien; auch die falſche Freundſchaft endet mit einer Klage, die ſchamroth macht, und im Falle der Zurückweiſung mit Widerwillen und Ekel, mit Mißtrauen und Eiferſucht, mit Vorwürfen und Unbilden, mit Betrügerei und Verläumdung, die oft in eine raſende Wuth, und ſchändliche Verrätherei aus-

brechen. Allein die keuſche Freundſchaft bleibt zu jeder Zeit ſich ſelbſt gleich, und iſt immer gleich ehrbar, gleich höflich und freundlich; und ſie iſt in Allem unwandelbar, nur in der ſtets zunehmenden Vollkommenheit nicht, welche ſie den vereinigten Geiſtern und Herzen von Tag zu Tag in größerem Maße mittheilt. Wahrhaftig ein lebendiges Bild der ſeligen Freundſchaft, die im Himmel herrſchet ewiglich.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Warnungen und Mittel gegen die böſe Freundſchaft.

Du frageſt, wie und auf welche Weiſe man ſich vor der thörichten und unreinen Liebe hüten könne. Sie iſt dieſe:

Gleich bei der erſten Regung, die dein Herz verſpürt, ſo gering ſie ſeyn mag, wende dich augenblicklich auf die andere Seite, und mit einem geheimen, aber recht lebhaften Ausdruck des Abſcheues vor dieſer ſinnlichen Eitelkeit, nimm im Geiſte deine Zuflucht zum Kreuz des Heilands, ergreif ſeine Dornenkrone, und umzäune damit dein Herz, wie die heilige Schrift ſagt, daß nicht die kleinen Füchſe, wie auch ſie ſich ausdrückt, ihm ſich nähern können. Habe wohl Acht, daß du dich mit deinem Feinde in keine Unterhandlung einläſſeſt; ſage nicht: ich will ihn nur anhören, aber keineswegs thun, was er mir ſagen wird; ich will ihm das Ohr öffnen, das Herz

aber verſchließen. O meine Philothea, waffne dich, in Gottes Namen, in ſolchen Gelegenheiten mit Muth und Kraft. Die geheime Verbindung zwiſchen Herz und Ohr iſt zu gewiß, als daß man noch zweifeln dürfte, ob das, was durch das Ohr eingeht, bis zu dem Herzen gelangen werde. Denn wie es unmöglich iſt, einen Strom aufzuhalten, der ſeinen Lauf über den Abhang eines Berges genommen; ſo iſt es unmöglich zu verhindern, daß nicht die Liebe, die durch das Ohr eindrang, bis zum Herzen vordringe. Hält eine Perſon auf Ehre, ſo merkt ſie nicht auf dieſe Zauberſtimme; denn welche unſelige Vorbedeutung, o mein Gott, von dem Verderben des Herzens würde es ſeyn, wenn ſie das Gegentheil thäte! Die ſeligſte Jungfrau verlor die Faſſung, als ſie einen Engel eintreten ſah, weil ſie ſich allein befand, und er ihr großes Lob ſprach, obgleich nur von himmliſchen Dingen die Rede war. O Heiland der Welt! die Reinigkeit fürchtet einen Engel in Menſchengeſtalt, und die Unreinigkeit ſollte nicht fürchten einen Menſchen, wenn auch in Engelgeſtalt, der ihr Lob ſpräche, voll eitler und grobſinnlicher Schmeicheleien! Ach! es ſind blos Gefälligkeiten, die aus dem Grunde des Wohlſtandes und der Ehrerbietung weder zugelaſſen, noch gerechtfertigt werden können; ſollte man ſich auch derbe Verweiſe zuziehen, und wegen Unhöflichkeit dem ſchimpflichſten Tadel ſich ausgeſetzt ſehen.

Erinnere dich wohl, daß du dein Herz Gott geweihet, und ihm deine Liebe zum Opfer gebracht haſt; es wäre eine Art Gottesraub, wenn

ihm deſſen der geringſte Theil entzogen würde. Erneuere vielmehr zu ſolcher Zeit dein Opfer durch alle Arten von Entſchließungen und Betheuerungen, und halte dich in denſelben mit deinem Herzen, wie der Hirſch in ſeinem Dickicht, verborgen. Rufe Gott um ſeinen Beiſtand an, und ſeine Liebe wird die deinige in Schutz nehmen, daß ſie künftig ganz ſein eigen bleibe.

Hat ſich aber dein Herz in ſolcher thörichten Liebe ſchon verſtricken laſſen: dann, o Gott, wie ſchwer wird es halten, es wieder loszumachen! Wirf dich vor der Majeſtät Gottes nieder, und erkenne in ihrer Gegenwart dein überaus großes Elend, deine Schwäche, deine Eitelkeit. Hierauf verabſcheue aufrichtig und von ganzem Herzen die begonnene Liebſchaft, widerrufe die Erklärung, die du von dir gegeben, verzichte auf alle Verſprechungen, die du empfangen, und mache den feſten, unbedingten Vorſatz, dich nimmer in einen ähnlichen Verkehr einzulaſſen.

Erlauben es die Umſtände, daß du dich von der Perſon zurückzieheſt; ſo rathe ich dir, daß du nicht lange ſäumeſt. Denn, wenn es wahr iſt, daß ein Menſch, der von einer Schlange gebiſſen worden, nicht leicht geheilet werden könne, ſo lange eine Perſon in der Nähe iſt, die zu anderer Zeit daſſelbe Unglück hatte; ſo läßt ſich daſſelbe um ſo eher von dem Zuſammenſeyn zweier Perſonen behaupten, die von gleicher Liebe verwundet worden. Es iſt längſt allgemeine Meinung geweſen, daß die Veränderung des Ortes ein ſicheres Mittel iſt, den in-

nern Schmerz und den Sturm dieſer Leidenſchaft zu ſtillen. Aus dieſer Urſache verließ der heil. Auguſtinus, ſchmerzlich betrübt über den Verluſt ſeines geliebten Freundes, Tagaſte, den Ort, wo dieſer geſtorben war, und begab ſich nach Carthago. Daſſelbe wird durch den jungen Menſchen beſtättiget, von dem der heil. Ambroſius im zweiten Buche von der Buße ſpricht, und der nach einer langen Reiſe ganz geheilt von ſeiner thörichten Liebſchaft in ſeine Heimath zurückgekehrt war. Gleich in den erſten Tagen nach ſeiner Rückkehr traf er unverſehens die leichtfertige Perſon, mit der er früher Umgang gepflogen, und als ſie zu ihm geſagt: Wie? kennſt du mich nicht mehr? ich bin immer noch dieſelbe; ſo antwortete er: Ja, aber ich, ich bin nicht mehr derſelbe. Die lange Abweſenheit hatte ihn in einen anderen Menſchen umgeſchaffen.

Was iſt aber zu machen, wenn man ſich durchaus nicht entfernen kann? Dann muß man durchaus jeder beſondern Unterhaltung, jedem geheimen Umgange entſagen, und von allen ſtummen Zeichen der Freundſchaft ſich enthalten, mit einem Worte, überhaupt Alles meiden, was die ſchlummernde Leidenſchaft wecken könnte. Oder wenn man ja mit einander reden muß, ſo ſoll man ſich ganz kurz faſſen, und mit wenigen doch kräftigen Worten ſeinen Entſchluß zu erkennen geben, daß man ſich auf immer von der gegenſeitigen Perſon trennen, und fernerhin keine Gemeinſchaft mehr mit ihr haben will. Jedem, der mich hören will, rufe ich

laut zu: Zerſchneide, zerhaue, zerbreche; verliere keine Zeit mit dem Auftrennen dieſer thörichten Freundſchaften, mit dem Auflöſen ihrer Bande; ertödte ohne alle Barmherzigkeit die unheilige Liebe; ſie verdient kein Mitleid, keine Schonung, ſie, die der Liebe Gottes ſo ſtracks entgegen iſt.

Aber, wirſt du ſagen, tragen denn die Sklaven, nachdem ſie freigelaſſen worden, nicht immer noch die Mahlzeichen von den Ketten, mit denen ſie gefeſſelt waren, an ihrem Leibe? Und wann ich auch die Bande werde zerbrochen haben, wird nicht das Herz noch die Eindrücke von denſelben, als ſehr unangenehme Kennzeichen einer Sklaverei, die man für ſehr angenehm gehalten hat, behalten? Nein, meine Philothea, wenn du deine Sünden ſo ganz, wie ſie es verdienen, verabſcheueſt, ſo wird dir nichts übrig bleiben, als ein Entſetzen und Grauſen vor denſelben, das dich von allen den böſen Neigungen, die du hatteſt, befreien, und in deinem Herzen nichts als Gefühle chriſtlicher Liebe, die man ſeinen Mitmenſchen ohne Unterſchied ſchuldig iſt, zurücklaſſen wird. Iſt aber deine Bußreue nicht kräftig genug, um alle böſe Neigungen ſamt der Wurzel aus deinem Herzen zu reißen; ſo folge meinem Rathe, deſſen ſchon einmal erwähnt worden, und zieh dich in dich ſelbſt zurück. Gehe in die Einſamkeit deines Herzens ein, und mit tauſendmal wiederholten Liebesſeufzern und Herzensgebetchen entſage allen deinen Neigungen, und allen Reizungen, welche dein Herz empfinden wird;

ſchenke der Leſung geiſtlicher Bücher mehr Zeit; gehe öfter zur heiligen Beicht; kommunizire nach deinem Bedarfe, und nach dem Gutachten deines Gewiſſensrathes; entdecke ihm, oder einem andern treuen und weiſen Diener Gottes, deine innerlichen Leiden, deine Verſuchungen und deine ganze Gemüthsbeſchaffenheit mit aller Demuth und Aufrichtigkeit. Wirſt du dieſen Uebungen beharrlich und in aller Treue obliegen, ſo wird dich Gott ohne Zweifel auch von dem Reſte deiner Leidenſchaften befreien.

Ach! wirſt du erwiedern, iſt es denn keine Undankbarkeit, keine Unart, ſich ſo zu benehmen? Nein, ſage ich dir an Gottes Statt, es iſt keine Undankbarkeit, ſondern eine große Wohlthat; denn, indem du ſo deine Bande zerbrichſt, zerbrichſt du auch die, welche deinen Gegentheil feſſelten. Und obwohl er ſeines Glückes zur Zeit ſich nicht bewußt iſt, ſo wird er es doch in Bälde werden. Und dann wird jeder von ſeiner Seite Gott danken, und mit David ausrufen: „O Herr! dir bringe ich ein Lob- und Dankopfer dar; und in ſüße und volle Freiheit geſetzt, werde ich künftig deinen heiligen Namen anrufen.“

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Noch einige andere Warnungen über die Freundſchaft.

Ohne große Gemeinſchaft zwiſchen Perſonen kann keine Freundſchaft weder entſtehen noch beſtehen. Und indem dieſe Gemeinſchaft anhal-

tend iſt, ſo währet es nicht lange, und man vertraut ſich die Geheimniſſe ſeines Herzens an. Alle Neigungen gehen unbemerkt aus einem Herzen in das andere über, vermittelſt gegenſeitiger Eindrücke, und wechſelweiſer Mittheilung der Geſinnungen und Zuneigungen.

Dieß ereignet ſich vorzüglich in dem Falle, wo die Freundſchaft auf Hochachtung geſtützt iſt. Denn die Freundſchaft öffnet dann das Herz, und die Hochachtung läßt Alles, was vorkommt, Gutes und Böſes, in daſſelbe eingehen. Die Bienen ſammeln zwar nur den Honig auf den Blüthen; ſind aber dieſe vergiftet, dann ſaugen ſie mit dem Honig auch das Gift ein. Dieß iſt das lebendige Bild von der Freundſchaft, welche unvermerkt das Böſe mit dem Guten an ſich nimmt. Man muß alſo, meine Philothea, das fleißig befolgen, was, wie uns die Tradition verſichert, der Sohn Gottes öfters ſagte: „Seyd gute Wechsler und gute Münzer," d. i. nehmet nicht die ſchlechte Münze mit der guten ein, noch das falſche Geld mit dem guten; ſondert das Koſtbare von dem Schlechten und Nichtswerthen. Es iſt wohl kein Menſch zu finden, an dem man nicht eine oder die andere Unvollkommenheit entdecket; und warum ſollten wir die Unvollkommenheiten eines Freundes annehmen, blos weil wir mit ihm freundſchaftlichen Umgang haben? Wir müſſen ihn lieben, obſchon er ſeine Unvollkommenheiten hat; aber ſeine Unvollkommenheiten dürfen wir weder lieben noch an uns nehmen. Denn die Freundſchaft bedinget

Mittheilung des Guten, nicht des Böſen. Man muß an ſeinem Freunde die guten Eigenſchaften von den Unvollkommenheiten unterſcheiden, ſo wie die Goldwäſcher an dem Fluſſe Tajo das Gold von dem Sande abſondern. Der heilige Gregorius von Nazianz erzählt, daß mehrere Freunde und Verehrer des heil. Baſilius in ihrer Achtung ſo weit gegangen, daß ſie auch ſeine natürlichen und äußerlichen Mängel nachahmten: ſeine langſame Ausſprache, ſeine tiefſinnige Miene, ſeinen Gang, und ſelbſt die Geſtalt ſeines Bartes. Wir ſehen, daß Männer, Weiber und Freunde gegenſeitig ihre Unvollkommenheiten annehmen, und Kinder ihren Vätern und Müttern nachahmen in einer gewiſſen unmerkbaren Weiſe, welche ihnen die Achtung oder die Gefälligkeit eingibt. Nun hat jeder ſchon für ſich genug böſe Neigungen, und braucht nicht noch mit fremden ſich zu beläſtigen. Die Freundſchaft fordert nicht nur nichts dergleichen, ſondern will vielmehr, daß wir gegenſeitig uns Hilfe leiſten ſollen, unſere Fehler zu verbeſſern. Sicher müſſen wir die Unvollkommenheiten unſers Freundes mit Geduld übertragen, aber aus Schmeichelei ſie billigen dürfen wir nicht, und noch weniger aus Gefälligkeit ſie auf uns übergehen laſſen.

Ich rede hier nur von Unvollkommenheiten; denn Sünden darf man in einem Freunde durchaus nicht dulden. Schwach oder böſe iſt die Freundſchaft, welche den Freund, ohne ihm Hilfe zu leiſten, kann zu Grunde gehen ſehen, und ſich nicht getraut durch eine etwas ernſtere Warnung ihn von dem Untergange zu retten. Die

wahre Freundſchaft kann mit der Sünde nicht beſtehen, weil dieſe zerſtörend auf ſie einwirket, ſo wie der Salamander, ins Feuer gebracht, es auslöſcht. Iſt die Sünde nur vorübergehend, ſo iſt es der Freundſchaft leicht, ſie durch eine heilſame Warnung ſogleich aus ihrem Beſitze zu verjagen. Hält ſich aber die Sünde lange auf, und iſt ſie bereits heimiſch geworden: dann iſt es um die Freundſchaft geſchehen, weil ſie ohne wahre Tugend nicht beſtehen kann. Man darf alſo um ſo weniger aus Achtung und Gefälligkeit für ſeinen Freund ſündigen, als dieſer ſich dadurch, daß er uns zur Sünde verleitet, in unſern Feind umwandelt, und unſerer Freundſchaft unwürdig iſt, indem er unſere unſterbliche Seele ins Verderben ſtürzen will. Es iſt wohl das ſicherſte Zeichen einer falſchen Freundſchaft, wenn ſie mit einer ſündhaften Perſon gepflogen wird; weil, wenn der Freund ſündhaft iſt, welche Sünde ihn immer beflecken mag, es auch die Freundſchaft ſelber iſt. Denn da ſie ſich auf keine wahre Tugend ſtützet, ſo kann ihr nur Sinnenluſt, oder irgend eine jener eiteln, nichtswürdigen Unvollkommenheiten, von denen ſchon die Rede war, zu Grunde liegen.

Die unter Kaufleuten beſtehende Freundſchaft iſt blos ſcheinbar, weil nicht Liebe der Perſonen unter einander, ſondern gemeinſchaftliche Begierde zu gewinnen, ihr Band iſt.

Zum Schluſſe merke dir zwei göttliche Ausſprüche, welche ich die Stützen des chriſtlichen Lebens nenne. Der eine iſt von dem Weiſen: „Wer Gott fürchtet, wird auch eine gute Freund-

ſchaft haben.“ Der andere iſt von dem heiligen Jacobus: „Die Freundſchaft dieſer Welt iſt Gottes Feindinn.“

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Von den Werken der äußern Abtödtung.

Die Naturforſcher verſichern, daß, wenn man auf einen ganzen, friſchen Mandelkern ein gewiſſes Wort ſchreibt, denſelben wieder in ſeine Schale legt, und dieſe wohl verſchloſſen unter die Erde bringt, alle Früchte des daraus erwachſenden Baumes mit demſelben Worte bezeichnet ſeyn werden. Ich, meines Theils, habe nie die Weiſe derjenigen billigen können, welche die Umwandlung eines Menſchen zum Beſſern mit dem Aeußerlichen anfangen, mit den Geberden, mit den Kleidern, den Haaren.

Vielmehr muß man, wie mir ſcheint, mit dem Innerlichen den Anfang machen. „Bekehret euch zu mir,“ ſpricht Gott, „von eurem ganzen Herzen.“ Denn da das Herz die Quelle der Handlungen iſt, ſo werden dieſe allemal jenem nacharten. Der göttliche Bräutigam, indem er die Seele zur innigen Vereinigung einladet, ſpricht zu ihr: „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.“ Und er ſpricht ſo mit allem Rechte. Denn wer den Herrn Jeſus Chriſtus in ſeinem Herzen hat, der hat ihn ſogleich in allen ſeinen äußerlichen Handlungen, welche uns durch die Arme vorgeſtellt werden. Deßhalb möchte

ich vor Allem, meine Philothea, dieſe heiligen, hochheiligen Worte: „Es lebe Jeſus,“ tief in dein Herz einprägen, weil ich überzeugt bin, daß, wenn der ſüße, ſanfte Jeſus in deinem Herzen lebt, er dann auch in allen deinen äußerlichen Handlungen, in deinem Munde, in deinen Augen, in deinen Händen leben werde, ſo daß du mit dem heil. Paulus wirſt ſagen können: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, ſondern Jeſus Chriſtus lebt in mir.“ Kurz: wer das Herz des Menſchen gewonnen hat, hat den ganzen Menſchen gewonnen. Aber ſelbſt dieſes Herz, bei dem man die Umwandlung des Menſchen anfangen muß, verlangt über die Weiſe, das ganze Aeußerliche zu ordnen, belehrt zu werden, dergeſtalt, daß darin das Eigene der heiligen Frömmigkeit und der weiſen Beſcheidenheit ſichtlich erſcheint. Zu dem Ende will ich alſo in Kürze einige Regeln angeben.

Wenn du das Faſten ertragen kannſt, wirſt du wohl thun, wenn du ſtrengere Faſten hältſt, als von der Kirche geboten iſt. Denn außerdem daß das Faſten den Geiſt zu Gott erhebt, bezähmt es das Fleiſch, erleichtert die Tugendübung; und vermehrt die Verdienſte. Es iſt ſchon viel gethan, wenn man ſich im Stande erhält, die Freßbegierde zu meiſtern, und die natürliche Eßluſt und den Leib dem Geſetze des Geiſtes zu unterwerfen; und obſchon man eben nicht ſonderlich faſtet, fürchtet ſich doch unſer Feind, wenn er ſieht, daß wir faſten können. Mittwoch, Freitag und Sonnabend ſind die Tage, an welchen die alten Chriſten ſich Ab=

bruch thaten. Ahme ihnen alſo wenigſtens zum Theil nach, nach dem Maße deiner Andacht und dem Rathe deines geiſtlichen Führers.

Ich möchte hier dir gerne ſagen, was der heil. Hieronymus zur frommen Matrone Läta ſagte: „Langes, übermäßiges Faſten mißfällt mir gar ſehr, beſonders an jenen, die noch zarten Alters ſind.“ Ich weiß aus Erfahrung, daß die jungen Eſel, wenn ſie auf dem Wege müde geworden, davon abzuweichen ſuchen. Und eben ſo pflegen junge Leute, die ſich durch übermäßiges Faſten eine Kränklichkeit zugezogen haben, von der Strenge abzulaſſen, und der Weichlichkeit ſich zuzuwenden. In zweien Fällen ſind die Hirſche zum Laufen untauglich: wann ſie zu viel Fleiſch haben, und wann ſie zu mager ſind. Und eben ſo ſind wir in zweien Zuſtänden großen Verſuchungen ausgeſetzt: wann nämlich der Leib zu gut genährt iſt, und wieder wann er zu ſehr geſchwächt iſt. Im erſten Zuſtande wird er übermüthig, im zweiten glaubt er zu Allem untauglich zu ſeyn. Und ſo, wie wir ihn zu ertragen nicht vermögen, wenn er zu kräftig iſt, vermag auch er nicht uns zu ertragen, wenn er zu ſchwach iſt. Das Uebermaß im Faſten, Geißeln, Bußkleid-Tragen, und in noch anderen Strengheiten macht ſo manche Perſonen in den beſten Jahren untauglich zu den Werken der Nächſtenliebe, was auch dem heil. Bernhard widerfuhr, der es ſehr bereute, daß er mit ſeinem Leibe zu ſtrenge verfahren war; und gewiß, je ſtrenger jene ihren Leib Anfangs behandelt hatten, deſto ſchonender mußten ſie

ihn am Ende behandeln. Wäre es nicht beſſer geweſen, ſie hätten ihn immer mit weiſer Mäßigung behandelt, im Verhältniſſe der Mühe und Arbeit, zu welchen ſie ihr Beruf verpflichtete?

Durch Faſten und Arbeiten wird der Leib entkräftet und abgemattet. Iſt alſo deine Arbeit von der Art, daß ſie zur Beförderung der Ehre Gottes nothwendig oder ſehr nützlich iſt, ſo wollte ich lieber, du übertrügeſt Mühe und Arbeit, als daß du durch Faſten dich ſchwächteſt, was auch die Geſinnung der Kirche iſt, welche diejenigen, die ſich im Dienſte Gottes und des Nächſten abmühen, ſelbſt von dem gebotenen Faſten ausnimmt. Wenn das Faſten hart und beſchwerlich iſt, ſo iſt es nicht weniger hart und beſchwerlich, die Kranken warten und pflegen, die Gefangenen beſuchen, Beichthören, predigen, die Betrübten tröſten, und noch andere dergleichen Liebeswerke verrichten. Indeſſen iſt dieſes von viel größerem Werthe, als jenes; denn außerdem, daß es den Körper gleich viel abmattet, bringt es größern und wünſchenswerthern Nutzen. Daher iſt es im Allgemeinen gerathener, die körperlichen Kräfte mehr als eben nöthig wäre zu ſchonen, als über die Gebühr zu ſchwächen; denn ſchwächen kann man ſie, wann man will, aber nicht allezeit, wann man will, erſetzen.

Wie mir ſcheint, ſollte man mehr Achtung für die Worte des göttlichen Heilands haben, welche er zu ſeinen Jüngern ſprach: „Eſſet, was man Euch vorſetzt.“ Meines Erachtens iſt es eine größere Tugend, du iſſeſt, ohne

ſelbſt zu wählen, was man dir vorſetzt, und in welcher Ordnung man es dir vorſetzt, es mag nach deinem Geſchmacke ſeyn, oder nicht; als wenn du immer das Schlechteſte auf der ganzen Tafel für dich wählteſt. Denn obſchon dieſes von größerer Strengheit zeuget, iſt doch jenes weniger eigenwillig, und man entſagt dabei nicht allein ſeinem Geſchmacke, ſondern auch ſeiner Wahl. Uebrigens iſt es keine kleine Abtödtung, wenn man ſich in ſeinem Geſchmacke nach fremder Willkühr richtet, und ihn jeden Falls in Unterwerfung hält. Ueberdieß iſt dieſe Art Abtödtung gar nicht bemerkbar; beläſtiget Niemanden, und fügt ſich ſelbſt nach der Gewohnheit des bürgerlichen Lebens. Eine Speiſe wegrücken und nach einer anderen langen, alle Gerichte ſcharf anblicken, nichts gut und reinlich bereitet finden, und mehr dergleichen — dieß Alles zeuget von einer weichlichen, nur für den Gaumen beſorgten Seele. Ich ſchätze den heil. Bernhard höher, daß er Oel ſtatt Waſſer oder Wein trank, als wenn er abſichtlich bitteres Wermuth-Waſſer getrunken hätte; denn es war ein Zeichen, daß er nicht geachtet habe auf das, was er trank. Und in dieſer Gleichgiltigkeit für Speiſe und Trank, beſteht die vollkommene Befolgung deſſen, was der Heiland befahl: „Eſſet, was man euch aufſetzt.“ Doch nehme ich jene Speiſen aus, die der Geſundheit ſchädlich ſind, oder ſelbſt die Thätigkeit des Geiſtes hemmen, was Vielen widerfährt, wenn ſie von warmen, ſtark gewürzten, geräucherten Speiſen eſſen. Es gibt auch Umſtände, in de-

nen die Natur einer beſondern Erquickung bedarf, um für die Arbeiten zur Ehre Gottes geſtärkt zu werden. Ueberhaupt iſt eine gemäßigte, ſich immer gleiche, anhaltende Nüchternheit einer gewaltſamen Enthaltung vorzuziehen, die ſich von Zeit zu Zeit bei einer reichlich beſetzten Tafel ſchadlos hält.

Die Geißel, mäßig gebraucht, belebet den Eifer der Andacht. Die Bußgürtel zähmet zwar das Fleiſch gewaltig; iſt aber verehelichten Perſonen, auch anderen von zarter Leibesbeſchaffenheit, und denen, die ohne dieß nach ihrem Berufe mit ſchweren Arbeiten ſich abmühen müſſen, nicht anzurathen. Jedoch, und wenn es ein kluger Beichtvater räthlich findet, mag man ſich deren an den eigentlichen Bußtagen bedienen. Der Schlaf muß nach dem Bedürfniſſe bemeſſen werden, das Jeder bei ſeiner Leibesbeſchaffenheit hat, um ſich den Tag über nützlich beſchäftigen zu können. Und da die heilige Schrift, das Beiſpiel der Heiligen, die Vernunft und die Erfahrung uns die Morgenſtunden als den beſſern und nutzbarern Theil des Tages empfehlen; und da, möchte ich noch beiſetzen, unſer Heiland die aufgehende Sonne, und die ſeligſte Jungfrau die Morgenröthe genannt wird: ſo halte ich die Gewohnheit Jener für ſehr löblich, welche ſich Abends bei Zeiten zur Ruhe begeben, um Morgens frühe genug aufſtehen zu können. Gewiß erheitert das frühe Aufſtehen den Geiſt, und macht ihn zu den Uebungen der Andacht geſchickt, iſt auch der Geſundheit, die wir etwa zu erhalten ſuchen, ſehr zuträglich. Selbſt die

Vögel, indem ſie am früheſten Morgen Gottes Lob anſtimmen, ermuntern uns zum Aufſtehen.

Balaam, reitend auf ſeiner Eſelinn, ſuchte den König Balaac auf. Da er keine gute Abſicht hatte, ſo harrte ſeiner auf dem Wege ein Engel mit gezücktem Schwerte, um ihn zu tödten. Das arme Thier, den Engel erblickend, wich dreimal zurück, obſchon es der Prophet mit harten Schlägen zum Fortgehen antrieb. Endlich beim dritten Male fiel es unter ihm zu Boden, und verwies ihm durch ein außerordentliches Wunder ſein Unrecht mit den Worten: „Was habe ich dir gethan? warum ſchlägſt du mich ſo zu drei Malen?“ Hierauf öffnete der Herr dem Balaam die Augen. Der Prophet ſah nun auch den Engel, der zu ihm ſprach: „Warum haſt du deine Eſelinn geſchlagen? Wäre ſie nicht vor mir zurückgewichen, ich hätte dich getödtet, und ſie verſchont.“ Dann ſagte Balaam zum Engel: „Ich habe geſündiget, denn ich wußte nicht, daß du dich meiner Reiſe widerſetzteſt.“ Sieh, meine Philothea, an dieſem Uebel war Balaam ſelber Schuld, und doch ſchlug er ſein Thier, das keinen Antheil hatte. Auf dieſe Weiſe verfahren auch wir nicht ſelten in unſerem Wandel. Es ſieht eine Frau, daß ihr Gatte oder ihr Kind von einer Krankheit befallen worden, und ſogleich fängt ſie an zu faſten, die Bußgürtel, die Geißel zu brauchen, was im gleichen Falle auch David that. Ach, liebe Freundinn! du gleicheſt dem Balaam, der ſeine Eſelinn ſchlug. Und du peinigeſt deinen Leib, obſchon er nicht Urſache iſt, daß der er=

zürnte Gott ſeine Hand gegen dich erhebt. Gehe zur Quelle des Uebels zurück, beſſere dein Herz, das deinen Mann und dein Kind abgöttiſch verehrt; du überläſſeſt jenen ſeinen böſen Neigungen, und erzieheſt dieſes aus blinder Hoffart zur Eitelkeit. Es hat ſich Jemand gegen die Reinigkeit verſündiget, und ſogleich durchbohrt ihm ſein Gewiſſen das Herz mit innerlichen Vorwürfen, welche es ihn als abgeſchoſſene Pfeile des göttlichen Zornes fürchten macht. Und wie er wieder zur Beſinnung kommt, rufet er aus: „Ach! du aufrühreriſches Fleiſch, du treuloſer Leib, du haſt mich verrathen!“ Und ſo gießt er ſeinen ganzen Unwillen auf ſein Fleiſch aus, das er unbeſcheiden mit unmäßiger Strenge züchtiget. O du arme Seele! Könnte dein Fleiſch reden, wie Balaams Eſelinn, es würde ſagen: Warum ſchlägſt du mich, Elende? Gegen dich waffnet ſich der Zorn Gottes; du ſelber biſt die Verbrecherinn. Warum führteſt du mich in jene böſen Geſellſchaften? warum wendeteſt du meine Augen und meine Sinne jenen unehrbaren Gegenſtänden zu? warum reizteſt du mich mit ſchmutzigen Bildern? Faſſe gute Gedanken, und ich werde keine böſen Regungen fühlen; gehe mit züchtigen Perſonen um, und die Leidenſchaft wird ſich nicht entzünden in mir. Du wirfſt mich in das Feuer, und willſt, daß ich nicht brenne; du bläſeſt mir Rauch in die Augen, und willſt, daß ſie ſich nicht entzünden. Nun, meine Philothea, Gott ſagt in ſolchen Fällen zu dieſen Schlägern: Zerſchlaget eure Herzen vor Schmerz, ertödtet ſie, laſſet

ſie die Strafe empfinden, die ſie verdient haben; denn gegen ſie iſt vorzugsweiſe mein Zorn entbrannt. Um ſich von dem Jucken der Haut zu heilen, iſt nicht ſo ſehr ein Bad, als eine Blutreinigung erforderlich; gleicher Weiſe iſt zur Heilung der Seele von den Sünden zwar die Ertödtung des Fleiſches ſehr erſprießlich, noch mehr aber iſt es, und eigentlich nothwendig, die Reinigung des Herzens.

Aber im Allgemeinen mache ich dir zur Regel, daß du keine ſtrengen Bußübungen an deinem Leibe vornimmſt, ohne dich mit deinem geiſtlichen Führer hierüber beſprochen zu haben.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Von den Geſellſchaften und der Einſamkeit.

Geſellſchaften ſuchen, und ſie fliehen, ſind zwei entgegengeſetzte Dinge, beide gleich tadelhaft und mit der wahren Frömmigkeit nicht verträglich, welche die Pflichten des bürgerlichen Lebens ordnen ſoll. Das Fliehen der Geſellſchaften zeuget von Geringſchätzung und Verachtung des Nächſten; und das gefliſſentliche Aufſuchen derſelben verräth Hang zum Nichtsthun und zum Müſſiggehen. Man muß den Nächſten lieben wie ſich ſelbſt. Dieſes zu beweiſen, ſoll man ſeine Geſellſchaft nicht fliehen; und um zu beweiſen, daß man ſich ſelbſt liebe, ſoll man gerne mit ſich ſelbſt umgehen, und keine Geſellſchaft ſuchen. Man geht aber gerne mit ſich ſelbſt um, wenn man gerne allein iſt. „Denke

zuerſt an dich," ſagt der heil. Bernhard, „und hernach an Andere." Haſt du alſo keine Verbindlichkeit, Beſuche abzuſtatten, oder von Anderen anzunehmen, ſo bleibe bei dir ſelbſt, und unterhalte dich mit deinem Herzen. Findeſt du dich aber verbunden, deinen Nächſten mit einem Beſuche zu beehren, dann gehe hin in Gottes Namen, und ſieh deinen Nächſten mit gutem Herzen und mit einem guten Auge an.

Man nennt jene Geſellſchaften böſe, welchen keine gute Abſicht zum Grunde liegt, oder die aus unbeſcheidenen, freidenkenden, ausgelaſſenen Menſchen beſtehen. Geſellſchaften dieſer Art muß man ausweichen, wie die Bienen einem Schwarme Bremſen und Horniſſen ausweichen. Denn, wenn die, welche von einem wüthigen Hunde gebiſſen worden, ſchon durch ihren Athem und Speichel für Andere, beſonders für Kinder und Leute von zarter Leibesbeſchaffenheit, gefährlich ſind; ſo iſt auch der Umgang mit verderbten Menſchen nie ohne große Gefahr für Perſonen, deren Tugend noch zart und ſchwächlich iſt.

Es gibt aber auch andere Geſellſchaften, die zu nichts weiter dienen, als zur angenehmen Unterhaltung, und zur Erholung des, durch anſtrengende Arbeiten erſchlafften Geiſtes. Und obwohl man ſich denſelben nicht zum bloßen Zeitvertreibe in müßigen Stunden hingeben ſoll, ſo kann man doch ihnen ſo viel Zeit ſchenken, als zur anſtändigen Ergötzung nöthig iſt.

Noch andere Geſellſchaften haben blos Wohlſtand zum Zwecke. Dergleichen ſind die, welche bei wechſelſeitigen Beſuchen ſich ergeben; und

gewiſſe Zuſammenkünfte, wo man, um einander Ehre und Freundſchaft zu erweiſen, ſich einzufinden pflegt. Nun in ſolchen Gelegenheiten ſoll man weder zu ängſtlich ſeyn in Erfüllung ſeiner Pflicht und Schuldigkeit, aus Furcht etwas ermangeln zu laſſen, noch ſie hintanſetzen oder auf Koſten des Wohlſtandes und ſeiner Pflicht ganz vernachläſſigen, ſondern mit Vernunft und ruhigem Gemüthe beiden zu genügen, und das bäuerlſche und leichtſinnige Weſen gleichmäßig zu vermeiden ſuchen.

Nun habe ich auch noch ein Wort mit dir, o Philothea, von nutzbaren Geſellſchaften zu ſprechen; und ſolche ſind die, welche andächtige und tugendhafte Perſonen unter ſich unterhalten. Du darfſt dich glücklich ſchätzen, wenn du eine Geſellſchaft dieſer Art auffindeſt. Weinreben, zwiſchen Olivenbäumen gepflanzt, tragen ölige Trauben, die wie Oliven ſchmecken; und eine Seele, die öfter mit tugendhaften Menſchen umgeht, nimmt unfehlbar auch ihre guten Eigenſchaften an ſich. Ihr Umgang iſt immer ein gutes Mittel in dem geiſtlichen Leben fortzuſchreiten. Die Drohnen können allein keinen Honig machen, doch helfen ſie den Bienen denſelben bereiten.

Das natürliche, einfache, ſittſame und ſanfte Betragen iſt im Umgange ſehr empfehlend. Es gibt aber Leute, die ſo gezwungen und taktmäßig reden und ſich geberden, daß Jedem ekeln muß; was mich gar nicht wundert. Wer auf einem Spaziergange alle ſeine Schritte zählen, nur ſingend ſprechen wollte, müßte den Anderen

ſehr abgeſchmackt ſcheinen. Eben ſo werden auch Jene, die nichts thun als nach einer Art von Takt, und nichts reden als nach einer gewiſſen Melodie, einer guten Geſellſchaft ſehr läſtig und ekelhaft. Und ſolche Leute laſſen überall, weiß nicht welchen, Eigendünkel von ſich blicken. Eine ſittſame, gemäßigte Munterkeit iſt die Seele der Geſellſchaft; daher werden die heil. Eremiten, Antonius und Romualdus, beſonders geprieſen, daß ſie, aller ihrer Strengheiten ungeachtet, die Züge der Freundlichkeit und Fröhlichkeit, die Zierde ihrer Perſonen und Reden, nie haben aus ihren Geſichtern verſchwinden laſſen. „Freuet euch mit den Fröhlichen,“ ſage ich noch einmal mit dem heil. Apoſtel, „freuet euch allezeit, aber in unſerem Herrn, und eure Sittſamkeit ſey allen Menſchen kund.“ Es genüget aber nicht, um dich in unſerem Herrn zu erfreuen, daß der Gegenſtand deiner Freude erlaubt ſey; er muß auch ehrbar ſeyn. Daher halte dich ſtrenge an die Regeln der Sittſamkeit, und hüte dich, daß du nicht, nur ſo zur Beluſtigung, Ausfälle auf Andere macheſt, die allemal Ahndung verdienen. Einem Schlingen legen, daß er fallen müſſe; den Anderen mit Stichreden verfolgen; wieder einen Anderen anſchwärzen; einem Blödſinnigen Leid zufügen, ſind lauter thörichte, bösartige Beluſtigungen.

Aber nebſt der innerlichen Einſamkeit, von der ich geredet habe, und die du in Mitte der geſellſchaftlichen Unterhaltungen in dir bewahren ſolleſt, mußt du auch noch die äußerliche Einſamkeit lieben und üben. Zu dem Ende brauchſt

du dich aber nicht in eine Wüſte zu begeben, was die heil. Maria von Aegypten, die Heiligen, Paulus, Antonius, Arſenius, und noch viele andere Eremiten thaten. Es genüget, wenn du nur auf eine kurze Zeit in dich ſelber eingeheſt, es ſey in deiner Kammer, oder in einem Garten, oder in einem anderen einſamen Orte, und ungeſtört mit deinem Herzen, in guten Gedanken oder mit einer geiſtlichen Leſung, dich unterhältſt, nach dem Beiſpiele des großen Gregorius von Nazianz. „Ich ging,“ ſagte er, „beiläufig eine Stunde vor Sonnenuntergang am Ufer des Meeres, in mich geſammelt, ſpazieren, und brachte da einige Zeit in ſüßer Ruhe zu; denn ich hatte mich an dieſe kleine Unterhaltung gewöhnt, um meinen Geiſt von den täglichen Verdrießlichkeiten des Lebens zu erholen.“ Daſſelbe that auch der heil. Ambroſius, wie von ihm der heil. Auguſtinus bezeuget, der ſagt: „Ich ging öfter zu ihm, und wann ich ihn auf ſeinem Zimmer, wohin Jedermann Zutritt hatte, in einem Buche leſend traf, freute es mich allemal, und nachdem ich lange Zeit in aller Stille gewartet hatte, entfernte ich mich wieder, ohne ihn geſprochen zu haben, weil ich dachte, man dürfe ihm die wenige Zeit nicht rauben, die ihm von ſeinen wichtigen Geſchäften zu Erholung ſeines Geiſtes übrig bliebe.“ Ich ſchließe mit dem Beiſpiele, das uns der Sohn Gottes ſelbſt gab. Denn als ſeine Apoſtel ihm erzählten, was ſie Alles während ihrer Sendung geleiſtet hätten, ſprach er zu ih=

nen: „Wir wollen uns in die Einſamkeit zurückziehen; kommt und ruhet ein wenig aus!“

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Von der Wohlanſtändigkeit in Kleidern.

Der heil. Paulus verlangt, die frommen Frauen ſollen, was auch den Männern gilt, ſich nach den Regeln der Wohlanſtändigkeit kleiden, mit Weglaſſung alles überflüſſigen Schmuckes, und deſſen, was der Sittlichkeit zuwider läuft. Die Wohlanſtändigkeit in der Kleidung und im Schmucke hängt aber ab von ihrem Stoffe, ihrer Form, und ihrer Reinlichkeit. Die Reinlichkeit muß in allen Kleidern und zu jeder Zeit beobachtet werden, und man darf weder Flecken, noch ſonſt etwas, was die Augen beleidigen könnte, an ſich gedulden. Und dieſe äußerliche Reinlichkeit iſt als ein Zeichen der Reinigkeit der Seele anzuſehen, ſo zwar, daß Gott ſelbſt von den Dienern ſeines Altars Reinlichkeit und vollkommene Ehrbarkeit als körperliche Zubereitung fordert.

Stoff und Form der Kleidung belangend, kann die Wohlanſtändigkeit nur nach den Verhältniſſen der Zeit, des Alters, des Standes, der Geſellſchaften und der beſondern Gelegenheiten, in denen man ſich befindet, beachtet werden. Dem allgemeinen Brauche nach kleidet man ſich beſſer an Feſttagen nach der Größe der Feierlichkeit, mit der ſie begangen werden; ganz einfach aber zur Bußezeit, wie in der Faſten.

Bei Hochzeiten erſcheint man in feierlicher Kleidung, bei Leichenbegängniſſen in einem Gewande, das Trauer bezeichnet. An fürſtlichen Höfen, wenn man dahin gehört, erſcheint man in feſtlichem, ſeiner Würde gemäßem Anzuge, den man aber zu Hauſe freiwillig wieder ablegt. Eine Ehefrau kann und ſoll ſich ſchmücken, wenn ſie bei ihrem Gatten iſt, und wenn ſie weiß, daß er es verlangt; thut ſie aber daſſelbe in ſeiner Abweſenheit, ſo möchte man fragen, weſſen Augen ſie denn gefallen wolle. Den Jungfrauen wird mit Recht noch mehr Kleiderputz geſtattet, weil ſie zu gefallen verlangen dürfen, ſo fern ſie dabei nicht mehr bezielen, als ſich ein Herz zu gewinnen, mit dem ſie ſich durch das Band der heiligen Ehe verbinden können. Man mißbilliget dieſen Brauch auch bei Wittwen nicht, wenn ſie nach einer zweiten Ehe verlangen, ſo fern ſie ſich nur dabei nicht zu jugendlich betragen; denn da ſie ſchon den Eheſtand durchgegangen, und bereits auch den traurigen Wittwenſtand erfahren haben: ſo ſollten ſie billig ein mehr geſetztes, ſittſames Weſen annehmen. Für wahre Wittwen aber, wie ſie der heil. Paulus nennt, die mit ihrem Stande herzlich zufrieden ſind, ziemt ſich kein Schmuck beſſer, als der, den ihnen die Demuth, die Eingezogenheit, die Andacht gewähren. Denn wollten ſie durch ihren Putz noch Männern gefallen, ſo wären ſie keine wahren Wittwen; und wollen ſie ihnen nicht gefallen, warum putzen ſie ſich immer noch ſo heraus? Man macht ſich luſtig über die alten Leute, wann ſie noch hübſch und

artig ſcheinen wollen; ein Fehler, den die Welt ſelber nur der Jugend verzeihet.

Sey reinlich und ſäuberlich, meine Philothea, in deiner Kleidung, und dulde nichts Zerriſſenes und nachläßig Geordnetes an deinem Leibe. Es zeigt eine Art Verachtung für die an, mit welchen man umgeht, wenn man in ſchmutziger, ekelhafter Kleidung vor ihnen erſcheint. Hüte dich aber auch, daß du dich nicht der Eitelkeit, der Ziererei ergibſt, und jede neue, närriſche Mode nachäffeſt. Halte dich an die Regeln der Einfalt und Sittſamkeit, die ohne Zweifel der größte Schmuck der Schönheit, und die beſte Entſchuldigung der Häßlichkeit ſind. Die heiligen Apoſtel, Petrus und Paulus, wollen nicht, daß beſonders junge Frauen ihre Haare auf ungewöhnliche Weiſe kräuſeln laſſen. Männer, die ſo verweichelt ſind, daß ſie an dieſem läppiſchen Putze ihrer Frauen Wohlgefallen haben, werden überall, wegen ihres mehr weiblichen als männlichen Geiſtes, für weibiſch ausgerufen; und die Frauen, die ſo eitel ſeyn können, machen dadurch ihre Keuſchheit verdächtig; hat ſie auch wirklich nicht gelitten, iſt ſie wenigſtens unter ſolchem wollüſtigen Flitter ſicher nicht kennbar. Man wird ſagen: daß man dabei an nichts Böſes denke. Ich aber erwiedere, wie ſchon anderswo, daß der böſe Feind immer auf Böſes ſinne. Meines Theils, wollte ich, daß alle fromme Herren und fromme Frauen, nach meinem Begriffe, immer am beſten in der Geſellſchaft gekleidet wären, wenn ſie am wenigſten prächtig, am wenigſten geziert, und, wie in

dem Buche der Sprichwörter geſagt wird, nur mit Anmuth, Wohlanſtändigkeit und Würde geſchmückt wären. Der heil. König Ludwig entſcheidet über das Ganze mit einem einzigen Worte, indem er ſagt: Man kleide ſich nach ſeinem Stande, ſo daß die klugen und rechtſchaffenen Leute nicht ſagen können, man thue deſſen zu viel, noch die jungen Leute, man thue deſſen zu wenig. Wollen aber die Jungen ſich nicht begnügen mit dem, was wohlanſtändig iſt; ſo folge man der Meinung der Weiſen und Alten.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Von Geſprächen, und wie man von Gott ſprechen ſoll.

Die Aerzte wiſſen ſich aus der Beſichtigung der Zunge des Menſchen eine große Kenntniß von deſſen geſundem oder krankem Zuſtande zu verſchaffen; und ich ſage, daß unſere Worte wahre Kennzeichen von dem guten oder böſen Zuſtande unſerer Seele ſind. „Durch deine Werke," ſagt der Heiland, „wirſt du gerechtfertiget, und durch deine Worte wirſt du verdammet werden." Oft und ſchnell berührt die Hand die Stelle des Leibes, die uns ſchmerzet; und ſchnell berührt die Zunge den Gegenſtand der Liebe, die wir im Herzen nähren.

Wenn du alſo Gott wahrhaft lieb haſt, meine Philothea, ſo wirſt du oft von Gott ſprechen in deinen traulichen Unterhaltungen mit den Hausgenoſſen, Freunden und Nachbarn. „Ja,"

ſagt die Schrift, „der Mund des Gerechten wird mit dem, was die Weisheit zur Betrachtung vorlegt, erfüllet werden, und die Zunge wird ihre Ausſprüche verkünden.“ Sprich alſo oft von Gott, und du wirſt erfahren, was man von dem heil. Franciscus von Aſſiſi erzählt, der, wann er nur den heiligſten Namen des Heilands ausſprach, von einer ſolchen Fülle der Süße ſeine Seele durchdrungen fühlte, daß ſie ſelbſt ſeinem Munde und ſeiner Zunge ſich mittheilte.

Sprich aber von Gott, als von Gott, d. i. mit einem wahren Gefühl der Ehrfurcht; und ſprich weder mit der Miene des ſtolzen Selbſtdünkels, noch im Tone des Predigers, ſondern im Geiſte der Liebe, der Sanftmuth und Demuth. Ahme in dieſem Stücke der Braut im hohen Liede nach, und laſſe den ſüßen Honig der Andacht, und den Geſchmack an göttlichen Dingen in die Herzen träufeln; und bitte Gott in Geheim, daß es ihm gefallen möge, dieſen Thau auf die Seelen der Perſonen, die dich anhören, niederfallen zu laſſen. Ueber dieß Alles ſprich zu ihnen nicht in der Weiſe des Strafenden, ſondern in der Weiſe des ſanft Einflößenden, wie die Engel thun, d. i. mit ganz engliſcher Milde. Denn man muß erſtaunen, wenn man ſieht, wie kräftig das Anzügliche guter und heiliger Worte, welche der Geiſt der Milde zu würzen weiß, auf die Herzen wirke.

Sprich alſo niemals von Gott oder von der Frömmigkeit nur obenhin und zur Unterhaltung, ſondern immer mit Aufmerkſamkeit und Andacht.

Und dieß ſage ich dir, damit du dich vor einer gefährlichen Eitelkeit hüteſt, zu welcher ſich mehrere Perſonen, die ſich zur Frömmigkeit bekennen, verleiten laſſen, indem ſie bei jeder Gelegenheit nur ſo aus Geſprächigkeit, ohne ſelber gerührt zu ſeyn, in heilige und flammende Worte ausbrechen, und dann ſich einbilden, ſie ſeyen ſchon ſo beſchaffen, wie dieſe Worte es Andere können glauben machen, was aber, leider! in der That nicht wahr iſt.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Von der Ehrbarkeit der Geſpräche, und von der, Anderen ſchuldigen Achtung.

„Wer mit ſeiner Zunge ſich nicht verſündiget," ſpricht der heil. Jacobus, „der iſt ein vollkommener Menſch." Sey immer auf der Hut, und trage Sorge, daß dir nicht ein ſchlüpfriges, zweideutiges Wort entfahre; denn obſchon du keine Abſicht dabei hätteſt, könnten ihm doch die, welche es hörten, eine böſe Deutung geben. Ein ſolches Wort, in ein ſchwaches Herz gefallen, zerfließt gleich einem Tropfen Oel, und nimmt zuweilen ſo ganz das Herz ein, daß es mit tauſend Gedanken und fleiſchlichen Verſuchungen erfüllt wird; es iſt ein wahres Gift für das Herz, das ihm durch das Ohr mittelſt der Zunge beigebracht wird. Die Zunge iſt alſo, als Werkzeug an alle dem Uebel Schuld, von dem das Herz gequälet wird. Denn wenn gleich in der guten Anlage des Herzens ſich viel-

leicht etwas findet, das ihm als Gegengift dienet, kann man doch immer mit Wahrheit ſagen, daß es nicht bei dir lag, daß die geärgerte Seele nicht zu Grunde gegangen iſt. Man ſage nicht: Ich habe es nicht ſo böſe gemeint. Denn unſer Herr und Heiland, der alle Gedanken der Menſchen durchſchauet, ſagt deutlich: „der Mund ſpricht aus der Fülle des Herzens.“ Und dächte man dabei auch an nichts Böſes, denkt doch der böſe Geiſt daran, der ſich in Geheim der ſchlüpfrigen Worte bedient, um böſe Gedanken in dem Herzen eines Andern zu erregen.

Man ſagt, daß, wer von der ſogenannten Engelwurz ißt, einen wohlriechenden Athem bekomme; und ſo ſind auch die Worte jener, die in ihrem Herzen Liebe zur Keuſchheit hegen, immer keuſch, ehrbar und höflich. Darum will auch der Apoſtel, daß Alles, was im Geringſten unehrbar und unanſtändig iſt, in unſeren Unterhaltungen nicht einmal genannt werden ſoll, uns verſichernd: „daß nichts ſo ſehr die guten Sitten verderbe, als unſittliche Geſpräche.“ Wenn man unanſtändige Reden führt, und verhüllte, witzig verdrehte Worte braucht, ſo wird auch das Gift, das ſie enthalten, um ſo feiner und durchdringender ſeyn. Solche Worte gleichen einem Dolche, der um ſo gefährlicher iſt, als das Eiſen beſſer gehärtet, und die Spitze mehr geſchärfet iſt.

In der That, wer glaubt, durch ſolche Werke ſich den Namen und die Achtung eines artigen und gebildeten Geſellſchafters zu verdienen, weiß nicht, welchen Zweck die Geſellſchaften haben. Die Zuſammenkünfte, in denen ſich ſolche Men-

ſchen befinden, kann man füglich mit einem Schwarm Weſpen vergleichen, die ſich auf ein ſtinkendes Aas niederlaſſen, und daraus Nahrung ſaugen; wie man entgegen eine Geſellſchaft, welche in allen ihren Geſprächen ehrbar und beſcheiden iſt, einem Schwarm Bienen vergleichen muß, die einen vortrefflichen Honig zu bereiten beſchäftiget ſind. Läßt daher ein ſinnloſer Menſch in deiner Gegenwart unſittliche Worte fallen, ſo laß ihn dein Mißfallen merken, indem du dich wegwendeſt, um mit einem Andern zu reden, oder ſonſt etwas thuſt, was dich die Klugheit lehret.

Es iſt eine üble Eigenſchaft, wenn man Andere zu ſpotten und zu höhnen gewohnt iſt. Dieſes Laſter haßt Gott ungemein, hat es auch ehemals oft und ſtrenge beſtraft. Denn der Nächſtenliebe, und noch vielmehr der Frömmigkeit iſt nichts ſo ſehr zuwider als die Verachtung des Nächſten; nun iſt aber Hohn und Spott weſentlich und im Grunde wahre Verachtung: ſomit iſt er eine große Sünde; und die Gottesgelehrten haben Recht, wenn ſie ſagen, daß die Verſpottung des Nächſten unter allen Beleidigungen, die ihm mit Worten zugefügt werden können, die größte iſt. Denn ſie iſt allemal von der Verachtung begleitet; indeß andere noch immer mit einer gewiſſen Achtung beſtehen. Was aber die Scherzreden und Wortſpiele betrifft, die man in ehrbaren Geſellſchaften mit einem gewiſſen Frohſinne, der weder die Liebe noch die Sittſamkeit beleidiget, ſich gegenſeitig erlaubt; ſo gehören ſie der Tugend an, welche die Griechen Eutro=

pelie nennen, und die wir die Kunſt, ſich in Geſellſchaften angenehm zu unterhalten, nennen können. Sie dienen, das Gemüth bei jenen kleinen Anläſſen zu ergötzen, welche die menſchlichen Unvollkommenheiten von der einen und anderen Seite zur Unterhaltung darbieten. Man muß ſich aber dabei wohl hüten, daß nicht der anſtändige muntere Scherz in eine boshafte Spötterei ausarte, und dadurch der Nächſte dem Gelächter und der Verachtung ausgeſetzt werde. Die Spötterei iſt die leidige Kehrſeite von jenem anſtändigen muntern Scherze, der durch einige frohſinnige, artige Worte, welche die beſcheidene Freiheit, das gefällige Zutrauen und die trauliche Offenherzigkeit der Geſellſchaft zu ſagen und zu erwiedern erlauben, ein ſanftes, Niemand beleidigendes Lächeln hervorrufet. Als die Geiſtlichen, die der heil. König Ludwig an ſeinem Hofe hatte, nach aufgehobener Tafel, ein ernſtes Geſpräch von erhabenen Gegenſtänden einleiten wollten, ſagte er: „Jetzt iſt keine Zeit gelehrt zu ſprechen, ſondern durch irgend ein fröhliches Wort ſich zu erheitern. Jeder mag ſagen mit Beſcheidenheit und Anſtand, was ihm beliebt.“ Er wollte, indem er dieß ſagte, den Großen des Reichs zu Gefallen ſeyn, die ihn umſtanden, um von der Güte ſeiner Majeſtät ein erfreuliches Zeichen zu erhalten.

Nun alſo, meine Philothea, wollen wir die zu unſerer Erholung beſtimmte Zeit ſo zubringen, daß uns durch Bewahrung der Frömmigkeit die glückſelige Ewigkeit immer geſichert bleibe.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Von frevelhaften Urtheilen.

„Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet werden,“ ſagt der Heiland, „Verdammet nicht, ſo werdet ihr nicht verdammet werden.“ „Nein,“ ſagt der Apoſtel, „urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommen wird, das Geheimniß der Finſterniſſe zu offenbaren, und die Rathſchläge der Herzen zu entdecken.“ O wie ſehr mißfallen Gott dem Herrn die frevelhaften Urtheile! Frevelhaft ſind die Urtheile der Menſchenkinder, weil ſie einander zu richten kein Recht haben, und in die Rechte und in das Amt unſers Herrn und Heilands eingreifen. Sie ſind auch frevelhaft, weil die Bosheit der Sünde, wegen welcher man den Nächſten richten will, hauptſächlich von der Meinung und dem Entſchluſſe des Herzens abhängt, ſomit für uns das Geheimniß der Finſterniſſe iſt. Sie ſind endlich frevelhaft, weil ein Jeder ſchon genug zu thun hat, wenn er ſich ſelbſt richtet, und nicht braucht auch Andere richten zu wollen. Es iſt beides gleich nothwendig: daß man Andere nicht richte, und daß man ſich ſelbſt richte, wenn wir nicht wollen gerichtet werden; denn der Heiland verbietet das Eine, und der Apoſtel befiehlt das Andere mit den Worten: „Wenn wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir nicht gerichtet werden.“ Aber, o mein Gott, wir thun gerade das Gegentheil: wir richten den Nächſten bei jeder Gelegenheit, was uns verboten, und richten uns ſelbſt nicht, was uns befohlen iſt.

Die frevelhaften Urtheile entſtehen aus ver-

ſchiedenen Urſachen; wir müſſen alſo auch ver-
ſchiedene Heilmittel in Vorſchlag bringen. Es
gibt Herzen, die von Natur herbe, bitter und
ſtrenge ſind, die das Herbe und Bittere, das
ſie in ſich enthalten, auf alle Dinge ausgießen,
und, wie der Prophet Amos ſagt, „das Urtheil
und die Gerechtigkeit in Wermuth verwandeln,“
indem ſie von dem Nächſten nicht anders als
mit Strenge und Bitterkeit urtheilen. Dieſe
bedürfen einer geiſtlichen Arzenei, die um ſo
kräftiger ſeyn muß, als das Uebel, das geheilet
werden ſoll, in der Natur ſeinen Sitz hat, die
hart zu beſiegen iſt. Und obwohl dieſe Bitter-
keit eben keine Sünde, ſondern nur eine Unvoll-
kommenheit iſt, iſt ſie dennoch ein eingewurzel-
tes, gefährliches Uebel, das allmählig zum fre-
velhaften Urtheil und zur Verläumdung führt.
Einige urtheilen frevelhaft, nicht aus Bitterkeit
des Herzens, ſondern aus Stolz, indem ſie ſich
einbilden, daß ſie ihr eigenes Verdienſt in dem
Maße erhöhen, in welchem ſie Anderer ihres
herabſetzen. Dieſe hochmüthigen und anmaßen-
den Geiſter ſind es, die ſich unaufhörlich ſelbſt
bewundern, und in ihrer Einbildung, von ſich
ſelbſt eingenommen, ſo hoch ſich erheben, daß
in ihren Augen alles Uebrige nur klein und un-
bedeutend erſcheint. „Nein,“ ſagte der von
Stolz aufgeblaſene Phariſäer, „ich bin nicht
wie andere Menſchen.“ Es gibt noch Andere,
die ihren Stolz nicht ſo hervortreten laſſen, ſon-
dern in Betrachtung des Böſen, das ſie an An-
dern wahrnehmen, und in Beziehung auf das
Gute, das ſie zu beſitzen wähnen, ein gewiſſes

Wohlgefallen hegen, um in dieſem Gegenſatze den Geſchmack an ihrem eingebildeten Guten zu erhöhen, in Erwartung einer größern Hochachtung. Und dieſes Wohlgefallen iſt ſo unbemerkbar, daß es nur ein ſcharfes Auge zu entdecken vermag, und ſelbſt der, der damit behaftet iſt, es gewöhnlicher Weiſe nicht gewahret, wenn er nicht darauf aufmerkſam gemacht wird. Viele, die ſich zu ſchmeicheln und ſich gegen die Vorwürfe des Gewiſſens zu rechtfertigen ſuchen, urtheilen gerne, daß auch Andere mit denſelben Fehlern, die ſie an ſich erkennen, oder mit noch größern befleckt ſeyen, und bilden ſich zugleich ein, daß die Menge der Schuldigen ihre eigene Schuld vermindere. Es gibt auch Einige, welche blos zum Vergnügen und zur Beſchäftigung ihres Geiſtes, nach eiteln Muthmaßungen, über die Launen, die Neigungen und die Sitten Anderer philoſophiren, und ſich eine Einſicht in fremde Herzen verſchaffen wollen. Ereignet es ſich nun unglücklicher Weiſe, daß ſie in ihrer Beurtheilung einige Male die Wahrheit treffen: dann fahren ſie mit ſolcher Dreiſtigkeit und Vermeſſenheit Andere zu richten fort, daß man Mühe hat, ſie davon abzubringen. Aber wie viele Andere urtheilen nicht, aus blinder Leidenſchaft, böſe von denen, welche ſie haſſen, und gut von denen, welche ſie lieben? Nur ein einziger, zwar ſonderbarer, aber nicht ſeltener Fall macht hievon eine Ausnahme, der nämlich, wo das Uebermaß der Liebe ſelbſt ein böſes Urtheil über die geliebte Perſon erzeugt. Wahrhaftig eine widernatürliche Wirkung der Liebe, die darum auch

nicht anders als unrein, unvollkommen, verwirrt und kränklich ſeyn kann! O die leidige Eiferſucht, welche, wie bekannt iſt, Perſonen, eines unſchuldigen Blickes, eines flüchtigen Wortes wegen, der Untreue, des Ehebruchs beſchuldiget! Endlich tragen Furcht, Ehrgeiz und andere ähnliche Geiſtesſchwächen oft ſehr viel bei, eiteln Argwohn und frevelhafte Urtheile hervor zu bringen.

Aber wie mögen ſo große Uebel geheilet werden? Man will behaupten, daß die, welche von dem Safte des äthiopiſchen Krauts, Ophiuſa genannt, getrunken, überall Schlangen und tauſend ſchreckliche Dinge zu ſehen glauben; dann aber, wenn ſie ein wenig von dem Weine der Palmenfrucht trinken, wieder geheilet werden. Wie dem immer ſeyn mag, ſage ich, daß die, welche ein, vom Stolze, Neid, Ehrgeiz, Haß verderbtes Herz haben, nichts ſehen, was ihnen nicht böſe und tadelhaft zu ſeyn ſcheint; und ich ſetze noch hinzu, daß nur der Geiſt der Liebe, wovon die Palme das Sinnbild iſt, ſie von der verderblichen Neigung, ſo frevelhaft und ungerecht Andere zu richten, befreien könne. Die Liebe, weit entfernt, das Böſe aufzuſuchen, fürchtet ſich, demſelben zu begegnen; und begegnet ſie demſelben zufällig, ſo wendet ſie ſich von ihm weg, als ſähe ſie es nicht. Ja, ſie ſchließt ſogar die Augen, um es nicht zu ſehen, ſobald ſie es nur von Ferne wittert. Und dann glaubt ſie in heiliger Einfalt, daß es nicht das Böſe ſelber, ſondern nur der Schatten oder ein Schein des Böſen ſey. Muß ſie es aber wider

ihren Willen und gleichſam gezwungener Weiſe als das wirkliche Böſe erkennen, ſo wendet ſie ſogleich die Augen weg, und ſucht ſich Alles aus dem Sinne zu ſchlagen. Die Liebe iſt alſo das unfehlbarſte Mittel wider alle Uebel, insbeſondere gegen dieſes, wider Argwohn und frevelhaftes Urtheil. Denen, die an der Gelbſucht leiden, ſcheint Alles gelb zu ſeyn. Und ſollen ſie von dieſer Krankheit geheilt werden, ſo muß man ihnen Schwalbenwurz unter die Fußſohlen legen. Gewiß, die Bosheit des frevelhaften Urtheils iſt eine Gelbſucht des Geiſtes, welche den Augen derer, die davon befallen ſind, Alles als böſe darſtellt. Wer nun davon geheilt werden will, muß das Mittel nicht an dem Geiſte, ſondern an den Neigungen des Herzens anwenden, welche figürlich die Füße der Seele genannt werden können, in wie fern Alles von ihnen herrührt, was die Seele verlangt oder will. Wenn du alſo Sanftmuth und Liebe im Herzen haſt, ſo wirſt du auch ſanft und liebreich von Anderen urtheilen. Und dieß ſtelle ich dir in drei bewunderswürdigen Beiſpielen vor.

Iſaac hatte geſagt, Rebecca wäre ſeine Schweſter, und Abimelech, der wahrnahm, welche zärtliche und trauliche Bezeigungen der Freundſchaft ſie einander gaben, urtheilte, ſie ſey ſein Weib. Ein ſchalkhaftes Auge würde vielmehr geurtheilt haben, ſie wäre ſeine Beiſchläferinn; oder daß er, wenn ſie wirklich ſeine Schweſter wäre, einen unerlaubten Umgang mit ihr hätte. Sieh, wie man, ſo lange es möglich iſt, von ſeinem Nächſten günſtig urtheilen müſſe. Und

hätte eine Handlung hundert verſchiedene Anſichten, ſo müßte man ſie doch immer von ihrer beſten Seite betrachten. Der heil. Joſeph zweifelte nicht, daß die ſeligſte Jungfrau ſchwanger ſey; dennoch, weil er ihre erhabene Heiligkeit, ihre ganz reine, ganz engliſche Lebensweiſe kannte, ſo getraute er ſich nicht dem mindeſten Argwohne in ſeinem Herzen Raum zu geben, ſo gewaltig die Vorurtheile auf ihn wirken mochten. Er beſchloß alſo, da er ſie verlaſſen wollte, das Urtheil darüber Gott anheim zu ſtellen. Der heil. Geiſt ſagt uns in dem Evangelium, er habe darum ſo gehandelt, weil er ein gerechter Mann war. Der Gerechte, wenn er ſchon weder die That, noch die Abſicht einer Perſon entſchuldigen kann, die er ſonſt für rechtſchaffen erkennt, will doch nicht richten, ſondern ſucht den argen Gedanken aus dem Sinne zu ſchlagen, und überläßt Gott das Urtheil. Allein der gekreuzigte Heiland, der die Sünde derer, die ihn an das Kreuz geſchlagen, nicht gänzlich entſchuldigen konnte, wollte doch wenigſtens die Bosheit derſelben vermindern, aus dem Grunde ihrer Unwiſſenheit. In gleicher Weiſe müſſen wir unſern Nächſten, wenn wir ſeine Sünde nicht entſchuldigen können, doch des Mitleids werth halten, und die Schuld, in aller Duldſamkeit, auf ſeine Unwiſſenheit, oder ſeine Gebrechlichkeit werfen.

Aber darf man denn in keinem Falle über ſeinen Nächſten urtheilen? Wahrlich nein, meine Philothea, in keinem Falle. Denn Gott ſelbſt iſt es, der die Verbrecher richtet in dem Urtheile

der menſchlichen Gerechtigkeit. Zwar ſitzen die Obrigkeiten zu Gerichte, und ſprechen ſich da aus: allein ſie ſind nur Diener und Dolmetſcher Gottes, und dürfen nichts ausſprechen, was ſie nicht von ihm gehört haben. Ihre Beſchlüſſe müſſen eigentlich göttliche Ausſprüche ſeyn. Weichen ſie von dieſer Regel ab, und folgen ſie ihren Leidenſchaften: dann ſind ſie wahrhaft ſolche, welche richten, folglich auch werden gerichtet werden. Denn die Menſchen dürfen nicht, als Menſchen, andere Menſchen richten. Das Anſchauen oder das Erkennen einer Sache iſt noch kein Urtheil; denn das Urtheil, wie ſich die heil. Schrift hierüber erklärt, ſetzt immer eine Art von größerem oder kleinerem, wahrem oder ſcheinbarem Grunde voraus, den man ſorgfältig unterſuchen muß. Daher ſagt ſie: „Wer nicht glaubt, iſt ſchon gerichtet;“ weil, ſeine Verdammniß zu bezweifeln, ſich kein Grund angeben läßt. Iſt es alſo nicht Sünde, wirſt du ſagen, wenn man über ſeinen Nächſten einen Zweifel hegt? Nicht ſo ganz, weil nicht das Zweifeln, ſondern das Richten verboten iſt: indeſſen iſt es doch nicht erlaubt, weder zu zweifeln, noch zu argwohnen, wenn uns nicht gerade wichtige Gründe dazu berechtigen; außerdem wäre das Zweifeln oder Argwohnen frevelhaft. Hätte ein ſchalkhaftes Auge geſehen, wie Jacob, die Rachel am Brunnen nach Landesgebrauche ehrbar begrüßend, ſie küßte; oder wie Rebecca von dem landfremden Eliezer Ohrgehänge und Armbänder annahm: ſo hätte es ohne Zweifel von dieſen beiden jungen Perſonen, Muſtern der Keuſch-

heit, Böſes gedacht, obſchon ohne Grund und Urſache. Denn wenn eine gewiſſe Handlung an ſich ſelbſt gleichgiltig iſt, ſo iſt es frevelhaft, daraus einen böſen Schluß ziehen zu wollen, wenn nicht mehrere Umſtände, zuſammen wirkend, ihn außer Zweifel ſetzen.

Menſchen, die für die Reinheit ihres Gewiſſens ernſtlich beſorgt ſind, ſind zum Argwöhnen und frevelhaften Urtheilen nicht geneigt. Und weit entfernt, mit Entwirrung der Handlungen und Meinungen ihres Nächſten ſich abzugeben, deſſen Betragen zweifelhaft und in Dunkelheit gehüllt zu ſeyn ſcheint, ziehen ſie ſich in ſich ſelbſt zurück, und verwenden ihre Kraft auf Verbeſſerung und Vervollkommnung ihres eigenen Lebens, gleich den Bienen, welche bei nebeligem Wetter in ihre Körbe zurück fliegen, um ihr gewohntes kleines Geſchäft fortzuſetzen. Nur kleine, niedrige Seelen können ſich beluſtigen mit Unterſuchung des Lebens Anderer. Hievon ſind aber jene auszunehmen, welche entweder von Seite einer Familie, oder eines Staates hiezu verbunden ſind, in ſo fern die Wachſamkeit und Aufſicht über Andere einen guten Theil ihrer Pflichten ausmacht. Dieſe ſollen alſo ihre Pflicht mit Liebe erfüllen, dann aber ihre gemachten Bemerkungen auf ſich ſelbſt anwenden.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Von der Verläumdung.

Unruhe, Verachtung des Nächſten und Stolz ſind die beſtändigen Begleiter des frevelhaften Urtheils, das noch viele andere verderbliche Folgen hat, unter denen die Verläumdung, dieſe Peſt des geſellſchaftlichen Lebens, den erſten Platz einnimmt. O, daß ich eine glühende Kohle von dem heil. Altar nehmen könnte, um damit die Lippen der Menſchen zu berühren, und dadurch alle ihre Miſſethaten hinwegzunehmen, gleich dem Seraph, der auf gleiche Weiſe den Mund des Propheten Iſaias reinigte, damit er würdig würde, mit Gott zu reden! Gewiß, wer die Verläumdung aus der Welt verbannte, würde auch einen großen Theil der Sünden daraus verbannen.

Wer ungerechter Weiſe dem Nebenmenſchen ſeinen guten Namen raubet, begeht nicht nur eine Sünde, ſondern ladet ſich auch die Schuldigkeit auf, ihn in vollem Maße, ſo viel es möglich iſt, zu entſchädigen, nach Verhältniß der Natur und der Eigenheit der Verläumdung, und der Umſtände, die ſie begleiteten; denn Niemand kann mit fremdem Gute in den Himmel eingehen, und die Ehre iſt unter allen äuſſerlichen Gütern das größte und ſchätzbarſte. Unſer Leben iſt in gewiſſer Weiſe dreifach: das geiſtige Leben, das ſeinen Grund in der Gnade Gottes hat; das körperliche, von dem unſere Seele die Grundurſache iſt, und das bürgerliche, das auf Ehre und gutem Namen beruht. Die

Sünde beraubt uns des geiſtigen, der Tod des körperlichen, und die Verläumdung des bürgerlichen Lebens. Die Verläumdung iſt eine Art von Mordthat, und der Verläumder begeht gewöhnlich auf einmal durch einen einzigen Stich ſeiner Zunge eine dreifache geiſtige Mordthat; die erſte in Bezug auf ſeine eigene Seele, die zweite in Bezug auf die Seele der Perſon, zu der er redet, und die dritte in Bezug auf die Perſon, von der er redet, und die er um Ehre und guten Namen bringt. Daher ſagt der heil. Bernhard: daß der Verläumder, wie der, der ihm zuhört, den Teufel bei ſich haben; jener auf der Zunge, dieſer in den Ohren. David, indem er von Verläumdern ſpricht, ſagt: „daß ſie wie die Schlangen geſpitzte Zungen haben.“ Die Zungen der Schlangen ſind aber, nach dem Zeugniß des Ariſtoteles, doppelſpitzig. Daher vergiftet die dieſen gleiche Zunge des Verläumders zugleich den guten Ruf deſſen, von dem er redet, und das Herz deſſen, der ihm zuhört. Ich beſchwöre dich, meine Philothea, daß du nie von deinem Nächſten weder unmittelbar noch mittelbar etwas Böſes redeſt; hüte dich, deinem Nächſten falſche Fehler oder Laſter aufzubürden, oder die verborgenen aufzudecken, oder die ſchon bekannten zu vergrößern. Gleichfalls hüte dich den guten Handlungen deines Nebenmenſchen eine üble Deutung zu geben, oder das Gute, das er thut, und das dir wohl bekannt iſt, ihm abzuläugnen, oder boshafter Weiſe zu verhehlen, oder auch durch Worte oder Mienen zu verkleinern; denn durch jede ſolche Weiſe würdeſt du

Gott ſchwer beleidigen, am ſchwerſten aber durch jene, welche, weil ſie mit einer Lüge begleitet, doppelt ſündhaft ſind, wegen der Lüge, und wegen des dem Nächſten zugefügten Schadens.

Jene, welche dem Nächſten verſtellter Weiſe, ehe ſie ihn zu verläumden beginnen, Lob ſprechen, ſind unter allen Verläumdern die boshafteſten und gefährlichſten. Gewiß, ich liebe den Mann, ſagen ſie; er iſt ſonſt rechtſchaffen; man muß aber dennoch geſtehen, daß er Unrecht hatte, eine ſolche Treuloſigkeit zu begehen. In der That, ſagen ſie wieder, es iſt ein ſehr tugendhaftes Mädchen: aber, leider! iſt es doch verführt worden. Merkeſt du nicht den böſen Kunſtgriff? Wer mit dem Bogen ſchießen will, zieht den Pfeil, ſo ſtark er kann, an ſich, doch nur um ihn hernach mit deſto größerer Gewalt in die Luft abzuſchnellen. So ſcheint es auch, daß ſie nur darum die Verläumdung, welche ſie vorhaben, anfänglich aus dem Geſpräche zurückziehen, damit ſie ſelbe hernach mit deſto ſichererem Erfolge können hervortreten laſſen; ſie halten das Gift ihrer Zunge zurück, auf daß es ausgegoſſen deſto tiefer in die Herzen eindringe.

Nach alle dem iſt die mit einem feinen Scherze angebrachte Verläumdung grauſamer, als jede andere, und man kann ihr Gift mit dem des Schierlings in Vergleichung ſetzen, das für ſich ſelbſt nur langſam wirket, und durch mehrere Schutzmittel ganz unwirkſam gemacht werden kann, das aber, mit Wein gemiſcht, ohne Rettung tödtlich iſt. Denn ſo verhält es ſich auch mit der Verläumdung, die, trocken vorge-

tragen, vielleicht bei dem Zuhörer durch das eine Ohr ein= und durch das andere ausgegangen wäre; wenn ſie aber mit einem feinen Scherze gewürzt wird, einen gewaltigen Eindruck auf den Geiſt macht. Dieß will uns David zu verſtehen geben, mit den Worten: „Sie haben Natterngift auf ihren Lippen.“ In der That iſt der Natternſtich faſt unbemerkbar, und erreget nur einen angenehmen Kitzel, der Herz und Eingeweide erweitert, und ſie das Gift aufzunehmen bereitet, welches dann eingeſogen allen Heilmitteln widerſteht.

Sage nicht: Jener iſt ein Trunkenbold, weil du ihn einmal betrunken ſaheſt, oder dieſer iſt ein Dieb, weil du ihn einmal auf einem Diebſtahle ertappteſt. Dieß wäre ein Betrug, weil ein einziger Fall der Sache noch keinen Namen gibt. Die Sonne ſtand einmal ſtille zu Gunſten des Joſue, damit er ſeinen Sieg glorreich vollenden konnte; und ein anderes Mal ward ſie verdunkelt, den Sieg des am Kreuze ſterbenden Heilands zu verherrlichen. Niemand wird aber deßwegen ſagen, daß die Sonne unbeweglich oder dunkel ſey. Noe berauſchte ſich ein Mal, und ein anderes Mal auch Loth; doch war weder dieſer, noch jener ein Trunkenbold; ſo wenig, als der heil. Petrus kein Gottesläſterer und blutdürſtiger Menſch war, weil er ein Mal den göttlichen Heiland verläugnet, und bei einer andern Gelegenheit einen Kriegsknecht verwundet hatte. Der Menſch kann nur in ſofern laſterhaft oder tugendhaft genannt werden, als bei ihm das Laſter oder die Tugend durch oft wieder=

holte Akte zur Gewohnheit geworden iſt. Wenn auch ein Menſch lange Zeit laſterhaft geweſen, läuft man doch Gefahr, eine Unwahrheit zu ſagen, wenn man ihn laſterhaft nennen wollte. Dieß wiederfuhr Simon dem Ausſätzigen, der die Magdalena eine Sünderinn nannte, indem ſie damals ſchon eine heilige Büßerinn war; und darum nahm ſie auch der Heiland gegen ſolchen Vorwurf in Schutz. Auch jener thörichte Phariſäer, der den Publican für einen großen Sünder hielt, betrog ſich gar ſehr, weil der Publican in derſelben Stunde gerechtfertiget wurde. Ach! wie groß iſt die Barmherzigkeit Gottes! Da ein einziger Augenblick genüget, die Gnade Gottes zu erwirken, und zu empfangen: wie dürfen wir für gewiß behaupten, daß ein Menſch, der geſtern ein Sünder war, es heute noch ſey? Der verfloſſene Tag darf nicht urtheilen über den gegenwärtigen, und der gegenwärtige nicht über den verfloſſenen; nur der letzte Tag ſpricht das Urtheil über alle aus. Wir können alſo niemals ſagen, daß ein Menſch böſe ſey, ohne Gefahr, eine Lüge zu begehen; und wenn wir doch von ihm reden müſſen, können wir doch mehr nicht ſagen, als daß er böſe gehandelt, zu jener Zeit ein ſchlechtes Leben geführt habe, daß er gegenwärtig Böſes thue; allein man kann von Geſtern auf Heute keinen Schluß machen, noch von Heute auf Geſtern, und noch weniger von Heute auf Morgen. Man muß dieſer Gewiſſenszartheit beiſtimmen, doch mit Klugheit, die nothwendig iſt, daß man nicht auf die entgegengeſetzte andere Seite verfalle, wohin jene ſich wer-

ſen, welche, um der Verläumdung auszuwei-
chen, dem Laſter Lob ſprechen. Wie alſo Je-
mand die Gewohnheit hat, Anderen Böſes nach-
zureden, ſage nicht, um ihn zu entſchuldigen,
daß er aufrichtig ſey, und frei von der Bruſt
ſpreche; wenn ein Anderer ſich offenbar der Ei-
telkeit hinzugeben ſcheint, ſage nicht, daß er ein
edles Herz habe, und ſich auf ganz eigene Weiſe
zu benehmen wiſſe. Nenne gefährliche Vertrau-
lichkeiten nicht natürliche Einfalt einer unſchul-
digen Seele; gib dem Ungehorſam nicht den
ſchmeichelhaften Namen, Eifer, noch der ſinn-
lichen Wolluſt den Namen, Freundſchaft. Nein,
meine Philothea, man muß nicht, indem man
das Laſter der Verläumdung fliehet, andere La-
ſter begünſtigen, noch ihnen ſchmeicheln, noch
ſie unterhalten; ſondern rund und frei heraus-
ſagen, daß das Böſe bös iſt, und tadeln, was
zu tadeln iſt. Auf ſolche Weiſe werden wir ohne
Zweifel die Ehre Gottes befördern, ſofern wir
dabei folgende Bedingungen beobachten.

Man darf erſtens die Fehler und Verge-
hungen des Nächſten nur in ſo weit tadeln, als
wir wahrſcheinliche Hoffnung haben, es werde
ſowohl dem, von welchem wir reden, als denen,
zu welchen wir reden, ein Nutzen zugehen. Man
erzählt von jungen Perſonen, daß der und die
eine unbeſcheidene, verdächtige Vertraulichkeit
unterhalten, daß der und die, gegen alle Re-
geln der Sittlichkeit und Schamhaftigkeit, ſich
freche, unehrbare Reden und Geberden erlauben.
Wollte ich nun dieſes Betragen nicht frei und
unumwunden tadeln, ſondern entſchuldigen; ſo

würden zarte Seelen, die mit zuhörten, veranlaßt werden, bei Gelegenheit ſich das Gleiche zu erlauben. Es erfordert alſo ihr Nutzen, daß ich auf der Stelle das Geſagte in aller Weiſe mißbillige, wenn ich nicht etwa glaube, die volle Erfüllung meiner Pflicht zu ihrem Beſten auf eine ſchicklichere Zeit und Gelegenheit verſchieben zu müſſen, wo auch der Ruf der Betheiligten weniger zu leiden hätte.

Zweitens muß ich auch die Verbindlichkeit zu reden haben, da ich nämlich einer von den Erſten der Geſellſchaft wäre, in welchem Falle mein Stillſchweigen auf Beifall gedeutet werden könnte. Bin ich aber der Geringſten einer, ſo bin ich zwar nicht berechtigt, den Sittenrichter zu machen; doch wenn ich glaube, etwas ſprechen zu müſſen, muß ich das gerechte Maß einhalten, und nicht mehr ſagen, als ſich ziemet. Iſt z. B. von der Vertraulichkeit zweier jungen Perſonen die Rede, ſo muß ich gerecht ſeyn, und die Worte wohl abwägen, damit nicht etwa durch einen Beiſatz die Sache vergrößert oder vermindert werde. Hat alſo die Sache nur einen ſchwachen Schein des Böſen, oder iſt ſie nur ein Zeichen einer Unbeſonnenheit, ſo werde ich um kein Wort mehr ſagen. Wenn es aber weder Schein noch Unbeſonnenheit iſt, und nur ein feindſeliges Gemüth darin einen Vorwand zur Verläumdung finden konnte, ſo werde ich entweder ganz und gar ſchweigen, oder nur eben dieſes allein ſagen. Die heil. Schrift vergleicht oft die Zunge mit einem Schermeſſer; und mit Recht, denn, wenn ich von meinem Nächſten

rede, muß ich ſehr auf der Hut ſeyn, gleich einem geſchickten Wundarzte, der mit ſeinem Lanzette zwiſchen den Nerven und Spannadern einen Einſchnitt machen will.

Endlich, und wenn man das Laſter wirklich tadelt, muß man dennoch die ſchuldige Perſon möglichſt ſchonen. Zwar darf man von Sündern, die als ſolche öffentlich bekannt und verſchrien ſind, freimüthig ſprechen; aber doch immer nur im Geiſte der Liebe und des Mitleids, und nicht aus Stolz, oder aus Vermeſſenheit, oder wohl gar aus Schadenfreude; dieſes letztere wäre nur ein Zeichen einer niedrigen Seele und eines ſchlechten Herzens. Hiervon ſind allein die erklärten Feinde Gottes und ſeiner Kirche auszunehmen, die keine Schonung verdienen, und, zur Warnung für Andere, ſo ſehr man kann, öffentlich bekannt gemacht werden ſollen. Solche ſind die Häupter der Ketzer und Glaubensabtrünnigen und aller Sekten. Die Liebe ruft wider den Wolf um Hilfe, wenn dieſer, von welcher Seite er immer herkommen mag, die Schafe überfällt.

Jedermann nimmt ſich die Freiheit heraus, die Fürſten öffentlich zu tadeln, und ganze Nationen zu verläumden, je nachdem ſie voraus gegen ſie eingenommen ſind. Hüte dich, meine Philothea, vor dieſem Fehler; denn außerdem daß du Gott beleidigeſt, könnteſt du in Händel gerathen, und tauſend Unannehmlichkeiten dir zuziehen. Höreſt du über den Nächſten Böſes reden, ſo ſuche, wenn es je mit Recht ſich thun läßt, das Geſagte in Zweifel zu ziehen, wenigſtens

entſchuldige die Abſicht des Beſchuldigten; geht auch dieſes nicht an, ſo trage doch Mitleid mit ihm, und ſuche es auch in Anderen zu erregen. Unterbrich das Geſpräch; bedenke du ſelber, und laß es auch die Anweſenden bedenken, daß die, welche ſich nicht ſo verirrt haben, es nur der Gnade Gottes zu verdanken haben. Suche den Verläumder auf ſanfte liebreiche Weiſe dahin zu bringen, daß er in ſich ſelbſt gehe; und weißt du etwas Gutes von der beleidigten Perſon, ſo ſage es frei heraus.

Dreißigſtes Kapitel.

Noch einige Erinnerungen über die Geſpräche.

Unſere Weiſe zu reden ſoll aufrichtig, ſanft, gerade und bieder ſeyn. Hüte dich vor Zweideutigkeit, vor Argliſt und vor allen Arten der Verſtellung; denn wiewohl es nicht allemal räthlich iſt, daß man die Wahrheit ſage, iſt es doch nie erlaubt zu ſagen, was nicht wahr iſt. Gewöhne dir an, daß du nie eine Lüge ſageſt, weder abſichtlich, noch einer Entſchuldigung wegen, noch aus irgend einer andern Urſache, in der Ueberzeugung, daß Gott der Gott der Wahrheit iſt. Iſt dir aus Verſehen eine Lüge entwiſcht, und du kannſt durch eine Erklärung oder auf andere Weiſe deinen Fehler auf der Stelle gut machen, ſo ſäume dich nicht; eine wahrhafte Entſchuldigung erwirket durch ihr Gemüthliches eher und kräftiger die bezielte Rechtfertigung, als eine ausſtudirte Lüge.

Obſchon man zuweilen mit der nöthigen Beſcheidenheit und Klugheit die Wahrheit durch eine ſchickliche Wendung der Worte verhehlen kann, darf man es doch nur in Sachen von Wichtigkeit thun, wann die Ehre Gottes und die Nächſtenliebe es offenbar fordern. Sonſt ſind ſolche Kunſtgriffe gefährlich, denn der heil. Geiſt, wie die heil. Schrift ſagt, wohnet nicht in einem Herzen, worin Verſtellung und Zweideutigkeit herrſchen. Die Einfalt muß uns werther und erwünſchter ſeyn, als alle liſtige Feinheit. Die Weltklugheit und die Argliſt ſind das Eigenthum von den Kindern der Welt: die Kinder Gottes aber wandeln auf geraden Wegen, ohne rechts oder links davon abzuweichen. Die Lüge, die Zweideutigkeit, die Verſtellung zeugen immer von einer niedrigen Seele und einem ſchlechten Herzen.

Der heil. Auguſtinus ſagte im zweiten Buche ſeiner Bekenntniſſe, daß ſeine Seele und die Seele ſeines Freundes nur eine und dieſelbe Seele wären; daß ihm ſeit dem Tode ſeines Freundes das Leben eine ſchreckliche Laſt wäre, weil er nicht wollte ſo nur zur Hälfte leben, daß er aber ebendarum, weil er nur zur Hälfte lebte, ſich doch zu ſterben fürchtete, damit nicht ſein Freund gänzlich ſtürbe. Dieſe Worte ſchienen in der Folge ihm ſelbſt zu gekünſtelt und affektirt zu ſeyn, daher er ſie in dem Buche ſeiner Widerrufungen unbedingt zurücknahm, und eine Thorheit nannte. Sieheſt du, meine Philothea, wie dieſe heilige, ſchöne Seele ſich ſo ängſtlich genau gegen ſeine eigenen früher

niedergeſchriebenen gekünſtelten Worte ausſpricht. Gewiß, eine redliche, aufrichtige, biedere Sprache iſt eine große Zierde des chriſtlichen Lebens. „Ich habe geſagt, ich will Acht haben auf meine Wege,“ ſind die Worte des heil. Königs David, „auf daß ich nicht mit meiner Zunge mich verſündige. O Herr, ſetze eine Wache vor meinem Munde und verſchließe meine Lippen mit einer Thür.“

Nach einer Ermahnung des heil. Königs Ludwig ſollen wir, um zu keinem Streite Anlaß zu geben, Niemanden widerſprechen, wenn nicht etwa zu beſorgen iſt, daß aus unſerem übel gedeuteten Stillſchweigen eine Sünde oder ſonſt ein Schaden entſtehen dürfte. Iſt es aber nothwendig, daß man Anderen widerſpreche, und ihrer Meinung die ſeinige entgegen ſetze, ſo thue man es mit aller Milde und Schonung, daß es nicht ſcheine, wir wollen ihrer Geſinnung Gewalt anthun. Zudem gewinnt man ja nichts, wenn man ſich mit zu viel Wärme der Sache annimmt.

Die alten Weiſen wollten, daß man in der Regel wenig reden ſoll. Dieſe Regel iſt aber nicht ſo zu verſtehen, daß man nur wenige Worte brauche, ſondern daß man nichts Müſſiges und Unnützes rede. Denn hier kömmt es nicht darauf an, wie viel oder wie wenig, ſondern was und wie man redet. Man hat ſich, wie mir ſcheint, vor zwei entgegengeſetzten Fehlern zu hüten. Man fehlt erſtlich, wenn man bei einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft wie gefliſſentlich ſtillſchweiget, und eine ſtolze, ernſte

Miene annimmt; weil ein ſolches Benehmen auf Mißtrauen oder eine Art Verachtung ſchließen läßt. Zweitens fehlt man, wenn man ſich in ſolcher Gelegenheit in einen Strom von Worten ergießt, und nicht auch Andere zur Rede kommen läßt.

Der heil. Ludwig fand es unſchicklich, daß man in einer Geſellſchaft mit Jemand in Geheim ſpreche, oder gleichſam Rath halte, beſonders über Tiſch, damit nicht Andere zu glauben veranlaßt werden mögen, daß man von ihnen Böſes rede. Ja, ſagte er, wenn man in einer guten Geſellſchaft zu Tiſche ſitzet und Gutes und Freudiges zu ſagen hat, ſo ſage man es laut, daß es Alle hören; ſchweige aber und rede zu Niemand etwas, wenn die Sache von ernſtem Betreffe und von Wichtigkeit iſt.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Von den Erholungen; und zwar erſtens von den ehrbaren und erlaubten.

Die Nothwendigkeit einer ehrbaren Erholung zur Erheiterung des Geiſtes und Erquickung des Körpers iſt von Allen anerkannt. Nach dem Berichte des gottſeligen Caſſian's ſoll einſt den heil. Apoſtel Johannes, da er eben mit einem Rebhuhn, das er auf der Hand gehalten, ſpielte, ein Jäger getroffen haben, der ihn fragte: wie es komme, daß ein Mann von ſolchem Anſehen, ſich in dieſer Weiſe die Zeit vertreibe. Der Heilige fragte entgegen den Jäger: warum

er nicht immer ſeinen Bogen geſpannt halte; und erhielt zur Antwort: weil er ſonſt ſeine Schnellkraft verlieren müßte. Hierauf erwiederte der heil. Apoſtel: verwundere dich alſo nicht, daß auch ich jetzt meinen Geiſt abſpanne, damit er nicht unterliege, und durch dieſe Erholung geſtärkt, zur fernern Beſchauung tauglich werde. Es iſt ohne allen Zweifel gefehlt, wenn man aus unbeſcheidener Strenge weder ſich noch Anderen eine Erholung gönnen will.

Einen Spaziergang machen, um friſche Luft zu ſchöpfen, ſich fröhlich und freundlich mit Anderen unterhalten, ein muſikaliſches Inſtrument ſpielen, ein munteres Lied ſingen, auf die Jagd gehen (die Rede iſt hier bloß von Weltleuten), ſind ſo anſtändige, ehrbare Ergötzungen, daß man nur gemeine Klugheit anwenden darf, um Rang, Zeit, Ort und Maß für ſie zu beſtimmen.

Die Spiele, bei welchen der Gewinn den Fleiß und die Geſchicklichkeit des Körpers oder des Geiſtes lohnet, wie das Ballſpiel, das Ballon- und Kolbenſpiel, das Ringelrennen, das Schach- und Bretſpiel, ſind Unterhaltungen, die an ſich gut und erlaubt ſind; nur muß man ſich vor Uebermaß hüten, und weder zu viel Zeit darauf verwenden, noch zu hohen Preis darauf ſetzen. Verwendet man zu viel Zeit auf das Spiel, ſo iſt es keine Unterhaltung mehr, ſondern ein Geſchäft, das dem Geiſt und Körper nicht nur zu keiner Erholung dient, ſondern den Geiſt erhitzet und ermüdet, wie denen widerfährt, die fünf bis ſechs Stunden Schach ſpielen; und das den Körper an Kräften erſchöpfet,

und eine groſze Mattigkeit herbeiführt, was jene erfahren, welche zu lange Ball ſpielen. Iſt der Preis des Spiels, oder das, um was man ſpielt, zu groß, ſo wird die ſonſt ehrbare Neigung der Spielenden verſtimmt, und artet in Leidenſchaft aus. Und übrigens iſt es nicht wohl gethan, wenn man einen ſolchen Gewinn zum Preiſe der Geſchicklichkeit in einem Spiele ſetzt, das von keiner Wichtigkeit iſt, und wenig Nutzen bringt.

Vor Allem hüte dich, meine Philothea, daß du dich nicht in irgend ein Spiel verliebeſt. Denn ſo ehrbar eine Unterhaltung ſeyn mag, wird ſie doch zum Fehler, ſobald man ſich derſelben mit Neigung ergibt. Ich ſage nicht, daß man während des Spiels an demſelben kein Vergnügen haben ſoll, ſonſt würde man ſich nicht unterhalten; nur ſage ich, daß man ſein Herz nicht an daſſelbe hängen ſolle, nicht nach demſelben, als Zeitvertreibe, verlange, ſich ſehne.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Von verbotenen Spielen.

Die Würfel- und Kartenſpiele, auch andere der Art, bei welchen der Gewinn hauptſächlich von dem Zufalle abhängt, ſind nicht allein gefährliche Unterhaltungen, ſondern an ſich und ihrer Natur nach böſe und ſträflich, und darum auch durch die bürgerlichen und kirchlichen Geſetze verboten. Was iſt denn aber Böſes daran? Ich antworte: Dieſes, daß der Gewinn bei Spie-

len dieſer Art nicht von der Geſchicklichkeit der Spielenden, ſondern von dem blinden Glücke abhängig iſt, das gar oft den begünſtiget, der es, hinſichtlich ſeiner Geiſtesgaben, am wenigſten verdient, was der geſunden Vernunft zuwider iſt. Aber, wirſt du ſagen, wir ſind es ſo Eins geworden. Hierauf antworte ich: daß dieß wohl diene, den Gewinnenden zu rechtfertigen, und zu beweiſen, daß er den Anderen kein Unrecht thue; daß aber daraus keineswegs folge, dieſe Uebereinkunft, ſo wie das Spiel ſelbſt, ſey nicht unvernünftig. Denn der Gewinn, welcher der Preis des Fleißes und der Kunſt ſeyn ſollte, wird der Preis des Zufalls, der, weil er nicht von uns abhängt, nichts verdient.

Ueber dieß, obſchon die Spiele zum eigentlichen Zwecke nur Unterhaltung haben, ſind doch die Glücksſpiele nichts weniger als dieſes, ſondern eine anſtrengende Beſchäftigung. Denn iſt es nicht anſtrengend, wenn der Geiſt immer geſpannt, in ſtetem Kampfe begriffen, ohne Ruhe im Sturme und in der Hitze der Leidenſchaften herumgetrieben wird? Denn gibt es wohl eine Beſchäftigung des Geiſtes, die mit mehr Schwermuth, Verdruß und Aerger verbunden wäre, als das Spiel iſt, da man während desſelben kein Wort reden, nicht lachen, kaum huſten darf, wenn die Spieler nicht ſollen darüber unwillig werden, und in Zorn gerathen?

Endlich beſteht die ganze Freude, welche das Spielen gewährt, im Gewinne. Und iſt dieſe Freude wohl gerecht, da ſie Verluſt und

Verdruß auf Seite des Nächſten bedinget? Fürwahr ein ſolches Verguügen iſt eines rechtſchaffenen Mannes ganz unwürdig. Und dieß iſt der dreifache Grund, aus dem dergleichen Spiele verboten worden. Als einſt der heil. Ludwig ſich am Borde eines Schiffes befand, und erfahren, daß ſein Bruder, Graf von Anjou, mit Herrn Gautier von Nemours ein Spiel machte, erhob er ſich, ſo krank er war, von ſeinem Lager, und ging mit wankendem Schritte in ihr Gemach: da ergriff er das Bretſpiel, die Würfel und einen Theil des Geldes, und warf Alles im gerechten Unwillen in das Meer hinaus. Die fromme Jungfrau Sara, indem ſie mit Gott in einem Gebete von ihrer Unſchuld ſprach, ſtellte ihm vor, daß ſie nie mit Anderen in ein Spiel ſich eingelaſſen habe.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Von den Bällen und anderen erlaubten aber gefährlichen Unterhaltungen.

Tänze und Bälle ſind ihrer Natur nach gleichgiltige Dinge: allein der Gebrauch, den man gewöhnlich davon macht, iſt nach allen ſeinen Umſtänden ſehr verwandt mit dem Böſen, ſomit auch ſeelengefährlich. Man veranſtaltet ſie zur Nachtszeit, in der Dunkelheit, die durch keine Beleuchtung zureichend erhellet werden kann, ſo daß leichtlich viele gefährliche Dinge ſich in eine Unterhaltung einſchleichen können, die an ſich ſo empfänglich für das Böſe iſt. Man durch-

wachet die ganze Nacht, was Urſache iſt, daß man in den Morgenſtunden des folgenden Tages, wie natürlich, dem Dienſte Gottes nicht obliegen kann. Mit einem Worte, es iſt wahre Thorheit, den Tag in Nacht, und die Nacht in Tag umzuwandeln, und die Werke der Frömmigkeit, eines muthwilligen, flüchtigen Vergnügens wegen, zu unterlaſſen. Man eifert, wie in die Wette, die Eitelkeit mit ſich zum Balle zu bringen. Und dieſe iſt eine ſo große Vorbereitung zu allen böſen Neigungen, und zu gefährlichen und ſträflichen Liebſchaften, daß ſie bei ſolchen Zuſammenkünften gewöhnlich zur Entſtehung kommen.

Ich ſage alſo von den Bällen, meine Philothea, was die Aerzte von den Schwämmen ſagen. Die beſten, ſagen ſie, taugen nichts; und auch ich ſage dir, daß auch die beſten Bälle nicht viel taugen. Mußt du etwa von Schwämmen eſſen, ſo ſieh zu, daß ſie gehörig bereitet ſeyen, und iß nur ſehr wenig davon; denn obſchon ſie gut bereitet ſeyn mögen, werden ſie doch, in größerem Maße gegeſſen, weil giftartig, leicht ſchädlich. Mußt du bei einer Gelegenheit, der du dich auf keine Weiſe entziehen kannſt, auf den Ball gehen, ſo habe Acht, daß der Tanz nach allen ſeinen Umſtänden und Verhältniſſen, vom Anfange bis zum Ende in der beſten Ordnung geſchehe, in Abſicht auf gute Meinung, Sittſamkeit, Würde und Anſtand. Tanze nur ſo wenig und ſelten, als du kannſt, damit in deinem Herzen keine Neigung zum Tanzen vorherrſchend werde.

Da die Schwämme ſehr porös und mit vielen Sauggefäßen verſehen ſind, ſo ziehen ſie leichtlich, nach des Plinius Bemerkung, aus der nahen Umgebung und den in der Nähe ſich befindenden Schlangen das Gift an ſich. In gleicher Weiſe ziehen auch die nächtlichen Zuſammenkünfte alle Sünden und Laſter, die in der Stadt herrſchend ſind, herbei: Eiferſucht, boshafte Späſſe, Spötterei, Zank und Streit, und thörichte Liebſchaften. Und weil Putz und Pracht, Lärm und Freiheit, die dortſelbſt herrſchen, die Einbildung erhitzen, die Sinne betäuben, und die Herzen der Freude öffnen; und wenn dann die Schlange ein geiles Wort, oder eine Schmeichelei zu den Ohren flüſtert, oder tödtende Blicke eines Baſilisks die Freudetrunkenen überraſchen: ſo ſind die Herzen ganz vorbereitet, das Gift aufzunehmen.

Dieſe lächerlichen Unterhaltungen, meine Philothea, ſind gewöhnlich gefährlich. Sie zerſtreuen den Geiſt der Andacht; ſie ſchwächen die Kraft des Willens, ſie erkalten die heilige Liebe; ſie wecken tauſend böſe Regungen in der Seele. Daher darf man ſich ihnen nie, ſelbſt wenn es die Nothwendigkeit zu heiſchen ſcheint, ohne große Vorſicht überlaſſen.

Die Aerzte wollen noch über dieß, daß, wer von Schwämmen gegeſſen hat, einen guten, ſtarken Wein trinken ſolle. Und ich ſage, daß, wer ſolchen Zuſammenkünften beigewohnt hat, hernach in einer heiligen und lebhaften Betrachtung das Mittel ſuchen müſſe, um die gefährlichen Eindrücke, welche das eitle Vergnügen des Balls

auf den Geiſt gemacht hat, wieder auszulöſchen. Nach meinem Rathe kannſt du, was folget, bei dir erwägen.

1) Denke, daß zu derſelben Zeit, wo du auf dem Balle wareſt, viele Seelen in der Hölle brannten, um der Sünden willen, die ſie während dem Tanze, oder hernach in Folge deſſen begangen haben.

2) Wieviel Ordens-Geiſtliche und andere fromme Perſonen in derſelben Stunde zu Gott verſammelt waren, ſein Lob ſangen, und ſich in die Betrachtung der Güte Gottes verſenkt hatten. O wie viel beſſer wandten dieſe die Zeit an, als du!

3) Daß, während du tanzteſt, viele Perſonen in großer Todesangſt verſchieden ſind; daß viele tauſend Menſchen beiderlei Geſchlechts in ihren eigenen Wohnungen oder in Spitälern krank danieder lagen, und die heftigſten Schmerzen litten. Denkeſt du nicht, daß auch du einſt auf deinem Lager ſeufzen werdeſt, indeß Andere tanzen werden?

4) Daß unſer Herr, die ſeligſte Jungfrau, die Engel und Heiligen dich auf dem Balle ſahen. O wie ſehr wird es ihnen mißfallen haben, daß du dich einer ſo albernen und lächerlichen Unterhaltung hingabeſt!

5) Ach! während du dort auf dem Balle warſt, verfloß die Zeit, kam der Tod dir näher. Erwäge, wie er dich auffordert zum Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit — in die Ewigkeit der Freuden oder der Peinen. Ich gebe dir nur dieſes Wenige zu erwägen; noch mehr, und was

kräftiger auf dein Gemüth wirket, wird dir Gott eingeben, wenn du ihn kindlich fürchteſt.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

In welchen Fällen man ſpielen oder tanzen darf.

Das Tanzen und Spielen, wenn es erlaubt ſeyn ſoll, darf nur zur Erholung, nicht aus Neigung geſchehen; nur kurze Zeit, und nicht bis zur Ermüdung; nur ſelten, nicht ſo oft, daß es zur Gewohnheit, und wie zu einer eigentlichen Beſchäftigung werde. Aber in welchen Fällen darf man ſpielen oder tanzen? Die Anläſſe und Gelegenheiten zum Tanzen, oder ein gleichgiltiges Spiel zu machen, ergeben ſich häufiger, als die zu verbotenen Spielen; entgegen ſind dieſe viel tadelhafter, und an ſich viel gefährlicher. Mit einem Worte: tanze und ſpiele immerhin, doch unter den ſchon bemerkten Bedingungen, aus Gefälligkeit gegen eine ehrbare Geſellſchaft, wenn Klugheit und Beſcheidenheit es für räthlich halten. Denn die Gefälligkeit, als eine Uebung der Nächſtenliebe, wandelt die gleichgiltigen Handlungen in gute, und die gefährlichen in erlaubte um, und berichtiget ſelbſt die, welche der Regel nach böſe ſind. Daher ſind die Glücksſpiele, die außerdem ſträflich wären, es nicht mehr, ſobald eine rechtmäßige Gefälligkeit gegen den Nächſten uns dazu auffordert. Daher war es für mich ſehr tröſtlich, als ich in dem Leben des heil. Carolus Borromäus las, daß er den Schweizern viele Will-

fährigkeit in Sachen bezeigt habe, die er ſonſt ſtrenge zu behandeln pflegte; und als ich erfuhr, daß der heil. Ignatius von Loyola die ihm auf ein Spiel gemachte Einladung angenommen habe. Die heil. Eliſabeth, eine ungariſche Königstochter, ſpielte, und fand ſich bei unterhaltenden Zuſammenkünften ein, ohne den Geiſt der Andacht zu verlieren. Die Felſen, welche den See Rieti umgeben, wachſen in dem Verhältniſſe mehr zu, als ſie von den Wogen mehr geſchlagen werden. In gleicher Weiſe war die Frömmigkeit in der Seele jener Heiligen ſo ſtark bewurzelt, daß ſie in Mitte der Pracht und der Eitelkeiten, denen ſie in ihrem Stande ausgeſetzt war, neuen Zuwachs erhielt. Große Feuer entflammet der Wind, und kleine, wenn ſie nicht wohl verwahrt ſind, löſchet er aus.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Von der Gott ſchuldigen Treue im Großen wie im Kleinen.

Der heilige Bräutigam im hohen Liede ſagt, daß ſeine Braut ihm durch eines ihrer Augen, und durch eines ihrer Haare ſein Herz geraubt habe. Wie mag dieſes zu verſtehen ſeyn? Gewiß iſt das Auge unter allen Gliedern des menſchlichen Körpers das wunderbarſte, ſowohl in Anſehung des Baues als ſeiner Wirkſamkeit: was iſt aber ſo gering und unbedeutend als ein Haar? O meine Philothea! Gott wollte uns dadurch lehren, daß ihm die kleinſten und unbedeutendſten

Handlungen ſo angenehm, als die größten und glänzendſten ſeyen, und daß man in beiden, um ihm wohlgefällig zu werden, gleich emſig ihm dienen müſſe, weil wir dadurch ſeine Liebe gleichmäßig verdienen.

Sey alſo bereit, meine Philothea, viele und große Kreuze und Drangſale für unſern Herrn und Heiland zu leiden, ja ſelbſt den Martertod aus Liebe zu ſterben. Opfere ihm Alles, was dir das Liebſte iſt: Vater und Mutter, Bruder und Schweſter, Gatten oder Gattinn, Kinder oder Freunde, ſelbſt deine Augen und dein Leben. Du biſt es ſchuldig, weil dieſe Stimmung Geiſt und Herz haben müſſen. So lange dich aber die göttliche Vorſehung nicht auf ſo harte und empfindliche Proben ſetzt, ſo lange ſie nicht deine Augen verlangt; opfere ihr wenigſtens deine Haare. Ich will ſagen, daß man die kleinen Unbequemlichkeiten, die kleinen Verluſte, und die unerheblichen Verdrießlichkeiten, welche jeder Tag mit ſich bringt, mit Geduld und in Sanftmuth übertragen müſſe. Wirſt du dieſe kleinen Gelegenheiten aus wahrer Liebe Gottes wohl benutzen, ſo werden ſie für dich ſein Herz gänzlich gewinnen. Ja, jene kleinen Liebeswerke, die du täglich verrichteſt, jenes Kopfweh oder Zahnweh, jener Fluß, jene wunderliche Laune eines Gatten oder einer Gattinn, jenes flüchtige Zeichen einer Verachtung, jener Verluſt eines geringen Hausgeräthes, jene kleine Ungelegenheit früher ſchlafen zu gehen, um des folgenden Morgens früher aufſtehen zu können zum Gebete oder zur heiligen Communion, jene kleine Scham gewiſſe Werke der Andacht öffent-

lich zu verrichten; kurz, alle ſolche kleine Leiden und Handlungen, wenn ſie von der Liebe Gottes beſeelt ſind, gefallen ſeiner göttlichen Güte ungemein wohl, die uns für ein einziges Glas Waſſer das Reich der Himmel verſprochen hat, d. i. unendlich mehr, als das ganze Meer in Vergleichung mit einem Tropfen Waſſer iſt. Und weil dergleichen Gelegenheiten ſich alle Augenblicke ergeben, ſo können wir, ſo fern wir davon fleißig Gebrauch machen, weiß nicht welchen großen Schatz von geiſtlichen Gütern aufſammeln.

Als ich in dem Leben der heil. Katharina von Siena las, wie oft ſie in ihrer Beſchauung im Geiſte verzückt und zu Gott erhoben worden, welche Worte hoher Weisheit ſie geſprochen, und ſelbſt wie ſie ganze Predigten gehalten habe, zweifelte ich keinen Augenblick, daß ſie mit dem Auge der Beſchauung das Herz ihres himmliſchen Bräutigams an ſich gezogen habe. Aber ich ward eben ſo ſehr getröſtet, als ich ſah, wie ſie, auf ihres Vaters Befehl, die geringſten und verächtlichſten Arbeiten im Hauſe und in der Küche, voll des Muths und der zärtlichſten Liebe Gottes, verrichtete; und ich ſchätze ihr ganz einfaches betrachtendes Gebet, dem ſie unter der Arbeit oblag, nicht minder hoch, als ihre offenen Entzückungen, mit denen ſie Gott, vielleicht zur Belohnung ihrer Demuth und Erniedrigung, begnadigte. Den Stoff zu ihrer Betrachtung nahm ſie von ihren Arbeiten her. Sie ſtellte ſich nämlich vor, daß ſie, indem ſie für ihren Vater kochte, dem Heilande ſelbſt, wie einſt die heil. Martha, ein Mahl bereite. Sie

ſchaute in ihrer Mutter die ſeligſte Jungfrau, in ihren Brüdern die Apoſtel. So entſtand in ihr ein lebendiges Verlangen, den ganzen himmliſchen Hof im Geiſte zu bedienen; und die Ueberzeugung, daß ſie in Allem den Willen Gottes thue, hielt ihr Herz ſtets den ſüßen Tröſtungen des Himmels offen. Dieſes Beiſpiel, meine Philothea, führe ich deßwegen an, damit du begreifeſt, wie wichtig es ſey, daß wir Alles, was wir thun, auch die kleinſten und niedrigſten Handlungen, auf Gott beziehen.

Aus dieſem Grunde rathe ich dir, ſoviel ich kann, jenem ſtarken Weibe nachzuahmen, welchem der weiſe Salomon ſo großes Lob ſpricht, weil ſie, obſchon ihr große und wichtige Geſchäfte oblagen, dennoch auch an den Spinnrocken ſich ſetzte. Thue du daſſelbe. Uebe dich im Gebete und in der Betrachtung; gebrauche die heiligen Sakramente; unterrichte und tröſte auch Andere; flöße ihnen die Liebe Gottes und des Nächſten ein, und unterlaſſe nichts von alle dem Wichtigen und Erhabenen, das dir dein Beruf oder Stand zur Pflicht macht. Vergiß aber auch nicht auf den Spinnrocken, d. i. verſäume nicht, auch jene, dem Scheine nach geringen und niedrigen Tugenden zu üben, die am Fuße des Kreuzes hervorſproſſen: den Dienſt der Armen, den Beſuch der Kranken, die Sorge für die Hausgenoſſen, und die guten Werke, die dahin Bezug haben; die nützliche Beſchäftigung zu Hauſe, um nicht müßig zu ſeyn. Was du aber immer thun magſt, miſche allemal ſolche Betrachtungen ein, dergleichen die heil. Katharina

während der Arbeit immer in ihrem Gemüthe unterhielt.

Gelegenheiten, Gott im Großen zu dienen, ſtellen ſich ſelten dar; zu geringern Werken aber findet man immer Gelegenheit. „Wer im Wenigen getreue befunden wird," ſagt der Heiland, „dem wird Vieles anvertraut werden." Thu Alles im Namen Gottes, und Alles wird wol gethan ſeyn. Du magſt eſſen, trinken, ſchlafen, dich unterhalten, oder ſonſt mit etwas dich beſchäftigen; ſo wirſt du immer vor Gott viel gewinnen, wenn du, nur das Wohlgefallen Gottes bezielend, Alles thueſt, weil es Gott haben will.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Man muß in Allem vernünftig und gerecht handeln.

Wir ſind als Menſchen mit Vernunft begabt, und dennoch gibt es ſo wenige wahrhaft vernünftige Menſchen. Gewöhnlich bringt die Eigenliebe unſere Vernunft in Unordnung, und verleitet uns unmerklich zu tauſend Ungerechtigkeiten, die, ſo klein ſie zu ſeyn ſcheinen, dennoch ſehr gefährlich ſind. Sie gleichen jenen kleinen Füchſen, von welchen in dem hohen Liede die Rede iſt. Man achtet ihrer nicht, weil ſie klein ſind; dennoch richten ſie in den Weinbergen ihrer Menge wegen großen Schaden an. Denke und urtheile ſelber, ob nicht alle die Stücke, die ich ſogleich anführen werde, wahrhafte Ungerechtigkeiten ſeyen.

Wir beſchuldigen unſern Nächſten kleiner Fehler wegen; uns aber wollen wir über die gröbſten Fehler entſchuldigen. Wir wollen theuer verkaufen, und wohlfeil einkaufen. Wir wollen, daß man Andere nach der Strenge behandle, gegen uns aber nachſichtig ſey. Wir wollen, Andere ſollen alle unſere Reden gut aufnehmen, und wir ſind äußerſt empfindlich über jedes zweideutige Wort, das ſie zu uns ſprechen. Wir wollen, daß unſer Nachbar uns ſein Gut käuflich überlaſſe: und ſoll nicht auch er das Recht haben, es uns zu verweigern? Wir nehmen es ihm übel, daß er ſich nicht nach unſerem Wunſche fügt: hat er nicht auch Urſache verdrießlich zu werden, da wir ſeinem Willen Gewalt anthun möchten?

Sind wir für eine gewiſſe Andachtsübung eingenommen: dann verachten wir alle andere, und tadeln, was immer unſerem Geſchmacke nicht zuſagt. Hat einer von unſeren Untergebenen kein vortheilhaftes Aeußeres, oder haben wir ihn ein Mal fehlig gefunden: dann mißfällt uns Alles an ihm, und wir betrüben ihn bei jeder Gelegenheit. Beſitzt hingegen ein Anderer ein gefälliges Aeußeres, ſo kann er nicht ſo leicht einen Fehler begehen, den wir nicht zu entſchuldigen wüßten. Es gibt geſchickte und fromme Kinder, welche jedoch ihre Väter und Mütter, wegen eines natürlichen Gebrechens, faſt nicht anſchauen können; entgegen gibt es andere, welche, ohngeachtet ſie böſe ſind, ihres Geſichtchens wegen, die Lieblinge ihrer Eltern ſind. Durchgängig ziehen wir die Reichen den Armen vor,

obſchon ſie nicht von beſſerem Stande ſind, noch mehr Tugend beſitzen; ja, wir räumen ſogar denen einen gewiſſen Vorzug ein, die ſich durch ihren ſcheinbar ſtattlichern Anzug vor Anderen auszeichnen. Mit ſtrenger Pünktlichkeit ſuchen wir unſere Rechte geltend zu machen; und doch wollen wir, daß Andere daſſelbe nur mit großer Schonung thun ſollen. Unſern Rang behaupten wir ſtreng nach der Regel; und Andere ſollen demüthig und herablaſſend ſeyn. Wir klagen gerne über Alle, die in unſerer Umgebung ſind, über uns aber ſoll ſich Niemand beklagen. Wir legen auf Alles, was wir für Andere thun, großen Werth, keinen aber, oder faſt keinen auf das, was Andere für uns thun. Mit einem Worte, wir gleichen den Rebhühnern aus Paphlagonien, die zwei Herzen haben. Ein ſanftes, liebreiches, gefälliges Herz haben wir für uns ſelbſt, ein hartes, rauhes, ſtrenges aber für den Nächſten. Auch zweierlei Gewichte haben wir: eines, um unſere eigenen Bequemlichkeiten zu unſerem Vortheile abzuwägen; und ein anderes, um die Bequemlichkeiten des Nächſten abzuwägen, zum Nachtheile für ihn. Nun ſagt die heil. Schrift: „Die betrügeriſche Lippen haben, reden aus einem Herzen, und aus einem Herzen," d. i., ſie haben zwei Herzen. „Und zweierlei Gewichte haben," ſagt dieſelbe heil. Schrift, „ein übergewichtiges bei dem Einkaufen, und ein mindergewichtiges bei dem Verkaufen, iſt ein Gräuel in den Augen Gottes."

Sey alſo billig und gerecht, meine Philothea, in deinem ganzen Handel und Wandel.

Setze dich allezeit an die Stelle des Nächſten, und ihn an deine Stelle; ſo wirſt du nach aller Billigkeit urtheilen. Denke dir: du ſeyeſt Verkäuferinn, wenn du kaufeſt, und Käuferinn, wenn du verkaufeſt; ſo werden in deinem Verkehr Treue und Glaube gegenſeitig herrſchend werden.

Alle dieſe Ungerechtigkeiten, deren ich ſonderlich erwähnt habe, ſind gering, und machen zu keinem Erſatze verbindlich, weil vorausgeſetzt wird, daß wir in dem uns gewordenen Vortheile, ſtrenge genommen, die Schranken nicht überſchreiten. Aber deſſen ungeachtet bleiben wir doch verbunden, ſie zu verbeſſern, weil ſie doch immer gegen die Vernunft und die Nächſtenliebe verſtoßen, und zu den Bevortheilungen gehören, welche der natürlichen Billigkeit zuwider ſind. Uebrigens verliert man ja nichts, wenn man großmüthig, edel, rechtſchaffen, der Billigkeit und Vernunft gemäß handelt. Vergiß alſo nicht, meine Philothea, dein Herz öfters zu fragen, ob es gegen den Nächſten eben ſo geſinnt ſey, wie du wünſcheſt, daß ſeines gegen dich geſinnet wäre, wenn du dich an ſeiner Stelle befändeſt. Denn dieß iſt der Hauptpunkt der wahren und geſunden Vernunft. Als dem Kaiſer Trajan ſeine Vertraute einſt ſagten: Es zieme der kaiſerlichen Majeſtät nicht, ſich ſo leicht ſprechen zu laſſen, antwortete er: Wie ſo? ſoll ich nicht für meine Untergebenen ein ſolcher Kaiſer ſeyn, dergleichen ich mir zu haben wünſchte, wenn ich ein Privatmann wäre?

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Von den Begierden.

Daß man keine Begierden nach ſündhaften Dingen haben dürfe, weiß jeder ohne dieß; nur ein böſes Herz kann nach dem Böſen Verlangen tragen. Ich ſage dir aber über dieß, meine Philothea, noch: Habe nach keiner Sache eine Begierde, die gefährlich für deine Seele iſt. Von dieſer Art ſind die Bälle, die Spiele und ſo manche andere Unterhaltungen; nicht minder die Ehrenſtellen und Aemter; und ſelbſt die Erſcheinungen und Entzückungen gehören dahin, weil ihnen viel Gefahr, Eitelkeit und Täuſchung unterliegt. Sehne dich auch nicht nach Dingen, die in der fernen Zukunft liegen, was Viele thun, die auf ſolche Weiſe ihr Herz zerſtreuen und unnütz abmühen, und es ſtets einer großen Unruhe ausgeſetzt halten. Wenn ein junger Menſch vor der Zeit ein heftiges Verlangen nach einem Amte trägt: was kann ihm dieß nützen? Wenn eine Ehefrau ſich nach einem Kloſter ſehnet: wohin ſoll dieß führen? Wenn ich krank bin, und wünſche zu predigen, die heilige Meſſe zu leſen, andere Kranke zu beſuchen, und Arbeiten zu verrichten, die man nur im geſunden Zuſtande verrichten kann: ſind dieß nicht eitle Wünſche, weil von Allem nichts in meiner Macht ſteht? Unterdeſſen nehmen ſolche Wünſche und Begierden die Stelle anderer ein, die ich haben ſoll, und die Gott wirklich von mir verlangt,

als: in Geduld, in Abtödtung, in Gehorſam und in Sanftmuth zu leiden. Aber gewöhnlich gleichen unſere Begierden denen ſchwangerer Frauen, die im Herbſte nach friſchen Kirſchen, und im Frühling nach friſchen Trauben Verlangen tragen.

Ich kann es auf keine Weiſe billigen, wenn eine Perſon ſich mit dem unterhält, daß ſie ſich eine Lebensweiſe wünſcht, die mit ihren Pflichten nicht vereinbar iſt, oder Andachtsübungen ſich auflegen möchte, die mit ihrem Stande ſich nicht vertragen; denn ſolche unnütze Wünſche zerſtreuen das Herz, und benehmen ihm die Kraft zu den nothwendigen Uebungen der Andacht. Verlangte ich mit den Carthäuſern in der Einſamkeit zu leben, ſo würde ich meine Zeit verlieren, und inzwiſchen die Begierde, die ich haben muß, die Pflichten meines Standes in aller Treue zu erfüllen, erlöſchen laſſen. Ich möchte ſogar nicht, daß man ſich mehr Geiſt und Urtheilskraft wünſchte; weil dieſe Wünſche nichts taugen, und ſie andere, die jedermann haben ſoll, ſeine wirklichen Geiſtesgaben nach Möglichkeit zu nutzen und zu vervollkommnen, aus ihrer Stelle verdrängen. Auch ſoll man ſich keine andere Mittel, Gott zu dienen, wünſchen, als die man bereits ſchon erhalten hat; ſondern mit dieſen ſich begnügen, und ſie gut anwenden. Dieß Alles gilt jedoch nur von Wünſchen und Begierden, mit denen man in die Länge das Herz unterhält; denn ganz einfach und flüchtig ausgeſprochene Wünſche bringen keinen Nachtheil, ſo fern ſie nur nicht zu oft wieder kehren.

Begehre nicht Kreuz und Leiden, als in ſo fern du die, welche bisher dich trafen, geduldig übertragen haſt. Es iſt Unverſtand, wenn man ſich wünſcht, den Martertod zu ſterben, da man nicht einmal, eine kleine Unbild zu übertragen, den Muth hat. Der böſe Feind betrügt uns, wann er großes Verlangen nach Dingen in uns erweckt, die in weiter Ferne ſind, und die nie zur Wirklichkeit kommen werden, damit er unſer Herz von denen abwende, die uns gegenwärtig ſind, und die, ſo unbedeutend ſie ſeyn mögen, doch reichen Stoff zu Tugenden und Verdienſten für uns enthalten. Wir kämpfen mit entfernten afrikaniſchen Ungeheuern in unſerer Einbildung, und laſſen uns von den kleinen Schlangen, die auf dem Wege ſind, und auf die wir nicht gehörig achten, ſchimpflich tödten.

Wünſche dir keine Verſuchungen; es wäre eine Vermeſſenheit. Bereite aber dein Herz vor, damit du mit denen, die dich unerwartet überfallen werden, den Kampf beſtehen mögeſt.

Mannigfaltige Speiſen, in Menge genoſſen, beſchweren den Magen; und ſie verderben ihn ganz, wenn er ſchon vorher ſchwach war. In gleicher Weiſe ſetzt auch die Vielheit der Begierden nach geiſtlichen Dingen das Herz in Verlegenheit; und bringt es vollends auf Abwege, wenn ſich zu denſelben auch irdiſche Begierden geſellen. Wenn die Seele von ihren böſen Neigungen wohl gereinigt iſt, dann fühlt ſie eine große Begierde nach geiſtlichen Dingen, und einen faſt unwiderſtehlichen Trieb zu tauſenderlei Uebungen der Frömmigkeit, der Abtödtung, der Buße, der

Demuth, der Nächſtenliebe und des Gebets. Dieſer geiſtliche Hunger, meine Philothea, iſt allerdings ein gutes Zeichen. Allein, wer eben von einer Krankheit geneſen iſt, muß wohl zuſehen, ob er das Alles verdauen könne, was ſeine Eßluſt reizt. Somit prüfe du alle deine Begierden, und wähle nach dem Rath deines geiſtlichen Vaters, und mache die geltend, welche er wird gut geheißen haben. Gott wird dann ſchon noch andere in dir rege werden laſſen, wenn und wann es zu deinem geiſtlichen Fortgange wird nöthig ſeyn. Ich ſage nicht, daß man jede Gattung von frommen Begierden unterdrücken müſſe; nur dieß ſage ich, daß man unter denſelben ſolle einen Unterſchied machen, und die im Herzen erſterben laſſen, die noch nicht zeitig ſind, die aber ins Werk ſetzen, die bereits zur Reife gediehen ſind. Und dieſes hat man beſonders in Anſehung jener Begierden zu beobachten, welche nach einem irdiſchen Gegenſtande gerichtet ſind; denn außerdem werden uns Unruhe und Aengſtlichkeit nie verlaſſen.

Achtunddreißigſtes Kapitel.

Ermahnung für Verheirathete.

Die Ehe iſt ein großes Sakrament, ich ſage, in Jeſus Chriſtus und in ſeiner Kirche. Sie iſt ehrwürdig für Alle, in Allen und in Allem, d. i. in allen Stücken. Für Alle; denn ſelbſt die Jungfrauen müſſen in Demuth ſie verehren. In Allen; denn gleich heilig iſt die

Ehe unter den Armen, wie unter den Reichen. In Allem; denn ihr Urſprung, Zweck, Nutzen, Form und Materie ſind heilig. Sie iſt der Stand, durch welchen der Herr die Erde mit gläubigen Anbetern bevölkert, um mit ihnen die Zahl der Auserwählten im Himmel voll zu machen. Die Erhaltung der Ehrbarkeit und Heiligkeit des Eheſtandes iſt nothwendige Bedingung, wenn das daraus hervorgehende Staatswohl erhalten und befördert werden ſoll.

Wollte Gott, daß ſein geliebteſter Sohn zu allen Hochzeiten, wie einſt zu der in Cana, geladen würde; dann würde es an dem geiſtlichen Weine des Troſtes und der Segnungen nimmer gebrechen. Allein gewöhnlich fehlt es an dieſem Weine, weil man bei Verbindungen dieſer Art dem Mammon, dem heidniſchen Gott der Reichthümer, nebſt dem Adonis und der Venus, den Vorſitz einräumt. Will wer eine glückliche Ehe ſchließen, ſo darf er nur durch die Heiligkeit des Sakramentes in dieſelbe eintreten. Allein gar oft eröffnet man ſich den Weg dahin, auf entgegengeſetzte Weiſe, durch Eitelkeit, thörichte Weltfreude, Unmäßigkeit und Ausgelaſſenheit in Worten: was Wunder, daß in der Folge ſo große Unordnungen daraus hervorgehen?

Ueber dieß ermahne ich die Verheiratheten zu jener gegenſeitigen Liebe, welche ihnen der heil. Geiſt in der heil. Schrift ſo nachdrücklich empfiehlt. Es iſt nicht genug, wenn man ihnen zuruft: liebet einander mit einer natürlichen Liebe; denn dieſe Liebe findet ſich auch anderswo in

der menſchlichen Geſellſchaft. Es genüget auch nicht, wenn man ihnen ſagt: „liebet einander mit einer menſchlichen, vernünftigen Liebe; denn die Heiden thun daſſelbe.“ Ich ſage euch mit dem großen Apoſtel: „Männer, liebet eure Weiber, wie Jeſus Chriſtus ſeine Kirche liebet. Und ihr Weiber liebet eure Männer, wie die Kirche ihren Heiland liebet.“ Gott ſelber führte dem Adam die Eva zu, und gab ſie ihm zum Weibe; auch er bereitete mit eigener Hand die heiligen Bande euerer Ehe, und gab euch zuſammen: warum liebet ihr alſo nicht einander mit einer ganz heiligen und übernatürlichen Liebe?

Die erſte Wirkung dieſer Liebe iſt die unauflösliche Vereinigung der Herzen, nachdem ſie iſt geheiliget worden durch die Zueignung der Verdienſte des Blutes unſers Heilands Jeſus Chriſtus in dem Sakrament. Sie iſt darum auch ſo feſt, dieſe Vereinigung, daß eher die Seele des Mannes oder Weibes von dem Leibe, als Mann und Weib von einander, ſich trennen müßte. Und dieſe Vereinigung iſt nicht ſo ſehr von den Leibern, als von den Herzen der Verehelichten zu verſtehen.

Die zweite Wirkung dieſer Liebe iſt die unverbrüchliche Treue, die Mann und Weib ſich gegenſeitig ſchuldig ſind. Man pflegte vor Alters die Siegel in die Ringe einzugraben, die man an dem Finger trug; die heil. Schrift ſelbſt gibt Zeugniß von dieſem Gebrauche. Nun daher kommt eine der geheimnißvollen Ceremonien, welche die heilige Kirche bei der ehelichen Verlobung eingeführt hat. Sie weihet einen Ring

durch die Hand des Prieſters, welchen dieſer zuerſt dem Manne überreicht, als das Siegel des Sakraments, welches ſein Herz jeder anderen Liebe als der ſeiner Braut für ihre ganze Lebenszeit verſchließt. Hierauf ſteckt der Mann denſelben Ring ſeiner Braut an den Finger, damit auch ſie wiſſe, daß ſie, ſo lange er leben wird, ihr Herz jeder anderen fremden Liebe verſchließen müſſe.

Die dritte Wirkung der Ehe iſt die rechtmäßige Erzeugung der Kinder, und ihre gute Erziehung. Es gereicht dem Eheſtande zu großer Ehre, daß Gott ſich ſeiner bedient, die Seelen zu vermehren, in welchen er ſich durch die ganze Ewigkeit zu verherrlichen verlangt.

Männer! traget alſo eine zarte, aufrichtige und beſtändige Liebe zu eueren Weibern. Denn deßhalb iſt das erſte Weib aus der Rippe des erſten Mannes, die ſeinem Herzen am nächſten war, geſtalten worden. Habet Geduld mit den körperlichen und geiſtigen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten euerer Weiber; laſſet es ſie in keiner Weiſe empfinden, und verachtet ſie nicht. Vielmehr ſeyd ihr verbunden, zärtliches und liebreiches Mitleid mit ihnen zu tragen, weil Gott ſie ſo erſchaffen hat, daß ſie fühlten, wie nothwendkg ſie eueres Schutzes bedürften, darum euch für ihr Oberhaupt und ihren Vorgeſetzten erkennen, und Ehrfurcht euch bezeigen müßten. Und auch ihr Weiber! liebet euere Männer mit einer ſo ehrfurchtvollen, als zärtlichen und aufrichtigen Liebe. Der Herr hat ſie mit einer vorherrſchenden Kraft begabt, um das Weib ver-

bindlich zu machen, in ſteter Abhängigkeit von dem Manne zu leben, als Gebein von ſeinem Gebeine, und als Fleiſch von ſeinem Fleiſche. Die erſte eueres Geſchlechtes ward aus der Rippe unter dem Arme des Mannes geſtaltet, damit alle daraus lernten, daß ſie unter der Hand und unter der Leitung ihrer Männer zu ſtehen hätten. So ſehr aber die heil. Schrift euch dieſe Unterwürfigkeit empfiehlt, ſo ſehr verſüßet ſie dieſelbe euch wieder. Denn wie ſie verlangt, daß ihr eueren Männern in Liebe gehorchen ſollet, ſo befiehlt ſie auch dieſen, daß ſie in aller Liebe und Sanftmuth Gehorſam von euch fordern ſollen. „Ihr Männer,“ ſagt der heil. Petrus, „leitet euere Weiber mit ehrerbietiger Beſcheidenheit, als brechliche Gefäße, und bedenket, daß ſie mit euch an der Erbſchaft der Gnade und des Lebens Theil haben ſollen.“

So ſehr ich euch aber ermahne, ihr Männer und Weiber, dieſe gegenſeitige Liebe ungeſchwächt zu bewahren, muß ich euch doch warnen, daß ihr ſie in keine Eiferſucht ausarten laſſet. Denn gar oft geſchieht, daß, wie in dem ſchönſten Apfel ein Wurm ſich bildet, ſo auch die feurigſte Liebe in eine Eiferſucht übergeht, die hernach, weil ſchon die Liebe erloſchen, unmerklich Mißtrauen, Klagen, Zwiſte, und letztlich die Scheidung herbeiführt. Gewiß iſt die Freundſchaft, wenn ſie auf eine geſchätzte Tugend ſich gründet, für keine Eiferſucht empfänglich: ſomit iſt die Eiferſucht ein ſicheres Kennzeichen einer ganz unvollkommenen, groben und ſinnlichen Liebe, die, weil ſie in dem Herzen, dem ſie

ergeben iſt, eine ſchwache, unbeſtändige Tugend entdeckt hat, leichtlich Argwohn faßt. Es iſt alſo alberne Eitelkeit, die Freundſchaft nach dem Maßſtabe der Eiferſucht bemeſſen wollen. Denn wenn auch die Eiferſucht ein Zeichen von der Heftigkeit der Freundſchaft iſt, iſt ſie doch kein Zeichen weder von der Reinheit, noch von der Vollkommenheit der Freundſchaft; denn die Vollkommenheit der Freundſchaft ſetzt in der Perſon, welche man liebet, Gewißheit der Tugend voraus, die Eiferſucht aber bezweifelt ſie immer.

Männer! Erwartet ihr von eueren Weibern große Treue: ſo leuchtet ſelber mit euerem großen Beiſpiele ihnen vor. Denn „mit welcher Stirne,“ wie der heil. Gregorius von Nazianz ſagt, „verlanget ihr, daß euere Weiber dem Geſetze der Schamhaftigkeit huldigen ſollen, wenn ihr ſelber der ausgelaſſenſten Wolluſt euch überlaſſet? Wie könnt ihr das von ihnen fordern, was ſie bei euch nicht finden? Wollet ihr, daß ſie keuſch ſeyen: ſo fanget an, ſo mit ihnen zuſammen zu leben, wie ihr verſprochen habt; und jeder wiſſe,“ wie der heil. Paulus ſagt, „ſein Gefäß im Geiſte der Heiligung zu beſitzen. Zerſtört ihr dagegen ſelbſt die Ehrbarkeit der Sitten in ihnen: ſo dürft ihr euch nicht wundern, wenn hernach aus ihrer Untreue für euch Unehre erwachſet. Ihr Weiber aber, deren Ehre eine unzertrennbare Gefährtinn der Schamhaftigkeit iſt, eifert für euere Ehre aus Kräften, und gebet nicht zu, daß eine ungezügelte Freiheit den Glanz eures guten Rufes verdunkle.“

Fürchtet euch vor Allem in euerer Umge-

bung, ſo unbedeutend es ſcheinen mag; duldet keinen Buhler, noch einen Schmeichler in euerer Nähe. Wer eueren von Gott empfangenen vorzüglichen Gaben der Natur in ſchmeichelhaften Ausdrücken Lob ſpricht, muß euch verdächtig ſeyn. Denn wer eine Waare, die er nicht zu kaufen vermag, übermäßig lobet, fühlt ſich gewöhnlich ſie zu rauben verſucht. Füget aber dieſer zu euerem Lobe noch die Verachtung euerer Männer hinzu: ſo ſollet ihr euch höchlich beleidiget fühlen; weil er klar zu erkennen gibt, daß er nicht nur euch verführen wolle, ſondern euch ſchon für halb verführt halte. Denn in der That iſt der Handel mit dem zweiten Handelsmanne ſchon halb geſchloſſen, wenn man an dem erſtern keinen Geſchmack mehr findet. Als ich erwog, daß die keuſche Rebecca koſtbare Ohrgehänge von Seite Iſaac's, ihres Bräutigams, als das erſte Unterpfand ſeiner Liebe, erhalten habe, dachte ich meines Theils, es müſſe dieſem Schmucke ein myſtiſcher Sinn unterlegt ſeyn. Plinius glaubte, daß die Ohrgehänge keinen anderen Zweck hätten, als an den Ohren der Frauen, die ſie trügen, durch ihr Zuſammenſtoßen, ein angenehmes Geklingel zu erregen, und ihrer Eitelkeit zu ſchmeicheln. Was mich belanget, glaube ich, daß ſolcher Schmuck das erſte Recht des Bräutigams auf das Herz ſeiner Braut bezeichne, die ihr Ohr jeder fremden Stimme verſchließen, nur ſeiner allein öffnen muß. Und endlich darf man nicht vergeſſen, daß durch das Ohr das Herz vergiftet werde.

Liebe und Treue erzeugen in Verbindung

ein leiſes, freundliches Zutrauen, das auf zärtliche, liebreiche, doch keuſche und aufrichtige Weiſe ſich offenbart. Dieſer Weiſe bedienten ſich heilige Perſonen in ihrem Eheſtande; dieſelbe wird auch in dem gegenſeitigen Betragen des Iſaac's und der Rebecca von der heil. Schrift bemerkt, woraus Abimelech ſchloß, daß ſie verehelichet ſeyn müßten. Der große Heilige Ludwig, ſo ſtrenge er ſonſt gegen ſeinen Körper war, pflegte dennoch einer zärtlichen Freundſchaft mit der Königinn, ſeiner Gemahlinn, die er oft in ſolcher Weiſe äußerte, daß er darüber faſt getadelt wurde. Allein man hätte ihn vielmehr loben ſollen, daß er, bei ſeinem kriegeriſchen Geiſte, ſich zur Erfüllung ſolcher kleinlichen Pflichten herab zu laſſen wußte, weil ſie doch zur Erhaltung der ehelichen Liebe ſo nothwendig ſind. Denn obſchon dieſe kleinen Beweiſe der Freundſchaft die Herzen nicht feſſeln, bringen ſie ſie doch einander näher, und ſind eine ſüße Würze in dem freundſchaftlichen Zuſammenleben der Ehepaare.

Als die heil. Monika mit dem heil. Auguſtinus ſchwanger ging, weihte ſie ihn zu wiederholten Malen der chriſtlichen Religion und dem Dienſte Gottes; wie er ſelbſt bezeuget, indem er ſagt: „daß er ſchon im Mutterleibe das heilige und göttliche Salz gekoſtet habe.“ Eine große Lehre für chriſtliche Frauen, daß ſie ihre noch ungebornen Kinder der Majeſtät Gottes opfern ſollen. Gott, der die Opfergabe eines gedemüthigten Herzens nicht verſchmähet, ſegnet gewöhnlich in ſolcher Zeit den frommen Sinn

der Mütter. Zeugen deſſen ſind: Samuel, der heil. Thomas von Aquin, der heil. Andreas Corſinus, Biſchof zu Fieſole, und noch viele Andere. Die Mutter des heil. Bernhard's, würdig eines ſolchen Sohnes, nahm gleich nach der Geburt ihre Kinder in die Arme, und brachte ſie dem Herrn Jeſus Chriſtus zum Opfer dar. Und von dieſem Augenblicke an liebte ſie ſie mit Ehrerbietung als geheiligte, von Gott ihr anvertraute Pfänder. Gott ſegnete ſie ſo ſehr in ihren Kindern, daß alle ſieben zu hoher Heiligkeit gelangten. Aber ſobald ſich in den Kindern die Vernunft zu entwickeln anfängt, müſſen es ſich die Aeltern ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, ihnen die Furcht Gottes tief in ihre Herzen einzuprägen. Dieſer Pflicht gegen ihren Sohn, den heil. Ludwig, ſuchte die heil. Königinn Blanca ſich gewiſſenhaft zu entledigen; ſie ſagte ſehr oft zu ihm: „Liebes Kind, lieber möchte ich dich vor meinen Augen ſterben, als eine einzige Todſünde begehen ſehen.“ Dieſe kräftigen Worte machten einen ſolchen Eindruck auf das Gemüth des kleinen Prinzen, daß er derſelben keinen Tag ſeines Lebens vergaß, und ſich ihrer als einer Schutzwehr in jeder Gelegenheit zur Sünde bediente. Man pflegt die Familien, beſonders der Adelichen, in unſerer Sprache „Häuſer“ zu nennen. Auch die Hebräer, um die Zeugung und Erziehung der Kinder anzuzeigen, bedienen ſich des in der heil. Schrift vielfältig gebrauchten Ausdruckes: „ein Haus bauen; ſein Haus machen.“ Und in dieſem Sinne ſagt auch die heil. Schrift, daß Gott den ägyptiſchen Hebammen Häuſer er-

baut habe. Daraus haben wir zu lernen: daß ein gutes Haus bauen nicht heißt, zeitliche Güter aufſammeln, ſondern die Kinder in der Furcht Gottes erziehen, und in der Tugend unterweiſen; und weil ſie die Ehrenkrone von Vater und Mutter ſind, darf man weder Mühe noch Arbeit ſcheuen. So bekämpfte die heil. Monika die böſen Neigungen ihres Sohnes mit ſolchem Eifer, und mit ſolcher Beharrlichkeit, daß ſie ihm zu Waſſer und zu Land überall folgte, und ihn nie aus den Augen ließ; und hiedurch erwarb ſie ihm von Gott die Gnade der Bekehrung, ſo, daß er glücklicher Weiſe mehr ein Kind ihrer Thränen, als ihres Blutes ward.

In der Anleitung zur Führung einer chriſtlichen Haushaltung überläßt der heil. Paulus den Frauen die Sorge des Hauſes. Und wirklich hat man Urſache zu glauben, daß die Frömmigkeit der Frauen mehr als die der Männer, welche gewöhnlich, ihrer Berufsgeſchäfte wegen, wenig zu Hauſe ſind, auf Erhaltung guter Ordnung und Leitung der Hausgenoſſen einwirken können. Und dieß iſt auch die Urſache, daß Salomon in ſeinen Sprüchwörtern die gute Zucht und den beſſern Wohlſtand der Familie vorzugsweiſe der Sorgfalt und Klugheit des ſtarken Weibes zuſchreibt, deren Charakter er ſchildert.

Die heil. Schrift berichtet uns, daß Iſaac, bemerkend die Unfruchtbarkeit ſeines Eheweibes Rebecca, den Herrn für ſie gebeten habe. Und der hebräiſche Text bemerket, daß beide, betend, ſich einander gegenüber geſtellt haben, und ihr Gebet erhört worden ſey. Es iſt alſo billig zu

ſchließen, daß es ſehr vortrefflich und nutzbar ſeyn müſſe, wenn Mann und Weib ſich im Gebete vereinigen, und durch ihr Beiſpiel ſich gegenſeitig zur Andacht ermuntern. Denn ein Mann ohne Andacht iſt natürlicher Weiſe wunderlich, heftig, rauh, unleidlich, und gleich jenen Früchten, welche, wie die Quitte, wegen ihres herben Saftes nicht wohl genießbar ſind, wenn ſie nicht in Zucker eingemacht werden. Und auch ein Weib ohne Andacht iſt äußerſt ſchwach, brechlich, und in Gefahr auch die wenige Tugend, die ſie hat, zu verlieren; gleich den zarten, weichen Früchten, Kirſchen und Aprikoſen, die ſich nicht halten, wenn ſie nicht in Zucker eingeſotten werden. „Der ungläubige Mann,“ ſagt der heil. Paulus, „wird geheiliget durch das gläubige Weib, und das ungläubige Weib durch den gläubigen Mann,“ weil die eheliche Liebe auch Anlaß und Beweggrund wird, einander in der Tugend nachzuahmen. Welcher Segen des Himmels muß ſich nicht über Mann und Weib ergießen, wenn beide gläubig ſind, und ſie die Kunſt verſtehen, einander durch wahre Furcht Gottes zu heiligen!

Uebrigens ſollen beide mit einander Geduld haben, und ſich friedlich betragen, wenigſtens nie zugleich ihren Unmuth ausbrechen laſſen, damit nicht Zank und Streit entſtehen. Denn wie die Bienen nicht gerne in einem Orte verweilen, wo man jede Stimme hört, wie ein Echo, wiederhallen: ſo wohnet auch der heil. Geiſt nicht in einem Hauſe, wo ein beſtändiges Lärmen und Poltern, Zanken und Hadern gehört wird.

Wir haben durch den heil. Gregor von Nazianz erfahren, daß die Chriſten ſeiner Zeit den Tag ihrer Verehelichung zu feiern pflegten; und ich würde gerne die Einführung dieſes Gebrauchs unter uns genehmigen, wenn man nur der weltlichen und ſinnlichen Freuden ſich dabei enthalten wollte, und ſich begnügte, den Tag durch Beicht und Communion zu feiern, durch Gebet um den fernern Segen Gottes, durch Erneuerung ſeines Verlangens nach der ewigen Seligkeit, durch erneuerte Verſicherung von Freundſchaft und Treue. Denn ſo würde man in Chriſtus dem Herrn neu belebet werden mit Muth und Kraft, die Pflichten ſeines Standes zu erfüllen, und die Leiden geduldig zu übertragen.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Von der Ehrbarkeit des Ehebettes.

Das Ehebett ſoll, wie der heil. Paulus ſagt, unbefleckt, d. i. von aller Gattung Unreinigkeit frei ſeyn. Und vielleicht iſt auch, um dieſer Urſache willen, der Eheſtand in dem irdiſchen Paradieſe eingeſetzt worden, wo noch keine unordentliche Begierde Statt gefunden hatte.

Nun die Vollkommenheit dieſes Standes, welche der Apoſtel von verehelichten Perſonen fordert, zu erklären, bediene ich mich einer ganz natürlichen Vergleichung, welche von der Nahrung und der Unmäßigkeit hergenommen iſt.

1) Die Nahrung iſt nothwendig, das Leben zu erhalten; darum iſt auch der Gebrauch der Speiſe gut, heilig und geboten.

2) Eſſen, nicht eben um das Leben zu erhalten, ſondern die Pflichten der Freundſchaft zu erfüllen, zu welchen uns das geſellige Leben gegenſeitig verbindlich macht, iſt ganz billig und ehrbar.

3) Jßt man aus Pflicht, ſo muß man es dennoch zwanglos thun, und dabei ſein Vergnügen zu erkennen geben.

4) Eſſen, blos um die Eßluſt zu befriedigen, iſt zwar verzeihlich, aber keineswegs löblich. Denn das einfache Vergnügen, in Befriedigung einer ſinnlichen Begierde genoſſen, iſt keineswegs eine ehrbare Handlung; genug, daß man es den verzeihlichen beizählt.

5) Eſſen nach Uebermaß, d. i. mehr, als zur Befriedigung der Eßluſt genüget, iſt mehr oder weniger tadelhaft, nach der Größe des überſchrittenen Maßes. Dieſes Uebermaß beſteht aber nicht allein in der Menge der zu ſich genommenen Nahrung, ſondern auch in der Art und Weiſe.

6) Es iſt ein Zeichen einer niedrigen, rohen und ganz thieriſchen Seele, ſchon vor dem Mahl an das Eſſen denken, und ſelbſt mit Worten ſich über die Speiſen herauslaſſen, noch mehr aber nach aufgehobener Tafel, was jene thun, die ihren Geiſt immer in den Schüſſeln haben, die dem Genuſſe in Gedanken voreilen, oder das bei einer reichlich beſetzten Tafel genoſſene Vergnügen wieder in ihrer Einbildung ſich vergegenwärtigen, und, mit einem Worte, ihren Bauch, wie der heil. Paulus ſagt, zu einem Gott machen; ſtatt daß andere ehrbare Leute nicht eher

an die Tafel denken, als bis ſie an derſelben ſitzen, und nach dem eingenommenen Mahle Mund und Hände waſchen, um weder Geſchmack noch Geruch von den Speiſen mehr zu haben.

Die hier gegebenen Regeln ſind der Mäßigkeit und der Ehrbarkeit des Ehebettes gemein.

1) Der Gebrauch des Rechtes, das Folge von dem Sakramente der Ehe iſt, iſt zur Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes nothwendig; er iſt ohne allen Zweifel ehrbar, löblich, und im Chriſtenthume insbeſondere auch heilig.

2) Dieſer Gebrauch iſt nach den Worten des Apoſtels eine gegenſeitige Pflicht, und eine ſo große Pflicht, daß wer ſie auch nicht fordern könnte, doch ſie zu leiſten unerläßlich verbunden iſt; dergeſtalt, daß kein Theil ohne freie Einwilligung des andern es könnte ermangeln laſſen, ſelbſt nicht aus dem Grunde einer Uebung der Andacht; um ſo weniger aus einem blos eigenſinnigen Vorwand der Tugend, aus einer Bitterkeit des Herzens, aus Verachtung.

3) Man muß erwägen, daß es nicht genüget, ſich ſeiner Pflicht wie immer zu entledigen; verdrießlich und gleichgiltig. Es muß vielmehr mit aller Treue, und in gänzlicher Uebereinſtimmung mit den Forderungen der Liebe geſchehen; wie wenn man Hoffnung hätte, Kinder zu bekommen, obgleich Umſtände ſie widerſprechen mögen.

4) Hier, wie ſonſt überall, kann die einfache Befriedigung ſinnlicher Luſt nicht aus ſich ſelbſt die Sache ehrbar und löblich machen; es iſt ſchon viel, daß man ſie für verzeihlich hält.

5) So rechtlich der Gebrauch ehelicher Rechte iſt, ſo nothwendig er der menſchlichen Geſellſchaft iſt, ſo heilig er iſt in dem Chriſtenthum: iſt er doch mit Gefahren des ewigen Heils verbunden, die man mit aller Sorgfalt meiden muß, um ſich weder einer läßlichen Sünde durch einfache ſtandeswidrige Handlungen, noch einer Todſünde ſchuldig zu machen, indem man die natürliche, und zur Zeugung der Kinder nothwendige Ordnung umkehrt. Nun dieſes vorausgeſetzt, ſind die Sünden, nach Maß der Abweichung von dieſer Ordnung, größer oder kleiner, mehr oder weniger abſcheulich, immer aber Todſünden. Denn da die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes der erſte und vornehmſte Zweck des Eheſtandes iſt: ſo kann keine Abweichung von der gebotenen Ordnung erlaubt ſeyn. Indeſſen wenn auch dieſer Zweck, wegen obwaltender Hinderniſſe, dergleichen die Unfruchtbarkeit oder die Schwangerſchaft ſind, nicht erreicht werden kann: hört dennoch der Verkehr ehelicher Liebe nicht auf, rechtlich und heilig zu ſeyn, ſo fern die zur Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes bedingten Regeln nicht außer Acht gelaſſen werden. Denn das Zufällige kann dem Geſetze, welches der Hauptzweck des Eheſtandes auflegt, keinen Eintrag thun.

Wahrlich, die ſchändliche und abſcheuliche That, welche Onan gegen das Geſetz des Eheſtandes begangen, war ein Gräuel in den Augen Gottes, wie die heil. Schrift uns lehret. Und obſchon einige Häretiker unſerer Zeit, die tauſendmal ſträflicher ſind als die Cyniker, von

welchen der heil. Hieronymus über den Brief an die Epheſer redet, behaupten wollten, daß die verderbte Abſicht des böſen Menſchen es war, was Gott ſo ſehr mißfallen habe: ſpricht ſich doch die heil. Schrift ganz anders aus, und betheuert ganz beſtimmt, daß die That ſelber ſchändlich und abſcheulich vor Gott geweſen ſey.

6) Es iſt nothwendig, und die natürliche und chriſtliche Ehrbarkeit fordert es, daß man den Geiſt in jenem ſinnlichen Verkehr nicht lange ſich verweilen laſſe, und ſchnell ihn davon zu reinigen ſuche, damit er die zu ehrbarern und edlern Berufsgeſchäften ſo nöthige volle Freiheit behalte. Wirklich muß man ſich verwundern über die Beiſpiele natürlicher Ehrbarkeit, welche Gott den Menſchen in gewiſſen Thieren gegeben hat, die einſt die thieriſche Roheit vieler Perſonen beſchämen werden.

Dieſe Ermahnung iſt eine ausführliche Anleitung, die vortreffliche Lehre in Ausübung zu bringen, welche der heil. Paulus mit dieſen Worten vorträgt: „Die Zeit iſt kurz; die alſo, welche Weiber haben, ſollen leben, wie wenn ſie keine hätten.“ Denn, nach dem Sinne des heil. Gregorius, lebt man im Eheſtande, wie wenn man nicht verehelichet wäre, wenn man alles Natürliche zugibt, das dieſer Stand mit ſich bringt; jedoch in Verbindung mit dem ganz Geiſtigen des Chriſtenthums. „Die von der Welt Gebrauch machen,“ ſetzt der heil. Paulus noch hinzu, „ſollen ſich in ihrem Gebrauche dergeſtalt mäßigen, als wenn ſie ſich derſelben gar nicht gebrauchten.“ Immer mögen ſich Alle dieſer Welt ge=

brauchen, jeder nach ſeinem Berufe; aber mit einer ſolchen Unbefangenheit, als wenn man von ihr gar keinen Gebrauch machte, damit man noch immer ſo viel Freiheit und Eifer, Gott zu dienen, beibehalten möge, wie wenn man ſich der Welt gar nicht gebrauchte. Es iſt wahrhaftig ein großes Uebel für den Menſchen, wie der heil. Auguſtinus ſagt, daß er Dinge genießen will, die er nur brauchen ſoll, und andere brauchen will, die er freudig genießen ſoll. Dieß iſt von Allem zu verſtehen, was auf das Sinnliche oder Geiſtige Bezug hat. Kehrt man alſo die Ordnung um, und verwandelt den Gebrauch in Genuß, dann wird die Seele, ſo geiſtig ſie ſeyn mochte, ganz thieriſch.

Nun glaube ich Alles geſagt zu haben, was ich zu ſagen Willens war, und was ich nicht ſagen wollte, verſtändlich gemacht zu haben, ohne es zu ſagen.

Vierzigſtes Kapitel.

Ermahnung für Wittwen.

Der heil. Paulus, indem er in der Perſon ſeines Timotheus alle Vorſteher der Kirchen ermahnet, ſagt: „Ehre die Wittwen, die wahre Wittwen ſind.“ Eine wahre Wittwe muß aber folgende Eigenſchaften haben.

1) Die Wittwenſchaft des Herzens iſt die erſte Eigenſchaft dieſer Art, und bedinget einen feſten Entſchluß, in dieſem Stande Zeit Lebens zu bleiben. Denn Weiber, die in ihrem Witt-

wenſtande einer neuen Verehelichung entgegen=ſehen, halten ihr ganzes Herz in dem Eheſtande befangen. Wollte die wahre Wittwe ſich Gott durch das Gelübde der Keuſchheit weihen, ſo würde ſie der Wittwenſchaft einen neuen und größern Glanz geben, und ihrem gefaßten Ent=ſchluſſe mehr Sicherheit verſchaffen. Denn die Nothwendigkeit, ihr Gelübde treu zu halten, um nicht ihres Heils verluſtig zu werden, würde ihren Geiſt und ihr Herz fern halten von dem leiſeſten Wunſche, und von der geringſten Nei=gung nach einer zweiten Ehe. Und ſo wäre das Gelübde eine mächtige Schutzwehr für ihre Seele, gegen Alles, was ſich ihrem frommen Entſchluß widerſetzen könnte. Daher legt es auch der heil. Auguſtinus den chriſtlichen Wittwen ſehr an das Herz; und der gelehrte Origenes empfiehlt es ſelbſt den verehelichten Weibern bedingungsweiſe für den Fall, wo ſie durch den Tod ihrer Män=ner ihre erſte Freiheit wieder erhalten würden, damit ſie, ſagt er, in Mitte des Sinnlichen, das ihr Stand mit ſich bringt, gleichſam im Voraus das Verdienſt einer keuſchen Wittwen=ſchaft ſich erwerben möchten.

Groß iſt die Vortrefflichkeit des Gelübdes. Denn außerdem daß es die Werke, auf welche es ſich erſtreckt, Gott angenehmer macht, flößt es auch Muth und Kraft in ihrer Ausübung ein; es opfert zugleich Gott unſere Werke, als Früchte unſers guten Willens, und weihet ihm ſelbſt un=ſeren Willen, von dem unſere Werke ausgehen, wie die Früchte aus dem Baume entſtehen.

Die einfache Keuſchheit ſetzt den Leib unter

die Herrſchaft des Geiſtes, ohne einer Perſon die Freiheit zu rauben, mit ihm nach ehelicher Verbindung zu verfügen: allein das Gelübde der Keuſchheit bringet Gott den Leib und die Freiheit, mit ihm jemals verfügen zu können, zum Opfer dar; dergeſtalt, daß man ſo ganz in den heiligen und glückſeligen Sklavendienſt der Liebe Gottes tritt, der mehr Werth hat, als die ſchönſte Krone, mit der die Welt die Ihrigen lohnet. So ſehr ich dem Gedanken jener beiden großen Männer meinen Beifall gebe, wünſchte ich doch, daß Perſonen, welche nach ſolcher Vollkommenheit trachten, ihre Kräfte unterſuchen, um himmliſche Erleuchtung bitten, und ſich mit einem tugendhaften und weiſen Gewiſſensleiter berathen möchten. Denn ſo werden ſie ſich mehr Nutzen und mehr Sicherheit verſchaffen.

2) Dieſe Entſagung einer zweiten Ehe muß aber rein und einfach ſeyn, einzig geleitet durch das Verlangen, ſich mit Gott auf eine mehr reine Weiſe zu einigen. Denn läßt man das Verlangen, die zurückgelaſſenen Kinder zu bereichern, oder einen andern irdiſchen Anſpruch dahin Einfluß haben: ſo wird zwar die Wittwe vielleicht in den Augen der Welt ſich Lob erwerben, aber nicht in den Augen Gottes, vor dem nichts wahres Verdienſt hat, was nicht ſeiner wegen geſchehen iſt.

3) Die wahre Wittwe muß ſich alle Weltfreuden verſagen. „Denn die in Lüſten lebt,“ ſagt der heil. Paulus, „iſt todt, obſchon ſie lebet.“ Die Wittwe, die Wittwe bleiben will, und doch gerne Anbeter um ſich hat, geliebt, geliebkoſet,

geſchmeichelt ſeyn will, gerne auf Bällen und bei Gaſtmahlen ſich einfindet, in ihrem ganzen Anzuge Eitelkeit und Sinnlichkeit verräth, iſt eine todte Wittwe in den Augen Gottes, bei aller Lebenskraft, die ſie in den Augen der Welt haben mag. Was liegt daran, ob die unheilige Liebe, ihre Abſichten zu erreichen, ſich des Prachtaufwandes in dem koſtbarſten und reizendſten Anzuge und Schmucke bediene; oder einer erkünſtelten Sittſamkeit in der Trauer, wo die Trauerfarbe die natürliche Schönheit nur noch mehr erhöhet? Ein ſolches Aeußeres iſt um ſo gefährlicher, als man ſich im Eheſtande mit allen Kunſtgriffen, ſich den Beifall der Männer zu erwerben, bekannt gemacht hat. Eine ſolche Wittwe iſt nur ein Götze der Wittwenſchaft.

„Die Zeit, da man die Bäume reiniget und beſchneidet, iſt gekommen. Die Turteltaube läßt ihre Stimme hören.“ Dieſe Worte des hohen Liedes lehren uns, daß Alle, die ein chriſtliches Leben führen wollen, ihren Ueberfluß an eiteln und ſinnlichen Dingen der Welt beſchneiden müſſen: um ſo mehr muß dieß eine Wittwe thun, welche, gleich einer keuſchen Turteltaube, über das Hinſcheiden ihres Gatten trauernd ſeufzet. So auch als Noemi von Moab nach Bethlehem zurückkehrte, und die Weiber, die ſie im Beginnen ihres Eheſtandes kannten, ſie grüßten, und einander ſich fragten: Iſt dieß nicht Noemi? ſagte ſie: „Nennt mich doch nicht Noemi (die liebliche und ſchöne), ich bitte euch, ſondern nennet mich Mara (die Bittere); denn der Herr hat meine ganze Seele ſeit dem Tode meines

Gatten mit Bitterkeit erfüllt.“ In gleicher Weiſe ſoll eine chriſtliche Wittwe in ihrer Schönheit keine Ehre ſuchen, noch ſinnlichem Vergnügen ſich hingeben, ſondern ſich begnügen das zu ſeyn, was Gott will, daß ſie ſey, d. i. demüthig und verächtlich in ihren Augen.

Lampen, die mit aromatiſchem Oele gefüllt ſind, geben bei dem Erlöſchen einen lieblichern Geruch von ſich, als ſie gaben, während ſie brannten. Auch Wittwen, deren Liebe im Eheſtande rein und aufrichtig war, verbreiten einen Wohlgeruch von Tugend und Heiligkeit um ſich her, nachdem das Licht, das ihr Gatte war, erloſchen iſt. Seinen Gatten lieben, ſo lange er lebet, iſt eine ganz gemeine Tugend: aber noch nach ſeinem Tode ihn lieben, und mit keinem Anderen ſeine erſte Liebe theilen wollen, iſt die Tugend wahrer Wittwen. Auf Gott vertrauen, ſo lange man an ſeinem Gatten eine kräftige Stütze hat, iſt nichts Seltenes: aber, dieſer Stütze beraubt, auf Gott vertrauen, iſt alles Lobes würdig.

Die Wittwe, welche Kinder hat, die ihrer bedürfen, ihrer Verſorgung, und vorzüglich ihres ewigen Heils wegen, darf ſie auf keine Weiſe verlaſſen. Denn der heil. Paulus ſagt ausdrücklich, daß Wittwen an ihren Kindern das vergelten müſſen, was ſie ihren Aeltern ſchuldig geworden; und daß, wer für die Seinigen, ins Beſondere für die von ſeiner Familie, keine emſige Sorge trägt, ſchlechter als ein Heide iſt. Haben aber die Kinder ihrer Erziehung und Anleitung nicht mehr nöthig: dann muß ſie aus-

ſchließig nur für ihr ewiges Heil ſorgen, und wie ſie ſich in der Liebe Gottes vervollkommenen möge. Wenigſtens, und ſo ferne es nicht unumgänglich nothwendig iſt, und ihr Gewiſſen es nicht fordert, daß ſie ſich in weltliche, das Gemüth zerſtreuende Geſchäfte einlaſſe, dergleichen die Rechtshändel ſind, rathe ich ihr, ſich derſelben gänzlich zu entſchlagen, und in Allem ſich ruhig und gelaſſen zu benehmen, obgleich ihr es wenig Vortheil zu bringen ſcheine. In der That müßten die Früchte ihres Mühens und Treibens im Geſchäftleben ſehr groß ſeyn, wenn ſie mit den Vortheilen, welche die heilige Ruhe gewähret, in Vergleichung kommen ſollten. Zu dem zerſtreuen ſie das Herz, und veranlaſſen uns oft, aus Gefälligkeit gegen die, deren Schutz wir zu bedürfen glauben, ein äußerliches Betragen anzunehmen, das Gott ſehr mißfällig iſt, und dem Feinde der Keuſchheit das Thor des Herzens aufſchließt.

Das Gebet ſoll im Allgemeinen die Beſchäftigung der Wittwe ſeyn. Denn da ſie nun Gott allein mehr zu lieben hat: ſo ſoll ſie ſich auch nur mit Gott allein in ihrem Herzen unterhalten. Und wie das Eiſen ſich nicht wohl von dem Magnet anziehen läßt, wenn ein Diamant in der Nähe iſt, augenblicklich aber demſelben zueilet, wie dieſer entfernet wird: ſo muß auch das Herz einer Wittwe, welche die Liebe des Gatten hinderte, dem Zuge der göttlichen Liebe zu folgen, nach deſſen Tod auf dem Wege der Liebe Gottes, dem himmliſchen Wohlgeruche entgegen, eifrig einherſchreiten, und mit der ge-

heiligten Braut ſagen: O Herr! jetzt, da ich ganz mir angehöre, nimm mich auf, und laß mich ganz dein ſeyn; „ziehe mich nach dir, und wir werden dem Wohlgeruche deiner Salben nachlaufen.“

Die Tugenden, die einer wahren Wittwe eigen ſind, ſind: eine vollkommene Sittſamkeit, eine erklärte Losſagung von allen eiteln Ehren der Welt, von ihren Geſellſchaften, und von allen ihren Eitelkeiten; die Nächſtenliebe in Bedienung der Armen und Kranken, und in Tröſtung der Betrübten; der Seeleneifer in Anleitung der Mädchen zu einem chriſtlichen Leben, und in einer Aufführung, welche für junge Frauen als ein Muſter der Vollkommenheit dienen kann. Die Nothdurft und Einfachheit ſind die doppelte Zierde ihres Anzuges; die Demuth und Nächſtenliebe die doppelte Zierde ihrer Handlungen; die Ehrbarkeit und Sanftmuth die doppelte Zierde ihrer Geſpräche; die Eingezogenheit und Schamhaftigkeit die doppelte Zierde ihrer Augen. Und als Grund von alle dem muß Jeſus der Gekreuzigte die einzige Liebe ihres Herzens ſeyn. Mit einem Worte, die wahre Wittwe muß unter den Frauen und Jungfrauen das ſeyn, was das Veilchen unter den Blumen iſt. Dieſe Blume hat einen lieblichen Geruch; ſie verbirgt ſich unter breiten Blättern; hat keine helle Farbe, und kommt nicht wohl in anderen als abgelegenen kühlen Orten fort. Sie iſt das Sinnbild ſtiller Andacht, der Demuth und Selbſterniedrigung, der Abtödtung, und der einſamen, ſtillen Keuſchheit einer wahren Wittwe, „die glückſelig

ſeyn wird,“ wie der heil. Paulus ſagt, „wenn ſie in ihrem Stande verharret.“

Ich hätte ihr noch Vieles zu ſagen, werde ihr aber Alles geſagt haben, wenn ich ihr rathe, die ſchönen Briefe zu leſen, welche der heil. Hieronymus an die Furia, Salvia, und andere Damen erlaſſen hat, welche das Glück gehabt, ſeine geiſtlichen Töchter zu ſeyn. Dieſen weiß ich nichts beizuſetzen, als dieſe Erinnerung: daß die wahre Wittwe nie diejenigen tadeln ſolle, welche zur zweiten Ehe, und ſelbſt zur dritten, auch zur vierten geſchritten ſind. So verfügt es Gott in gewiſſen Fällen zu ſeiner größeren Ehre. Auch muß man immer die Lehre der Altväter vor Augen haben: daß weder die Wittwenſchaft, noch die Jungfrauſchaft einen andern Rang im Himmel haben, als den die Demuth ihnen anweiſet.

Einundvierzigſtes Kapitel.

Ein Wort an Jungfrauen.

Ihr lieben, ganz reinen Seelen! Ich habe euch nur zwei Worte zu ſagen, das Uebrige werdet ihr anderswo finden. Hoffet ihr in dem Eheſtande euere Verſorgung zu finden, ſo bewahret ſorgfältig euere erſte Liebe für den, welchen der Himmel euch beſtimmt. Denn es wäre ein großer Betrug, ihm, ſtatt eines ganzen und aufrichtigen Herzens, ein Herz anbieten wollen, das ein Anderer ſchon beſeſſen, verbraucht, und durch die Liebe verderbt hat. Habt ihr aber das Glück,

zur keuſchen, jungfräulichen Hochzeit des unbefleckten Lammes berufen zu ſeyn, ſo bewahret mit aller Zärtlichkeit des Gewiſſens euere Liebe für den göttlichen Bräutigam, der, weil die Reinigkeit ſelber, nichts ſo ſehr liebet, als die Reinigkeit, und dem die Erſtlinge von allen Dingen, ins Beſondere die der Liebe gebühren. Die Briefe des heil. Hieronymus werden euch über Alles belehren, was ihr zu wiſſeu braucht. Und weil euer Stand zum Gehorſam euch verbindlich macht, ſo wählet euch einen Führer, damit ihr unter deſſen Leitung euch mit mehr Sicherheit und in höherer Heiligkeit der Gottheit weihen möget.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Viertes Buch.

Nothwendige Lehren gegen die gewöhnlichen Verſuchungen.

Erſtes Kapitel.

Man ſoll nicht darauf achten, was die Kinder dieſer Welt ſagen.

Sobald die Welt erfahren wird, daß du ein gottſeliges, frommes Leben begonnen haſt, wird ſie nicht ermangeln durch Spötterei und Verleumdung dir wehe zu thun. Die Freidenker werden deine Umänderung übel deuten, und ſie für einen Kunſtgriff der Heuchelei ausgeben; ſie werden ſagen, daß nur ein Verdruß, den dir die Welt machte, dich vermocht habe, bei Gott Zuflucht zu ſuchen. Deine Freunde werden ſich beeifern, dir, wie ſie glauben, die weiſeſten und liebreichſten Vorſtellungen über das traurige und ſchwerfällige Weſen eines frommen Lebens, über

den Verluſt deines Anſehens bei der Welt, über Erhaltung deiner Geſundheit, über die Läſtigkeit, die du Anderen verurſacheſt, über deine Geſchäfte, die darunter leiden müßten, über die Nothwendigkeit in der Welt mit der Welt zu leben, über die Mittel, die man hat, ſein Heil zu wirken, ohne ſo viele Umſtände zu machen.

Dieß Alles, meine Philothea, iſt nichts, als eitles, albernes Geſchwätz. Solche Leute ſind weder deiner Geſchäfte, noch deiner Geſundheit wegen wahrhaft bekümmert. „Wenn ihr von der Welt wäret," ſagt der Heiland, „ſo würde euch die Welt, als die Ihrigen, lieben: da ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſo haſſet ſie euch." Man ſieht, daß Herren und Frauen ganze Nächte am Spieltiſche zubringen: gibt es wohl eine mehr düſtere und verdrießliche Anſtrengung des Geiſtes, als dieſe iſt? und dennoch laſſen ſich ihre Freunde mit keinem Worte dagegen heraus. Wenn aber wir des Morgens eine Stunde im Gebete und in einer heiligen Betrachtung zubringen; um eine Stunde eher als gewöhnlich aufſtehen, um uns zur heiligen Kommunion zu bereiten: ſo läuft man ſchon zum Arzte, um uns von unſerer Hypochondrie und von der Gelbſucht heilen zu laſſen. Dreißig Nächte mag man bei dem Tanze zubringen, und Niemand beklagt ſich darüber; hat man aber nur die einzige Chriſtnacht durchwachet, ſo huſtet und klagt man über Kopfſchmerzen den folgenden Tag. Wer ſieht nicht, daß die Welt ein ungerechter Richter iſt, günſtig für ihre Kinder, aber hart und ſtrenge für die Kinder Gottes.

Unmöglich kann man ſich mit der Welt gut vertragen, ohne ſich mit ihr in den Untergang zu ſtürzen. Man kann ihr in keiner Weiſe genügen; ſo ſehr iſt ſie mit ſich ſelbſt im Widerſpruche. „Johannes iſt gekommen,“ ſagt der Heiland, „der weder aß noch trank; und ihr ſaget, daß er den Teufel habe. Nun iſt des Menſchen Sohn gekommen, der ißt und trinket; und ihr ſaget, daß er ein Samariter ſey.“ So iſt es, meine Philothea, erlaubeſt du dir, aus Gefälligkeit für die Welt, ein Spiel oder einen Tanz, ſo wird ſie ſich an dir ärgern: thuſt du es nicht, ſo wird ſie dich der Heuchelei beſchuldigen, oder einen düſtern Menſchenfeind nennen. Wenn du dich putzeſt und ziereſt, wird ſie es dir übel deuten: vernachläſſigeſt du dich aber in deinem Anzuge, ſo wird es in ihren Augen eine Niederträchtigkeit des Herzens ſeyn. Sie wird deine Munterkeit eine Ausgelaſſenheit, und deine Abtödtung einen Trübſinn nennen. Und weil ſie dich immer mit einem ſchielenden Auge anſieht, wirſt du ihr nie gefallen können. Sie hält unſere Unvollkommenheiten für Sünden, unſere läßlichen Sünden für Todſünden, und unſere Sünden aus Brechlichkeit für Sünden der Bosheit. Die Welt handelt in Allem der Nächſtenliebe entgegen. Dieſe iſt gütig, wie der heil. Paulus ſagt, die Welt aber böſe. Die Liebe denket von Niemanden Arges, die Welt aber denkt immer nur Böſes, und von allen Menſchen ohne Unterſchied. Und kann ſie unſere Handlungen nicht beſchuldigen; ſo beſchuldiget ſie doch unſere Abſichten. Die Schafe mögen

Hörner haben, oder nicht, ſchwarz ſeyn, oder weiß: der Wolf frißt ſie dennoch, wenn er ihnen beikommen kann. Was wir immer thun mögen, wird uns die Welt doch nie im Frieden laſſen. Bleiben wir etwas länger zu den Füßen eines Beichtvaters, ſo wird ſie fragen, was wir denn ſo lange zu beichten haben. Halten wir uns aber nur kurze Zeit im Beichtſtuhle auf, ſo wird ſie ſagen, wir hätten nicht Alles aufrichtig gebeichtet. Sie wird auf all unſer Thun und Laſſen genau Acht haben. Bei dem mindeſt zornigen Worte, das uns entfährt, wird ſie uns als unverträgliche Menſchen ausſchreien; die Sorge für unſere Geſchäfte wird ihr Geiz, und unſere Sanftmuth wird ihr dumme Einfalt dünken. Das Gegentheil thut ſie in Anſehung der Ihrigen: ihr Zorn iſt Großmuth; ihr Geiz iſt Sparſamkeit; ihre verdächtigen Vertraulichkeiten ſind ehrbare Unterhaltungen.

Laſſen wir dieſe blinde Welt ſchreien, meine Philothea, ſoviel ſie mag, gleich einer Nachteule, um die Vögel des Tages zu beunruhigen. Beharren wir feſt auf unſerem Vorhaben; ſeyen wir unwandelbar in unſeren Entſchlüſſen: ſo wird die Ausdauer zeigen, ob es uns, bei unſerer Entſchließung zu einem frommen Leben, wahrhaft Ernſt war. Die Kometen und Planeten ſcheinen faſt in gleichem Maße leuchtende Himmelskörper zu ſeyn. Aber dennoch ſind die Kometen nur kurze Zeit anhaltende Lichter, ſtatt daß die Planeten fortwährend leuchten. In gleicher Weiſe ſind ſich auch die Heuchelei und wahre Tugend ſehr ähnlich, und man kann ſie nur

dadurch voneinander unterſcheiden, daß die Heuchelei wie ein aufſteigender Rauch ſich ſchnell zerſtreuet und verſchwindet, die wahre Tugend aber Stand hält. Uebrigens dürfen wir nicht verzagen, wenn wir ſogleich im Anfange unſers frommen Lebens von Anderen beſchimpft und verläumdet werden; denn dadurch werden wir zu unſerem großen Nutzen vor Eitelkeit und Stolz bewahrt, die nicht ſelten Urſache ſind, daß die erſten Früchte der Frömmigkeit zu Grunde gehen — ein Unglück, das vorgeſtellt wird in den Knäblein der Iſraeliten, welche Pharao gleich am Tage ihrer Geburt zu tödten den ägyptiſchen Hebammen befahl. Endlich ſind wir der Welt gekreuziget, und die Welt muß uns gekreuziget ſeyn. Die Welt hält uns für Thoren: halten wir ſie für unſinnig.

Zweites Kapitel.

Man muß Muth faſſen.

So ſchön und angenehm das Licht für die Augen iſt, blendet es ſie gleichwohl, wenn ſie lange im Dunkeln waren; und ſo höflich und freundlich die Einwohner eines Landes ſind, wo man kürzlich angekommen, iſt man doch immer einige Zeit in einer gewiſſen Verlegenheit. Es iſt leicht möglich, meine Philothea, daß du nach ſolcher Aenderung deiner Lebensweiſe, und ſo gänzlicher Scheidung von den thörichten Eitelkeiten der Welt, dein Herz betroffen findeſt, und darüber traurig und niedergeſchlagen werdeſt.

Allein habe nur ein wenig Geduld, ich bitte dich. Mit der Zeit wird Alles verſchwinden. Du erſtauneſt nur Anfangs über deinen Zuſtand, weil er ungewohnt und neu iſt. Warte nur, bald wird dich ein ſüßer Troſt erquicken. Du wirſt vielleicht den ſchmeichelhaften Beifall ungern vermiſſen, den Thoren und Spötter deinen Eitelkeiten zollten: allein, wollteſt du ihn denn für jene ewige Glückſeligkeit vertauſchen, welche dir der Gott der Wahrheit verſprochen hat? Die eiteln Weltfreuden, welche du in verfloſſenen Jahren genoſſen, werden ſich zuweilen, als wären ſie gegenwärtig, deinem Geiſte darſtellen, um dein Herz zu verlocken: allein wollteſt du denn, ſolcher trügeriſcher, nichtswerther Dinge wegen, dem reinſten, ungetrübten Genuſſe einer ewigen Seligkeit entſagen? Glaube mir, wenn du ſtandhaft ausharreſt, wirſt du bald deine Beharrlichkeit mit den ſüßeſten Tröſtungen belohnt finden, und bekennen müſſen, daß, was die Welt ihren Kindern gibt, nur bittere Galle iſt, in Vergleichung mit jenem himmliſchen Honig, und daß ein einziger Tag, in Uebungen der Frömmigkeit zugebracht, tauſend Jahre weltlichen Lebens weit überwiegt.

Doch du betrachteſt die Höhe des Berges, auf deſſen Gipfel die Vollkommenheit ihren Sitz hat. O mein Gott, rufeſt du aus, wie werde ich bis dahin gelangen? Sey gutes Muths, meine Philothea. Die Nymphen der Bienen (ſo nennt man die kleinen Bienchen, die erſt ſich zu geſtalten anfangen) haben noch keine Flügel, um ausfliegen, und auf Bergen und Hügeln

von den Blüthen Honig ſammeln zu können. Aber, während ſie ſich von dem Honig nähren, den ihnen die Alten bereitet haben, wachſen ihnen die Flügel, und ſie erſtarken dergeſtalt, daß ſie endlich ausfliegen, und bis zu den höchſten Berggipfeln ſich erheben. Allerdings müſſen auch wir uns als kleine Bienchen, in Hinſicht auf Frömmigkeit, betrachten, von der wir nicht ſo augenblicklich, als wir wollten, die Vollkommenheit erreichen können. Fangen wir alſo an, uns zu geſtalten durch fromme Begierden und gute Vorſätze; hoffen wir, daß wir einſt ſo ſehr erſtarken werden, als nöthig iſt, um dahin zu gelangen; leben wir inzwiſchen von dem ſanften Geiſte, den uns die Heiligen in ihren Lehren und Beiſpielen zurückgelaſſen haben, und bitten wir Gott mit dem königlichen Propheten, daß er uns Taubenflügel geben wolle, damit wir uns nicht allein bis zur Vollkommenheit des gegenwärtigen Lebens aufſchwingen, ſondern auch zur ſeligen Ruhe in der Ewigkeit gelangen mögen.

Drittes Kapitel.

Von der Natur der Verſuchungen, und von dem Unterſchied zwiſchen Empfindung und Einwilligung.

Stelle dir vor, meine Philothea, eine junge Prinzeſſin, die ihren Bräutigam innigſt liebet, und die ein junger Böſewicht durch einen ehrloſen Vertrauten ſuchet zu bereden, daß ſie ihrem Geliebten treulos werde. Zuerſt eröffnet ihr der Vertraute die Abſicht ſeines Herrn; hier-

auf fühlt ſie über den Antrag ein Behagen oder Mißbehagen; und endlich williget ſie in denſelben ein, oder weiſet ihn zurück. Gleiches thun der Satan, die Welt und das Fleiſch, wenn ſie ſehen, daß eine Seele ſich den Sohn Gottes zum Bräutigam gewählt habe; ſie ſetzen ſie in Verſuchung, in welcher ſie ihr zuerſt die Sünde antragen; die Seele heget hernach entweder Wohlgefallen oder Mißfallen; endlich williget ſie in den Antrag ein, oder ſchlägt ihn aus. Dieß ſind die drei Stufen, auf denen man zur Sünde hinabſteigt: die Verſuchung, das Wohlgefallen, die Einwilligung; obgleich dieſe drei Stufen ſich nicht bei jeder Gattung Sünde ſo deutlich unterſcheiden laſſen.

Wenn auch eine Verſuchung unſer ganzes Leben lang dauerte, könnte ſie uns doch nicht in den Augen Gottes mißfällig machen, ſo fern wir kein Wohlgefallen daran hätten, und nicht einwilligten. Denn in der Verſuchung handeln wir nicht, ſondern leiden; und weil wir kein Wohlgefallen daran haben, kann ſie uns auf keine Weiſe zur Schuld gerechnet werden. Der heil. Paulus litt lange Zeit Verſuchungen des Fleiſches: doch ward er dadurch Gott ſogar nicht mißfällig, daß Gott vielmehr verherrlichet wurde. Die gottſelige Angela von Foligni wurde ſo grauſam von Verſuchungen gepeiniget, daß ſie durch Erzählung derſelben uns zu Mitleid bewegt. Die Verſuchungen des heil. Benedictus und des heil. Franciscus von Aſſis waren ſo heftig, daß jener in Dornen, dieſer in Schnee ſich wälzte. Und dadurch wich nicht nur die Gnade Gottes nicht

von ihnen, ſondern ward vielmehr in einem deſto größern Maße ihnen zugemeſſen.

Du darfſt alſo, meine Philothea, in Verſuchungen nicht verzagen. Sey ſtandhaft, und glaube nicht, daß du überwunden ſeyeſt, ſo lange ſie dir mißfallen. Und dabei laſſe den Unterſchied zwiſchen Empfinden und Einwilligen nie aus dem Auge. Man kann empfinden, ohne ein Wohlgefallen zu haben: aber man kann nicht einwilligen, ohne daß man ein Wohlgefallen gehabt habe; denn das Wohlgefallen iſt ordentlicher Weiſe ein Schritt zur Einwilligung. Die Feinde unſers Heils mögen uns immerhin ihre Lockſpeiſen anbieten, die ſie an der Thür unſers Herzens in Bereitſchaft halten, um ihnen ſogleich Eingang zu verſchaffen: ſie mögen uns ſo viele Anträge machen, als ſie wollen: ſo lange wir in unſerer guten Stimmung bleiben, und kein Wohlgefallen an denſelben haben, iſt es unmöglich, daß wir Gott beleidigen. So wie es der Bräutigam der Prinzeſſinn, von welcher die Rede war, nicht übel nehmen kann, daß ihr ein ſolcher Antrag gemacht worden, ſo fern ſie nur daran in keiner Weiſe ein Wohlgefallen gehabt hat. Jedoch findet zwiſchen der Seele und jener Prinzeſſinn der Unterſchied Statt, daß dieſe einen ſolchen Unterhändler, nachdem ſie ſeinen Antrag vernommen, auf der Stelle, ohne ihn weiters anzuhören, von ſich zu weiſen die Macht hat; die Seele entgegen zwar der Verſuchung ihre Einwilligung verſagen, nicht aber ſie allemal nach Willkühr zum Weichen oder Schweigen bringen kann. Es kann uns alſo keine

Verſuchung, ſo heftig und anhaltend ſie ſeyn mag, zum Nachtheil gereichen, ſo lange wir an derſelben kein Wohlgefallen haben.

Was aber die Luſt oder das Wohlgefallen betrifft, das aus der Verſuchung entſtehen kann, iſt zu bemerken, daß man an der Seele zwei Theile, einen obern und einen untern, unterſcheidet, und daß der untere, das Fleiſch, nicht allemal dem obern, dem Geiſte, gehorchet, ſondern ſelbſtſtändig und unabhängig von dieſem, und ohne deſſen Einwilligung, auch ſelbſt im Streite damit befangen, handelt. Dieß iſt eigentlich der Streit, den der heil. Paulus beſchreibt, da er ſagt: daß das Fleiſch gegen den Geiſt gelüſte; und daß er ein anderes Geſetz, einen anderen Drang, in den Gliedern, und ein anderes in dem Geiſte fühle, und dergleichen mehr.

Haſt du nie, meine Philothea, einen Haufen glühender Kohlen, mit Aſche bedeckt, geſehen? Kommt man nach zehen bis zwölf Stunden, um da Feuer zu ſuchen, ſo findet man deſſen nur wenig, und nicht ohne Mühe, in der Mitte des Haufens. Dennoch war es darin, weil man es fand. Und mit dieſem Wenigen kann man alle erloſchene Kohlen wieder anzünden. Sieh, ſo beſteht auch die Liebe, die dein geiſtliches Leben iſt, unter den größten Verſuchungen unvermindert fort. Denn die Verſuchung, indem ſie in dem untern Theile der Seele Luſt erregt, überſchüttet, ſo zu ſagen, die Arme mit reizenden Bildern dergeſtalt, daß das Feuer der Liebe Gottes, wie auf einen Punkt zuſammen

gedrängt, ſich nur im Grunde des Herzens kund thut; auch da wie erloſchen ſcheint, und man Mühe hat, es aufzufinden. Indeß beſteht ſie immer noch — die Liebe Gottes. Denn obſchon im Leibe und in der Seele Alles in Aufruhr iſt, iſt man doch immer entſchloſſen, in die Verſuchung nicht einzuwilligen, und keine Sünde zu begehen. Die Luſt gefällt zwar dem äußerlichen Menſchen, mißfällt aber dem innerlichen; ſie kann den Willen ganz umgarnen, aber nicht in ihn eindringen, nicht ihn beſtimmen. Nach dieſem iſt zu ſchließen, daß jene Luſt unfreiwillig iſt, und als ſolche keine Sünde ſeyn kann.

Viertes Kapitel.

Zwei merkwürdige Beiſpiele über dieſen Gegenſtand.

Die Sache iſt ſo wichtig für dich, daß ich kein Bedenken trage, etwas weitläufiger zu ſeyn, um ſie dir recht begreiflich zu machen. Ein Jüngling, deſſen der heil. Hieronymus erwähnt, ward auf ein weiches Pflaumenbett gelegt, mit ſeidenen Bändern darauf feſtgebunden, und von einer frechen, ſchamloſen Dirne, deren ſich der Tyrann bediente, ſeine Standhaftigkeit zu erſchüttern, auf alle erdenkliche Weiſe aufgereizt. Was mußte er nicht, unter ſolchen Umſtänden, in ſeinen Sinnen wie in ſeiner Einbildung gelitten haben? Dennoch, in Mitte dieſes ſo ſchweren Kampfes mit fleiſchlichen Verſuchungen, zeigte er, daß ſein Herz unbeſiegt geblieben, und ſein Wille in aller Weiſe widerſtanden habe. Denn da er ge-

ſehen, wie Alles ſich gegen ihn empört habe, und ihm von allen Gliedern des Leibes keines, die Zunge ausgenommen, zu Gebote stünde, biß er ſich dieſe mit den Zähnen ab, und ſpie ſie der Unverſchämten ins Angeſicht, die ihn ſchmerzlicher gequält hatte, als die grauſamſten Blutknechte ihn nicht hätten peinigen können. Somit ward der Tyrann überzeugt, daß dieſe ſchöne Seele ſich ſo wenig durch Wolluſt, als durch Schmerzen beſiegen laſſe.

Die Erzählung der innerlichen und äußerlichen Anfechtungen, mit welchen der böſe Feind, auf Zulaſſung Gottes, gegen die Schamhaftigkeit der heil. Catharina von Siena ankämpfte, iſt äußerſt auffallend. Man kann ſich nichts ſo Schreckliches denken, als das war, was ſie in dieſem geiſtigen Kampfe ausſtehen mußte: in ihrem Herzen und in ihrer Einbildung durch die Eingebungen des Satans; durch die ſchändlichen Vorſtellungen und Geberden der Teufel in menſchlicher Geſtalt; durch die abſcheulichſten Reden, welche ſie vorbrachten. Obſchon dieſe Abſcheulichkeiten nur an ihre Sinne anſchlugen, durchdrangen ſie doch ihr Herz, wie ſie ſelber bekennt, dergeſtalt, daß es ganz davon erfüllt ward, und in ihr ſelber nichts übrig war, was nicht in dieſem entſetzlichen Sturme gelitten hatte, den vernünftigen Theil ihres Willens allein ausgenommen. Dieſe Prüfung hielt lange an, bis ihr endlich eines Tags der Herr erſchien; da ſagte ſie ſeufzend zu ihm: O du liebreicher Heiland, wo wareſt du, als mein Herz ſo finſter, und mit Unflat angefüllt war? worauf er ant=

wortete: Meine Tochter, ich war in Mitte deines Herzens. Und wie, erwiederte ſie, in einem ſolchen Herzen wohneſt du? Dann fragte ſie der Herr, ob ſie in jener Verſtimmung des Herzens Freude oder Traurigkeit, Bitterkeit oder Süße gefühlt habe? Die Heilige antwortete: ſie habe nur Traurigkeit und Bitterkeit gefühlt. Nun, fuhr der Herr fort, wer hat dieſe Traurigkeit und Bitterkeit in deinem Herzen ausgegoſſen — wer Anderer, als ich? Wiſſe, meine Tochter, daß, wäre ich nicht zugegen geweſen, jene unflätigen Bilder, die deinen Willen umlagerten, ohne ihn beſiegen zu können, von ihm mit Freude, und gänzlicher Einwilligung würden aufgenommen worden ſeyn, und deiner Seele den Tod gebracht haben. Allein meine Gegenwart ſtärkte dich zum Widerſtande, mit dem du der Verſuchung den Eintritt in dein Herz verſagteſt. Und weil es nicht ſoviel Widerſtand leiſten konnte, als es gerne wollte, ſo empfand es noch mehr Mißfallen, und einen größern Abſcheu vor der Verſuchung, und vor ſich ſelbſt. Auf ſolche Weiſe gaben die Leiden der Tugend Zuwachs, ſtärkten Geiſt und Herz, und vermehrten die Verdienſte.

Sieh, meine Philothea, wie da das Feuer mit Aſche bedeckt war, und wie die Verſuchung mit der Luſt in das Herz gedrungen war, und den Willen beſtürmet hatte, der allein, von der Gnade des Heilandes unterſtützt, ihnen Widerſtand leiſtete durch ſein bezeigtes Mißfallen, und ſeinen Abſcheu vor der Sünde, welcher er unaufhörlich ſeine Einwilligung verſagte. O Gott!

welche Betrübniß für eine Seele, die Gott liebet, muß es ſeyn, wenn ſie nicht einmal weiß, ob Gott in ihr wohne, oder nicht, und ob die göttliche Liebe, für welche ſie ſtreitet, in ihr gänzlich erloſchen iſt, oder nicht. Allein eben darin beſteht die Vollkommenheit der himmliſchen Liebe, daß der Liebende leidet und ſtreitet durch die Liebe, ohne daß er weiß, ob er die Liebe habe, für welche und durch welche er ſtreitet.

Fünftes Kapitel.

Troſt für eine Seele, die Verſuchung leidet.

Liebe Philothea, dergleichen heftige Verſuchungen läßt Gott nur bei Seelen zu, die er zur höchſten Vollkommenheit ſeiner Liebe erheben will. Aber dabei beibt es immer noch ungewiß, ob ſie nach überſtandener ſolcher Prüfung dahin gelangen werden. Denn es hat ſich oft ereignet, daß Mehrere in der Folge der Gnade nicht treu geblieben, und, nachdem ſie in harten Prüfungen beſtanden, in leichten unterlegen ſind. Und dieß ſage ich dir darum, auf daß du, wenn jemals ſo harte Prüfungen deiner warten ſollten, dich mit dem tröſten mögeſt, daß Gott dich in ſeinen Augen groß machen wolle; daß du jedoch, immer demüthig in ſeiner Gegenwart, dir in den geringſten Verſuchungen keine Sicherheit verſprechen dürfeſt, aus dem Grunde, weil du in den größten geſieget haſt, ſondern nur in ſo fern, als du der Gnade Gottes ohne Unterlaß treu bleiben wirſt. Wie groß immer

die Verſuchung und die ihr folgende Luſt ſeyn mag, werde darum nicht verwirrt: ſo lange du dieſer und jener ſtandhaft widerſteheſt, wird Gott nicht beleidiget. Wenn ein Menſch, in Ohnmacht gefallen, kein Zeichen des Lebens mehr von ſich gibt: ſo legt man ihm die Hand auf das Herz; und bei der bemerkten leiſeſten Bewegung ſchließt man, daß er noch Leben habe, und ſucht ihn dann durch geiſtige, ſtark riechende Flüſſigkeiten zur Beſinnung zu bringen. So müſſen wir auch von einer Seele urtheilen, welche in dem Zuſtande einer heftigen Verſuchung ſich befindet, und zuweilen an Kräften ganz erſchöpft zu ſeyn ſcheint. Wir müſſen betrachten, ob das Herz und der Wille noch eine Regung des geiſtlichen Lebens verrathen, d. i. ob der Wille ſeine Einwilligung verſagt, und von der Verſuchung und der Luſt ſich abwendet. Denn ſo lange in unſerem Willen eine ſolche Regung noch bemerkbar iſt, dürfen wir verſichert ſeyn, daß das Leben der Liebe in uns nicht erloſchen, und der Herr Jeſus Chriſtus, obſchon in Geheim, in unſerem Herzen gegenwärtig iſt, ſo daß wir durch ſteten Gebrauch des Gebets und der heil. Sakramente, und durch das Vertrauen auf Gott wieder ganz zu Kräften kommen, und uns eines vollkommenen Lebens in Gott erfreuen können.

Sechſtes Kapitel.

Wie die Verſuchung und die Luſt können Sünde werden.

Die Prinzeſſinn, von der oben die Rede war, kann wegen des ihr gemachten unehrbaren Antrages keiner Sünde beſchuldiget werden; weil ſie, wie vorausgeſetzt wird, wiſſentlich zu demſelben keinen Anlaß gegeben hatte. Hätte ſie aber den Buhlen ſelbſt angelocket, und auf irgend eine Weiſe einen ſolchen Gedanken in ihm entſtehen gemacht: dann wäre ſie ohne Zweifel ſchuldig und ſtrafbar geweſen. Sieh, meine Philothea, wie die Verſuchung ſelber zuweilen ſchon Sünde iſt; wenn wir nämlich aus unſerer Schuld davon befallen werden. Z. B. Es weiß Jemand, daß er im Spiele leichtlich zum Zorne gereizt wird, und dann im Zorne Flüche ausſtößt, und ſomit das Spiel für ihn eine wahre Verſuchung iſt. Ein ſolcher Menſch, ſage ich, ſündiget, ſo oft er ſpielet, und trägt die Schuld von allen Verſuchungen, die ihn beim Spiele befallen. Ein Anderer weiß, daß ihm eine gewiſſe Zuſammenkunft Gelegenheit zum Falle iſt. Begibt er ſich nun dennoch freiwillig dahin; ſo iſt er ohne Zweifel an allen den Verſuchungen Schuld, die ihm dort aufſtoßen werden.

Kann man die Luſt meiden, welche der Verſuchung nachfolgt; ſo iſt es allemal eine Sünde, wenn man ſich an derſelben einen Genuß erlaubt, und zwar eine größere oder kleinere, nach der Größe des Vergnügens, das man darin findet,

ſeiner längern oder kürzern Dauer, und je nachdem die Einwilligung vollkommener oder unvollkommener iſt. Wenn jene Prinzeſſinn, von der wir ſprachen, nicht nur den unehrbaren Antrag anhört, ſondern auch hernach ein Vergnügen daran findet, und ihr Herz damit beluſtiget; ſo iſt ſie ſchon ſehr ſtrafmäßig. Denn obgleich ſie die Verwirklichung des Antrages nicht wollen mag, williget ſie doch in die Unterhaltung ihres Herzens mit dieſem unehrbaren Gegenſtande ein, indem ſie daran zu denken Freude hat. Nun dieſe Beluſtigung des Herzens mit dem Unehrbaren iſt allein ſchon ſündhaft, wie es ſelbſt die Beluſtigung der Sinne iſt, ſo daß die Unehrbarkeit dergeſtalt in der freiwilligen Beluſtigung des Herzens beſteht, daß ohne ſie die Beluſtigung der Sinne nicht einmal eine Sünde ſeyn kann.

Bedenke alſo, ſobald ſich in dir eine Verſuchung erhebt, ob du nicht ſelber ſie dir zugezogen haſt; denn in die Gefahr zu ſündigen ſich ſtürzen, iſt Sünde. Dabei wird aber vorausgeſetzt, daß du die Gelegenheit vernünftiger Weiſe meiden konnteſt, weil du die Verſuchung entweder vorausgeſehen haſt, oder hätteſt vorausſehen ſollen. Haſt du aber keine Schuld an der Verſuchung, ſo kann ſie dir auch nicht zur Sünde gerechnet werden.

Konnte Jemand die Luſt vermeiden, die auf die Verſuchung folgt, und hat ſie nicht vermieden; ſo begeht er immer eine Sünde, die größer oder kleiner iſt, je nachdem er ſich länger oder kürzer darin aufgehalten, und an dem gehabten Wohlgefallen mehr oder weniger Urſache

war. Eine Weibsperſon, die zu der Schmeichelei, die man ihr machte, nicht ſelber Anlaß gab, jedoch an derſelben Wohlgefallen fühlt, läßt ſich nicht von allem Tadel freiſprechen, wenn auch ihr Wolgefallen nur in der Schmeichelei ſelbſt ſeinen Grund hat. Denn ſpielt etwa der, welcher ihr Liebe einflößen will, meiſterhaft auf einer Laute, und ſie fühlt Vergnügen, nicht zwar an der Abſicht des Spielenden, ſondern an den ſüßen Tönen, die er aus ſeinem Inſtrumente hervorzurufen weiß: ſo ſündiget ſie eben nicht, nur darf ſie nicht lange in dieſer Stimmung ſich halten, wenn nicht ihr ehrbares Vergnügen allmählig in jenes unehrbare übergehen ſoll. Eben ſo wenig ſündige ich, wenn Jemand mir einen liſtig erſonnenen Plan, mich an meinem Feinde zu rächen, vorträgt, und ich, die Rache verabſcheuend, allein an der Feinheit des Kunſtgriffes ein Wohlgefallen fühle; doch iſt es nicht rathſam, länger bei dieſem Gedanken zu verweilen, damit nicht der Gedanke an Rache ſich allmählig daraus entwickle.

Man wird zuweilen von einer Anwandlung zur Luſt überraſcht, die unmittelbar auf die Verſuchung folgt, ehe man ſich es recht bewußt iſt. Und dieſes kann höchſtens eine läßliche Sünde ſeyn; ſie wird aber größer, wenn man nach deutlicher Erkenntniß des Böſen noch einige Zeit, aus bloßer Nachläſſigkeit, unſchlüſſig bleibt, ob man in die Luſt willigen, oder ſie abweiſen wolle; und noch größer, wenn man nach bemerkter Gefahr noch einige Zeit in der Anſchauung der Luſt verharret, aus wahrer Nachläſſigkeit,

und ohne einige Aeußerung des Willens, ſie abzuweiſen. Hat man aber freiwillig und vorſätzlich an dieſer Luſt ein Wohlgefallen; ſo iſt dieſer Vorſatz ſelber eine große Sünde, wenn der Gegenſtand des Wohlgefallens bedeutend böſe iſt. Alſo iſt es eine große Sünde, wenn ein Ehemann oder ein Eheweib Liebſchaften unterhält, obſchon nicht mit der Abſicht, eine böſe That zu vollbringen.

Siebentes Kapitel.

Mittel gegen die Verſuchungen.

Sobald du merkeſt, daß eine Verſuchung ſich dir nahe, ſo mache es wie die kleinen Kinder, die, wie ſie einen Wolf oder Bären erblicken, ſich ſogleich dem Vater oder der Mutter in die Arme werfen, oder wenigſtens ihre Hilfe anrufen. So fliehe auch du zu Gott hin, und ſuche bei ſeiner Barmherzigkeit Hilfe. Dieß iſt das Mittel, das uns der Herr mit den Worten empfiehlt: „Betet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.“

Hält ſie länger an, oder wird ſie ſtärker: dann umfaſſe im Geiſte das heil. Kreuz, wie wenn du den Herrn Jeſus Chriſtus gegenwärtig ſäheſt; betheuere ihm, daß du nicht in die Verſuchung einwilligen wolleſt; bitte ihn, daß er dich gegen deinen Feind in Schutz nehme. Und in dieſer Betheuerung und in dieſem Gebete verharre ſo lange, als die Verſuchung dauert.

Indeß aber wende dein Gemüth, ſo viel dir möglich iſt, von der Verſuchung ab, und

einzig zu Jeſus hin; weil, ſo lange der Geiſt dort verweilte, das Herz leicht erſchüttert werden könnte, beſonders wenn die Verſuchung heftig iſt. Gib alſo deinem Geiſte eine andere Richtung, und beſchäftige ihn auf eine ſo gute und löbliche Weiſe, daß, indem auch dein Herz davon eingenommen wird, die Gefühle, welche die Verſuchung erregte, geſchwächt oder gänzlich getilgt werden mögen.

Das Hauptmittel gegen alle, große und kleine, Verſuchungen iſt dieß: daß man das Herz ſeinem Gewiſſensrathe aufſchließe, und ihn von den Einflüſterungen des Feindes, und den Eindrücken, welche ſie zurückließen, in Kenntniß ſetze. Denn das Schweigen, merke es dir wohl, iſt die erſte Bedingung, welche dieſer Feind dem macht, den er zu verführen die Abſicht hat; ganz ſo, wie der Böſewicht, welcher ein Weib oder ein Mädchen verführen will, ihnen vor Allem einprägt, daß ſie ihren Umgang vor dem Manne oder dem Vater geheim halten. Dieſer Führung des Teufels iſt die Führung Gottes ganz entgegengeſetzt; denn Gott will durchaus, daß wir ſeine Einflößungen von unſern Obern oder geiſtlichen Vätern ſollen unterſuchen und prüfen laſſen. Wenn uns nach alle dem die Verſuchung bis zur Ermattung hartnäckig zuſetzt; ſo haben wir nichts weiter zu thun, als daß wir eben ſo hartnäckig die Einwilligung unſers Herzens verſagen. Eine Perſon kann nicht verheurathet werden, ſo lange ſie Nein ſagt; und eine von der Verſuchung nicht beſiegt werden, ſo lange ſie auch auf ihrem Nein beſteht.

Laß dich mit deinem Feinde nie in einen Streit ein; antworte ihm mit keinem Worte, als dem, mit welchem ihn der Heiland beſchämt von ſich wies: „Weiche Satan! es ſteht geſchrieben: du ſollſt den Herrn, deinen Gott, anbeten, und ihm allein dienen.“ Und wie ein keuſches Weib den, der ihrer Ehre nachſtellt, kurz abfertiget, ohne ihn einer Antwort, oder auch nur eines Blickes zu würdigen, und innerlich, ihr Herz ihrem Manne zuwendend, die ihm versprochene Treue erneuert: ſo muß auch eine fromme Seele, von dem Verſucher geängſtiget, ſich mit ihm in keinen Wortwechſel einläſſen, ſondern ihn verabſcheuen, und zu ihrem göttlichen Bräutigam, dem Herrn Jeſus Chriſtus, ſich wenden, und auf's Neue verſprechen, einzig ihm allein und für alle Zeit treu zu bleiben.

Achtes Kapitel.

Man muß den kleinen Verſuchungen widerſtehen.

Obſchon man die großen Verſuchungen mit unüberwindlichem Muthe bekämpfen muß, und die Beſiegung derſelben uns äußerſt nutzbar iſt: ſo iſt doch vielleicht die Bekämpfung der kleinen es noch in einem höhern Grade, und die Beſiegung derſelben, weil Fälle dieſer Art gar häufig ſind, von gleicher Wichtigkeit mit der Beſiegung der großen Verſuchungen, die ſeltener ſind. Die Wölfe und Bären ſind ſicher mehr zu fürchten, als die Mücken: indeß ſind doch die Mücken viel ungeſtümer, und nehmen unſere Geduld gar

ſehr in Anſpruch. Es iſt leicht, ſich des Mordes zu enthalten: aber ſchwer iſt es, jede kleine Regung des Zornes zu unterdrücken, wozu man alle Augenblicke veranlaßt wird. Es iſt für einen Mann oder für ein Weib nicht ſchwer, keinen Ehebruch zu begehen: aber ſchwer iſt es, ſeine Augen in aller Reinigkeit zu bewahren; nichts zu reden, oder mit Wohlgefallen anzuhören, was Schmeichelei heißt; keine Zeichen der Liebe in kleinen Gefälligkeiten weder zu geben, noch anzunehmen. Es iſt nicht ſchwer, daß ein Mann oder ein Weib äußerlich und ſichtbar keine Buhlſchaft unterhalten: aber ſchwer iſt es, der Buhle oder dem Buhlen im Grunde des Herzens kein Plätzchen einzuräumen. Es iſt leicht, ſeines Nächſten Gut unangetaſtet zu laſſen; aber nicht eben ſo leicht iſt es, daſſelbe nicht zu begehren, und darnach lüſtern zu ſeyn. Sehr leicht iſt es, kein falſches Zeugniß vor Gericht abzulegen; aber nicht ſo leicht iſt es, im Umgange keine Lüge zu ſagen. Sehr leicht iſt es, ſich nicht zu berauſchen; aber weniger leicht iſt es, mäßig zu ſeyn. Es iſt leicht, des Nächſten Tod nicht zu wünſchen; aber ſchwer iſt es, daß man ihm nicht doch ein Ungemach auf den Hals wünſche. Es iſt leicht, den Nebenmenſchen nicht zu verläumden; aber nicht leicht iſt es, ihn nicht doch mit Verachtung anzuſehen. Kurz, dieſe kleinen Verſuchungen zu Zorn, Argwohn, Eiferſucht, Neid, thörichten, eiteln Freundſchaften, Falſchheit, Eitelkeit, Ziererei, Liſt und ſinnlichen Gedanken — alle dieſe kleinen Verſuchungen, ſage ich, machen auch den frömmſten

und entſchloſſenſten Perſonen viel zu ſchaffen. Daher, meine Philothea, müſſen wir uns indeß, bis wir etwa große Verſuchungen zu bekämpfen bekommen, zu Kämpfen gegen alle jene kleinen mit möglichſter Sorgfalt rüſten, in der ſichern Hoffnung, daß ſo viele koſtbare Edelſteine, als wir Siege darüber erhalten, der Krone werden zugeſetzt werden, welche Gott für uns im Paradieſe bereitet hält.

Neuntes Kapitel.

Mittel gegen kleine Verſuchungen.

Die beſte Weiſe, dieſen Verſuchungen zu widerſtehen, von denen wir uns ſo wenig frei machen können, als von den ungeſtümen Mücken und Schnacken, iſt dieſe: daß man ſich nicht ſonderlich darum bekümmere. Denn, obſchon ſie uns Verdruß machen, können ſie uns doch nicht ſchaden; ſo fern wir nur feſt entſchloſſen ſind, Gott zu dienen.

Verachte alſo dieſe ſchwachen Angriffe deines Feindes, und laß dich mit ihnen ſo wenig, als mit den Mücken, in einen Streit ein, die du friedlich um dich herum fliegen und ſumſen läſſeſt. Wenn aber auch dein Herz ſich von ihnen angegriffen fühlt, ſo begnüge dich damit, daß du es von ihnen abwendeſt, und, äußerlich oder innerlich, mit etwas Gutem unterhältſt, beſonders mit der Liebe Gottes. Glaubeſt du meinen Worten, ſo wirſt du dieſe Verſuchungen nie unmittelbar, durch entgegengeſetzte Tugend-

übungen beſtreiten wollen. Denn es wäre Zeitverluſt, wenn du mit deinem Feinde lange ringen, und ihm jede Zuflüſterung beantworten wollteſt. Haſt du aber Zeit genug, die Art der Verſuchung einzuſehen: ſo übe dich in der ihr entgegengeſetzten Tugend, und thue gerade das Gegentheil von dem, was ſie will, daß du thun ſolleſt; wende auch dein Herz in kindlicher Einfalt zu Jeſus, dem Gekreuzigten, und küſſe im Geiſte ſeine heiligen Füße mit zärtlicher Liebe. Dieß iſt das ſicherſte Mittel, in großen und kleinen Verſuchungen den Feind zu beſiegen. Denn die Liebe Gottes faßt die Vollkommenheiten aller Tugenden, und ſie ſelbſt in einem viel höhern Grade in ſich; ſie iſt ein Heilmittel gegen alle Laſter und Vergehungen. Wirſt du dich gewöhnt haben, in allen deinen Verſuchungen von dieſem allgemeinen Heilmittel Gebrauch zu machen: ſo haſt du nicht mehr nöthig, die Art jeder Verſuchung zu erforſchen, und du wirſt, auf die einfachſte Weiſe beruhigt, der Schrecken des böſen Geiſtes werden, indem er ſieht, daß ſeine Verſuchungen uns nur veranlaſſen, in der Uebung der Liebe Gottes Hilfe zu ſuchen.

In ſolcher Weiſe haben wir uns alſo bei unſern zwar kleinen aber um ſo mehr häufigen Verſuchungen zu verhalten. Wollten wir uns mit jeder beſonders abgeben, ſie unterſuchen und bekämpfen: ſo würden wir aller Mühe ungeachtet, die wir uns gäben, doch wenig dagegen ausrichten.

Zehntes Kapitel.

Wie man ſein Herz gegen Verſuchungen verwahren ſoll.

Erwäge von Zeit zu Zeit, welche Leidenſchaften vor anderen in deiner Seele herrſchen. Und haſt du ſie nun erkannt, ſo entſchließ dich zu einer Lebensweiſe, die denſelben gerade entgegenſtrebet, in Gedanken, Worten und Werken. Iſt es z. B. die Eitelkeit, die dich beherrſcht, ſo denke oft: wie viel Elend das menſchliche Leben mit ſich bringe; was dein Gewiſſen wegen der Eitelkeiten der Welt in der Todesſtunde wird auszuſtehen haben; wie ſie, als eitel Spielwerk, eines edeln Herzens unwürdig ſind. Sprich oft gegen die Eitelkeit: und wenn es dir auch ſcheint, es gehe dir nicht recht von Herzen, höre deßwegen nicht auf mit Verachtung davon zu ſprechen; denn wenn man ſich mit Kraft gegen eine Sache ausſpricht, ſo fühlt man bald, daß ein Haß dagegen in uns entbrannt iſt, ſo lieb ſie uns anfänglich geweſen ſeyn mag. Auf ſolche Weiſe wirſt du dich ſelber nöthigen, auf die der Eitelkeit entgegenſtehende Partei zu treten. Verrichte, ſoviel dir möglich iſt, ſolche Werke, welche den Menſchen vor der Welt herabſetzen und demüthigen, obgleich du einen Widerwillen darüber zu empfinden glaubeſt. Dadurch wirſt du dich zur Demuth gewöhnen, und deine Eitelkeit immer mehr ſchwächen, dergeſtalt, daß die Verſuchung, wann ſie wird wiederkehren, keine ihr günſtige Stimmung mehr in dir treffen, ſondern

dich gekräftigt, und zum Kampfe gerüſtet finden wird.

Iſt dein Herz zum Geize geneigt, ſo führe dir oft das Thörichte dieſer Leidenſchaft zu Gemüthe, die uns zum Sklaven von dem macht, was eigentlich nur uns zu dienen beſtimmt iſt. Bedenke, daß du im Tode Alles wirſt verlaſſen müſſen, und vielleicht in den Händen eines Verſchwenders, der Alles wieder durchbringen, und obendrein die Verdammung ſich zuziehen wird. Sprich mit Nachdruck wider den Geiz, und zum Lobe der Verachtung der Welt. Gib Almoſen, ſollte es dich auch Ueberwindung koſten; und laß zuweilen vorſätzlich eine Gelegenheit vorüber gehen, auf erlaubte Weiſe dein Vermögen zu vermehren.

Findeſt du dich geneigt, Liebesbezeigungen anzunehmen, oder zu erweiſen: ſo bedenke, wie gefährlich ſolche Unterhaltungen für dich und Andere ſeyen; wie es unter aller Würde ſey, die edelſte Anmuthung deines Herzens ſo zu entweihen; wie ſehr du dich, eines ſolchen Leichtſinnes wegen, dem gerechten Tadel aller guten Menſchen ausſetzeſt. Rede oft zu Gunſten der Reinigkeit und Einfalt des Herzens; beeifere dich, ſo viel du kannſt, dieſer Tugend gemäß zu handeln; meide alles gezierte Weſen, und hüte dich vor allen Schmeicheleien.

Zur Zeit des Friedens, da der Feind mit keiner Verſuchung deiner böſen Neigung zuſetzt, übe dich fleißig in den, dieſer entgegengeſetzten Tugenden, und ſuche ſelbſt die Gelegenheiten auf, wenn ſie ſich dir nicht von ſich ſelbſt darbieten ſollten.

Eilftes Kapitel.

Von der Unruhe.

Die Unruhe iſt nicht blos eine Verſuchung, ſondern eigentlich eine bösartige Quelle von vielen anderen Verſuchungen; um ſo mehr finde ich es nöthig, mich hierüber auszuſprechen.

Die Traurigkeit iſt nichts Anderes, als eine ſchmerzliche Empfindung unſers Geiſtes wegen eines Uebels, das wir gegen unſeren Willen zu leiden haben; das Uebel mag ein äußerliches ſeyn, wie Armuth, Krankheit, Verachtung; oder ein innerliches, wie Unwiſſenheit, Trockenheit des Herzens, Widerwillen gegen das Gute, und Verſuchung. Sobald die Seele dieſes Uebel fühlt, wird ſogleich ein Mißfallen in ihr rege; nun dieß iſt die Traurigkeit. Unmittelbar auf die Traurigkeit folgt ein Verlangen, des Uebels los zu werden, und Mittel zu haben, ſich davon zu befreien. Bis hieher haben wir Recht; denn natürlicher Weiſe wünſcht Jeder, was er für gut, und fliehet, was er für böſe hält.

Sucht die Seele Mittel auf, ſich von ihrem Uebel aus Liebe Gottes zu befreien; ſo thut ſie es mit Geduld, Sanftmuth, Demuth und Ruhe, und erwartet ihre Befreiung mehr von der liebreichen Vorſehung Gottes, als von ihrer Thätigkeit, Mühe und Sorgfalt. Sucht ſie ſie aber auf aus bloßer Eigenliebe; dann thut ſie es mit ſolcher Haſt und Hitze, wie wenn ihre gute Wirkung mehr von ihnen, als von Gott ab-

hienge. Ich ſage nicht, daß ſie wirklich ſo denke, ſondern nur, daß ſie ſcheine, ſo zu denken.

Wenn nun das, was ſie wünſchet, nicht ſogleich erfolgt, ſo verfällt ſie in Unruhe und Ungeduld. Und weil dieſe Unruhe nicht nur das Uebel nicht vermindert, ſondern vermehrt, ſo wird ſie ſo übermäßig traurig, daß ihr, weil ſie damit auch Kraft und Muth verliert, alle Hoffnung der Befreiung von ihrem Uebel entſchwindet. Du ſieheſt alſo, wie die Traurigkeit, ſo gerecht ſie anfänglich war, die Unruhe erzeugt, und dieſe wieder die Traurigkeit, in ihrer Zurückwirkung auf ſie, dergeſtalt vergrößert, daß ſie äußerſt gefährlich wird.

Dieſe Unruhe iſt nach der Sünde das größte Uebel, das der Seele widerfahren kann. Denn wie der Staat, wenn in demſelben Unruhe und Empörung entſtanden, aufgelöſet, und außer Stand geſetzt wird, dem auswärtigen Feinde zu widerſtehen: ſo wird auch unſer Herz, wenn es in Unruhe und Verwirrung verſetzt iſt, nicht mehr genug Kraft und Stärke haben, die bereits erworbenen Tugenden zu behaupten, und den Verſuchungen des Feindes zu widerſtehen, der in ſolchen Fällen alle Kräfte aufbietet, um, wie man ſagt, im Trüben zu fiſchen. Die Unruhe entſteht aus einem unordentlichen Verlangen, von dem Uebel, das man fühlt, befreiet zu werden, oder das Gut, das man ſich wünſcht, zu erhalten. Und dennoch verſchlimmert nichts ſo ſehr das Uebel, und entfernet mehr das Gute von uns, als die Unruhe und Aengſtlichkeit. So wie die Vögel, welche im Garne gefangen

worden, ſich immer mehr darin verſtricken, je mehr ſie ſich mühen, demſelben zu entkommen. Wenn alſo deines Herzens ſehnlicher Wunſch iſt, von irgend einem Uebel befreiet zu werden, oder irgend ein Gut zu erlangen: ſo beruhige vor Allem Geiſt und Herz, und dann, in Folge deines Verlangens, brauche gelaſſen und nach der Ordnung die dem Zwecke, welchen du wünſcheſt, gemäßen Mittel; ſonſt würdeſt du nicht nur deinen Zweck verfehlen, ſondern Alles verderben, und nur in noch größere Verwirrung gerathen.

„Meine Seele, o Herr,“ ſagte David, „iſt ſtets in meinen Händen, und ich habe deines Geſetzes nie vergeſſen.“ Erforſche dich, meine Philothea, mehrmal des Tages, wenigſtens Morgens und Abends, ob du, wie er, deine Seele in deinen Händen habeſt, oder ob eine Leidenſchaft oder eine Unruhe ſie dir geraubt habe. Erwäge, ob dein Herz dir zu Befehl ſtehe, oder ob es dir aus den Händen entſchlüpfet ſey, um einer unordentlichen Neigung: Liebe, Haß, Neid, Geiz, Furcht, Traurigkeit, oder Freude zu huldigen. Hat es ſich aber wirklich verirrt, ſo ſuche es eilfertig auf, führe es ſanft in die Gegenwart Gottes zurück, und unterwirf alle deine Neigungen und Begierden dem Gehorſam und der Leitung ſeines göttlichen Willens. Wie Jene, welche ein Ding, das ihnen ſehr werth iſt, zu verlieren fürchten, es in feſtgeſchloſſener Hand halten: ſo müſſen auch wir, nach dem Beiſpiele jenes großen Königs, immerfort ſagen: „O mein Gott, meine Seele iſt in Gefahr verloren zu gehen; und darum kann ich nie deines heiligen

Geſetzes vergeſſen.“ Laß dich nie von deinen Begierden, ſo klein und unbeträchtlich ſie ſeyn mögen, beunruhigen; denn nach den kleinen würden die großen dein Herz ſchon zur Verwirrung und Unordnung bereit finden. Fühleſt du dich alſo in eine Unruhe verſetzt, ſo empfiehl dich Gott, und entſchließe dich, nichts von Allem zu thun, was dein Herz begehrt, ehe die Unruhe ſich gelegt haben wird; es beträfe denn eine Sache, die ſich nicht verſchieben ließe. In dieſem Falle thue dir ſanft Gewalt an, die Regungen deiner Begierde zu unterdrücken oder zu mäßigen; und dann erſt handle, nicht zwar nach dem Verlangen deines Herzens, ſondern wie du glaubeſt, daß es der Vernunft gemäß ſey.

Kannſt du deine Unruhe deinem Gewiſſensrathe, oder wenigſtens einem Beichtvater oder ſonſt einem frommen Freunde entdecken, ſo wirſt du ſogleich dich beruhiget finden. Denn die Eröffnung eines bewegten und erhitzten Herzens bringt ihm ſo ſchnelle Hilfe, als die Aderläſſe in einem hitzigen Fieber dem Kranken bringt; und darum iſt ſie das beſte Heilmittel eines kranken Herzens. Darum ſagte auch der heil. König Ludwig zu ſeinem Sohne: Wirſt du etwas auf dem Herzen haben, das dich ſchwer drücket; ſo vertraue es ſogleich deinem Beichtvater. Sein Wort des Troſtes wird dich beruhigen, und dein Herz erleichtern.

Zwölftes Kapitel.

Von der Traurigkeit.

„Die Traurigkeit, die nach Gott iſt,“ wie der heil. Paulus ſagt, „wirket die Buße zum Heil, und die Traurigkeit der Welt wirket den Tod.“ Die Traurigkeit kann alſo gut und böſe ſeyn, je nach den verſchiedenen Wirkungen, welche ſie in uns hervorbringt; jedoch wirket ſie immer mehr Gutes als Böſes. Ihrer guten Früchte gibt es nur zwei: die Barmherzigkeit und die Buße; der böſen Früchte aber gibt es ſechs: Angſt, Unwillen, Eiferſucht, Neid, Ungeduld und Tod. Deßhalb ſagt auch der Weiſe: „Die Traurigkeit bringt Viele um das Leben, und ſchaffet keinen Nutzen.“

Der Traurigkeit bedient ſich der Feind des Heils, den Guten ſelbſt ihre guten Werke zu verleiden, wie er die Böſen zu verleiten ſucht, daß ſie ſich des Böſen freuen, das ſie thun. Und wie er zum Böſen nicht verführen kann, ohne daß er es angenehm ſcheinen macht: ſo kann er auch nicht von dem Guten abwendig machen, wenn er es nicht von der widerlichen Seite darſtellt. Man kann ſogar ſagen, daß, weil er zur Traurigkeit bis zur Verzweiflung für die ganze Ewigkeit verdammt iſt, er auch Andere ſich gleich machen möchte.

Die böſe Traurigkeit verwirrt die Seele, macht ſie unruhig, flößt ihr übermäßige Furcht ein, verleidet ihr das Gebet, verſenkt den Geiſt

in einen Todesſchlummer, hindert ihn, von guten Räthen Gebrauch zu machen, die Sachen richtig zu beurtheilen, einen ernſten Entſchluß zu faſſen, oder mit Muth und Kraft etwas in Ausführung zu bringen. Mit einem Worte, ſie machet auf die Seelen dieſelben Eindrücke, welche eine außerordentliche Kälte auf die Leiber macht, die, davon erſtarret, keiner Bewegung fähig ſind.

Sollteſt du jemals, meine Philothea, von dieſer böſen Traurigkeit befallen werden, ſo brauche folgende Gegenmittel: „Iſt Jemand von euch traurig, ſagt der heil. Jacobus, ſo bete er.“ In der That iſt auch das Gebet das erſte und vornehmſte Heilmittel, denn es erhebt den Geiſt zu Gott, der unſere Freude und unſer Troſt iſt. Wenn du aber beteſt, brauche ſolche Worte und Anmuthungen, die Vertrauen und Liebe zu Gott einflößen: O Gott der Erbarmung! o gütigſter Gott! o du ſanftmüthiger Heiland! o Gott meines Herzens, meine Freude, meine Hoffnung! o lieber Bräutigam meiner Seele! o Hochgeliebter meines Herzens.

Kämpfe mit aller Gewalt dagegen, wenn du dich zur Traurigkeit hingezogen fühleſt. Und obſchon du dir ſelber kalt und träge dabei zu ſeyn ſcheineſt, laß doch nicht davon ab. Denn der Feind, der uns in den guten Werken gleichgiltig und verdrießlich zu machen ſucht, wird dann aufhören, uns länger damit zu beläſtigen, zumal er weiß, daß gute Werke, alles Widerſtandes des Gemüths ungeachtet, dennoch, wenn ſie mit Eifer verrichtet werden, um ſo mehr verdienſtlich ſind.

Singe, um dich zu erheitern, geiſtliche Lieder; ſie haben ſchon oft gedient, die Anfälle des böſen Geiſtes zu vereiteln. Zeuge deſſen iſt Saul, welchen David mehr als einmal, durch die ſüßen Töne ſeiner Harfe, von dem Teufel befreiet hat, der ihn innerlich oder äußerlich quälte.

Es iſt räthlich, daß man ſich auch äußerlich in mannigfaltiger Weiſe beſchäftige, entweder um die traurigen Bilder, die Stoff zur Traurigkeit gaben, aus der Seele zu ſchaffen, oder das Blut und die Lebensgeiſter zu reinigen und zu erwärmen; weil die Traurigkeit eine Leidenſchaft iſt, die einer kalten und trocknen Gemüthsanlage angehört.

Verrichte gewiſſe Handlungen voll des Eifers, obſchon du keinen Geſchmack daran finden magſt; ſchließ das Bild des Gekreuzigten in deine Arme, drücke es an deine Bruſt, küſſe die Hände und Füße des Heilands, erhebe Augen und Hände gen Himmel, ſchicke Worte der Liebe und des Vertrauens zu Gott ab: „Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein; mein Geliebter iſt mir ein Myrrhenbüſchlein auf meinem Herzen. Meine Augen ſind ſtets dahin gerichtet, woher mir Hilfe kommen wird, die ich nöthig habe; ſie rufen zu dir: Herr, wann wirſt du mich tröſten?“ O Jeſus, ſey mir Jeſus, und mache mich ſelig. Es lebe Jeſus, und meine Seele wird leben. „Wer wird mich von der Liebe meines Gottes trennen?“

Ein mäßiger Gebrauch der Disciplin iſt ein gutes Mittel gegen die Traurigkeit; weil dieſes äußerliche, freiwillige Leiden gewöhnlich mit einer äußerlichen Tröſtung belohnt wird, und

weil die Seele, indem ſie äußerlich einen Schmerz fühlt, innerlich weniger aufmerkſam iſt. Allein das vorzüglichſte Mittel iſt doch immer die Kommunion; denn dieſes himmliſche Brod kräftiget das Herz, und erfreuet den Geiſt.

Entdecke deinem geiſtlichen Führer demüthig und aufrichtig deine Traurigkeit, und alle daraus entſtandenen Empfindungen und böſen Zuflüſterungen; ſuche zugleich, ſoviel du kannſt, den Umgang mit geiſtreichen Perſonen. Und endlich ergib dich in den Willen Gottes, bereite dich vor, das Läſtige der Traurigkeit geduldig zu übertragen, zur gerechten Strafe deiner eiteln Freuden: dann wird Gott deinem geprüften Herzen ſeine Hilfe nicht länger vorenthalten.

Dreizehntes Kapitel.

Von den geiſtlichen und fühlbaren Tröſtungen, und wie man ſich in denſelben zu verhalten habe.

Gott läßt dieſe Welt fortbeſtehen in immerwährendem Wechſel von Tag und Nacht, von den verſchiedenen Jahreszeiten, von naſſer und trockener Witterung, von trüber und heiterer Luft, von Windſtille und von heftigen Stürmen, ſo, daß faſt kein Tag dem anderen gleichet. O wie ſehr wird durch dieſe wunderſame Abwechſelung die ganze ſichtbare Welt verſchönert! Eben ſo verhält es ſich mit dem Menſchen, welchen die Alten eine Welt im Kleinen nannten. Er bleibt nie lange in demſelben Zuſtande. Sein Leben fließt, wie die Waſſer eines

Stroms, in immerwährenden mannigfaltigen Bewegungen dahin, die ihn bald zu großen Hoffnungen erheben, bald wieder durch Furcht in die Tiefe verſenken; die ihn jetzt durch Tröſtungen nach der Rechten, jetzt durch Trübſale nach der Linken treiben, dergeſtalt, daß kein Tag dem anderen, ja ſogar keine Stunde der anderen gleich iſt.

Es iſt alſo Pflicht für uns, daß wir in Mitte einer ſo großen Ungleichheit der Ereigniſſe und Vorfälle des Lebens eine ſtete und unwandelbare Gleichheit des Herzens bewahren; und in ſolcher Weiſe, daß, während die Dinge um uns her ſich drehen und ſich verändern, wir immer unbeweglich, und feſt geheftet in dem einzigen Punkte unſers Glückes bleiben, welcher iſt, daß wir nur auf Gott allein ſchauen, nach ihm allein trachten, und nur ihn allein zu beſitzen ſuchen. Das Schiff mag nach Morgen oder nach Abend, nach Mittag oder nach Mitternacht ſeinen Lauf nehmen, und dieſer oder jener Wind in ſeine Segel blaſen: die Magnetnadel, nach welcher der Lauf des Schiffes beſtimmt wird, wird doch immer nach dem Polar-Stern hinweiſen. Mag auch Alles, nicht nur um uns her, ſondern auch in uns ſelbſt unter und über ſich gekehrt werden, d. i. mag unſere Seele traurig oder freudig ſeyn; im Kummer oder im Lichte, in Verſuchung oder in Ruhe ſich befinden; an der Frömmigkeit Geſchmack oder Ekel haben; im Gebete ſich trocken oder ſüß gerührt fühlen; ſie mag wie eine von der Sonne ausgebrannte, oder wie eine von dem Thau des Himmels befeuch-

tete Erde ſeyn: immer, immer muß unſer Herz, unſer Geiſt und unſer Wille beſtändig und unwandelbar auf Gott, unſern Schöpfer, unſern Erlöſer, unſer einziges und höchſtes Gut gerichtet ſeyn. „Wir mögen leben oder ſterben,“ ſagt der Apoſtel, „ſo gehören wir Gott an; und wer wird uns von der Liebe Gottes trennen?“ Nein, nichts ſoll uns trennen, weder Trübſal noch Angſt, weder Furcht vor dem Tode, noch Liebe zum Leben, weder Schmerz noch Furcht, weder Liſte des Teufels, noch ſüße Tröſtungen, weder Trockne des Herzens, noch Zärte der Andacht, nichts von alle dem ſoll uns trennen von der heiligen Liebe, welche in Jeſus Chriſtus gegründet iſt.

Dieſe unbedingte, unwandelbare Entſchließung, nie Gott zu verlaſſen, noch von ſeiner ſüßen Liebe abzuweichen, dienet unſerer Seele als Gegengewicht, um ſich, bei der großen Mannigfaltigkeit der Vorfälle im menſchlichen Leben, in ein heiliges Gleichgewicht zu ſetzen. Denn wie die Bienen, wenn ſie etwa ein Wind überfällt, Steinchen umklammern, um ſich damit in der Luft im Gleichgewichte erhalten, und dem Winde widerſtehen zu können: ſo erhält ſich auch unſere Seele, die ſich Gott, durch den feſten Entſchluß, ihn zu lieben, geweihet hat, immer in ihrem Gleichgewicht, ungeachtet des beſtändigen Wechſels der Tröſtungen mit den geiſtlichen oder zeitlichen, innerlichen oder äußerlichen Leiden und Trübſalen.

Allein außer dieſer allgemeinen Lehre bedürfen wir noch einige Erinnerungen zu unſerer beſondern Belehrung. Ich ſage darum:

1) Die Andacht beſteht nicht in ſanften Empfindungen, in fühlbaren Tröſtungen, in ſüßem Zartgefühl, das in Thränen und Seufzer ſich ergießt, welche unſere geiſtigen Uebungen zum angenehmſten Geſchäfte machen. Nein, meine Philothea, die Andacht und dieſe Regungen des Herzens ſind nicht Eines und Daſſelbe. Denn es gibt viele Seelen, die in ihrer Andacht leicht bis zu Thränen gerührt werden, aber doch um nichts frömmer ſind, und Mängel und Fehler, und oft auch grobe Fehler haben; ſomit ohne wahre Liebe Gottes, und um ſo mehr ohne wahre Andacht ſind. Als Saul den flüchtigen David bis in die Wüſte auf den Tod verfolgte, gerieth er in dieſelbe Höhle, in welcher ſich David mit ſeinen Leuten verborgen hatte. Bei ſolcher Gelegenheit hätte David ſich leicht ſeines Feindes bemächtigen und ihn tödten laſſen können. Allein er wollte ihn nicht einmal erſchrecken, ſondern ließ ihn ruhig hinausgehen, und rief ihm erſt dann nach, um ihm erkennen zu geben, was er hätte thun können, und ſeine Unſchuld zu beweiſen. Was that nun Saul nicht Alles, um dem David zu beweiſen, wie ſehr ſein Herz gerührt ſey? Er nannte ihn ſeinen Sohn, weinte zärtlich, lobte ſeine Sanftmüthigkeit, bat Gott für ihn, machte öffentlich kund, daß er nach ſeinem Tode zur Regierung gelangen würde, und empfahl ihm ſeine Familie. Was hätte er noch thun können, eine größere Milde und Zärtlichkeit des Herzens erſcheinen zu laſſen? Indeſſen war ſein Herz doch nicht verändert; und er hörte nicht auf, den David grauſam zu verfolgen.

In gleicher Weiſe gibt es auch Perſonen, welche, in Erwägung der Güte Gottes, und des Leidens unſers Herrn Jeſus Chriſtus, gewiſſe Rührungen des Herzens empfinden, welche ſie unter ihrem Gebete laut ſeufzen machen, ihre Augen befeuchten, und recht ſichtbare Zeichen des Dankes hervorrufen, ſo daß man glauben ſollte, ihr Herz wäre von ſüßer Andacht ganz durchdrungen. Allein, wann es zur Probe kommt, ſieht man, daß ſie vorübergehenden Regenwolken gleichen, welche große Tropfen auf die Erde fallen laſſen, die aber in ſie nicht eindringen, und zu nichts weiter taugen, als Schwämme zu erzeugen. Denn auch ihre weichlichen Thränen, indem ſie auf ein ſündhaftes Herz fallen, dringen nicht in daſſelbe ein, und bringen ihm gar keinen Nutzen. Solche Menſchen möchten keinen Heller von dem unrechtmäßiger Weiſe erworbenen Vermögen zurück erſtatten, keiner einzigen ihrer böſen Neigungen entſagen, und nicht das mindeſte Ungemach im Dienſte des Heilandes Jeſus Chriſtus übertragen, obſchon ſie über ihn Thränen vergoſſen haben. Alle guten Regungen ihres Herzens waren nichts als falſche Andachtsgefühle, gleich den Schwämmen, die unächte Produkte der Erde ſind, und ſo leicht verderben, als ſie entſtehen. Aber zu bedauern iſt es, daß eine, durch die Liſte des Teufels ſo betrogene Seele, ſich mit kleinlichen Tröſtungen unterhält, und darin nun ein ſolches Wohlbehagen findet, daß ſie nicht weiter nach der wahren und ächten Frömmigkeit ſich ſehnet, die in einem beharrlichen, ſchnellen und thätigen Willen beſteht,

das zu thun, was man weiß, daß es Gott gefällig iſt.

Ein Kind wird zärtlich weinen, wenn es ſieht, wie man der Mutter mit einer Lanzette die Ader öffnet. Verlangt aber die Mutter zu gleicher Zeit eine Kleinigkeit von ihm, die es eben in der Hand hat, wird es ſich doch weigern, ſie ihr zu überlaſſen. Von dieſer Art ſind meiſtens unſere zarten Andachtsgefühle. Wir zerfließen in Thränen, wann wir das Herz unſers gekreuzigten Heilandes, mit einer Lanze durchſtochen, anſchauen. — Ach, meine Philothea! Es iſt allerdings recht, daß wir weinen über den Tod und das bittere Leiden unſers Vaters, unſers Erlöſers: aber warum ſchenken wir ihm nicht unſer Herz und unſere Liebe, die er, der Liebwürdigſte, von uns ſehnlich verlangt? Warum opfern wir ihm nicht jene Neigungen, jene Befriedigungen der Leidenſchaften, jene Selbſtgefälligkeiten, die er uns aus dem Herzen reiſſen möchte, und an denen wir mehr Vergnügen finden, als an ſeiner himmliſchen Anmuth? Ach! es ſind nur Freundſchaftsverſicherungen, die von Kindern kommen, zwar zärtlich, aber ſchwach, eingebildet, wirkungslos, die nur aus einem weichlichen Herzen entſpringen, das für alle Regungen empfänglich iſt, die man in daſſelbe bringen will, oder zuweilen auch für liſtige Eindrücke des Feindes, indem er auf unſere Einbildung einwirket.

2) Indeſſen haben dieſe zärtlichen und ſanften Anmuthungen doch zuweilen ihren Nutzen. Denn ſie bringen der Seele Geſchmack an der

Frömmigkeit bei, kräftigen den Geiſt, und machen, daß der Menſch nicht nur fertig und entſchloſſen der Andacht ſich überläßt, ſondern auch mit einer heiligen Freude, welche unſere Handlungen auch nach ihrer Auſſenſeite ſchöner und annehmlicher macht. Dieß iſt jener Geſchmack an göttlichen Dingen, in deſſen Empfindung David ausrief: „O Herr, wie ſüß ſind deine Worte für mich! ſie ſind ſüßer meinem Herzen, als der Honig meinem Munde.“ Gewiß, die mindeſte Tröſtung, die uns durch die Andacht zufließt, hat in jedem Betracht mehr Werth, als alle Ergötzlichkeiten der Welt. Die ſüßen Tröſtungen der Andacht ſind die Milch, in der uns die Gnaden des göttlichen Bräutigams dargeſtellt werden, und welche die heilige Schrift dem köſtlichſten Weine vorzieht. Wer von dieſer Milch einmal gekoſtet hat, findet alle irdiſche Tröſtung bitter wie Galle und Wermuth. Ja, wie die, welche etwas von dem ſcytiſchen Kraut in dem Munde haben, eine ſo große Süßigkeit empfinden, daß ihnen darüber Hunger und Durſt vergehen: ſo können auch die, welchen Gott das Manna himmliſcher, innerlicher Tröſtungen mittheilt, die irdiſchen nicht mehr, weder verlangen noch genießen, wenigſtens nicht ſo, als wenn ſie Geſchmack daran fänden, und ihr Herz damit unterhalten wollten. Sie ſind ein kleiner Vorgeſchmack der ewigen Seligkeit, welche Gott den Seelen vorbereitet, die ihn in Liebe ſuchen, gleich einer Mutter, die ihr Kind mit Zuckerbrod zu ſich locket, oder gleich einem Arzt, der das Herz einer ſchwachen Perſon mit einem herz=

ſtärkenden Waſſer kräftiget: ſie ſind alſo zuweilen eine Darangabe auf die ewige Belohnung ihrer Liebe. Man ſagt, Alexander der Große habe, als er auf der hohen See ſich befand, aus dem Wohlgeruche, der die Luft erfüllte, geſchloſſen, er dürfte nicht mehr weit von dem glücklichen Arabien entfernt ſeyn, und ſich deſſen bedient, ſeiner Schiffsmannſchaft neuen Muth einzuflößen. Sieh, ſo wirkt auch die Lieblichkeit der Gnade in Mitte aller Stürme dieſes ſterblichen Lebens, indem ſie uns die unausſprechlichen Freuden, die unſer in dem himmliſchen Vaterlande warten, nach dem wir uns ſehnen, lebendig unſerem Geiſte darſtellt.

3) Aber, wirſt du ſagen, da es empfindliche Tröſtungen gibt, die gut ſind und von Gott kommen; und wieder andere, die unnütz und ſogar ſchädlich ſind, und von unſerem Feinde herrühren: wie ſoll ich nun dieſe und jene von einander unterſcheiden?

Es iſt Grundſatz, meine Philothea, daß man die Leidenſchaften aus ihren Wirkungen, wie die Bäume aus ihren Früchten erkennt. Das Herz, das gute Neigungen beſitzt, iſt gut; und die Neigungen ſind gut, welche gute Werke hervorbringen. Nach dieſem Grundſatze kannſt du ſchließen, daß, wenn die Tröſtungen uns demüthiger, geduldiger, mildthätiger, gefühlvoller gegen den leidenden Mitmenſchen, ſanfter im täglichen Leben, eifriger in Ertödtung unſerer Leidenſchaften, beharrlicher in unſeren Andachtsübungen, geneigter zum Gehorſam, einfacher in unſerem Betragen machen, daß ſie, ſage ich, von Gott kommen.

Sind aber die ſüßen Tröſtungen nur für uns ſüß, und machen ſie uns neugierig, bitter, eigenſinnig, ungeduldig, ſtolz, anmaßend, hartherzig, und ſo, daß wir in der Meinung, wir ſeyen ſchon kleine Heilige, keine Leitung und Ermahnung mehr annehmen wollen: dann darfſt du ſicher ſchließen, daß ſolche Tröſtungen falſch und verderblich ſind. Ein guter Baum kann nur gute Früchte bringen.

4) Werden wir mit ſolchen Tröſtungen begnadigt, ſo müſſen wir uns zuerſt vor Gott demüthigen. Hüten wir uns wohl, daß wir im Gefühle des Troſtes nicht ſagen: O wie gut bin ich! Nein, meine Philothea, ſolche Gaben machen uns nicht beſſer; weil, wie ich ſchon geſagt habe, die Andacht in denſelben nicht beſteht. Vielmehr ſollen wir ausrufen: „O wie gut iſt Gott denen, die auf ihn vertrauen, der Seele, die ihn ſucht!“ Wer Zucker im Munde hat, kann nicht ſagen, daß ſein Mund ſüß ſey. Obſchon alſo dieſe ſo ſüße Tröſtung gut, und Gott, der ſie mittheilt, ſehr gut iſt: folgt doch nicht hieraus, daß auch der, der ſie empfängt, gut ſey. Hierauf müſſen wir bekennen, daß wir noch kleine Kinder ſind, und der Milch bedürfen. Denn weil wir ſo ſchwächlich und zärtlich ſind, wie der heil. Petrus ſagt, ſo können wir noch keine kräftige Nahrung ertragen, daß wir alſo müſſen durch ſüße Gefühle zur Liebe Gottes angelocket werden. Nach dieſer Demüthigung unſer ſelbſt, müſſen wir die göttlichen Gnaden hochachten, doch nicht ihrer ſelbſt wegen, ſondern weil die Hand Gottes es iſt, die

ſie in unſer Herz gelegt hat. Denn hätte ein Kind Vernunft, ſo würde es die Koſungen der Mutter, die ihm Süßes in den Mund gibt, viel höher achten, als alles Süße, das es von ihr empfangen. Es iſt allerdings Etwas, meine Philothea, ſolche ſüße Tröſtungen empfangen, aber noch viel mehr iſt es, daß Gott ſelber ſeine unendlich liebreiche Hand auf unſer Herz, unſern Geiſt, und auf unſere ganze Seele legen wollte, um ſie uns mitzutheilen. Nachdem wir ſie in Demuth und mit aller Hochachtung empfangen haben, müſſen wir ſie auch nützen nach der Abſicht deſſen, der ſie uns gibt; und er gibt ſie uns, um den Geiſt der Sanftmuth gegen den Nächſten uns mitzutheilen, und eine zärtlichere Liebe zu ſich ſelbſt uns einzuflößen. Somit müſſen wir uns von Tag zu Tag mehr befleißen, ſeine Gebote zu halten, ſeinen Willen zu thun und ſein Verlangen zu erfüllen. Ueber dieß alles müſſen wir von Zeit zu Zeit verzichten auf dergleichen ſüße und zärtliche Gemüthsſtimmungen, unſer Herz von dem uns daraus zukommenden Vergnügen abziehen, mit der Betheurung: daß, obſchon wir ſie in Demuth annehmen, und ſie als Gaben Gottes hochſchätzen und lieben, wir dennoch nicht den Troſt ſuchen, ſondern den Tröſter; nicht die Süſſigkeit, ſondern den ſüßen Geiſt Gottes; nicht die fühlbare Zärtlichkeit, ſondern den, der die Wonne des Himmels und der Erde iſt; daß wir, mit einem Worte, nichts ſuchen, als Gott und ſeine heilige Liebe, bereit, in dieſer heiligen Liebe Gottes auszuharren, wenn uns auch die ganze Zeit

unſers Lebens keine einzige Tröſtung werden ſollte; und ohne zu unterſcheiden, ob wir uns mit unſerem lieben Heiland auf dem Kalvarienberge oder auf dem Thabor befinden, wollen wir allezeit ſagen: „Herr, hier bei dir am Kreuze wie in der Glorie, iſt gut ſeyn.“

5) Endlich ermahne ich dich, daß du, wenn dieſe Tröſtungen, dieſe Gefühle und dieſe ſüßen Thränen häufiger wären, oder dir in dieſem Zuſtande etwas Außerordentliches begegnete, deinen Gewiſſensrath davon in Kenntniß ſetzeſt, um von ihm belehrt zu werden, wie du dich zu verhalten, oder etwa zu mäßigen habeſt; denn es ſteht geſchrieben: „Wenn du Honig findeſt: ſo iß davon, ſoviel dir nöthig iſt.“

Vierzehntes Kapitel.

Von der Trockenheit und Unfruchtbarkeit des Geiſtes.

Dieſe ſo ſchöne und ſo angenehme Zeit, meine Philothea, iſt aber nicht von Dauer. Du wirſt zuweilen ſo ganz allen Geſchmack und Sinn für die Andacht verlieren, daß dir deine Seele wie ein ödes, unfruchtbares Erdreich vorkommen wird, ohne Weg und Steg, um zu Gott zu gelangen, ohne das heilſame Waſſer der Gnade, um deine Seele zu begießen im Stande der Trockenheit, die alles öde und wüſt machen wird. O wie bedauernswürdig iſt nicht die Seele in dieſem Zuſtande, beſonders wenn das Uebel mehr als gewöhnlich heftig iſt! Dann nährt ſie ſich, wie David, mit Thränen Tag

und Nacht, indeß der Feind unter Hohngelächter, um ſie in Verzweiflung zu ſtürzen, zu ihr ſagt: Elende! wo iſt dein Gott? welchen Weg wirſt du nun einſchlagen, um den zu finden, der die Freude ſeiner heiligen Gnade dir wieder zu bringen, jemals vermögen wird?

Was wirſt du zu dieſer Zeit anfangen, meine Philothea? — Geh bis zur Quelle des Uebels zurück; gar oft ſind wir ſelber ſchuld an der Trockenheit und Unfruchtbarkeit unſers Geiſtes.

1) Wie eine Mutter ihrem Kinde den Zucker nimmt, weil ſie erfahren, daß es an Würmern leide: ſo entzieht uns auch Gott die Tröſtungen ſeiner Gnade, wann ein eitles, anmaßendes Wohlgefallen, der Wurm des Herzens, ſich darin zu bilden anfängt. „Es iſt mir gut, o mein Gott, daß du mich gedemüthiget haſt,“ ſagte der königliche Prophet; „denn beleidiget habe ich dich, ehe ich gedemüthiget ward.“

2) Wann wir aus Nachläſſigkeit unterlaſſen, von den ſüßen Gefühlen der Liebe Gottes guten und ſchnellen Gebrauch zu machen, ſo zieht er ſich zurück zur gerechten Strafe unſerer Saumſal. In gleicher Weiſe wurden auch die faulen Iſraeliten geſtraft. Denn, hatten ſie verſäumt noch vor Sonnenaufgang das Manna zu ſammeln, ſo fanden ſie es ſpäter ganz zerfloſſen, daß es nicht mehr geleſen werden konnte.

3) Die Braut im hohen Liede, ſanft ruhend auf ihrem weichen Lager, fand es unbequem, aufzuſtehen, und ihrem Bräutigam, der eingelaſſen werden wollte, die Thür zu öffnen. Sie mußte es hart büßen. Der Bräutigam ging

vorüber, und ſie ward ſeiner ſüßen Gegenwart beraubt. Daſſelbe widerfährt auch uns. Verſunken im ſinnlichen vorübergehenden Vergnügen, wollen wir demſelben nicht entſagen, und den geiſtlichen Uebungen uns nicht zuwenden; ungeachtet der Herr Jeſus Chriſtus, der in unſer Herz einzugehen verlangt, uns durch ſeine Einſprechungen zuruft. Er zieht ſich alſo zurück, und läßt uns in unſerem ſchimpflichen Schlummer liegen. Und wollen wir ihn dann aufſuchen, ſo koſtet es uns viele Mühe, ihn zu finden, zur gerechten Strafe, daß wir treulos ſeine Liebe verſchmähten und den Liebesreizen der Welt gefolgt ſind. O du arme Seele! Du haſt dich mit einem Vorrath von ägyptiſchem Mehl verſehen, darum wird dir kein himmliſches Manna zu Theil werden. Die Bienen haſſen jeden künſtlich bereiteten Wohlgeruch: auch die Lieblichkeit des heil. Geiſtes verträgt ſich nicht mit den erkünſtelten Ergötzlichkeiten der Welt.

4) Erlaubeſt du dir in der Beicht und in der geiſtlichen Unterredung mit deinem Gewiſſensrath eine gewiſſe Doppelheit und Feinheit; ſo wirſt du dir dadurch Trockne und Unfruchtbarkeit des Geiſtes zur Strafe zuziehen. Denn es iſt recht, daß, wer dem heil. Geiſte gelogen hat, ſeiner Tröſtungen beraubt werde. Willſt du nicht mit der Einfalt und Aufrichtigkeit eines Kindes zum himmliſchen Vater hingehen: ſo wirſt du auch nie das Zuckerbrod zu koſten bekommen, das ein Vater ſeinen Kindern darreicht.

5) Dein Herz iſt mit den Freuden der Welt

erſättiget: was Wunder, daß du an denen des Himmels keinen Geſchmack findeſt? Nach einem alten Sprichworte ſollen den Tauben, die bereits geſättiget ſind, die Kirſchen bitter ſchmecken. „Die Hungerigen hat Gott mit Gütern erfüllt,“ ſingt die ſeligſte Jungfrau, „und die Reichen Hungers ſterben laſſen.“ Denn die, welche an weltlichen Freuden Luſt finden, ſind für die geiſtlichen nicht empfänglich.

6) Haſt du die Früchte der erſtern Tröſtungen wohl bewahrt: ſo wirſt du deren auch ferner zu erwarten haben. „Denn es wird dem gegeben werden, der ſchon etwas hat. Dem aber, der das nicht hat, was ihm gegeben worden, weil er es verlor, wird auch das genommen werden, was er nicht hat;“ d. i. er wird jener Gnaden beraubt werden, die ihm beſtimmt waren. Der Regen erquickt nur die Pflanzen, die noch Saft haben; zerſtört aber diejenigen gänzlich, die keinen mehr haben.

Aus dieſen und anderen ähnlichen Gründen verlieren wir die Tröſtungen im Dienſte Gottes, und verfallen in den Zuſtand der Trockenheit und der Unfruchtbarkeit des Geiſtes. Wir müſſen alſo über dieſe Fehler unſer Gewiſſen wohl erforſchen, aber ohne Unruhe und nicht aus Neugierde. Haben wir nun nach einer ſolchen Erforſchung eine und die andere Quelle des Uebels entdeckt: ſo müſſen wir Gott danken. Denn das Uebel iſt ſchon zur Hälfte geheilt, wenn man weiß, woraus es entſprungen iſt. Haſt du aber im Gegentheil keine Urſache dieſer Trockenheit in dir aufgefunden, ſo forſche nicht wei-

ter aus Neugierde ihr nach, und thue, was ich dir jetzt ſagen werde.

1) Demüthige dich tiefeſt vor Gott, in Erkenntniß deiner Armſeligkeit und deines Nichts, und ſage zu ihm: Ach! was bin ich, wenn ich mir ſelbſt überlaſſen bin? Nichts, o mein Herr! als ein vertrocknetes, von allen Seiten geborſtenes Erdreich, das des Regens äußerſt bedarf, wenn es nicht von dem Winde zerſtreuet werden ſoll.

2) Rufe den Namen Gottes an, und flehe um die Gnade ſüßen Troſtes: „Gib mir wieder, o Herr, die beſeligende Freude deines Geiſtes. Mein Vater, wenn es möglich iſt, nimm dieſen Kelch von mir. Du, o mein Jeſus, hießeſt die Winde und das Meer ſchweigen, gebiete auch dieſem unfruchtbaren Nordwinde, der meine Seele vertrocknen macht, daß er einhalte; und laſſe den ſanften erquickenden Mittagswind wehen, welchen deine Braut verlangt, auf daß der Wohlgeruch der aromatiſchen Pflanzen ihres Gartens ſich allenthalben verbreiten möge.“

3) Gehe hin zu deinem Beichtvater, eröffne ihm dein ganzes Herz, laſſe ihn die geheimſten Falten deiner Seele durchſchauen, und befolge in Demuth und mit kindlicher Einfalt, was er dir rathen wird. Gott, der den Gehorſam unendlich lieb hat, ſegnet oft den Rath, den wir von Anderen, und beſonders von Jenen erhalten, welchen er die Führung der Seelen vertraut hat, ſelbſt wann er eben keinen guten Erfolg zu verſprechen ſcheint. Dieſes widerfuhr dem Naaman, der von ſeinem Ausſatze gereiniget wurde,

da er ſich in dem Fluſſe Jordan badete, was ihn der Prophet Eliſäus, ohne einen natürlichen Grund anzugeben, geheißen hatte.

4) Aber nach alle dem iſt nichts ſo erſprießlich, als daß man das hitzige Verlangen, von ſeiner Pein befreiet zu werden, mäßige, ſich ganz der Vorſehung Gottes überlaſſe, bereit, ſein Kreuz ſo lange zu tragen, als es ihm gefällig ſeyn wird. Rufen wir alſo unter ganz einfachen Wünſchen, die uns nicht verwehrt ſind, und in Mitte der empfindlich ſtechenden Dornen: „O mein Vater, nimm, wenn es möglich iſt, dieſen Kelch von mir!“ aber mit dem muthvollen Beiſatze: „Jedoch ſoll nicht mein Wille geſchehen, ſondern der deinige.“ Und mit dem beruhigen wir uns, ſo gut wir können. Gott, der an unſerer Gleichmüthigkeit Wohlgefallen hat, wird nicht ermangeln, ſeine, zu unſerer Tröſtung ſo nothwendigen Gnaden uns zu ertheilen. In gleicher Weiſe hat auch Gott, da er ſah, wie entſchloſſen Abraham war, ihm ſeinen Sohn zu opfern, ſich mit der Entſagung ſeines Willens begnüget, und ihn getröſtet durch eine höchſt erfreuliche Erſcheinung, und durch die ihm für ſeine ganze Nachkommenſchaft verſprochenen Segnungen. Somit müſſen wir in allen unſeren Trübſalen, leiblichen und geiſtlichen, und unter unſeren Zerſtreuungen, oder in Ermangelung der fühlbaren Andacht, aus ganzem Herzen, und in tiefer Unterwürfigkeit ſagen: „Der Herr hat mir ſüßen Troſt geſchenkt, der Herr hat ihn mir genommen: ſein heiliger Name ſey gebenedeit.“ Und verharren wir in dieſer demüthigen

Stimmung, ſo wird er uns wieder ſeine lieb=lichen Gnaden ertheilen. So machte er es mit Job, der in ſeiner Verlaſſenheit immer mit ſol=chen Worten ſich zu Gott wendete.

5) Endlich, meine Philothea, ſollen wir in dieſem beſchwerlichen Zuſtande den Muth nicht verlieren, ſondern, in Geduld die Rückkehr der Tröſtungen erwartend, unſern Weg verfolgen, keine Uebung der Frömmigkeit unterlaſſen, viel=mehr unſere guten Werke vermehren, und unſer ganz dürres Herz dem göttlichen Bräutigam dar=reichen. Er wird es ſo wohlgefällig aufnehmen, als wenn es in die zärtlichſten Gefühle zerfloſ=ſen wäre, wenn es nur, Gott zu lieben, auf=richtig entſchloſſen iſt.

Man ſagt, daß die Bienen im Frühlinge, wann die Witterung ſchön und heiter iſt, mehr Honig ſammeln, ſich aber weniger vermehren: dagegen, wann die Witterung rauh und nebelig iſt, ſich mehr vermehren, aber weniger Honig ſammeln. So ereignet es ſich auch, und oft, meine Philothea, daß die Seele, wann ſie himm=liſche Tröſtungen fühlt, ſich in deren Genuſſe dergeſtalt unterhält, daß ſie, bei der Fülle dieſer geiſtigen Wonne, ſich weniger beſtrebet, gute Werke zu verrichten; im Gegentheil aber, wann ſie ſich jener ſüßen Empfindungen beraubt ſieht, ihre guten Werke vervielfältiget, und ſich mehr und mehr mit wahren Tugenden bereichert, welche ſind: Geduld, Demuth, Selbſterniedrigung, Ent=ſagung und Selbſtverläugnung.

Es iſt alſo ein großer Irrthum, daß viele Perſonen, beſonders weiblichen Geſchlechts, glau=

ben, daß der Dienſt, den wir Gott ohne Geſchmack und ohne Gefühl des Herzens erweiſen, ſeiner göttlichen Majeſtät minder wohlgefällig ſey. Denn wie die Roſen, wann ſie friſch ſind, ſchöner zu ſeyn ſcheinen, inzwiſchen doch mehr Geruch und Kraft haben, wenn ſie trocken ſind; ſo macht auch eine lebhafte Empfindung des Herzens, daß wir an unſeren eigenen Werken mehr Wohlgefallen haben, weil wir nämlich nach dem Vergnügen urtheilen, das ſie uns gewähren, obſchon ſie indeß mehr Wohlgeruch für den Himmel, und mehr Verdienſt vor Gott haben, wenn ſie im trockenen Zuſtande des Geiſtes verrichtet werden. Ja, meine Philothea, unſer Wille überwindet alle ſeine Widerſetzlichkeiten, wenn er zur Zeit der Trockenheit Gott zu dienen entſchloſſen iſt. Hieraus folgt, daß er zu ſolcher Zeit viel kräftiger und ſtandhafter ſeyn müſſe, als zur Zeit der Tröſtungen. In Friedenszeiten und in Mitte der Ergötzlichkeiten des Hofes einem Fürſten dienen, iſt eben nichts Großes: allein in unruhigen und Kriegszeiten ihm dienen, zeuget wahrhaft von Treue und Standhaftigkeit. Die gottſelige Angela von Foligny ſagt: daß jenes Gebet Gott am angenehmſten ſey, das uns einen gewiſſen Zwang koſtet; d. i. das wir ohne Geſchmack, ohne Neigung, im Kampfe gegen die Widerſetzlichkeit verrichten, welche die Trockenheit unſers Herzens verurſacht. Daſſelbe will ich von allen guten Werken geſagt haben. Je mehr wir dabei Widerſetzlichkeit fühlen, innerlich oder äußerlich, deſto verdienſtlicher ſind ſie vor den Augen Gottes. Je weniger

ſich in die Ausübung der Tugenden unſere Eigenliebe miſcht, deſto reiner glänzet aus denſelben die göttliche Liebe hervor. Freilich küßt das Kind gerne ſeine Mutter, wenn ſie ihm Zucker reicht: aber ein Zeichen viel größerer Liebe würde es ſeyn, wenn es, für gegebenen bittern Wermuth ſie küßte.

Fünfzehntes Kapitel.

Beleuchtung des Geſagten durch ein merkwürdiges Beiſpiel.

Zur mehrern Beleuchtung der vorgetragenen Lehre will ich einen beſonders ſchönen Zug aus dem Leben des heil. Bernardus beifügen, den ich in einer Schrift geleſen, deren Verfaſſer ſo verſtändig als gelehrt iſt. Es iſt eine gewöhnliche Sache, ſagt er, daß faſt Alle, die Gott zu dienen anfangen, und den Wechſel empfindlicher Andacht noch nicht aus Erfahrung kennen, ſobald ihnen dieſe mangelt, und ihnen das Licht erliſcht, bei deſſen lieblichem Schimmer ſie auf den Wegen Gottes muthig voran eilten, ſogleich außer Athem kommen, und in tiefe Kleinmuth verfallen. Merke wohl, meine Philothea, was erfahrne Geiſtesmänner zur Urſache angeben. Der Menſch kann ohne einiges Vergnügen, es ſey irdiſch oder himmliſch, nicht lange beſtehen. Wie nun die Seelen, welche, im Verſuche übernatürlicher Freuden, ſich über ſich ſelbſt empor geſchwungen haben, leichtlich den ſichtbaren und ſinnlichen Gütern der Erde entſagen: ſo geſchieht

auch, wenn Gott ihnen jenes ſelige Vergnügen des Geiſtes entzieht, daß ſie, weil zugleich alles irdiſchen Troſtes beraubt, und noch nicht gewöhnt, die Rückkehr der Sonne der Gerechtigkeit zu erwarten, glauben, weder im Himmel noch auf der Erde ſich zu befinden, ſondern in ewiger Nacht begraben zu ſeyn. Dann ſchmachten und wimmern ſie, wie entwöhnte Kinder; langweilen, und werden allen Anderen und am meiſten ſich ſelbſt zur Laſt. So erging es einem Reiſegefährten des heil. Bernardus, Gottfried von Peronne genannt, der einer von ſeinen Ordensleuten war, und erſt kürzlich ſich dem Dienſte Gottes geweiht hatte. Denn da er ſich plötzlich alles Troſtes beraubt, und innerlich im Geiſte ganz verfinſtert fand, fing er ſich ſeiner ehemaligen Freunde, ſeiner Aeltern und ſeiner Güter zu erinnern an. Auf dieſe Erinnerung folgte eine ſo heftige Verſuchung, daß ſie, weil ſie auch im Aeußeren bemerkbar war, einem ſeiner Vertrauteſten nicht verborgen bleiben konnte. Dieſer redete ihn auf feine Art an, und ſagte ihm in Geheim und mit aller Milde: Was ſoll dieß bedeuten, mein Gottfried?! Warum biſt du, gegen deine Gewohnheit, ſo gedankenvoll und traurig? Hierauf antwortete Gottfried mit einem Seufzer und ſagte: Ach Bruder! nie mehr mein Leben lang werde ich froh werden. Sein Freund, von Mitleid gerührt, und angetrieben von wahrem Eifer der Bruderliebe, verfügte ſich ſogleich zu ihrem gemeinſchaftlichen Vater, dem heil. Bernardus, und gab ihm von Allem Nachricht. Der Heilige, weil er ſah, in welch großer

Gefahr ſein geiſtlicher Sohn ſchwebte, begab ſich in die nächſte Kirche, um Gott für ihn zu bitten. Indeß ließ Gottfried, in Traurigkeit verſunken, ſich auf einen Stein nieder, und ſchlief ein. Es währte nicht lange, ſo ging der heil. Abt aus der Kirche, und ſein junger Geiſtlicher erwachte zu gleicher Zeit aus ſeinem Schlafe mit einem ſo heitern und fröhlichen Angeſichte, daß ſein Freund über eine ſo große und plötzliche Veränderung ſich höchlich wunderte, und ſich nicht enthalten konnte, ihm, der kurz vorher gegebenen Antwort wegen, einen freundlich milden Vorwurf zu machen. Gottfried erwiederte: Wenn ich dir zuvor geſagt habe, daß ich mein Leben lang nie mehr werde froh werden, ſo ſage ich dir jetzt, daß ich nie mehr mein Leben lang werde traurig werden.

So endete die Verſuchung. Nun aber wollen wir, meine Philothea, einige Bemerkungen hierüber machen.

1) Gott läßt gewöhnlich die, welche in ſeinen Dienſt treten, ein überſinnliches Vergnügen koſten, um ihr Gemüth von den ſinnlichen Ergötzlichkeiten abzuziehen, und für den Weg ſeiner Liebe ihr Herz zu kräftigen; ſo wie eine Mutter ſich des Honigs bedient, ihr kleines Kind an die Bruſt zu gewöhnen.

2) Inzwiſchen entzieht ihnen Gott zuweilen nach einiger Zeit die Milch und den Honig, nach der weiſen Anordnung ſeiner Barmherzigkeit, um ſie an eine mehr kräftige Nahrung zu gewöhnen; d. i. um ihrer Frömmigkeit durch Verſuchungen und Unluſt in ihren Uebungen, wenn ſie

dieſe Prüfung beſtehen, mehr Feſtigkeit zu verſchaffen.

3) Zuweilen erheben ſich während der Trockenheit und Unfruchtbarkeit des Geiſtes ſchwere Verſuchungen: man muß ſie dann wohl von einander unterſcheiden. Denn gegen die Verſuchungen muß man ſtandhaft kämpfen, weil ſie nicht von Gott kommen; die Trockenheit aber muß man mit Geduld übertragen, weil Gott will, daß wir durch ſie eingeübt und geprüft werden.

4) Von innerlicher Unluſt befallen, dürfen wir nicht kleinmüthig, nicht niedergeſchlagen werden, noch mit dem guten Gottfried ſagen: nie werde ich mehr froh werden; denn in Mitte der Finſterniß müſſen wir das Licht erwarten. Dagegen ſollen wir auch in den heitern Tagen des geiſtlichen Lebens nicht ſagen: nie werde ich traurig werden; denn, wie der Weiſe ſagt: „wenn du dich in heitern Tagen wohl befindeſt, ſo mußt du ſchon bereit ſeyn für die Trübſalen in trüben Tagen, die unfehlbar folgen werden.“ Hoffen wir alſo zur Zeit der Trübſale, und fürchten zur Zeit des Wohlergehens; immer, und in jedem Falle müſſen wir uns verdemüthigen.

5) Das vorzüglichſte Heilmittel iſt immer dieß, daß man ſich irgend einem weiſen und geiſtvollen Freunde vertraue, der uns zu helfen vermag.

Endlich, um dieſe Erinnerung, die ſo nothwendig war, zu beenden, bemerke ich noch, daß unſer liebe Gott und unſer Feind ganz entgegengeſetzte Forderungen an uns machen. Gott

will durch harte Prüfungen unſer Herz vollkommen reinigen; will, daß wir ihm ohne allen Eigennutz dienen, und in Allem uns ſelbſt entſagen. Der böſe Geiſt entgegen ſucht uns den Muth zu rauben, zu ſinnlichen Vergnügungen zu reizen, uns Anderen und uns ſelbſt läſtig zu machen, und dadurch die ſo heilige Frömmigkeit in übeln Ruf zu bringen. Wirſt du dich aber belehren laſſen, und befolgen, was ich geſagt habe, und die innerlichen Leiden geduldig übertragen: ſo wirſt du in der Vollkommenheit bedeutende Fortſchritte machen. Von jenen innerlichen Leiden habe ich dir aber, ehe ich ende, noch ein Paar Worte zu ſagen. Sie rühren zuweilen von einem Uebelbefinden des Leibes her, das man ſich durch allzu langes Wachen, durch ſtrenges Faſten und angeſtrengte Arbeit zuzog, indem dieſe Ermüdung, Schläfrigkeit, Beſchwerden und andere dergleichen Schwächen zur Folge haben, welche den Geiſt, wegen ſeiner innigen Verbindung mit dem Leibe, unaufhörlich beläſtigen. Nun in ſolchen Gelegenheiten muß man, ſo viel möglich iſt, den Geiſt zuſammen nehmen, und mit aller Kraft des Willens mehrere Tugendakte erwecken. Denn obſchon die Seele ganz müde, und wie ſchlaftrunken zu ſeyn ſcheint, macht ſie ſich doch Gott wohlgefällig, wenn ſie thut, was ſie thun kann. Und wir können dann mit der Braut im hohen Liede ſagen: „Ich ſchlafe, aber mein Herz wacht." Findet man auch in dem, daß man ſo handelt, wenig Geſchmack, erwerben wir uns doch mehr Verdienſt und Tugend dadurch, als durch die ſüßeſten

Empfindungen des Herzens. Um aber das Uebel zu heilen, von dem die Rede iſt, ſoll man den Leib erleichtern, und ihm, daß er wieder zu Kräften kommen möge, eine anſtändige Erholung geſtatten. So dachte auch der heil. Franz von Aſſiſi, der wollte, daß ſich ſeine Ordensgeiſtliche in ihren Arbeiten mäßigen ſollten, damit durch zu große Anſtrengung die Kraft des Geiſtes nicht geſchwächt werde. Er ſelber, der liebenswürdige Vater, ward einſt von ſo großer Traurigkeit und Geiſtesunruhe befallen, daß ſie ſich auch in den Leib ausgoß, und in ſeinem ganzen Aeußern ſich verrieth. Wollte er ſich mit ſeinen Geiſtlichen unterhalten, vermochte er es nicht; und zog er ſich von denſelben zurück in die Einſamkeit, ſo ward das Uebel noch größer. Das Faſten und die Abtödtung des Fleiſches erſchöpften ſeine Kräfte, und das Gebet verſchaffte ihm keine Erleichterung. In dieſem harten Zuſtande verlebte er zwei ganze Jahre, ſo daß es ihm ſchien, Gott habe ihn ganz verlaſſen. Allein, nachdem er dieſen Sturm in aller Demuth beſtanden, gab ihm der Heiland in einem Augenblicke die ſelige Ruhe und Heiterkeit des Geiſtes wieder. Aus dieſem Beiſpiele mögen wir lernen, daß die größten Diener Gottes ſolchen harten Prüfungen unterworfen werden, und daß Andere nicht erſchrecken dürfen, wenn ihnen zuweilen Gleiches widerfährt.

Anleitung zu einem frommen Leben.

Fünftes Buch.

Nothwendige Lehren und Uebungen, die Seele zu erneuern und in der Frömmigkeit zu kräftigen.

Erſtes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, ſeine guten Vorſätze alle Jahre zu erneuern.

Der erſte Punkt dieſer Uebung iſt, daß wir die Wichtigkeit derſelben recht einſehen. Die Gebrechlichkeit und die böſen Neigungen unſers Fleiſches, das die Seele beſchwert, und ſie immer abwärts zur Erde zieht, machen, daß wir leichtlich von unſeren guten Vorſätzen abweichen, wofern wir nicht mit Kraft widerſtehen, und nach den himmliſchen Gütern empor ſtreben. So ſehen wir, daß auch die Vögel aus Furcht, herab auf die Erde zu ſtürzen, mit ihren Flügeln unaufhörlich die Luft ſchlagen, und mit dem Körper ſich aufſchwingen, um ſich in ihrem

Fluge zu erhalten. Es iſt alſo wahres Bedürfniß für dich, meine Philothea, daß du die, einmal für den Dienſt Gottes gefaßten Vorſätze öfter erneuerſt, aus Furcht, in den vorigen Zuſtand, oder vielmehr in einen noch ſchlimmern, mit der Zeit zurück zu fallen. Denn die Rückfälle im geiſtlichen Leben ſtürzen uns allemal tiefer hinunter, als der Stand war, von dem wir uns zur Frömmigkeit erhoben hatten. Es gibt keine Uhr, ſo gut ſie ſeyn mag, die nicht von Zeit zu Zeit aufgezogen, und ſelbſt einmal im Jahre in Stücke zerlegt werden müßte, um die verbogenen wieder gerade zu machen, die zerbrochenen auszubeſſern, und andere vom Schmutze und Roſte zu reinigen. Du weißt auch, daß wenn man die Räder und Federn mit feinem Oele beſtreicht, ſie ſich ſanfter bewegen, und der Roſt ſich nicht ſo leicht wieder anſetzt. Wer alſo für ſein Herz wahrhaft Sorge trägt, ſoll es Morgens und Abends in Ordnung bringen, und zurecht ſetzen. Und zu dieſem Ende ſoll er ſich der Uebungen bedienen, die ich für dich bezeichnet habe. Hernach aber ſoll er auch öfter die Regungen ſeines Herzens beobachten, und ſie in Ordnung zu erhalten ſuchen; wenigſtens ſoll er jährlich einmal alle ſeine Herzensgeſinnungen einzeln durchforſchen, um die Fehler zu verbeſſern, die ſich in denſelben möchten eingeſchlichen haben, und um ſie ſelbſt gänzlich zu erneuern; auch ſoll er daſſelbe, ſo viel ihm möglich iſt, mit dem heil. Oele der Gnade ſalben, die wir durch die heiligen Sakramente der Buße und Kommunion empfangen. Durch dieſe Uebung, meine Philothea, werden

deine, durch die Zeit geſchwächten Kräfte ergänzt, und der Eifer in deiner Seele neu belebt werden; deine guten Vorſätze werden durch ſie erfriſcht werden, und alle Tugenden in dir wieder aufblühen.

In den erſten Zeiten pflegten die Chriſten, wie der heil. Gregorius von Nazianz bezeuget, an dem Tage, an welchem die Kirche das Gedächtniß der Taufe unſers Herrn und Heilands feierte, ihr Taufgelübde zu erneuern. Wir wollen Gleiches thun, meine Philothea, und mit allem Eifer. Wähle dir alſo eine ſchickliche Zeit, nach dem Rathe deines geiſtlichen Vaters, und ziehe dich auf einige Tage in die Einſamkeit zurück; und dort, ganz verſammelt in dir ſelbſt, ſtelle über folgende Punkte deine Betrachtungen an, nach der ſchon im zweiten Buche dieſes Werkes angegebenen Weiſe.

Zweites Kapitel.

Erwägung der großen Wohlthat Gottes, des Berufs zu ſeinem heiligen Dienſte.

1) Erwäge die Punkte deiner Betheuerung in dem erſten Buche. Der erſte Punkt iſt: daß du die Todſünde verflucht und verabſcheuet, und ihr auf immer entſagt haſt. Der zweite iſt: daß du Leib und Seele mit ihren Sinnen und Kräften der Liebe und dem Dienſte Gottes geheiliget haſt. Und der dritte iſt: daß du, wenn du in eine Sünde zu fallen das Unglück haſt, dich ſogleich wieder von dem Falle aufrichten

wolleſt. Sind dieſe Entſchlüſſe nicht löblich, gerecht und edelmüthig? Erwäge alſo in deinem Herzen, wie vernünftig, heilig und liebevoll dieſe Betheuerung ſey.

2) Erwäge, wem du dieſe Betheuerung gemacht haſt. Wem anderen, als Gott? Wenn wir nun verpflichtet ſind, einem Menſchen das Wort zu halten, das wir ihm nach reifer Ueberlegung gegeben haben: um wieviel mehr müſſen wir treu erfüllen, was wir Gott verſprochen haben? „Zu dir, o Herr," ſagte David, „hat mein Herz geſprochen. Mein Herz hat einen guten Entſchluß gefaßt; nimmer werde ich deſſen vergeſſen."

3) Erwäge, in weſſen Gegenwart du Gott zu dienen verſprochen haſt. Im Angeſichte des ganzen himmliſchen Hofes verſpracheſt du dieß. Die ſeligſte Jungfrau, der heil. Joſeph, dein Schutzengel, der heil. Ludwig, die ganze Schaar der Auserwählten ſah auf dich mit beſonderer Liebe herab, da du zu den Füßen des Heilands lageſt, und ihm dein Herz weihteſt. Es ward damals wegen dir ein Freudenfeſt in dem himmliſchen Jeruſalem gefeiert; und jetzt wird man deſſen Gedächtniß feiern, wenn du jene Weihung mit aufrichtigem Herzen erneuerſt.

4) Erwäge die Mittel, welche damals dir halfen, jenen Entſchluß zu faſſen. O wie ſanft und huldvoll war zu jener Zeit die Führung Gottes! Geſtehe es aufrichtig: Haſt du nicht gefühlt, wie der heil. Geiſt dein Herz anzog? Hat nicht Gott dich, den gefährlichen Stürmen dieſer verderbten Welt ausgeſetzt, mit Stricken ſeiner

Liebe in den Hafen des Heils gezogen? O wie oft ließ er dich koſten die Süße ſeiner Gnade in den heil. Sakramenten, in der Geiſtlichleſung, in dem Gebete! O, meine Philothea, du ſchlieſeſt, und Gott wachte über dich, und dachte Gedanken des Friedens und der Liebe.

5) Erwäge, zu welcher Zeit Gott dich angezogen. War es in der Blüthe deiner Jugend. O welche Seligkeit, das ſo frühe zu erkennen, was wir immer nur zu ſpät erkennen lernen! Als der heil. Auguſtinus in ſeinem dreißigſten Jahre ſich zu Gott bekehrt hatte, rief er aus: „O du alte Schönheit, wie ſpät habe ich dich erkannt? Ach, du ſtandeſt vor meinen Augen, und ich habe dich nicht erkannt.“ Auch du könnteſt ſagen: O du alte Süße, warum habe ich dich nicht früher gekoſtet? Ach, meine Philothea, du verdienteſt es nicht in jenen früheren Zeiten: ſo erkenne alſo die Güte und Gnade Gottes, der dich dennoch von Jugend an zu ſich zog, und ſprich mit David: „O mein Gott, du haſt meinen Geiſt von Jugend auf erleuchtet, und mein Herz gerührt: ſo will ich es denn verkünden, und deine Barmherzigkeit in Ewigkeit lobpreiſen.“ Iſt dir aber erſt im Alter jene Seligkeit geworden — o welche Gnade, meine Philothea, daß Gott, nach übel zugebrachten vorigen Jahren, noch vor dem Tod, der dich ewig unglückſelig gemacht haben würde, den Strom deiner Armſeligkeit gehemmet hat?

6) Erwäge die Wirkungen dieſes Berufes. Du wirſt, wie mir ſcheint, eine glückliche Aenderung in dir wahrnehmen, wenn du das, was

du jetzt biſt, mit dem vergleicheſt, was du einſt wareſt. Achteſt du es nicht für eine große Wohlthat, daß du nun weißt, mit Gott in dem Gebete dich zu beſprechen; daß du dich zur Liebe Gottes angezogen fühlſt; daß du die Leidenſchaften, die dich beunruhigten, gebändiget haſt; manchen Sünden und Verwirrungen des Gewiſſens entgangen biſt, und deine Seele ſo vielmal mit der unerſchöpflichen Quelle alles Guten durch die heilige Kommunion in Vereinigung gekommen iſt? Ach, wie groß ſind dieſe Gnaden! Ihre Größe, meine Philothea, iſt nur durch das Heiligthum beſtimmbar. Die Hand Gottes hat Alles gemacht. „Die unendlich gütige Hand Gottes,“ ſagt David, „hat dieſes Wunder gewirkt; ſeine Rechte hat mich von dem Falle aufgehoben. Ach! ich werde nicht ſterben, leben werde ich; mit Mund und Herz, und durch meine Werke werde ich verkündigen die Wunder ſeiner Güte.“

Nach dieſen Erwägungen, die voll Anmuth ſind, mache man den Beſchluß mit einer ganz einfachen Dankſagung und mit der eifrigen Bitte zu Gott, daß er das Vollbringen geben wolle. Und dann, indem du dich in tiefer Demuth, und mit Vertrauen entferneſt, erinnere dich an die feſten Entſchlüſſe, die du, nach dem folgenden zweiten Punkt dieſer Uebung, zu machen haſt.

Drittes Kapitel.

Prüfung der Seele über ihre Fortſchritte in der Frömmigkeit.

Der zweite Punkt dieſer Uebung iſt etwas lang; und darum magſt du ihn, nach meinem Rathe, nur theilweiſe vornehmen, und in der Ordnung, die ich für gut erachtet habe. Es iſt eben nicht nöthig, daß du während dieſer ganzen Prüfung auf den Knien liegeſt; es genüget, daß du dich im Anfange knieend in die Gegenwart Gottes ſtelleſt, und eben ſo am Ende auf den Knien dein Herz in fromme Anmuthungen ergießeſt. Die übrigen Theile der Prüfung kannſt du, im Zimmer auf und niedergehend vornehmen, und noch beſſer liegend im Bette, wenn du eine Zeit lang wach und munter bleiben kannſt; für dieſen Fall aber iſt nothwendig, daß du vorläufig die treffenden Punkte aufmerkſam überleſen habeſt. Es muß aber dieſe ganze Prüfung längſtens in drei Tagen und zwei Nächten vollendet, und daher jedem Tag und jeder Nacht ſo viele Stunden, ich will ſagen, ſo viel Zeit eingeräumt werden, als dir leicht möglich iſt. Denn länger hinausgezogen, würde ſie nur ſchwachen Eindruck auf dich machen. Nach jedem Theil der Prüfung ſollſt du deine bemerkten Fehler aufzeichnen, es ſey, um ſie zu beichten, oder dich hierüber zu berathen, oder zur Kräftigung deines Geiſtes neue Vorſätze zu machen. Obſchon es nicht allerdings nöthig iſt,

daß du, während ſolcher Zeit und auch hernach, dich des gewöhnlichen Umgangs mit Menſchen entſchlageſt: ſollſt du dich doch Abends etwas früher zurückziehen, damit du frühezeitig zu Bette gehen, und die, dem Leibe ſowohl als dem Geiſte ſo nöthige Ruhe genießen laſſen könneſt. Den Tag über erhebe öfter dein Gemüth zu Gott, zur ſeligſten Jungfrau, zu den Engeln und zu dem ganzen himmliſchen Jeruſalem; aber mit heißer Sehnſucht, mit einem Herzen voll der Liebe Gottes und der Begierde zur Vollkommenheit zu gelangen.

Dieſe Prüfung wohl und mit frommem Sinne anzufangen:

1) Stelle dich in die Gegenwart Gottes.

2) Rufe den heil. Geiſt um Erleuchtung an, ſprechend mit dem heil. Auguſtinus, der vor Gott im Geiſte der Demuth ausrief: „O Herr, möchte ich doch dich erkennen; möchte ich mich erkennen!“ Sprich mit dem heil. Franciscus: „O mein Gott, wer biſt du, und wer bin ich?“ Betheuere, daß du deinen geiſtlichen Fortgang nicht erkennen wolleſt um deiner ſelbſt willen, aus bloßer Eitelkeit, ſondern um dich in Gott zu erfreuen, ihn zu lobpreiſen, und ihm zu danken. Betheuere auch, daß du, ſo fern du glaubeſt, wenig fortgeſchritten, oder wohl gar zurückgewichen zu ſeyn, nicht wolleſt muthlos werden, ſondern im Gegentheil neuen und größern Muth faſſen, und dich beſtreben, deine Fehler mit der Gnade Gottes zu verbeſſern.

Hierauf erforſche mit ruhigem Gemüthe, wie du dich bisher gegen Gott, gegen den Nächſten und gegen dich ſelbſt verhalten habeſt.

Viertes Kapitel.

Prüfung des Zuſtandes der Seele gegen Gott.

1) Wie ſteht es um dein Herz hinſichtlich der Todſünde? Biſt du feſt entſchloſſen, nun und nimmer zu ſündigen, es gehe, wie es wolle? Und biſt du dieſem Entſchluſſe bis dieſe Stunde treu geblieben? — Er iſt die Grundfeſte des geiſtlichen Lebens.

2) Wie ſteht es um dein Herz in Hinſicht der Gebote Gottes? Findeſt du, daß ſie gut, leicht, angenehm ſind? Ach, meine Philothea, wer einen guten Geſchmack und geſunden Magen hat, langet nach guter Speiſe, und verſchmähet die ſchlechte.

3) Wie ſteht es um dein Herz in Anſehung der läßlichen Sünden? Man kann nicht ſo auf der Hut ſeyn, daß man nicht in die eine oder die andere falle. Allein fühleſt du nicht zu irgend einer eine beſondere Neigung, und was noch ſchlimmer wäre, einen Hang?

4) Wie ſteht es um dein Herz, belangend die geiſtlichen Uebungen? Liebeſt du ſie? Haſt du Achtung für ſie? Fühleſt du an denſelben kein Mißfallen? keinen Mißgeſchmack? Welche ziehen dich mehr oder weniger an? Mit welcher Empfindung höreſt du das Wort Gottes an, lieſeſt du es, ſprichſt du davon, denkeſt du über daſſelbe nach, gehſt du zur Beicht, nimmſt du geiſtlichen Rath an, bereiteſt du dich, und geheſt du zu der heil. Kommunion, widerſtehſt du

deinen Neigungen? — Und findeſt du Etwas, das dein Herz weniger anzieht; ſo ſuche davon den Grund auf.

5) Wie ſteht es um dein Herz in Bezug auf Gott ſelbſt? Denkt dein Herz gern an Gott, und fühlt es ſüße Wonne in dieſem Andenken? „Ach!“ ſagt David, „ich habe mich meines Gottes erinnert, und bin darüber erfreuet worden.“ Fühleſt du nicht in deinem Herzen eine gewiſſe Leichtigkeit, Gott zu lieben, und eine beſondere Luſt, dieſe Liebe zu koſten? Denkt dein Herz nicht mit Freude an die Unermeſſenheit, Güte und Liebenswürdigkeit Gottes? Oeffneſt du ihm nicht dein Herz, wenn er dir, in Mitte weltlicher Geſchäfte und Eitelkeiten, gegenwärtig vorſchwebet? Wird deine Seele dann nicht von der Majeſtät Gottes ergriffen? Wendet ſie ſich nicht um, und geht ihm gleichſam entgegen, um mit ihm zu ſprechen? — Wohl gibt es Seelen, die ſo geeignet ſind. Läßt nicht eine treue Gattinn, ſobald ſie erfährt, daß ihr Gatte, nach langer Abweſenheit von Hauſe, heimgekehrt, oder nur ſeine Stimme zu hören glaubt, ſogleich Alles liegen und ſtehen, ſo wichtig ihr das ſeyn mag, womit ſie ſich eben beſchäftigte, und eilet ihm entgegen? In gleicher Weiſe handeln auch Seelen, welche Gott innig lieben. Sobald ſie ſich der Gegenwart Gottes erinnern, wie beſchäftigt ſie auch ſeyn mögen, wenden ſie ſogleich Sinn und Gedanken auf ihn, hoch erfreut über ſeine Gegenwart. Und dieß iſt ein überaus gutes Zeichen.

6) Wie iſt dein Herz für Jeſus Chriſtus,

den Gottmenſchen, geſinnet? Freuet es dich, mit und bei Jeſus zu ſeyn? Die Bienen halten ſich gerne bei ihrem Honige auf, die Weſpen aber, wo ein übler Geruch umher verbreitet iſt. So ſind auch fromme Seelen gerne bei Jeſus, und hegen eine große zärtliche Liebe zu ihm; böſe aber haben nur an den Eitelkeiten der Welt Luſt und Freude.

7) Wie iſt dein Herz gegen die ſeligſte Jungfrau, gegen die Heiligen, gegen deinen Schutzengel geſinnet? Liebſt du ſie zärtlich? Haſt du ein beſonderes Zutrauen auf ihren Schutz und Fürbitte? Haſt du Wohlgefallen an ihren Lebensgeſchichten, ihren Abbildungen und Lobpreiſungen?

8) Deine Zunge belangend: Redeſt du gerne von Gott, deinem Stande und deiner Fähigkeit gemäß? Fühleſt du Wohlgefallen an geiſtlichen Geſängen von der Liebe Gottes?

9) Belangend deine Werke: Bedenke, ob du einen Eifer für die äußerliche Glorie Gottes in deinem Herzen fühleſt, und eine Neigung und Begierde, Etwas zu ſeiner Ehre zu thun. Denn die Gott lieben, lieben auch die Zierde ſeines Hauſes. Kannſt du nun mit Wahrheit ſagen, daß du einer Neigung oder einer Sache um Gottes willen entſagt habeſt: denn es iſt ein ſicheres Zeichen der Liebe, wenn man ſich einer lieben Sache beraubt, aus Liebe zu dem, den man liebt? Nun was haſt du bisher aus Liebe Gottes verlaſſen?

Fünftes Kapitel.

Prüfung des Zuſtandes der Seele gegen ſich ſelbſt.

1) Wie liebeſt du dich ſelbſt? Liebeſt du dich nicht zu viel dieſer Welt wegen? Wenn es dieß iſt, ſo wirſt du wünſchen, immer auf dieſer Welt zu bleiben, und einzig ſorgen, dich auf derſelben gut unterzubringen. Liebeſt du dich aber um des Himmels willen, ſo wirſt du wünſchen, dieſe Erde zu verlaſſen; wenigſtens ſie willig und gerne verlaſſen, wann immer es dem Herrn, dich abzurufen, gefallen wird.

2) Hältſt du wohl Ordnung in dieſer Liebe zu dir ſelbſt? Denn nur die unordentliche Liebe ſeiner ſelbſt ſtürzt in das Verderben. Nun bedingt aber die ordentliche Liebe, daß wir mehr die Seele als den Leib lieben, mehr ſorgen, die Tugenden als alle andere Güter dieſer Welt zu erwerben, mehr hochſchätzen die ewige Glückſeligkeit, als die weltlichen und vergänglichen Ehren. Ein wohlgeordnetes Herz ſpricht öfter zu ſich ſelbſt: Was werden die Engel ſagen, wenn ich ſo denke? Nie aber ſagt es: Was werden die Menſchen ſagen?

3) Welche Liebe trägſt du zu deinem Herzen? Fällt es dir nicht ſchwer, daß du ſeine Schwachheiten übertragen ſollſt? Ach, es iſt Schuldigkeit, daß du ihm beiſtehſt, wenn es von Leidenſchaften gequält wird; um ſeiner Liebe willen mußt du alles Andere aufgeben, und auch Nächſtenliebe ihm verſchaffen.

4) Was achteſt du mehr als Gott? ohne Zweifel, Nichts. Darum biſt du aber nicht demüthiger, als eine Mücke, die in Vergleichung mit einem Berge, als ein Tropfen Waſſer, der in Vergleichung mit dem Weltmeere, als ein Feuerfunken, der in Vergleichung mit der Sonne ſich für Nichts achtete. Die Demuth aber beſteht darin, daß man ſich Keinem vorziehe, auch nicht wolle von Anderen vorgezogen werden. Wie verhält es ſich deßfalls mit dir?

5) Hinſichtlich deiner Zunge: Rühmeſt du dich nicht auf eine oder andere Weiſe? Sprichſt du nicht ſchmeichelhaft von dir ſelbſt?

6) Hinſichtlich deiner Werke: Liebſt du nicht Vergnügungen, die deiner Geſundheit nachtheilig ſind? Ich will ſagen, eitle, unnütze, bis tief in die Nacht anhaltende Vergnügungen.

Sechstes Kapitel.

Prüfung des Zuſtandes der Seele gegen den Nächſten.

Es iſt Wille Gottes, daß Gatte und Gattinn ſanft, ruhig, ſtark und beharrlich einander lieben. Daſſelbe iſt auch zu verſtehen von Kindern, nächſten Verwandten und Freunden, nach dem Verhältniß, in dem man zu einander ſteht.

Um im Allgemeinen zu reden: Wie iſt dein Herz gegen den Nächſten geſtimmt? Liebeſt du ihn aufrichtig, und aus Liebe Gottes? Denke dir, um es beſſer beurtheilen zu können, gewiſſe mißfällige, langweilige, ſchmutzige, ekelhafte Perſonen. Hier iſt der Fall, wo ſich die Liebe

Gottes an dem Nächſten kund thut; und noch mehr, wenn man die, welche uns durch Worte oder Werke beleidiget haben, gut behandelt. Prüfe wohl dein Herz, ob es nicht gegen ſie eingenommen iſt, oder ob es, ſie zu lieben, großen Widerſtand fühlt.

Redeſt du nicht vorſchnell Nachtheiliges von dem Nächſten, und beſonders von Jenen, die dich nicht lieben? Fügeſt du Niemanden Schaden zu, mittelbar oder unmittelbar? So wenig verſtändig du ſeyn magſt, wirſt du dieß leichtlich einſehen.

Siebentes Kapitel.

Prüfung des Zuſtandes der Seele über ihre Leidenſchaften.

Ich habe die Punkte dieſer Prüfung mehr auseinander geſetzt, weil in derſelben die Erkenntniß des Fortgangs im geiſtlichen Leben beſteht. Denn die Erkenntniß der Sünden bezieht ſich auf die Beicht, und gehört für die, welche nicht bedacht ſind, im Guten fortzuſchreiten. Inzwiſchen iſt nicht nöthig, daß man ſich bei jedem einzelnen Falle längere Zeit ängſtlich aufhalte; es genüget eine einfache ruhige Erforſchung des Zuſtandes unſers Herzens, und der merklichen Fehler, die man begehen konnte.

Um aber das Ganze abzukürzen, beſchränken wir dieſe Uebung auf die Prüfung unſerer Leidenſchaften, und erwägen allein, was wir

waren, und wie wir uns in den nachfolgenden Punkten betragen haben:

In unſerer Liebe gegen Gott, gegen den Nächſten und gegen uns ſelbſt.

In unſerem Haß gegen unſere und Anderer Sünden. Denn wir müſſen unſere wie Anderer ihre Beſſerung wünſchen.

In unſeren Begierden nach Reichthum, Vergnügen und Ehren.

In der Furcht vor den Gefahren zu ſündigen, und der Güter dieſes Lebens verluſtig zu werden. Man fürchtet Eines zuviel, und das Andere zu wenig.

In der Hoffnung, die vielleicht zu viel auf die Welt und zeitliche Dinge, und zu wenig auf Gott und ewige Dinge gegründet iſt.

In der Traurigkeit, wiefern dieſelbe übermäßig iſt, und auf eitle, nichtswürdige Dinge ſich bezieht.

In der Freude, wenn ſie übermäßig groß iſt, und nur werthloſe Dinge zum Gegenſtande hat.

Endlich ſollen wir auch beobachten, welche Neigungen unſer Herz einnehmen, welche Leidenſchaften es im Beſitze haben, und in welchem Stücke es vorzüglich einer Verbeſſerung bedürfe. Aus den Leidenſchaften der Seele erkennt man ihren Zuſtand. Denn wie der Lautenſpieler alle Saiten anſchlägt, und dann die mißlautenden in Einklang zu bringen ſucht, indem er die einen ſpannt, die anderen nachläßt: ſo können auch wir, nachdem wir unſere Leidenſchaften wohl beobachtet, und ſie mit unſeren Begierden, die Ehre Gottes zu befördern, nicht in Einklang

gefunden haben, ihnen, mit der Gnade Gottes, und mit Hilfe unſers geiſtlichen Führers, die gehörige Stimmung geben.

Achtes Kapitel.

Anmuthungen, welche dieſer Prüfung nachfolgen ſollen.

Nachdem du nun den Zuſtand deiner Seele eingeſehen haſt: ſo erwecke nun folgende Anmuthungen:

Haſt du einen Fortgang, ſo klein er ſeyn mag, bei dir bemerkt; ſo danke Gott, und erkenne, daß du es einzig ſeiner Barmherzigkeit ſchuldig biſt.

Demüthige dich tiefeſt vor Gott, und bekenne, daß, wenn du nur geringe Fortſchritte gemacht haſt, die Schuld bei dir liege; weil du den Einſprechungen, Erleuchtungen und guten Anregungen, die Gott dir im Gebete oder auch ſonſt mitgetheilt hat, nicht treu, muthig und ſtandhaft entſprochen haſt.

Verſprich, daß du für die Gnade, mit welcher er dieſe kleine Beſſerung in dir bewirkt hat, ihn ewig loben wolleſt.

Bitte ihn um Verzeihung wegen deiner Untreue; opfere ihm dein Herz, mit der Bitte, es ganz in Beſitz zu nehmen, und zu kräftigen, daß es mit mehr Treue ihm diene.

Rufe die ſeligſte Jungfrau an, deinen heil. Schutzengel, die Heiligen, vorzüglich deine heil. Patronen, den heil. Joſeph, und noch andere.

Neuntes Kapitel.

Erwägungen zur Erneuerung guter Vorſätze.

Haſt du dich mit deinem Gewiſſensrathe über deine Fehler, über die Mittel, ſie zu verbeſſern, beſprochen: ſo nimm jeden Tag eine der nachfolgenden Erwägungen vor, und mache ſie zum Gegenſtande deines Gebetes, auf die Weiſe einer Betrachtung im erſten Buche, hinſichtlich der Vorbereitung und der zu erweckenden Anmuthungen. Stelle dich aber vor Allem in die Gegenwart Gottes, und bitte ihn um Gnade, daß du in ſeiner Liebe und in ſeinem Dienſte dich wohl begründen mögeſt.

Zehntes Kapitel.

Erſte Erwägung. Von der Hoheit unſerer Seele.

Erwäge den Adel und die Hoheit deiner Seele, welche mit der ihr weſentlichen Kraft nicht nur dieſe ſichtbare Welt, ſondern auch das Daſeyn der Engel und Gottes, des höchſten, unendlich vollkommenen Weſens, erkennt, und daß eine Ewigkeit iſt, und was Alles nothwendig iſt, um ſo zu leben auf dieſer Welt, daß man verdiene den Engeln im Himmel zugeſellet zu werden, und mit Gott einer ewigen Glückſeligkeit zu genießen.

Deine Seele hat ferner eine Willenskraft, mit der ſie fähig iſt, Gott zu lieben, und un-

fähig, ihn in ſich zu haſſen. Fühle den Adel deines Herzens. Denn unter Geſchöpfen findet es nichts, was ihm vollkommen genügte, und kann alſo in nichts Anderem als in Gott ſeine Ruhe finden. Denke unbefangen an die liebſten, lebhafteſten Vergnügungen, die ſonſt dieß Herz beſchäftigten, und urtheile mit kaltem Blute, ob ſie nicht immer mit Unruhe, Verdruß, Ekel und Bitterkeit gemiſcht waren, und daß dein armes Herz nichts als Armſeligkeit darin gefunden hat.

Ach, daß doch unſer Herz mit ſolcher Sehnſucht den irdiſchen Gütern nachſtrebt, in der irrigen Meinung, daß es in ihnen die Befriedigung ſeiner Begierden finden werde. Und doch, kaum hat es ſie gekoſtet, ſieht es ſchon die Unmöglichkeit ein. Gott will nämlich, daß es nirgend Ruhe finde, wie die Taube, die aus der Arche Noe geflogen war, bis daß es zu ihrem Gott zurückkehrt, den es verlaſſen hatte. O wie groß iſt die Hoheit unſers Herzens. Warum halten wir es alſo gegen ſeinen Willen zurück in der Dienſtbarkeit der Geſchöpfe?

O meine Seele, ſollſt du ſagen, du kannſt Gott vollkommen erkennen und lieben! Warum unterhältſt du dich mit dem, was ſo unendlich tief unter dir ſteht? Du kannſt auf die Ewigkeit Anſpruch machen: warum hefteſt du dich an flüchtige Augenblicke? Unter Anderem, was der verlorne Sohn ſchmerzlich bereute, war auch dieß: daß er, der an der väterlichen Tafel die niedlichſten Speiſen genießen konnte, mit dem, was ihm die Schweine übrig gelaſſen, den Magen füllen mußte. O meine Seele! du biſt

die Glückliche, der gegeben iſt, ſich im Beſitze Gottes zu freuen. Wehe dir, wenn du dich mit dem, was minder als Gott iſt, begnügeſt.

Erhebe deine für die glückſelige Ewigkeit geſchaffene Seele zu Gott, und ermuthige ſie, in Betrachtung derſelben, ſich um ſie zu bewerben, denn ſie iſt ihrer würdig.

Eilftes Kapitel.

Zweite Erwägung. Von der Hoheit der Tugend.

Erwäge, daß die Tugenden der Frömmigkeit zugeſellet ſind, und daß ſie ohne dieſe dein Herz nicht können in der Welt befriedigen. Bewundere ihre Schönheit, und vergleiche ſie mit den entgegengeſetzten Laſtern. Wie ſchön nehmen ſich die Geduld, die Sanftmuth, die Demuth nicht aus, in Vergleichung mit der Rachſucht, mit dem Zorn und Unwillen, mit der Eiferſucht und dem Stolze? wie ſchön nehmen ſich aus die Frömmigkeit, die Nächſtenliebe, die Nüchternheit, in Vergleichung mit dem Geize, mit dem Neid, mit den aus der Unmäßigkeit ſich ergebenden Ausſchweifungen? Die Tugenden haben das wunderbare Eigene: daß ihre Ausübung in der Seele einen unendlich ſüßen Troſt zurückläßt, ſtatt daß die Laſter ſie in Niedergeſchlagenheit und gänzliche, bedauernswürdige Troſtloſigkeit ſtürzen. Warum bemühen wir uns alſo gar nicht, jener ſeligen Herzenswonne theilhaftig zu werden?

Wer nur ein Laſter begangen, iſt nicht vergnügt: mißvergnügt aber iſt, wer deren mehrere

begangen hat. Dagegen aber fühlt ſchon Jener Friede, der nur wenig Tugend beſitzt; und ſeine Zufriedenheit nimmt mit der wachſenden Tugend zu. O du liebe Frömmigkeit, wie ſchön, wie ſüß, wie lieblich biſt du! Du verſüßeſt die Trübſalen, und macheſt die Tröſtungen wunderbar angenehm. Ohne dich iſt das Gute ein Uebel, und die Freude von Unruhe, Verwirrung und Niedergeſchlagenheit begleitet. Ach! daß wir dich doch recht erkännten! dann würden wir mit der Samariterinn ſagen: „Herr, gib mir von dieſem Waſſer!" Dieß war auch, obgleich bei anderem Anlaſſe, der gewöhnliche Seufzer der gottſeligen Mutter Thereſia und der heil. Katharina von Genua.

Zwölftes Kapitel.

Dritte Erwägung. Von dem Beiſpiele der Heiligen.

Erwäge das Beiſpiel der Heiligen von jedem Alter, Geſchlechte und Stande. Was thaten ſie nicht Alles, um Gott ihre Liebe in gänzlicher Hingebung zu bezeugen? Betrachte die, in ihrem gefaßten Entſchluſſe unerſchütterlichen Martyrer. Um dieſem unverändert treu zu bleiben, ſtanden ſie die ſchmerzlichſten Martern aus. Sieh, wie ſo ſchöne, ſo blühende Jungfrauen, die Zierde des andächtigen Geſchlechts, weißer als Lilien durch ihre Reinigkeit, röther als Roſen durch ihre Liebe, die Einen in einem Alter von zwölf, dreizehn, fünfzehn Jahren, von zwanzig und von fünfundzwanzig Jahren die Anderen,

ehe ſie ihrem Entſchluſſe untreu wurden, alle Peinen und Qualen duldeten; und nicht allein des Glaubens, ſondern auch ihres frommen Lebes wegen, in Hinſicht auf Bewahrung der Jungfrauſchaft, auf Unterſtützung der Armen und Nothleidenden, auf Tröſtung der, um des Glaubens willen, gefangenen und verurtheilten Chriſten, und deren Begrabung nach erlittenem Martertode. O Gott, mit welcher Standhaftigkeit zeichnete ſich das ſchwache Geſchlecht in ſolchen Gelegenheiten aus!

Blick hin auf ſo viele heilige Bekenner. Mit welcher Stärke des Geiſtes verſchmähten ſie nicht die Welt? Wie unüberwindlich war ihre Entſchloſſenheit? Nichts vermochte ſie zu erſchüttern. Ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme beſtanden ſie auf ihrem gefaßten Entſchluſſe. Mein Gott! Was ſagt nicht der heil. Auguſtinus von ſeiner heiligen Mutter? Mit welcher Standhaftigkeit verfolgte ſie nicht ihren Vorſatz Gott zu dienen in ihrem Eheſtande und in der Wittwenſchaft? Welche Widerwärtigkeiten, Hinderniſſe und Unfälle hatte nicht die heil. Paula, die liebe geiſtliche Tochter des heil. Hieronymus zu leiden und zu überwinden, wie er uns erzählt? Was müſſen wir aber thun, da uns ſo herrliche Beiſpiele gegeben ſind? Die Heiligen waren, was wir ſind; ſie dienten demſelben Gott, den wir anbeten; ſie ſtrebten denſelben Tugenden nach: warum ſollten wir nicht, nach unſerem Stande, und nach unſerem Berufe, daſſelbe thun, um unſere Betheuerung zu bethätigen, daß wir Gott ganz angehören wollen?

Dreizehntes Kapitel.

Vierte Erwägung. Von der Liebe unſers Herrn Jeſus Chriſtus zu uns.

Erwäge die Liebe, mit der unſer Herr Jeſus Chriſtus ſo Vieles auf dieſer Erde übertragen hat, beſonders in dem Oelgarten und auf dem Calvarienberge. Dieſe Liebe bezielt unſer Heil; ſie erwarb uns von Gott dem Vater durch ſo viel Kreuz und Leiden ſeines Eingebornen die guten Entſchlüſſe und Betheuerungen, welche dein Herz gemacht hat, und noch mehr die nothwendigen Gnaden, um ſie zu nähren, zu ſtärken und in Vollzug zu ſetzen. O heilige Entſchlüſſe, wie koſtbar ſeyd ihr, denn ihr ſeyd die Frucht von dem Leiden meines Heilands! O wie werth müßt ihr meiner Seele ſeyn, da ihr meinem Heilande ſo theuer zu ſtehen kamt? O göttlicher Heiland! du ſtarbeſt, um mir die Gnade zu verdienen, jene guten Vorſätze zu machen: verleih nun mir auch die Gnade, daß ich lieber ſterben wolle, als denſelben untreu werden.

Bedenke es wohl, meine Philothea, daß das Herz unſers lieben Heilands, da er am Kreuze hing, dein Herz im Auge hatte, und es liebte, und daß es durch dieſe Liebe ihm alles Gute erwarb, das du hatteſt, und jemals haben wirſt. Ja, meine Philothea, wir können mit Jeremias ſagen: „O Herr, ehe ich war, ſaheſt du mich, und riefeſt mich mit meinem Namen.“ Zweifeln wir nicht, der Gott-Menſch,

der uns am Kreuze ausgeboren, trug Alle in ſeinem Herzen, wie eine Mutter ihr Kind unter dem Herzen trägt. Seine Güte bereitete alle Heilsmittel vor, die allgemeinen und die beſonderen, alle Gnaden und Lockungen, deren ſie ſich bedient, uns zur Vollkommenheit anzuleiten; gleich einer guten Mutter, die für das Kind, das ſie trägt, Alles bereit hält, was ſie zu deſſen Unterhaltung nach der Geburt nothwendig braucht.

Ach, mein Gott, wie ſollten wir dieſes nicht tiefeſt in unſer Herz einprägen! Iſt es möglich, daß ich von meinem Heiland geliebt, und ſo zärtlich geliebt worden? daß er an mich ins Beſondere gedacht hat, und an alle die geringen Anläſſe und Gelegenheiten, in welchen er mich ſeitdem an ſich gezogen hat? und wie ſollten wir alſo nicht dieß Alles lieben, werth halten und auf nützliche Weiſe in Erfüllung bringen? Süß iſt der Gedanke: das ſo zärtliche Herz des Herrn Jeſus dachte an Philothea, liebte ſie und verſchaffte ihr tauſend Mittel des Heils, als wäre ſie die einzige Seele geweſen, an die er gedacht hätte: ſo wie auch ein Ort auf der Erdfläche, den die Sonne beleuchtet, nicht weniger Licht von ihr erhält, als wenn kein anderer Ort außer ihm von der Sonne beſtrahlet würde. „Er hat mich geliebt,“ ſagt der heil. Paulus, „er hat ſich für mich dargegeben.“ Wie wenn er ſagte: für mich allein, und ſo, als hätte er für andere Menſchen nichts gethan. Dieß, meine Philothea, ſollſt du deiner Seele tief einprägen, damit dein, dem Herzen des Heilands ſo theuerer Entſchluß auch deinem Herzen immer werth bleibe.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfte Erwägung. Von der ewigen Liebe Gottes zu uns.

Erwäge die ewige Liebe, welche Gott zu dir gehabt hat. Schon vor der Menſchwerdung und dem Tod des Heilands Jeſus Chriſtus liebte dich die göttliche Majeſtät, und hatte dich zu ſeiner Liebe vorherbeſtimmt. Wann aber hat er angefangen dich zu lieben? Er fing an dich zu lieben, als er anfing Gott zu ſeyn. Und wann fing er an Gott zu ſeyn? Nie. Denn er iſt ohne Anfang und ohne Ende. Und ſeine Liebe zu uns, die keinen Anfang gehabt, hat dir von Ewigkeit her die in der Zeit verliehenen Gnaden und Gaben vorbereitet. Dieß ſagt er uns Allen durch den Propheten Jeremias: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, und aus Erbarmung habe ich dich zu mir gezogen.“ Und dieß ſpricht er zu dir wie zu jedem Anderen. Ihm haſt du alſo deine gemachten Entſchlüſſe zu verdanken.

O Gott! welche andern Entſchlüſſe als dieſe hat Gott ſeiner göttlichen Weisheit und Güte von Ewigkeit dargeſtellt! Wie ſehr ſollen ſie uns darum werth und theuer ſeyn! Was ſollten wir nicht lieber leiden wollen, als das Mindeſte von denſelben uns erlaſſen, ſollte auch die ganze Welt darüber zu Grunde gehen? Denn die ganze Welt wiegt den Werth einer einzigen Seele nicht auf, und eine Seele hat keinen Werth ohne dieſe heiligen Entſchlüſſe.

Fünfzehntes Kapitel.

Allgemeine Anmuthungen über die vorhergehenden Erwägungen, zum Beſchluß aller Uebungen.

O theuerſte Entſchlüſſe! ihr ſeyd mir der ſchöne Baum des Lebens, den mein Gott in Mitte meines Herzens gepflanzt hat, und den nun, damit er wachſe und Frucht bringe, mein göttlicher Heiland mit ſeinem koſtbaren Blute begießen will. Eher will ich tauſendmal ſterben, als zugeben, daß er aus meinem Herzen geriſſen werde. Nein, weder Eitelkeit, noch Lebensluſt, noch Reichthum, noch Trübſal ſollen mich von meinem Entſchluſſe abwendig machen.

Deiner väterlichen Güte verdanke ich dieſe große Wohlthat; ſie hat mein Herz, das verödetſte und unfruchtbarſte Erdreich, zur Beſtellung gewählt, auf daß es Früchte bringe, die deiner würdig ſind. Wie viele Seelen gibt es nicht, die dieſes Glück nicht hatten? Wie werde ich mich vor deiner Barmherzigkeit jemals genug verdemüthigen?

O liebe und heilige Entſchlüſſe! wenn ich euch bewahre, werdet auch ihr mich bewahren; wenn ihr in meiner Seele fortlebet, wird auch meine Seele in euch leben. Bleibet immer in meinem Herzen, ihr liebreichen Entſchlüſſe, die ihr von Ewigkeit in der Barmherzigkeit meines Gottes waret. Bleibet und lebet ewig in mir; nie werde ich euch von mir entlaſſen.

Nachdem du dieſe Anmuthung erweckt haſt, ſollſt du jener Mittel einzeln gedenken, welche

dir deine Entſchlüſſe immer werth machen können. Sie ſind vorzüglich dieſe: der öftere Gebrauch des Gebetes und der Sakramente, die guten Werke, die ſorgfältige Verbeſſerung der Fehler, die du haſt kennen gelernt, die Flucht böſer Gelegenheiten, die treue Befolgung der Ermahnungen, welche du noch erhalten wirſt.

Endlich betheuere mit ganzem Ernſte und tauſendmal, daß du bei deinen Entſchlüſſen ſtandhaft beharren wolleſt, und wie wenn du dein Herz in deinen Händen hätteſt, lege es vor Gott hin, und opfere und weihe es ihm gänzlich ohne Rückhalt, mit dem Verſprechen, daß du es immer in ſeinen Händen laſſen, nie wieder zurücknehmen wolleſt, und daß du in Allem und überall ſeinen heiligſten Willen befolgen wolleſt. Bitte Gott, daß er dich ganz erneuere, dich ſegne, und dich, durch die Kraft ſeines Geiſtes, in dieſem erneuerten Zuſtande erhalte. Ueberdieß rufe noch an die ſeligſte Jungfrau, deinen heil. Schutzengel, die Heiligen, den heil. Ludwig und die anderen.

In dieſer Stimmung eines durch die Gnade Gottes aufgeregten Herzens, wirf dich zu den Füßen deines geiſtlichen Vaters. Klage dich von den vorzüglichſten Fehlern aus deiner Generalbeicht an; ſprich vor ihm dieſelbe feierliche, von dir unterzeichnete Betheuerung, die du damals gethan haſt, aus, und empfange die Losſprechung mit demſelben Gefühl der Liebe und Reue. Endlich vereinige dein ſo erneuertes Herz mit ſeinem Schöpfer und Erlöſer in dem empfangenen allerheiligſten Sakrament des Altars.

Sechzehntes Kapitel.

Von den Geſinnungen, die man nach dieſer Uebung bewahren ſoll.

An dem Tage dieſer Erneuerung des Geiſtes, und an den folgenden ſollſt du öfter des heil. Paulus, heil. Auguſtinus, der heil. Katharina von Genua und anderer Heiligen liebeglühenden Worte mit Herz und Munde ſprechen: Nein, ich gehöre nicht mehr mir an. Ich mag leben oder ſterben, ſo gehöre ich Gott an; ich habe nichts von mir, noch iſt etwas mein. Jeſus lebt in mir, ſo daß ich nichts mein nennen kann, als daß ich ſein bin. O Welt, du biſt immer dir ſelbſt eigen, auch war ich immer mir ſelbſt eigen: aber künftig werde ich nicht mehr mir ſelbſt eigen ſeyn. Nein, wir werden nicht mehr uns ſelbſt eigen ſeyn; denn wir werden ein ganz umgewandeltes Herz haben. Die Welt, die uns bisher betrog, wird ſich in uns betrogen finden. Denn da ſie unſere Umwandlung, weil ſie nur allmählig vorgeht, nicht bemerkt: ſo wird ſie glauben, wir ſeyen noch immer dem Eſau gleich, aber endlich wird ſie ſehen, daß wir dem Jacob gleich geworden ſind.

Es muß aber der Eindruck, den dieſe Uebung auf das Herz machte, wohl darin bewahrt werden, auch müſſen wir nur ſanft und leiſe von der Betrachtung zu den Geſchäften und zu dem Verkehr mit Menſchen übergehen, damit nicht die Salbung der guten Entſchlüſſe ſich plötzlich daraus

verliere; denn unſere Seele ſoll von derſelben nach allen ihren Theilen ganz durchdrungen werden, doch mit der Mäßigung, daß weder Leib noch Geiſt dadurch zu ſehr angegriffen werde.

Siebenzehntes Kapitel.

Beantwortung zweier Einwürfe, die man gegen dieſe Anleitung machen könnte.

Die Welt, meine Philothea, wird dir ſagen: „es ſeyen die guten Räthe und Uebungen ſo ſehr gehäuft worden, daß, wer ſie befolgen wollte, keine Zeit fände, anderen Dingen obzuliegen.“ O meine Philothea, wenn wir auch nichts Anderes thäten, würden wir ſchon genug gethan haben, weil wir gethan hätten, was wir auf der Welt thun müſſen. Aber ſiehſt du nicht die Liſt des Feindes. Sollte man jeden Tag alle dieſe Uebungen verrichten müſſen, ſo würden ſie freilich unſere ganze Zeit in Anſpruch nehmen. Allein dieß verlangt Gott nicht von dir, ſondern nur, daß du jede zu gewiſſen Zeiten, und bei gewiſſen Gelegenheiten verrichteſt. Wie viele bürgerliche Geſetze gibt es nicht in den Geſetzbüchern, die man befolgen muß, doch nicht alle Tage, noch zu aller Zeit?

Uebrigens nahm David, der mit vielen und ſchweren Geſchäften belaſtete König, mehrere heilige Uebungen in ſeiner Art vor, als ich dir gerathen habe. Der in Krieg und Frieden gleich große König, der heil. Ludwig, obſchon er die Handhabung der Gerechtigkeit, die Verwaltung

des Reichs in aller Weiſe ſich angelegen ſeyn ließ, hörte doch alle Tage zwei heilige Meſſen, betete Vesper und Complet mit ſeinem Capellan, widmete eine gewiſſe Zeit der Betrachtung, beſuchte die Spitäler, beichtete alle Freitage, und trug einen Bußgürtel. Er hörte ſehr oft die Predigt, und hielt noch überdieß ſehr oft geiſtliche Unterredungen. Und mit alle dem ließ er es doch in keinem Falle an Fleiß und Pünktlichkeit fehlen, wo es auf Beförderung des öffentlichen Wohls ankam; auch war ſein Hof ſchöner und glänzender, als er je zur Zeit ſeiner Vorfahren geweſen war. Faſſe alſo Muth, unternimm dieſe Uebungen, ſo wie ich ſie dir bezeichnet habe, und Gott wird dir Zeit und Kräfte verleihen, auch deine andern Geſchäfte verrichten zu können; ſollte er auch, wie zur Zeit Joſue's, die Sonne in ihrem Laufe einhalten müſſen. Wir thun immer genug, wenn Gott mit uns arbeitet.

Ferner wird man ſagen: daß ich faſt überall vorausſetze, die Philothea beſitze die Gabe des innerlichen Gebetes; und weil nicht Jeder dieſe Gabe beſitzt, ſo ſey dieſe Anleitung nicht für Alle paſſend. Allerdings ſetze ich dieſes voraus; auch iſt es wahr, daß nicht Jeder die Gabe des Gebetes habe. Allein es iſt auch wahr, daß faſt Jeder ſie haben kann, ſelbſt der unverſtändigſte Menſch, unter der Leitung eines weiſen, frommen Gewiſſensrathes; ſo fern er nur, um dieſe Gabe zu erwerben, ſich ſo viel Mühe geben will, als die Sache verdient. Und ſollte es wirklich Einige geben, die ſie nicht im geringſten Grade beſäßen, was kaum glaublich iſt,

ſo wird ein frommer, erfahrner Seelſorger leicht-lich dieſen Mangel erſetzen durch einen guten Unterricht, wie ſie die in den Betrachtungen vorgetragenen Erwägungen mit Aufmerkſamkeit leſen ſollen.

Achtzehntes Kapitel.

Noch drei vorzügliche Erinnerungen über dieſe Anleitung.

An einem der erſten Tage jedes Monats erneuere die Betheuerung, welche im erſten Buche dieſes Werkes nach den Betrachtungen ſich befindet; und ſprich den Tag über öfter mit David: „Nein, o mein Gott, nie werde ich auch nur eines deiner Geſetze vergeſſen: denn durch dieſe haſt du mich gerechtfertigt, und meine Seele lebendig gemacht.“ Und fühleſt du eine merkliche Erkaltung des Herzens: ſo nimm deine Betheuerung zur Hand, und ſprich ſie mit aufrichtigem Herzen, in tiefer Demuth des Geiſtes aus. Sey verſichert, du wirſt große Linderung finden.

Schäme dich nicht, öffentlich das Bekenntniß abzulegen, nicht zwar, daß du fromm ſeyeſt, ſondern fromm werden wolleſt. Verrichte ohne Scheu gewiſſe allgemeine Werke, welche nothwendig ſind, um zur Liebe Gottes zu gelangen. Geſtehe freimüthig, daß du dich müheſt, dem betrachtenden Gebete obzuliegen; lieber ſterben wolleſt, als eine ſchwere Sünde begehen; die heil. Sakramente öfter empfangen, und in Allem deinem Gewiſſensrathe folgen wolleſt, den

du aber, aus verſchiedenen Urſachen, nicht allemal zu nennen brauchſt. Dieſes aufrichtige Bekentniß, daß man Gott dienen, und aus frommen Herzen ſich ſeiner Liebe weihen wolle, gefällt ſeiner göttlichen Majeſtät ungemein; weil er nicht will, daß man ſich ſeines Dienſtes, noch des Kreuzes ſeines Eingebornen ſchäme. Auch vielen böſen Einwendungen der Welt beuget dieſes Bekenntniß vor, und nöthiget uns, ſelbſt unſerer Ehre wegen, auf dem betretenen Wege fortzuſchreiten. Die Philoſophen bekennen laut, daß ſie Philoſophen ſeyen, auf daß man ſie nach ihrer Philoſophie ruhig leben laſſe: wie ſollten nicht auch wir laut ſagen dürfen, daß wir fromme Chriſten zu werden verlangen, auf daß man es uns in Ruhe werden laſſe. Sagt man dir: daß es eben nicht durchaus nöthig ſey, daß man ſich ſo ſtreng an dieſe Erinnerungen und Uebungen halte: ſo widerſprich es nicht; ſage aber in aller Sanftmuth: du fühleſt dich ſo ſchwach zu ſeyn, daß du glaubeſt einer Hilfe und Unterſtützung zu bedürfen, die Andere entbehren können.

Endlich, meine Philothea, beſchwöre ich dich durch Alles, was im Himmel und auf Erden heilig iſt, durch die Taufe, die du empfangen haſt, durch die Brüſte, welche der Herr Jeſus Chriſtus geſogen hat, durch das liebevolle Herz, mit dem er dich geliebt hat, durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes, auf welche du vertraueſt: fahre fort, und beharre auf deinem einmal gefaßten frommen Entſchluſſe, ein wahrhaft frommes Leben zu führen. Unſere Tage verfließen, und der Tod ſteht ſchon vor der Thür.

„Die ſchallende Trompete,“ ſagt der heil. Gregorius von Nazianz, „ruft zum Abzuge. Jeder ſoll ſich bereit halten, denn das Gericht iſt nahe.“ Als die Mutter des heil. Symphorianus ſah, daß man ihn zum Martertod führte, rief ſie ihm zu: „Mein Sohn, mein Sohn, denke an die Ewigkeit, ſchau auf zum Himmel, und betrachte den, der dort oben regiert. Sieh, du haſt glücklich erreicht das Ziel dieſes kurzen, armſeligen Lebens.“ Dieſes, meine Philothea, rufe ich auch dir zu: Blick auf zum Himmel, und mache dich deſſen nicht verluſtig dieſer elenden Erde wegen. Blick hinab in die Hölle, und ſtürze dich nicht hinunter wegen einer augenblicklichen Luſt. Betrachte deinen Heiland Jeſus Chriſtus, und verläugne ihn nicht um der Welt willen. Fällt es dir ſchwer, mit Beharrlichkeit der Frömmigkeit obzuliegen: ſo ſprich mit dem heil. Franciscus von Aſſiſi:

Der Lohn, den ich dort zu erlangen trachte,
Macht, daß ich Müh und Arbeit hier nicht achte.

Es lebe Jeſus, ihm, dem Vater und dem heiligen Geiſte ſey Ehre und Glorie jetzt und allezeit, und in alle Ewigkeit. Amen.

Zuſatz.

Wie man ſich am erſten Sonntage jedes Monats, oder an einem anderen Tage, nach dem Geiſte des heil. Franciscus von Sales, zum Tode bereiten ſoll.

„Wachet und betet,“ ſagt der Herr, „weil ihr nicht wiſſet, weder die Stunde noch den Tag,

an welchem der Sohn des Menſchen kommen wird.“ Dieſen heilſamen Rath zu befolgen, und ſich zu einem guten Tode zu bereiten, pflegen viele fromme Seelen ſich, alle Monate, einen Tag in die Einſamkeit zurückzuziehen, und ſich zum Tode zu bereiten. Was auf folgende Weiſe geſchehen kann.

1) Wähle dir einen Feſttag zu dieſer heiligen Uebung. Am Vorabend desſelben ſuche einige Zeit zu gewinnen, um mit Muße ein geiſtliches Buch leſen zu können, das von dem Tode, oder den letzten Dingen handelt. Nachdem du zur gewöhnlichen Zeit deine Betrachtung vorbereitet haſt, begib dich zur Ruhe, mit dem Gedanken, daß der morgende Tag der letzte deines Lebens ſeyn werde.

2) Wann du des Morgens erwacheſt, danke Gott, daß er dir Zeit läßt, für deine Sünden Buße zu thun, und ſuche alle deine Handlungen ſo zu verrichten, wie du ſie am Sterbetage verrichtet zu haben wünſchen würdeſt. Im Gebete frage dich ſelbſt ernſtlich und aufrichtig: was dich am meiſten ängſtigen würde, wenn du noch vor dem Ende dieſes Tages wirklich ſterben ſollteſt?

3) Verrichte deine Beicht, wie wenn ſie die letzte wäre. Und wenn einige Sünden aus dem vergangenen Leben dir Kummer machen, ſo klage dich von denſelben von Neuem an, um dein Gewiſſen zu beruhigen.

4) Wohne der heil. Meſſe mit Andacht bei. Unter der Wandlung bitte den Herrn Jeſus Chriſtus um die Gnade, eines ſeligen Todes zu

ſterben. Hierauf bereite dich zur heil. Kommunion, und empfange das heil. Sakrament mit der Inbrunſt des Herzens, mit welcher du es in der Todesſtunde, als letzte Wegzehrung empfangen zu haben, wünſchen würdeſt. Iſt nun Jeſus in dein Herz eingegangen, ſo höre ihn ſtillſchweigend an; bete ihn an mit Ehrfurcht; erwecke Akte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Reue u. a. m., und verſprich dem göttlichen Heiland, daß du Alles treulich befolgen wolleſt, was er dir eingeben wird.

5) Den Tag über lies die Leben einiger Heiligen, z. B. der Heiligen, Joſeph, Alexius, Bernardinus, Franciscus von Borgia.

6) Nach der Vesper und angehörten Predigt begib dich auf dein Zimmer, wirf dich auf die Knie, und bitte den heil. Geiſt um Erleuchtung und Gnade, daß du die Fehler und Mängel in deiner Seele erkennen und verbeſſern mögeſt. Hernach ſteh auf, und, im Zimmer auf- und abgehend, oder ſitzend, überdenke folgende Punkte:

a) Wie haſt du bis dieſe Stunde gelebt? Wollteſt du wohl ſterben in dem Zuſtande, in dem du dich jetzt befindeſt? Wie willſt du in Zukunft leben?

b) Welche beſondere Gnaden hat dir Gott erwieſen? Welchen Nutzen haſt du aus denſelben bis jetzt geſchöpft?

c) Welches iſt deine herrſchende Sünde? Welche andere Sünden haſt du im verfloſſenen Monate am öfteſten begangen? Erforſche ihre Urſachen und Wirkungen, und welche Mittel nothwendig ſeyen, um ſie in der Folge zu meiden.

d) Bemerke ſorgfältig den, gegen das Laſter, das im verfloſſenen Monate der Gegenſtand deiner beſondern Gewiſſenserforſchung war, gefaßten Vorſatz, und beſtimme den Gegenſtand derſelben Gewiſſenserforſchung für den kommenden Monat.

•) Schreibe mit wenigen Worten auf, was du in Zukunft thun wolleſt.

7) Nach vollendeter Erwägung, der du eine Stunde widmen magſt, falle wieder auf die Knie, und danke unſerm Herrn und Heiland für die Gnade, welche er dir jetzt erwies, und verſprich ihm, daß du deinen Vorſatz mit aller Treue erfüllen wolleſt.

8) Beſuche das allerheiligſte Sakrament. Hier bitte den Heiland auf den Knien um Verzeihung der Unehrerbiethigkeiten, die du in ſeinen heiligen Tempeln begangen haſt, und beſchwöre ihn, daß er dir, um in Zukunft ein heiliges Leben zu führen, die nöthige Hilfe und Beiſtand verleihen wolle.

9) Abends endlich, nachdem du dein Gebet verrichtet, und das Gewiſſen erforſcht haſt, erwecke jene Akte, welche man in den Sterbenden, indem man ſie ihnen vorſpricht, zu erregen ſucht, daß ſie, ſo vorbereitet, vor Gott erſcheinen mögen. Kommunizire auch geiſtlicher Weiſe, und nimm dann das Kruzifix oder ein anderes Bild des gekreuzigten Heilands, und ertheile dir ſelbſt, nach dem Beiſpiel vieler heiligen Perſonen, eine Art von letzter Oelung auf folgende Weiſe: Lege die Wunden des gekreuzigten Heilands auf deine Augen, und ſprich: „Göttlicher Heiland, vergib

mir alle Sünden, die ich durch Anblicken begangen habe.“ Küſſe hierauf die Füße, die Hände und den geheiligten Mund des Kruzifixes, und ſprich: „Göttlicher Heiland, vergib mir die Sünden, die ich durch Reden, Hören und Berühren begangen habe.“ Lege endlich das Kruzifix auf dein Herz, und ſprich: „Vergib meinem Herzen, göttlicher Heiland, allen Undank, mit dem es dich beleidigte. Verſchmähe nicht ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz, das dich von dieſem Augenblicke an ohne Vorbehalt liebt, und nur mehr für dich ſchlägt.“

10) Durchdrungen von dieſen frommen Geſinnungen, empfiehl du ſelber Gott deine Seele, und ſprich: „Verlaß, meine Seele, verlaß chriſtliche Seele dieſen ſündhaften Leib. Erſcheine vor deinem göttlichen Richter, daß er nach deinen Werken dich richte. Sieh, wie du zwiſchen Himmel und Hölle ſchwebeſt. Ach, was wird aus dir werden! O mein Gott, o mein Vater, erbarme dich meiner. Königinn des Himmels, komme mir zu Hilfe. Meine heiligen Patronen, mein heiliger Schutzengel, ſteht mir bei in den letzten Augenblicken.“ Und nachdem du geſagt haſt: „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt;“ ſprich noch die heiligen Namen Jeſus und Maria aus, und begib dich zur Ruhe.

Gebete

und verſchiedene Akte zur Vorbereitung zum Tode.

Bittgebet.

Ewiger Vater, allmächtiger Gott, Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, hingeſtreckt im Staube, huldige ich dir, und bringe dir mein Leben zum Opfer dar. Durch die unendlichen Verdienſte, und das vergoſſene koſtbare Blut deines Eingebornen, unſers Herrn Jeſus Chriſtus, bitte ich dich um die Gnade, in deiner Liebe ſelig zu ſterben. Und du, unſer Herr und Heiland, du, für den ich lebe, und für den ich ſterben will, verleihe mir die Gnade, daß ich in den letzten Augenblicken meines Lebens, gehörig vorbereitet, durch wahre Herzensbuße, und demüthiges Bekenntniß meiner Sünden gereinigt, und geſtärkt durch die heil. Wegzehrung und die letzte Oelung, vor deinem ſchrecklichen Gerichte erſcheinen möge. Verlaß mich nicht, o göttlicher Heiland! in dem letzten Kampfe, den ich mit den böſen Geiſtern werde zu kämpfen haben. Sende deine heiligen Engel mir zu Hilfe im Streite gegen die Verſuchungen, damit ich mein Leben im heiligen Frieden enden, und aus dieſem Orte des Elends glücklich in das himmliſche Vaterland gelangen möge.

Dankgebet.

Großer Gott, der du uns alles Gute gabſt, das wir haben, und dem wir würdigen Dank

abzuſtatten zu ſchwach ſind, ich ſage dir in tiefſter Demuth Dank für alle Wohlthaten, die ich Zeit meines Lebens von dir empfangen habe, und die ein Unterpfand von dem ſind, was du mir in der Ewigkeit bereitet haſt. Inſonderheit danke ich dir, daß du mich im Schooß deiner heiligen Kirche haſt laſſen geboren werden, und ſo oft mit deinem heiligen Leibe in dem Altarsſakrament geſpeiſet haſt; daß du mich nicht haſt ſterben laſſen, ſo lange ich im Solde der Sünde geſtanden, ſondern mir Buße zu thun Zeit gegönnt haſt. Ich danke dir, daß du in meinem Herzen einen feſten Glauben an alle, der heiligen katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Kirche geoffenbarten, Wahrheiten bewahret haſt. In dieſer will ich leben und ſterben, mit deiner Gnade, um welche ich demüthig flehe.

Akt des Glaubens.

Ja, mein anbetungswürdiger Herr und Meiſter, ich glaube Alles feſtiglich, was deine heilige Kirche mir zu glauben vorträgt, weil du ſelber, die ewige Wahrheit, ihr es geoffenbart haſt. Ich nehme Alles aufrichtig an, was ſie annimmt, und verwerfe Alles von ganzem Herzen, was ſie verwirft. Inſonderheit glaube ich, daß du in dem heiligſten Sakrament des Altars wirklich und weſentlich gegenwärtig biſt; daß du biſt der Urheber meines Heils, und der, über Leben und Tod gebietende Herr; daß du mein Richter biſt, und daß es nach dieſem zeitlichen Leben ein ewiges und ſeliges jenſeits gibt,

das du für die bereitet haſt, welche hier mit Treue dir dienen. O mein Jeſus, vermehre und kräftige meinen Glauben, mache, daß er mit allen guten Werken bereichert werde, welche die einzigen Güter ſind, die uns in das andere Leben nachfolgen.

Akt der Ergebung in den Willen Gottes.

Höchſter Richter, deſſen Urtheile alle gerecht ſind. Da es dir gefallen hat, alle Menſchen zum Tode zu verdammen: ſo nehme ich dieſen Ausſpruch deiner Gerechtigkeit in aller Unterwürfigkeit an. Meinen Tod mit allen Schmerzen, die ihn begleiten mögen, bringe ich dir von jetzt an zum Opfer dar, als eine gerechte Strafe meiner Sünden. Handle mit deinem Geſchöpfe nach Wohlgefallen, zerſtöre dieſen ſündhaften Leib; gern leide ich es, daß er von meiner Seele getrennt werde, zur gerechten Strafe, weil er Urſache war, daß ich mich ſo oft von dir getrennt habe; gern leide ich es, daß er aller ſeiner Sinne beraubt werde, zur gerechten Strafe des Mißbrauches, den ich davon gemacht habe. Ich will, daß er, in die Erde verſcharrt, mit Füßen getreten werde, und im finſtern Grabe in Vergeſſenheit komme, zur Strafe meiner Eitelkeit und meines Stolzes; ich will, daß er den Würmern Preis gegeben und in Staub verwandelt werde, um das Opfer des Lebens, das du ihm ſchenkteſt, und er ſo ſehr mißbrauchte, zu vollenden. Der Leib, aus Erde geſtaltet, ſoll wieder zu Erde werden: aber die, nach deinem

Ebenbilde geſchaffene, und dich, o mein Herr und Gott, zu beſitzen berufene Seele kehre in deinen Schooß zurück. Mein Herz iſt bereit zu gehorchen, o Herr, mein Herz iſt bereit. Es geſchehe dein Wille, nicht der meinige.

Akt der Reue.

Nichts bekümmert und ängſtiget mich im Tode ſo ſehr, o mein Gott, als daß ich ſterbe, nachdem ich ſo viele und große Sünden begangen, und ſo wenig Buße gethan habe. O wie ſchrecklich iſt es, mein Jeſus, in dieſem Zuſtande in deine Hände zu fallen! Wer mag vor dir beſtehen, wenn du nach aller Strenge unſere Miſſethaten unterſucheſt! Geh nicht zu Gerichte mit deinem Diener; deine Barmherzigkeit, die bisher meiner ſchonte, wolle mich auch gegen deine Gerechtigkeit in Schutz nehmen. Bedenke, daß du, obſchon du mein Richter biſt, doch auch mein Heiland biſt; daß ich, obſchon ich nicht würdig bin, dein Kind genannt zu werden, doch dein Geſchöpfe bin, und das Werk deiner Hände. Der du verſprochen haſt, von dem Augenblicke an, da der Sünder von ſeinem Irrwege zurückkehrt, ſeiner Miſſethaten nicht mehr zu gedenken, verwirf nicht von deinem Angeſichte einen Miſſethäter, der mit zerknirſchtem und gedemüthigtem Herzen zu dir zurückkehrt. Ich habe geſündiget wider den Himmel und vor dir, o Vater meiner Seele! Ja, ich habe geſündiget; ich bekenne es, und klage mich deſſen an; ich bereue von ganzem Herzen alle meine

Sünden, weil ich dich dadurch beleidiget habe, dich, der du aller Ehrfurcht und Liebe würdig biſt, dich, den ich mit ganzer Seele, und aus allen Kräften liebe. Lieber wollte ich, ich bin es feſt entſchloſſen, Alles leiden, als deiner Freundſchaft durch eine Sünde verluſtig werden. Bekräftige du ſelber dieſe Entſchließung, o mein Heiland! und erſetze durch deine Verdienſte und unendliche Genugthuung Alles, was meiner Reue und Buße mangelt.

Akt der Hoffnung.

Was kann ich Anderes verlangen im Himmel und auf Erden, als dich, o Gott meines Herzens, mein höchſtes und einziges Gut, zu beſitzen ewiglich! Zwar weiß ich, daß ich ganz und gar unwürdig bin einzugehen in deine himmliſche Stadt, wohin nichts Unreines zugelaſſen wird: allein ich weiß auch, daß ein einziger Tropfen Blut, den mein Erlöſer für mich vergoſſen hat, meine Seele von allen ihren Flecken rein zu waſchen vermag. Dieß iſt der Grund meiner Hoffnung; und Keiner, der auf dich hoffet, o Herr, wird zu Schanden werden. Es iſt nicht dein Wille, daß Einer zu Grunde gehe. Laß mich alſo mit den Gottloſen, die kein Vertrauen auf dich haben, nicht zu Grunde gehen; laß meine Seele, die noch deinen heiligen Namen lobpreiſet, den Teufeln nicht zur Beute werden. Ich, meines Theils, werde nie aufhören, auf deine Barmherzigkeit zu hoffen, auch

dann nicht, wann du mir den Todesſtreich verſetzen wirſt. Nein, mein Heiland, du wirſt mich nicht zu Grunde gehen laſſen, nachdem du mich um den Preis deines koſtbaren Bluts erkauft haſt, erkauft, als ich ganz verloren war. Du wirſt wohl das Werk deiner Güte bis zum Ende bewahren. In dieſem ſüßen Gedanken will ich ruhig meinen Geiſt in deine Hände zurück geben.

O Jeſus! der du, hangend am Kreuze, für deine Kreuziger gebeten haſt, verzeih mir meine Beleidigungen, wie auch ich allen verzeihe, die mich beleidiget haben.

O Jeſus! der du an deinem Kreuze dem guten Schächer verſprachſt, ihn mit dir in den Himmel aufzunehmen, gönne auch mir, obgleich ich viel ſtrafbarer bin, als er, ein Plätzchen in deinem Reiche.

O Jeſus! der du ſterbend deinen geliebten Jünger deiner ſeligſten Mutter empfahlſt; ſetze auch mich unter ihren Schutz, und mache mich würdig, lebend und ſterbend ſie zur Mutter zu haben.

O Jeſus! der du, aus heißer Liebe und brünſtigſter Begierde zu leiden, wollteſt unter den größten Schmerzen von deinem Vater verlaſſen werden, verlaß mich nicht in meiner Todesſtunde, damit ich nicht wanke, und verbirg mich in deine heiligen Wunden.

O Jeſus! der du im brennendſten Durſte nur mit Galle und Eſſig gelabet worden biſt, erwecke in meinem Herzen einen heißen Durſt nach meinem Heil und deiner Ehre und Glorie.

O Jeſus! der du durch deinen ſchmählichen

Kreuztod das Werk unſerer Erlöſung vollendet haſt, verleihe mir die Gnade, daß ich deinen mit mir gehabten Abſichten noch vor meinem Tode mit aller Treue entſprechen möge.

O Jeſus! der du ſterbend deinen Geiſt in die Hände deines Vaters empfahleſt, ſchließe auch meinen Geiſt in die Arme deiner Barmherzigkeit, wann ich ihn bei dem letzten Seufzer aushauchen werde.

O Jeſus! habe Mitleid mit mir. O Jeſus! verzeihe mir. O Jeſus! rette mich. Sey mein Jeſus und mein Retter in der Stunde des Todes.

O Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, komme mir zu Hilfe in den letzten Augenblicken meines Lebens, ſchütze mich gegen die Feinde meines Heils; zeige, daß du meine Mutter biſt, und höre nicht auf für mich zu bitten, bis du mich zu deinem göttlichen Sohne in den Himmel wirſt eingeführt haben.

Großer heiliger Joſeph, der du gewürdiget wurdeſt, in den Armen Jeſus und Maria deine Seele auszuhauchen, erbitte mir die Gnade zu ſterben unter ihrem Schutz und Schirm.

Mein heiliger Schutzengel, und ihr meine heiligen Patrone! verlaſſet mich nicht in dem letzten Augenblicke meines Lebens, und kommet meiner Seele entgegen. Und du, mein Jeſus, du Allerheiligſter, du Urheber meines Heils, ſegne mich. Ich werde nicht von der Stelle weichen, bis du mir deinen Segen gegeben haſt, für die Zeit und für die Ewigkeit.

Einwilligung in den Tod.

Ich bete an, o mein Gott, dein unendliches, ewiges Weſen! In deine Hände lege ich Alles, was du mir gabſt. Du magſt es nach deinem göttlichen Wohlgefallen zerſtören durch den Tod, den ich mit aller Unterwürfigkeit annehme, in Vereinigung mit dem Tode unſers Herrn Jeſus Chriſtus, im Geiſte der Buße. In dieſer Hinſicht erſchrecke ich nicht vor ihm, freue mich deſſen vielmehr. Daß dieſe Hingebung in den Tod mir deine Barmherzigkeit und deine Gnade erwirken werde, daß ich den fürchterlichen Uebergang in die Ewigkeit glücklich beſtehen möge, hoffe ich vertrauensvoll, o mein Gott.

Ich will durch meinen Tod mich ſelbſt dir zum Opfer ſchlachten, und deinem allerhöchſten Weſen durch Vernichtung des meinigen in aller Ehrfurcht huldigen, um deiner Gerechtigkeit genug zu thun, für ſo viele Beleidigungen, die ich dir zugefügt habe. Und in dieſer Hinſicht nehme ich Alles an, was der Tod Schreckliches hat für Sinne und Natur.

Ich willige in die Trennung meiner Seele von dem Leibe, zur Strafe, daß ich mich durch die Sünde von dir getrennt habe. Ich willige in die Beraubung des Gebrauchs meiner Sinne, zur Genugthuung für die Sünden, die ich durch ſie begangen habe.

Es iſt recht, daß man mich in die Erde verſcharren, und mit Füßen treten wird, zur

Strafe meines Stolzes, der machte, daß ich in den Augen der Menſchen Etwas ſcheinen wollte; es iſt recht, daß man meiner vergeſſen wird, zur Strafe des eiteln Wohlgefallens, wenn ich mich von Andern geehrt ſah.

Gern ziehe ich mich in die Einſamkeit, und in das fürchterliche Dunkel des Grabes zurück, zu einigem Erſatze meiner Zerſtreuungen und genoſſenen eiteln Unterhaltungen; gern ſehe ich, wie mein Leib den Würmern zur Speiſe wird, in Fäulniß übergeht, und in Staub zerfällt. O ihr Würmer! ich nehme euch gerne in meinen Leib auf, ich liebe euch, ich ehre euch als Werkzeuge der Gerechtigkeit meines Gottes, zur Beſtrafung des Stolzes und Uebermuths, mit dem ich ſeinem heiligen Willen widerſtrebte; rächet ſeine beleidigte Ehre; nehmet Genugthuung der Beſchimpfungen wegen, die ich ihm zufügte; zerſtöret dieſen ſündigen Leib, dieſen Feind Gottes, dieſes Mitglied der Ungerechtigkeit, und laſſet die Macht des Schöpfers triumphiren über die Schwäche ſeines unwürdigen Geſchöpfes. Dieſem Allen unterwerfe ich mich, und auch deinem gerechten Urtheile, das im Augenblicke meines Todes über meine Seele ergehen wird, wie es immer ausfallen mag.

Allgemeines Gebet, das die Akte der vornehmſten Tugenden enthält.

O mein Gott, ich glaube an dich: vermehre meinen Glauben. Ich hoffe auf dich: ſtärke meine Hoffnung. Ich liebe dich: verdopple

meine Liebe. Ich bereue meine Sünden von ganzem Herzen: zerknirſche mein Herz noch mehr.

Ich bete dich an, als den Schöpfer aller Dinge; ich verlange nach dir, als meinem letzten Ziel und Ende; ich danke dir, als meinem beſtändigen Wohlthäter; ich rufe dich an, als meinen mächtigſten Beſchützer.

Mein Gott, würdige dich, mich zu leiten durch deine Weisheit, durch deine Gerechtigkeit mich einzuhalten, mich zu tröſten durch deine Barmherzigkeit, und mich zu ſchützen durch deine Macht.

Ich weihe dir meine Gedanken, Worte und Werke, und meine Leiden, auf daß ich in Zukunft an dich denken, mit dir reden, nach dir handeln und für dich leiden möge.

Mein Herr und Gott, ich will, was du willſt, weil du es willſt, wie du es willſt, und ſo ſehr, als dn es willſt.

Ich bitte dich, erleuchte meinen Verſtand, feuere an meinen Willen, reinige meinen Leib, und heilige meine Seele.

Mein Gott, erfülle mein Herz mit zartem Dankgefühle für deine Gütigkeit, mit Abſcheu gegen meine Verirrungen, mit Eifer für den Nächſten, und mit Verachtung gegen die Welt.

Gib, o Herr, daß ich meinen Vorgeſetzten willig gehorche, die Untergebenen liebreich behandle, den Freunden mit Treue zugethan ſey, und mit meinen Feinden Nachſicht habe.

Hilf mir die Wolluſt durch Abtödtung, den Geiz durch Almoſen, den Zorn durch Sanftmuth, und die Lauigkeit durch Andacht zu beſiegen.

Mein Gott, verleih mir Klugheit in Unternehmungen, Muth in Gefahren, Geduld in Widerwärtigkeiten, Demuth bei günſtigen Ereigniſſen.

Gib, daß ich im Gebete aufmerkſam, mäßig bei der Mahlzeit, pünktlich in meinen Verrichtungen, und ſtandhaft in meinen Entſchließungen ſey.

Herr, treibe mich an zur Wachſamkeit über mein Thun und Laſſen, daß ich immer rein im Gewiſſen, eingezogen im Aeußerlichen, erbaulich im Umgange, und ordentlich in meinem ganzen Betragen ſey.

Gib, daß ich unaufhörlich mich beſtrebe, die Natur zu bezäumen, dem Zuge der Gnade zu folgen, das Geſetz zu beobachten, und die Seligkeit zu verdienen.

Mein Gott, laß mich einſehen, wie kleinlich die Erde, wie gar groß der Himmel, wie kurz die Zeit, und wie lang die Ewigkeit iſt.

Gib Gnade, daß ich mich zum Tode bereite, vor deinem Gerichte mich fürchte, der Hölle entgehe, und endlich durch die Verdienſte unſers Herrn Jeſus Chriſtus zur ewigen Seligkeit gelange. Amen.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Verbeſſerungen.

S.	61	Z.	19	ſtatt	Vaters!	lies	Vaters:
=	75	=	27	=	beſtättigen	=	beſtätigen
=	79	=	20	=	Teufel der	=	Teufel, der
=	209	=	26	=	zurückweiſet	=	zurechtweiſet
=	309	=	2	=	Wie	=	Wenn
=	337	=	15	=	nach dem	=	nachdem
=	367	=	32	=	in Schnee	=	im Schnee
=	428	=	30	=	verſchaffen	=	angedeihen laſſen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François

Philothea, oder Anleitung zu einem frommen Leben ein Erbauungsbuch für alle Stände. Von dem heiligen Franz von Sales, Fürstbischof von Genf und Stifter des Ordens der Heimsuchung Mariä

Landshut 1834

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/99.3399
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11073096-8